











Propyläen-Ausgabe

von

Goethes Sämtlichen Werken

Goethes

Sämtliche Werke

Einunddreißigster Band

Berlin / Im Propyläen-Verlag

Herausgegeben von Curt Noch



Im Ullsteinhaus, Berlin

* * *

Worte sind der Seele Bild –
Nicht ein Bild sind sie! ein Schatten!
Sagen herbe, deuten mild,
Was wir haben, was wir hatten. –
Was wir hatten, wo ists hin?
Und was ists denn, was wir haben? –
Nun, wir sprechen! Rasch im Fliehn
Haschen wir des Lebens Gaben.

Um Mitternacht

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,
Klein kleiner Knabe, jenen Kirchhof hin
Zu Vaters Haus, des Pfarrers; Stern am Sterne,
Sie leuchteten doch alle gar zu schön;
Um Mitternacht.

Wenn ich dann ferner in des Lebens Weite
Zur Liebsten mußte, mußte, weil sie zog,
Gestirn und Nordschein über mir im Streite,
Ich gehend, kommend Seligkeiten sog;
Um Mitternacht.

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle
So klar und deutlich mir ins Finstere drang,
Auch der Gedanke willig, sinnig, schnelle
Sich ums Vergangne wie ums Künftige schlang;
Um Mitternacht.

Der Abwesende dem Maskenfest

Zum 16. Februar 1818

So wandelt hin, lebendige Gestalten,
Bewegten Lebens reichliche Gebilde!
Dem schönsten Tage lasset Liebe walten,
Im Reihen schmückt elysische Gefilde!
Ergetzen sollt ihr, geistreich unterhalten,
Belehren auch und warnen freundlichst milde.
Der Dichter alle segnet euch zum Frieden,
Abwesend sei es oder abgeschieden.

Der einmal ein Zaubrer hieß,
Eben weil er bezaubert war,
Sich von Seelchen beseelen ließ,
Weil ihm dies behagte gar,
Jetzt mit Wörtlein eingeschlungen
Steigert er des Liedes Drang:
Zeugnis, wie er selbst durchdrungen
Fühlet, was man fühlend sang.

Aus einem Stammbuch von 1604

[Aus dem Englischen]

Hoffnung beschwingt Gedanken, Liebe Hoffnung.
In klarster Nacht hinauf zu Cynthien, Liebe!
Und sprich: wie sie sich oben umgestaltet,
So auf der Erde schwindet, wächst mein Glück.
Und wispere sanft-bescheiden ihr ans Ohr,
Wie Zweifel oft das Haupt hing, Treue tränte.
Und ihr, Gedanken, mißzutraun geneigt,
Beschilt euch die Geliebte dessenthalb,
So sagt: ihr wechselt zwar, doch ändert nicht,
Wie sie dieselbe bleibt und immer wechselt.
Untrauen tritt ins Herz, vergiftets nicht,
Denn Lieb ist süßer von Verdacht gewürzt.

Wenn sie verdrießlich dann das Aug umwölkt,
Des Himmels Kläre widerwärtig schwärzt —
Dann, Seufzer-Winde, scheucht die Wolken weg,
Tränt nieder, sie in Regen aufzulösen!
Gedanke, Hoffnung, Liebe, bleibt nur dort,
Bis Cynthia scheint, wie sie mir sonst getan.

Austausch

Drei heilige Könige gegen Ein schlafend Nymphchen

Alte bärtige, sogar schwarze Gesichter
Hast du mir überliefert; aber mit solchem Gelichter
Kann ich nicht wieder dienen; jedoch in lieblicher Breite
Ein hübsches Kind von der andern Seite.
Sollte der Anblick dich erschrecken,
Du kannst sie leicht mit 'nem Schleier decken.

März 1818

[Auf Frau v. Krüdener]

Jena, den 4. April 1818

Junge Huren, alte Nonnen
Hatten sonst schon viel gewonnen,
Wenn, von Pfaffen wohlberaten,
Sie im Kloster Wunder taten.
Jetzt gehts über Land und Leute
Durch Europens edle Weite!
Hofgemäße Löwen schranzen,
Affen, Hund' und Bären tanzen —
Neue leidge Zauberflöten —
Hurenpack, zuletzt Propheten!

Nativität

Der Deutsche ist gelehrt,
Wenn er sein Deutsch versteht;
Doch bleib ihm unverwehrt,
Wenn er nach außen geht.

Er komme dann zurück,
Gewiß um viel gelehrter;
Doch ists ein großes Glück,
Wenn nicht um viel verkehrter.

Chronika

1818. April 16.

Auch endlich ward ich Großpapa!
Als ich den lieben Enkel sah,
War Fried im Frauenzimmer.
Doch alsobald der kleine Wicht
Verziehet kläglich sein Gesicht —
Die Kinder schreien immer.

Eodem

Drauf akademisch ward mir gleich
Ein herrlich Welt= und Geisterreich,
Bei stiller Kerze Schimmer.
Ich hört ein Jodeln: Jo! da! ho!
Potz Leipzig! und potz Waterloo! —
Studenten brüllen immer.

Den frischen Ankömmling Wolfgang von Goethe begrüßt, belehrt und verbündet eine Gesellschaft Mineralogen den 21. April 1818

Singen sie Blumen der kindlichen Ruh,
Käfer und Vögel und Tierchen dazu;
Aber du wachest, wir treten herein,
Bringen was Ruhiges, bringen den Stein.

Steinchen, die bunten, ein lustiges Spiel,
Was man auch würfe und wie es auch fiel'!
Kindischen Händchen entschnickt sich so fein
Knöchlein und Bohnen und Edelgestein.

Knabe, du siehest nun Steine behaun,
Ordnend sich fügen, zu Häusern sich baun.
Wohl! du verwunderst dich, stimmest mit ein:
Das ist wahrhaftig ein nützlicher Stein!

Spielst du mit Schussern, das Kügelchen rollt,
Dreht sich zur Grube, so, wie du gewollt,
Läufest begierig auch hinter ihm drein —
Das ist fürwahr wohl ein lustiger Stein!

Steinchen um Steinchen verzettelt die Welt,
Wissende haben s' zusammengestellt;
Trittst du begierig zu Sälen herein,
Siehst du zuerst nicht den Stein vor dem Stein.

Doch unterscheidest und merkest genau:
Dieser ist rot, und ein andrer ist blau,
Einer, der klärste, von Farben so rein,
Farbig erblitzet der edelste Stein.

Aber die Säulchen, wer schliff sie so glatt,
Spitzte sie, schärfte sie glänzend und matt?
Schau in die Klüfte des Berges hinein:
Ruhig entwickelt sich Stein aus Gestein.

Ewig natürlich bewegende Kraft
Göttlich gesetzlich entbindet und schafft;
Trennendes Leben, im Leben Verein,
Oben die Geister und unten der Stein.

Nun! wie es Vater und Ahn dir erprobt,
Gott und Natur und das All ist gelobt!
Komme! der Stiftende führet dich ein,
Unserem Ringe willkommener Stein!

In eine Sammlung künstlich ausgeschnittener Landschaften

Zarte schattende Gebilde,
Fliegt zu eurer Künstlerin,

Daß sie, freundlich, froh und milde,
Immer sich nach ihrem Sinn
Eine Welt von Schatten bilde;
Denn das irdische Gefilde
Schattet oft nach eignem Sinn.

Frühling 1818

Das ist einmal ein Philister-Jahr!
Sie sind zufrieden ganz und gar
Und preisen Gott mit großem Geschrei,
Daß er wieder einmal vernünftig sei.
Es ging ihnen aber oft so schlecht:
Sie trauen ihm diesmal auch nicht recht.

[Stammbuchblatt]

Wen ein guter Geist besessen,
Hält sich das Gedächtnis rein;
Alles Übel sei vergessen,
Eingedenk der Lust zu sein!
Bleib ein fröhliches Vermächtnis
Jed Ergetzen, jede Ruh;
So belebe dein Gedächtnis
Und dann denke mich dazu!

An Gräfin O'Donell

Karlsbad, den 8. August 1818

Ich dachte dein, und Farben bunt erschienen
In Sonnenglanz mir vorm Gesicht,
Von Blättern sah ich mancherlei ergrünen,
Da waren Rosen, auch Vergißmeinnicht!
Pfeile dazwischen, golden anzuschauen,
Durchscheinend alles, rings ein goldner Kranz;
Und angestimmt das hohe Lob der Frauen —
Nun, Becher, zu der Freundin! bleibe klar und ganz!

An Grafen Paar

Karlsbad, den 12. August 1818

Der Berge denke gern, auch des Gesteins!
Sie waren Zeugen freundlichsten Vereins:
Zutrauen, schnell gegeben, schnell gefunden,
Beschleunigte das Glück gezählter Stunden.
Behagen schaut nicht vorwärts, nicht zurück,
Und so verewigt sich der Augenblick!

[Auf die Sängerin Catalani]

Karlsbad, den 14. August 1818

Im Zimmer wie im hohen Saal
Hört man sich nimmer satt;
Denn man begreift zum erstenmal,
Warum man Ohren hat.

An Grafen Paar

Karlsbad, am 16. August 1818. Nachts

Dem Scheidenden ist jede Gabe wert,
Ein dürres Blatt, ein Moos, ein Steinchen aus der Quelle,
Daß er des Freunds gedenke, jener Stelle,
Wohin er ewig hin und hin begehrt:
Ein Zeuge bleibts, wie sinnig sie gewandelt.
So wird ein Nichts zum höchsten Schatz verwandelt.

Wenn aber solche Gabe tiefen Wert,
Gestaltet, mit sich führt, für sich allein
Dem Sinn des Künstlers wünschenswert begegnete —
Wie muß das nun ein Schatz der Schätze sein,
Wenn ihn der Freund im Scheiden treulich segnete!

An den Grafen Otto v. Loeben

Karlsbad, den 18. August 1818

Da du gewiß, wie du mir zugesagt,
Nach meinem Scheiden feiern willst mein Leben,
So laß mich dir, da es noch beiden tagt,
Ein freundlich Wort zu deinem Tage geben.

An Gräfin Jaraczewska

Karlsbad, den 5. September 1818

Da sieht man, wie die Menschen sind:
Nur Leidenschaft und kein Gewissen!
Wie haben sie dem schönen Kind
Das Röckchen halb vom Leib gerissen!
Doch mir begegnete das Glück in später Zeit,
Ein frommer Jüngling wird mich neiden:
Dir, Freundin, dank ich die Gelegenheit,
Den holden Schatz von Kopf bis Fuß zu kleiden.

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung öffentlicher Meinung.

An Fürst Biron von Kurland

Karlsbad, den 8. September 1818

Als Luthers Fest, mit gläubiger Schar,
Im vorigen Herbst gefeiert war,
Dacht ich, es brauche hundert Jahr,
Um es mit Würde zu erneuen;
Doch beim verliehnen Ehrenbild,
Wie ernst es ist und kräftig mild,
Beim Herkules und seinem Schild
Kann ich der Feier mich an jedem Tage freuen.

Isis

Sie fährt in alles rasch hinein,
Mit Ungestüm und Besen,
Und will doch auch papistisch sein —
Das ist ein seltsam Wesen.

Ein strenger Mann, von Stirne kraus,
Herr Doktor Müllner heißt er,
Wirft alles gleich zum Fenster hinaus,
Sogar den Wilhelm Meister;
Er ganz allein versteht es recht,
Daran ist gar kein Zweifel:
Denn geht es seinen Helden schlecht,
Ergibt er sie dem Teufel.

Wir litten schon durch Kotzebue
Gemeines Räsonnieren;
Nun kommt Herr Müllner auch dazu,
Das Ober-Wort zu führen;
Im Dichten rasch, im Lobe faul,
Ist er mit nichts zufrieden:
Der Edle mault nur, um das Maul
Den andern zu verbieten.

An Antonie Brentano

Da mein Bürgerschifflein (leider nicht reichlich beladen) den Anker lichtet, so ist es sehr liebenswürdig, daß die Freundinnen mit dem Tüchlein winken, um den Scheidenden zu erinnern, daß das Beste zurückbleibe. Haben Sie Dank für Ihren Wink und nehmen meinen Gegengruß in beiliegenden Blättern, die Ihnen ganz allein verständlich sein können.

Schon im Gedanken freue ich mich, ein so kostbares Bild, wie Sie mir anzeigen, in Ihrem Besitz zu wissen. Schreiben Sie mir, wie Sie es aufgestellt haben; denn ich weiß noch recht gut, wie Ihre Bilder versammelt und verteilt sind. Vielleicht findet sich auch ein Kupfer desselben.

Ihr Freund ist meist auf Entbehrung eingerichtet, doch besuchen ihn manchmal dergleichen Heilige, Götter und Abgötter, die denn auch nach Würden ihre Verehrung finden.

Den guten Grambs bedaure ich; und doch müssen wir ihn glücklich preisen, daß er ein unerfreuliches, ja leidendes Leben durch die so zarten als hohen Kunstfreuden nicht nur erträglich, sondern auch erquicklich machte.

Freundin Paula meldete mir ihre Abreise nach Paris und erbot sich, Aufträge zu besorgen; ich habe von dorther mancherlei zu wünschen und will sehen, was sie mir mitbringt; es wäre möglich, daß sie es ohne Auftrag geraten hätte. Ihr echt deutsches Wesen mag sich dort nicht sonderlich behagen.

Öffentliche Nachrichten von dem Befinden des Herrn Minister von Stein beunruhigen uns; empfehlen Sie mich ihm dringend, er ist ein Stern, den ich bei meinem Leben nicht möchte hinabgehen sehen. Sagen Sie mir auch etwas von seiner zweiten Tochter! das ist ein wundersames Kindesbild, das ich nicht loswerden kann. So verfolgen mich mitunter Gestalten und Wesen mit eigner Lieblichkeit und Kraft. Hätte man aber auch nicht die Sicherheit dieser unwillkürlichen Eindrücke, wie könnten uns unsere fernen Freunde immer gegenwärtig sein.

Was übrigens Ihr Freund für ein unschuldiges, einsiedlerisches Leben führe, können Sie daraus ersehen, daß ihm keins von denen vielen, tagtäglich bei uns herumflatternden Blättern, Blättchen, Heften und Heftchen vor Augen kommt. Ungerechtigkeit und Unbilligkeit sind an der Tagesordnung; wie können Parteien gegeneinander irgendeine Rücksicht nehmen? wie soll man abgeschiedene Vorzüge würdigen, da es nur darum zu tun ist, kurrente Unarten gelten zu machen? Wahrscheinlich ist es so in dem Falle, worüber Sie sich beschweren. An meiner Tagesordnung ist die Maxime: man muß sich selbst schonen, wo nichts geschont wird, und wie Diogenes sein Faß in der allgemeinen Verwirrung hin und her wälzen. Das haben Sie denn freilich, verehrte Freundin, um ein Großes besser, am Sonnenende des herrlichen, tätigen Frankfurts, wo das schlimme Wetter selbst nicht schlecht aussehen kann und wo Sie im Hause, wenn Sie im schönsten Familienkreise noch irgendeine Art Ungeduld überfiele, nur vor Ihren van Dyck treten dürfen und von da, an allerlei irdischen und himmlischen Bildern vorbei, bis zum berühmtesten aller Hasen zu wandern haben, um völlig hergestellt zu sein. Das alles will ich Ihnen nicht beneiden, sondern im Geiste Ihrem Glücke folgen.

Nun aber nehme ich für diesmal Abschied und bitte, mich Ihrem Herrn Gemahl, in Ihrem Kreise und der Nachbarschaft aufs liebenswürdigste zu empfehlen.

Auch aus der Ferne
gegenwärtig

Jena, d. 16. Jan. 1818. Goethe.

An J. G. Schadow

Ew. Wohlgeboren

haben mir mit der Sendung der herrlich geprägten Luthers viel Freude gemacht. Meine Schuld konnte ich noch nicht abtragen, die Medaillen liegen in Weimar, und ich bin seit jener Zeit in Jena, auch war bei einigen der Preis nicht beigedruckt. Mögen Sie mir gefällig sagen, was ich zu entrichten habe, es soll sogleich erfolgen.

Doch wäre ich vielleicht noch länger in Ihrer Schuld geblieben, wünschte ich nicht in meinem verspäteten dritten Heft Kunst und Altertum jenen frühern Aufsatz nunmehro zu bringen, wobei ich denn umständlich und genau sagen möchte, wie weit Ostern Ihr großes Geschäft gelangt sein

kann. Lassen Sie mich alles wissen, was Sie wünschen, das das Publikum erfahre.

Meine Gedanken besuchen Sie immer in Berlin, zwei Besuche meines ältesten und jüngsten dortigen Freundes, derer Herren Hirt und Schultz, haben mir für den Augenblick doppelte Anregung gegeben, als wenn ich Sie allerseits besuchen müßte. Möge mir ein solches Frühjahr herankommen, daß dieser Wunsch nicht bloß ein Traum bleibt.

Erhalten Sie mir ein freundliches Andenken.

Ergebenst

Jena, d. 16. Jan. 1818. Goethe.

An S. Boisserée

Ihr liebreiches Andenken fand mich gerade allein am Weihnachtsabend, in meiner wunderlichen jenaischen Wohnung, wo aller Komfort nur aus der Seele des Bewohners entspringen kann; ich versetzte mich gern zu den drei Königen an die Krippe und betrachtete mit Freude, was auch mir an diesem lieblichen Abende geworden war.

Das Stammbuch in den schwäbischen und Rheingegenden, zu Anfang des Dreißigjährigen Krieges, von Fürsten, Herren und Kanzleiverwandten mit Feder und Pinsel gezeichnet, ist höchst merkwürdig: Tüchtigkeit, Ernst und Mut walten überall vor.

Ein mehr wunderliches als beschwerliches Bibliotheksgeschäft habe ich nun so gestellt, daß ich bis Ostern Friede habe. Mein stockendes drittes Heft bewegt sich wieder und wird wohl bis Palmarum beisammen sein. Wahrscheinlich nehme ich den Aufsatz über das Abendmahl darin auf. Diese Untersuchungen waren für mich von der größten Bedeutung, sie nötigten mich, dem außerordentlichsten Künstler und Menschen wieder einmal auf allen Spuren zu folgen; wo man denn doch über die Tiefe der Möglichkeit erschrickt, die sich in einem einzigen Menschen offenbaren kann.

Leider ist aber beinahe alles, was er geleistet hat, den Sinnen entrückt, und wie sehnsuchtsvoll gedachte ich Ihres Christusbildes von Memling, von welchem soeben Artaria mit ungewohntem Enthusiasmus gegen mich sprach.

Übrigens muß ich, wie schon vormals gesagt, von Tag zu Tage gehen, das Interesse des Augenblicks bleibt mir und früherer würdiger Zeit.

Gestern heißt gar nichts! und so ist denn das allgemeine Menschenlos noch immer erträglich genug.

So weit war ich gelangt am 10. abends, als Ihr lieber Brief ankam. Lassen Sie mich folgendes dankbar hinzufügen. Zuerst spreche ich meine Freude aus über die sich unter uns immer mehr ausgleichende Überzeugung; auch diesmal stimme ich völlig ein. Winckelmanns Weg, zum Kunstbegriff zu gelangen, war durchaus der rechte, Meyer hat ihn ohne Wanken streng verfolgt, und ich habe ihn auf meine Weise gern begleitet. Der sonstigen treuen Mitarbeiter in diesem Felde gab es auch wohl noch; sehr bald aber zog sich die Betrachtung in Deutung über und verlor sich zuletzt in Deuteleien; wer nicht zu schauen wußte, fing an zu wähnen, und so verlor man sich in ägyptische und indische Fernen, da man das Beste im Vordergrunde ganz nahe hatte. Zoega fing schon an zu schwanken, Böttiger tastete überall herum, am liebsten im Dunkeln, und man hatte nun immerfort an den unseligen dionysischen Mysterien zu leiden. Creuzer, Kanne und nun auch Welcker entziehen uns täglich mehr die großen Vorteile der griechischen lieblichen Mannigfaltigkeit und der würdigen israelitischen Einheit.

Hermann in Leipzig ist dagegen unser eigenster Vorfechter. Die Briefe, zwischen ihm und Creuzer gewechselt, kennen Sie, der fünfte ist unschätzbar. Dazu nun seine lateinische Dissertation über die alte Mythologie der Griechen macht mich ganz gesund: denn mir ist es ganz einerlei, ob die Hypothese philologisch-kritisch haltbar sei, genug, sie ist kritisch-hellenisch patriotisch, und aus seiner Entwickelung und an derselben ist so unendlich viel zu lernen, als mir nicht leicht in so wenigen Blättern zu Nutzen gekommen ist.

Mit meinem Heft Kunst und Altertum geht mirs wunderlich, die Rhein- und Mainluft verweht nachgerade, und ich habe Sie auch deswegen nicht weiter aufgefordert. Man verlangt von mir des Jahres über so vielerlei Gutachten, und nun kann ich mich auf diesem Wege auf einmal an mehrere Fragende wenden; doch so geht Zeit und Raum dahin, ohne daß man sieht, was es fruchtet. Dann kommt uns denn doch wieder, ehe wir uns versehen, und unserm Glauben irgendein Zeichen zu Hülfe; so erhalte ich vor einigen Tagen ein Heft mit der Überschrift:

„Über die Aufgabe der Morphologie, bei Eröffnung der Königlichen Anatomischen Anstalt in Königsberg, von C. F. Burdach, Professor der Anatomie."

Kommt Ihnen das Programm vor Augen, so schenken Sie ihm Aufmerksamkeit, man kann alsdann eher darüber konferieren.

Tausend Lebewohl!

Jena, den 16. Januar 1818. G.

Lassen Sie mich nun Ihren eigenen Angelegenheiten ein besonderes Blatt widmen! Schon früher wünschte ich, was Sie auch nun zu tun scheinen, daß Sie Ihre Forschungen sammelten und Ihre Überzeugung aussprächen. Richten Sie es ein, daß es ein Bändchen wird, und Sie werden, selbständig erscheinend, sich und andern Freude machen. Wollen Sie das Manuskript vor meinen Augen vorübergehen lassen, so soll es an freundlichen teilnehmenden Blicken und, wenn Sies verlangen, an Vorwort nicht fehlen.

Soll ich in Berlin Anregung tun? Ich kann es aufs unverfänglichste. Doch wünsche Ihre Zustimmung.

Das Neuste vom Jahr! damit die letzte Seite nicht leer bleibe!

G.

Worte sind der Seele Bild —
Nicht ein Bild! sie sind ein Schatten!
Sagen herbe, deuten mild,
Was wir haben, was wir hatten —
Was wir hatten, wo ists hin?
Und was ist denn, was wir haben? —
Nun, wir sprechen! Rasch im Fliehn
Haschen wir des Lebens Gaben.

Am 10. Jan. 1818. G.

An C. F. Zelter

Da Du Deine Kunstgewandtheit diesmal uns zugunsten hast eilig walten lassen, so soll der Dank dagegen auch nicht zaudern, sondern sogleich entrichtet werden. Unsere Frauenzimmer haben sogleich gebührende Anstalt getroffen, und sobald ein paar Dutzend Hindernisse werden beseitigt sein, hoffe ich wieder einmal Deine Stimme in so viel andern zu hören.

Was Du bei diesem Stück zu erinnern hast, werden wir nicht finden, ob wir gleich auch wohl wissen, daß Ihr Tonherrn aus dem Stegreif zu arbeiten genötigt und gewohnt seid.

Ferner fragt sich, ob Du guten Humor genug hast, beikommende Noten anzusehen und mir ein Wort darüber zu sagen. Der Kreis, aus dem diese Lieder kommen, ist zwar beschränkt, aber heiter, von gutem Mut und Willen. Ich weiß recht wohl, daß daraus kein Kunstwerk entsteht, also hängt es von Dir ab, ob wir sollen fallen lassen und ablehnen.

Mein drittes Heft Kunst und Altertum (denn so muß ich es nennen, da die Rhein- und Mainluft nach und nach darinnen verwehen wird) geht nun rasch vor sich, um es Euch vor Ostern in die Hände zu bringen. O! Ihr Athenienser, seid Ihr denn wert, daß man sich um Eurentwillen solche Bemühung gibt? Ein gutes Wort findet eine gute Statt, aber ein vernünftiges keine.

Übrigens habe ich mich nicht zu beklagen, ich finde mich bei einem gleichen Lebenswandel ganz wohl und tätig und wanke und weiche nicht aus meiner Bahn, obgleich der Journalistenteufel zwischen Weimar und Jena nicht zu vieren (à quatre), sondern zu Dutzenden los ist.

Daß der Platz ausgefüllt werde, einige Exzerpta und Notata.

Übrigens, to be or not to be, Kommen oder Nichtkommen, that is the question!

Man fragte Rossini, welche seiner Opern ihm selbst am besten gefalle? Er antwortete: Il Matrimonio segreto.

In der Oper Elena des alten Mayer von Bergamo soll im zweiten Akt ein Sextett vorkommen von der größten Wirkung. Eine böhmische Volksmelodie, eine Art Notturno, soll zum Grunde liegen. Wäre es wohl möglich, zur Partitur dieses Sextetts zu gelangen?

Seit mehreren Jahren liegt in Jena unter mehreren Papieren Dein „Fasch“; diesmal fand ich ihn und las ihn, auf einen Sitz, mit großer Erbauung. Wie versetzt uns das in eine andere Welt! und wie nimmt sich ein altes Weltgeschichtsinventarienstück von einem König so gar wunderlich aus! Ich sage alt, und er ist noch nicht vierzig Jahre tot, doch ist sein Tun und Lassen schon veraltet; doch mag das wohl an der Eile der neusten Zeit liegen. Nun lebe wohl und melde bald etwas Freundliches!

Und so fortan und für ewig

Jena, den 20. Januar 1818. G.

An C. F. Burdach

Ew. Wohlgeboren

gehaltvolle Sendung kommt mir gerade in dem Augenblicke zugute, als ich mich eben bereite, ältere Arbeiten zusammenzustellen und bei mir jede Betrachtung im einzelnen wieder anzuknüpfen, die ich im allgemeinen niemals unterbrochen habe.

Ich schätze mich glücklich, zu erleben, daß eine so bedeutende Anstalt wie die Ihrige auf Grundsätzen aufgebaut wird, die ich immer für die rechten gehalten habe, und nun fühle ich mich versichert, daß eine glückliche Methode die Erfahrung erweitern und zugleich erleichtern kann, welches beides zu verbinden bisher unmöglich schien.

Die großen Vorteile der vergleichenden Anatomie, für deren Grund und Resultat wir die Morphologie wohl ansprechen dürfen, sehe ich täglich vor mir, indem unter Direktion des Herrn Prof. Renner eine Veterinärschule gedeiht, die in fünf Vierteljahren, vom ersten Augenblicke bis jetzt, mannigfache Erfahrung über die Tierkunde verbreitet, von den notwendigsten und nützlichsten Geschöpfen ausgeht und, um zum vollständigen Begriffe derselben zu gelangen, über alles Lebendige sich ausbreiten muß.

Nach den geforderten Präparaten, die sich schon gesammelt haben, gab es auch Gelegenheit, dergleichen von weiter verwandten Geschöpfen auszuarbeiten, und es wird immer augenfälliger, daß eins auf das andere hindeutet, daß, wenn wir den Hauptgedanken festhalten, selbst die größte Mannigfaltigkeit uns nicht mehr irremachen kann.

Ew. Wohlgeboren sehen hieraus, mit welchem Eifer ich Ihr Programm lesen und wiederlesen mußte, da ich es durchaus mit meiner Sinnesweise übereinstimmend fand. Sie haben sich ganz im allgemeinen gehalten, ich glaube aber, Ihrem Vortrage einen Teil des Besonderen unterlegen zu können, dessen Fülle Sie nach und nach reichlich entwickeln werden.

Zwar ist nicht zu leugnen, daß die Ausbildung der Morphologie, wenn man von der menschlichen Anatomie ausgeht, schon schwieriger wird. Man hat immer nur mit Abweichung der Gestalt zu tun, aber nicht mit Gegensätzen (Weib und Mann allenfalls). Der Menschenzergliederer scheint irre zu werden, wenn er auf die Tiere hinblickt, der Zootom hingegen sieht in der menschlichen Gestalt das vereinigte Ziel aller seiner Wünsche. Da er nun sogar aus Beruf mehrere voneinander unterschiedene, ja einander entgegengesetzte Geschöpfe, wie Pferd, Stier, Schaf,

Hund behandeln und erforschen muß, so ist er immerfort zu bedeutenden Vergleichungen genötigt, die ihn früher dem allgemeinen Begriffe entgegenführen. Und so glaube ich denn auch aus Ihrem Programme gesehen zu haben, wie Sie mit Klugheit zu Werke gehen und aus der höchst geheimnisvollen Beschränkung menschlicher gesunden, ja kranken Bildung in die leichter faßlichen tierischen hinüberdeuten, um nach der Stellung, die Ihnen akademisch angewiesen ist, auch an das von vielen Seiten zugängliche Ziel gelangen zu können.

Wenn ich hier nichts weiter sage, als was Sie schon denken mußten, ehe Sie Ihr Programm schrieben, so sehen Sie doch daraus den Anteil, den ich an allem zu nehmen genötigt bin, was Ihre neue und große Anstalt der Wissenschaft gewiß bedeutende Vorteile bringen muß. Haben Sie die Güte, mir von Zeit zu Zeit von Ihren Fortschritten Nachricht zu tun, und schreiben sichs zu, wenn ich in meinen öffentlichen Mitteilungen vielleicht schneller verfahre, als ich ohne Ihre Anregung würde getan haben.

[Jena, 25. Januar 1818.]

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna

Durchlauchtigste Fürstin,
gnädigste Frau!

Von der gnädigsten höchsterfreulichen Morgenerscheinung noch ganz geblendet, sage nur, um den rückeilenden Boten nicht aufzuhalten, was freilich Höchstdenenselben längst bekannt ist: daß es mich immer unendlich glücklich macht, von Ew. Kaiserlichen Hoheit Gegenwart nur Augenblicke begnadigt zu sein, deren Erinnerung durch alle Folgezeit mich erquickt.

Muß ich dieses unschätzbaren Gutes entbehren, so fühle ich nur zu schwer die Bande, die mich in ferner Nähe gefesselt halten, meinem Geist aber nicht wehren können, Höchstdieselben und alles, was Ihnen lieb und wert ist, Schritt für Schritt zu begleiten und also auch auf dem Gipfel des Festes ganz nahe zu stehen.

Erlaubt sei mir, des Gedichtes mich noch kurze Zeit zu erfreuen und sodann wiederholend mich aber und abermals zu bekennen

Ew. Kaiserlichen Hoheit
unterthänigster

Jena, d. 27. Jan. 1818. J. W. v. Goethe.

An C. G. v. Voigt

[Jena, 27. Januar 1818?]

Und was soll ich denn abermals Ew. Exzellenz auf alle die unerfreulichen Nachrichten erwidern? Für deren schnelle Mitteilung ich jedoch höchlich dankbar bin. Jederzeit weiß ich vierundzwanzig Stunden voraus, was für schlechtes Wetter von Osten in Westen anlangen wird, ohne auch nur im mindesten wehren oder helfen zu können, und so beunruhigt mich wieder die Wirkung dieser Meteore, die von dort herüberschallt und trifft. Durch dieses Unwesen ist auch hier die Gesellschaft in stumme Apprehension geraten, niemand traut dem andern, und wäre man nicht genötigt zu lehren und zu lernen, von morgens bis in die Nacht würde durchgeklatscht, was mit wenig vernünftigen Worten abzutun ist.

Wes Brot ich esse, des Lied ich sing. Die Herren essen das Brot der Preßfreiheit, kein Wunder, daß sie ihr zu Ehren die heftigsten Hymnen singen.

Das Publikum verhält sich, wie Beilage sub δ besagt; doch ist ein merkwürdiges Phänomen, daß niemand mehr an die allgemeinen Angelegenheiten denkt, sondern ein grenzenloser Haß gegen Kotzebue sich hervortut, der denn seinen Feinden gut Spiel macht. Alles, was gegen ihn geschieht, wird gebilligt, jede Maßregel für ihn getadelt. Bahrdt mit der eisernen Stirn wird ans Licht gezogen und als das willkommenste Dokument betrachtet. Man droht mit neuem Abdruck desselben, und freilich würde dieser Skandal gutes Geld eintragen.

Bürger wie Studenten wüten öffentlich gegen den Erbfeind, wie sie ihn betrachten. Alle frühern Geschichten: wie K. der Akademie und Stadt zu schaden gesucht, werden hervorgehoben, Historien, die denn nur allzu wahr sind und jener Zeit uns beiden nicht wenig zu schaffen machten. Es entstehen gewiß noch die unangenehmsten Folgen aus diesem seinem Aufenthalt in W. Daß es schlecht ablaufen würde, konnte jeder voraussagen, *wie?* ist leider schon offenbar.

ad Seria!

Der Januar geht zu Ende, wie steht es mit dem Depositum, das der Bibliothekskasse zugute gehen sollte? Möchten Ew. Exzellenz mir deshalb nähere Nachricht geben! Ich wünschte, daß es uns förmlich zugesprochen und vergönnt würde, davon zu erheben. Jetzt bedürfen wirs nicht, vielleicht aber verwendete man einen Teil auf die *Grunerische* Auktion.

Ich lasse gleich die Aushängebogen des Katalogs durchgehen, damit man Zeit hat, sich zu beraten. Von 425 Büchern, die man nachgesehen hat, sind nur 74 auf der akademischen Bibliothek. Einen solchen Fall müssen wir notwendig zur Sprache bringen.

Prof. Güldenapfel ist sehr krank; ich erschrak, als ich ihn seit vier Wochen zum erstenmal wiedersah. Das Verhältnis zur Literatur-Zeitung ist ihm drückender als jemals. Und doch seh ich nicht, wie der Sache zu helfen wäre. Die Arbeit kann er nicht tun und das Geld nicht entbehren.

So viel für den Augenblick, mit dringender Bitte um Fortsetzung der Staatsnachrichten.

Verbundenst

Goethe.

♂

In Holland 1615

ging es mit Verbietung der allzu gemeinen pasquillischen Bücher und Schmähkarten wie in Deutschland mit der Münz: daß es immer verboten und doch immer fortgetrieben wurde. Ist also das unnütze Bücherschreiben eins von denen Dingen, die jedermann tadelt und jedermann gern hat, kauft und lieset, sonst würde es des Druckens nicht verlohnen.

Renovatum Jena 1818.

An die Großherzogin Louise

Durchlauchtigste Fürstin,
gnädigste Frau!

Ew. Königliche Hoheit halten Sich überzeugt, daß in jeder Entfernung Höchstdenenselben ich mit treustem Wunsch und Anteil nahe bleibe. Das heutige Fest erlaubt mir auszusprechen, was ich alle Tage meines Lebens empfinde. Jedes Glück, das Ew. Königlichen Hoheit widerfährt, ist auch das meine, sowie alles Unfreundliche, was Höchstdieselben berühren könnte, auch meine heitersten Stunden zerstört. Möge mir ein gnädiges Andenken von Zeit zu Zeit gewährt sein.

Jena, den 30. Januar 1818.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna

Durchlauchtigste Erbgroßherzogin,
gnädigste Fürstin und Frau!

Ew. Kaiserlichen Hoheit gnädigste Sendung hat mich in die größte Unruhe versetzt, ja mich völlig mit mir selbst entzweit, denn schon hatte ich mich darein ergeben, die Reihe der schönen Feste, welche gegenwärtig Weimar verherrlichen, diesmal zu entbehren und meine frommen Wünsche aus stiller Einsamkeit den verehrtesten Personen zuzusenden. Nun aber teilen Höchstdieselben mir ein Gedicht mit, das, indem es aufs klarste vorführt, was Feierliches dort und Anmutiges erscheinen soll, mich unmittelbar an jene Zeit erinnert, wo mir vergönnt war, durch Erfindung und Rat, Anregung und Leitung manches zum Vergnügen meiner Höchsten Gebieter beizutragen. Nichts konnte mir das Wegschwinden von Tagen und Kräften mehr zu Gefühl bringen als diese Betrachtung, die, wenn uns gleich nicht fremd, doch unter Umständen uns immer wieder einmal empfindlich werden kann.

Die vollkommenste Beruhigung jedoch sowie die glücklichste Erheiterung gab mir Ew. Kaiserlichen Hoheit gnädigstes Schreiben selbst und heilte mich so schnell, als es mich verwundet hatte; denn ich erkannte ja daraus Höchstihro wohlwollende Gesinnung, welche mir Augenblicke erwünschtester Gegenwart jederzeit und um so mehr an den erfreulichsten Tagen gerne gönnen mag. Überzeugen Sich Ew. Kaiserliche Hoheit, daß ich nur in diesem Gefühl das Leben eigentlichst genieße und in fortdaurender Überlegung bleibe, wie auch den teuren Prinzessinnen ein heitrer und nützlicher Sommer zu bereiten sei. Über Mittel, Art und Weise, das Umständlichere zu verhandlen, bleibt noch schöne Zeit, während welcher dieses mir so teure Anliegen aus dem Sinne nicht kommen soll. Mögen Ew. Kaiserlichen Hoheit Wünsche und Hoffnungen, mit denen sich die unsern auf das treulichste vereinigen, im reichsten Maße erfüllt und so dieses Jahr zu den schönsten unsres Lebens gezählt werden.

Wie ich denn wohl schließlich hoffen darf, am heutigen und morgenden Tage denen beiden verehrten und geliebten Gefeierten durch Höchstderoselben gewichtige Worte für jetzt und immer empfohlen zu seyn.

Ew. Kaiserlichen Hoheit

untertänigster

Jena, d. 3. Febr. 1818. J. W. v. Goethe.

An August v. Goethe

Heute, mein lieber Sohn, erfährst Du nicht viel von mir, ob ich gleich nur Gutes zu vermelden habe; alles geht glücklich, ohne sonderliche Anfechtung.

Das Manuskript zu Kunst und Altertum ist nun ganz in die Druckerei und wird nun bald das Heft beisammen sein. Sende mir nun den Pappekasten, worauf steht Naturwissenschaft. Kann ich auch dieses zweite Heft vor Ostern, wenigstens die Hälfte zwingen, so ist schon viel getan.

Der Divan kommt auch in Gang, und so treibt ein Keil den andern.

Soeben kommt die Sendung, die Gestelle sowie der Wein.

Sende jetzt vor allen Dingen das Rezept zum Pudding, Knebeln hat er so gut geschmeckt, daß gleich eine Form mußte gemacht werden.

Einige Relation von Euern Festlichkeiten möchte ich wohl auch vernehmen, nicht weniger die dabei erschienenen Gedichte erhalten.

Mit der Bibliotheksangelegenheit geht es hier so hübsch, daß ich nur wünsche, sie ebenmäßig bis ans Ende durchzuführen.

Fändest Du Gelegenheit, das ganze Portefeuille der neuen Florentinischen Schule herüberzuschicken, so brauchtest Du Dich nicht mit dem Aussuchen zu quälen. Sendest Du die Zelterischen Lieder, so lasse ich sie zu unserm Gebrauch hier gleich abschreiben. Drüben kommst Du doch nicht dazu, und es ist mir sehr viel daran gelegen, nicht retardiert zu werden, denn das Leben läuft doch schneller unter uns weg als das neu erfundene Räderwerk unter dem Hintern der Studenten.

Und so lebe wohl, wenn bis abends nichts Sonderliches vorfällt.

Das große Perspektiv erbitte mir. Es liegt in der obersten Schublade meiner Kommode rechts. Ich habe weit umher zu schauen! Valete!

Jena, den 3. Februar 1818. G.

An C. G. v. Voigt

Ew. Exzellenz

habe vor allen Dingen meinen verpflichteten Dank zu sagen für das schöne belobende gnädigste Reskript, welches meinen eifrigen Bemühungen neue Anregung erteilt. Ich denke täglich und stündlich über die Sache nach, demohngeachtet bleibt die Art der Ausführung immer noch bedenklich.

Was wir wollen, ist klar, das Wie aber muß uns erst noch offenbar werden. Indessen bleibe ich bei dem von Ew. Exzellenz gebilligten Gange; noch ist kein Schritt geschehen, der nicht ins Ganze nützlich wäre, im einzelnen mag geschehen, was will.

Gegenwärtiges erlasse ich vom rechten Saalufer aus. Ich habe mich eingerichtet in dem Erker der Tanne, unmittelbar an der Camsdorfer Brücke, die sonnigen Stunden des Tags zuzubringen. Erst Nässe, dann Schnee hinderte die Fußbewegung, nun ein halblahmes Pferd auch die im Wagen. Um nun nicht gar Licht und Luft zu entbehren, lasse ich mich täglich zur guten Stunde auf diese Zinne bringen, welche mit allen schönen Aussichten um Jena wetteifert, und begrüße von da im stillen meine Wertesten.

Wie ich höre, hat eine neue Einwirkung der Preßfreiheiterei abermals eine andere, gebe Gott! eine günstige Wendung verliehen. Verlangend bin ich, das Innere und Nähere zu vernehmen.

Die übrigen oberaufsichtlichen Geschäfte sehen ganz gut aus, nichts geht zurück, weniges steht still, und das meiste ist im Vorschreiten.

Renner beträgt sich in fortwährender Tätigkeit; Lenz durch seine kapuzinerhafte Unverschämtheit bringt die kostbarsten Dinge zusammen. Ew. Exzellenz erinnern sich vielleicht kaum noch, daß Sie vor mehrern Jahren, 1801, ein schätzbares Werk über die kärntnischen Bleierze der Sozietät verehrt, Lenz hat so lange an einem alten Werkmeister getrieben, bis dieser versprochen hat, seine kostbare Sammlung herzugeben, so daß uns das, was dort im Kupfer geweissagt ist, in natura nächstens zukommen wird. So deutet, bei vernünftigem Unternehmen und Beharrlichkeit, eins aufs andere.

Überhaupt! wäre in dem Jena nicht der politische Narrenteufel los (wodurch denn doch, genau besehn, kein Hund aus dem Ofen gelockt wird, vielmehr die Großen durch solche liederliche Ereignisse immer apprehensiver werden müssen), so wäre eine Masse von Wissenschaft vorhanden, womit man manches andere größere literarische Institut beschämen könnte. Ew. Exzellenz haben so viel dafür getan und kennen es am besten; aber auch am besten die obwaltenden Hindernisse.

Sollten Ew. Exzellenz die Wellerische Sache zum Schluß bringen, so wäre mir in manchem geholfen. Kann man ihm entschieden sagen, was er auf ein Jahr erhalten wird, so kann man seine Zeit in Anspruch nehmen und sonst einer gewissen Leitung sich unterziehen. Bis jetzt mußte alles in suspenso, nicht einmal provisorisch bleiben.

Die Reihe von Festen hat auch nicht wenig zerstreut und zum Ablehnen manches Guten geholfen. Das sind wir aber denn gewohnt und lenken endlich wieder ein, wie Ew. Exzellenz im benannten Falle zu tun bitte.

Verzeihung der Promemoria-Form eines vertraulichen Schreibens! Meine übersaalische Kanzlei ist noch im Werden.

Alles Gute und Liebe!

Jena, d. 6. Febr. 1818. G.

An August und Ottilie v. Goethe

[Jena, 10. Februar 1818.]

Daß ich Euch besonders wohlwill, bemerke ich daran, daß ich niemal auf meine Zinne gelange, ohne zu wünschen, daß ich Euch dort finden oder empfangen möchte. Heute war Hofrat Voigt und Frau gegen Mittag bei mir, zu welchen Herr von Bielke sich gesellte.

Louise Seidler hat mir ein Geschenk gemacht, wie es die talentreiche Anmut allein geben kann. Eine Abteilung des phigalischen Frieses: Herkules mit der Amazonenkönigin in Konflikt, noch zwei Streitpaare und zwei Pferde. Eine Elle hoch, nicht gar drei Ellen lang, auf blau Papier, schwarze Kreide, weiß gehöht. Und wie es, in diesem Sinne, und bei ihrem Talente möglich ist, ein Faksimile in der Größe des Originals, alle Verstümmelungen angedeutet, die verhältnismäßig gering sind.

Es ist ein Abgrund von Weisheit und Kraft, man wird sogleich 2000 Jahre jünger und besser. Mehr ist nicht zu sagen, komm und sieh!!

Dieser blaue, reich begabte Streifen nimmt sich auf der blaßgelben Wand meiner Zinne, bei vollem Licht gar herrlich aus und macht mich, was viel gesagt ist, glücklich. Wenn die in England bestellten auch so einschlagen, so werden wir viel Freude und Belehrung haben; in eben der Größe habe ich sie verlangt.

An Louise Seidler

Nicht einen Augenblick will ich säumen, mit den schnellsten Worten zu sagen, daß Sie mich durch Übersendung des Basreliefs in die größte Bewegung und Betrachtung versetzt haben! Jetzt bedarf es nicht mehr zu vergnügtesten Stunden; bisher wiederholte ich nur immer das Lied:

Der Vorhang rührt sich hin und her
Bei meiner Nachbarin usw.

deshalb auch zuletzt eine Ortsveränderung stattfand. Wo aber Ihr blauer, reichlich ausgebildeter Streifen auf blaßgelbem Grunde sich herrlich ausnimmt, raten Sie wohl nicht. Auf dem rechten Ufer der Saale, im Erker der Tanne, wo es wirklich schöner ist, als man es sich denken darf, da bewirten Sie mich und meine Freunde mit der schönsten Gabe, wofür Ihnen der wärmste Dank entrichtet wird. Wie heute früh beim Gläserklang in Gesellschaft von hübschen jungen Leuten geschah. Die hellen, mitunter sonnenreichen Stunden des Tages verbringe ich auf dieser Zinne, wo des letzten Camsdorfer Bogens Wasser immer lebhaft unten rauscht. Nur die Nacht über wohne ich in der alten Nachbarschaft. Gleich jetzt erlebe ich den schönsten Sonnenuntergang. Mehr setze ich nicht hinzu, damit dieses Blatt nicht säume. In wenigen Tagen mehr.

Jena, den 12. Februar 1818.

Goethe.

An August v. Goethe

Du erinnerst mich, mein lieber Sohn, an jenen König, der den goldnen Pokal zum drittenmal in den Strudel warf, ohne zu bedenken, daß der Taucher indes seine Kraft erschöpfte.

Ich sage so viel! Hättest Du mir, gleich als ihr den Entschluß faßtet, Vorsatz und Wünsche gemeldet, so wäre vielleicht etwas zu tun gewesen; nun scheint es aber ganz unmöglich. Von Herrn von Müller vernahm ich das erste Wort und dachte in meiner Art nach, was Poetisches allenfalls hier zu Hülfe kommen könnte, wobei ich denn fand, daß eine allgemeine Einleitung hinreichend, ja allein schicklich sei; denn da sie lauter bekannte Masken sind, so kann man die leichte Auflösung des Rätsels der Sagazität des Zuschauers wohl überlassen. Wollte man aber ja ein jedes Stück einführen, so würde es ein Dritter schicklicher tun als der Dichter selbst, der sich eigentlich nur wiederholen müßte, wenn der Dritte gegen ihn und das Publikum zugleich galant sein darf. Zeige dieses Herrn Canzlar vor, in solchen Dingen ist derselbe gar glücklich. Er hilft Euch wohl bald aus aller Verlegenheit. Es müssen ja nicht ewig Stanzen sein, für jedes Stück fände sich eine eigne Form.

Im Gefühl, daß ich auch was Schickliches und Artiges zu dieser Handlung hinzutun könnte, habe ich schon gestern abend einiges vorgenommen, es gelang aber nicht, und ich mußte es fahren lassen.

Meine Schlußworte sind also diese: helft Euch auf obgesagte Weise; dadurch schneidet Ihr mir den Weg nicht ab, wenn ich ihn noch betreten

kann. Bringe ich etwas zusammen, so laß ichs gleich hier drucken, sende Dirs durch einen Boten kurz vor Torschluß. Rechnet aber nicht darauf, denn ich weiß jetzt noch gar nichts davon.

Daß die drei bösen Dämonen wegbleiben, ist sehr gut und braucht keine Entschuldigung. In ihrer alten herrlichen Gestalt sind sie zum Teufel geschickt, und wie sie jetzt, von dorther wiederkehrend, abermals unter uns walten, würden sie, obgleich maskiert, sich auf einem Maskenball sehr schlecht ausnehmen.

Soviel für diesmal! Grüße die sämtlichen Wohlwollenden zum allerschönsten, sie mögen ja fleißig beten, damit noch etwas zustande komme; die Muse besonders und die Hoffnung sollens an ihrem Einfluß nicht fehlen lassen.

Auf dem Tannenwipfel, d. 13. Febr. 1818. G.

An J. F. H. Schlosser

Ihr liebes Schreiben, mein Wertester, Bester, vom 7. Februar erhalte ich wegen meiner Abwesenheit von Weimar erst heute, den 13. Da ich nun daraus und aus der Beilage des Herrn Dr. Schulin einen abermaligen, unerwarteten Verlust von 300 Gulden erblicke und bei dem neuen Gebot nicht deutlich ist, ob und wann die Kaufsumme abgezahlt werden soll, welches bei der vorigen Unterhandlung nicht ausgesprochen war, so bleibt mir, besonders da mich diese Angelegenheit gerade in einem drangvollen Momente berührt, nichts übrig, als an Ihre reine Liebe und Güte Anspruch zu nehmen und sowohl für mich als für meine Erben und Nachfahren auf das allerfeierlichste zu erklären:

Daß ich alles das, was Sie, mein Wertester, in der Angelegenheit des Verkaufes des Ochsischen Hauses beschließen werden, ebenso als wenn ich es selbst ausgesprochen hätte, ansehn will und werde, so daß gegenwärtiges Blatt die völlige Eigenschaft einer Spezialvollmacht haben und behalten solle.

Was den Wustischen Insatz betrifft, so ersuche dagegen dessen Verkauf nicht vorzunehmen. Denn da er sicher und gut ist und Sie wegen des Ochsischen Hauses noch immer einige Qual um meinetwillen haben werden, so lassen wir denn diese Sache auch auf sich beruhen. Fahren Sie nur fort, mit der seltenen Gefälligkeit und Treue sich meiner Angelegenheiten so als Ihrer eignen anzunehmen.

Ihrem werten Familienkreise mich andringlich empfehlend.

Jena, den 13. Februar 1818.

An A. Schöpke

Auf Ihre freundliche Sendung halte ich mich verpflichtet zu erwidern, daß die mir mitgeteilten Kompositionen sowohl hier als in Berlin, wohin ich sie an Freunde und Kenner gesendet, gute Aufnahme gefunden, deshalb ich Sie denn wohl ermuntern darf, auf dem Wege, den Sie erwählt und den Ihnen die Natur anweist, treulich zu verharren.

Die Fragen, die Sie mir vorlegen, lassen sich vielleicht gar nicht beantworten, obschon im Gespräch Andeutungen zu geben wären, die dem praktischen Künstler Vorteil brächten.

Auf Ihre Frage zum Beispiel, was der Musiker malen dürfe, wage ich mit einem Paradox zu antworten: nichts und alles. Nichts, wie er es durch die äußern Sinne empfängt, darf er nachahmen; aber alles darf er darstellen, was er bei diesen äußern Sinneseinwirkungen empfindet. Den Donner in Musik nachzuahmen ist keine Kunst, aber der Musiker, der das Gefühl in mir erregt, als wenn ich donnern hörte, würde sehr schätzbar sein. So haben wir im Gegensatz für vollkommene Ruhe, für Schweigen, ja für Negation entschiedenen Ausdruck in der Musik, wovon mir vollkommene Beispiele zur Hand sind. Ich wiederhole: das Innere in Stimmung zu setzen, ohne die gemeinen äußern Mittel zu brauchen, ist der Musik großes und edles Vorrecht.

Empfehlen Sie mich in Ihrem ehrwürdigen Kreise und [lassen mich], wenn ich dies Jahr nach Teplitz kommen sollte, einer freundlichen Aufnahme genießen.

Jena, den 16. Februar 1818.

An C. F. Zelter

Du hast, mein Wertester, aus dem Abgrunde Deines Tonvermögens schöne und gute Worte spendiert, daß ich sogleich die Pflicht fühle, Dir etwas Freundliches zu erwidern.

Du kennst Jena zu wenig, als daß es Dir etwas heißen sollte, wenn ich sage, daß ich auf dem rechten Saalufer, unmittelbar an der Camsdorfer Brücke, über dem durch die Bogen gewaltsam strömenden eisbelasteten Wasser, eine Zinne (vulgo Erker) in Besitz genommen habe, die schon seit so vielen Jahren mich, meine Freunde und Nachkommenschaft gereizt hat, daselbst zu wohnen, ohne daß nur jemand sich die Mühe gegeben hätte, die Treppe hinaufzusteigen. Hier verweile ich nun die schönsten

Stunden des Tags, den Fluß, die Brücke, Kies, Anger und Gärten und sodann das liebe närrische Nest, dahinter Hügel und Berge und die famosesten Schluchten und Schlachthöhen vor mir. Sehe bei heiterm Himmel die Sonne täglich etwas später und weiter nordwärts untergehen, wornach meine Rückkehr zur Stadt reguliert wird.

In dieser nahezu absoluten Einsamkeit ist das dritte Heft von Kunst und Altertum dem Druck zugefertigt. Das zweite zur Morphologie bewegt sich auch. Die Darstellung der entoptischen Farben, im Zusammenhang mit meiner Farbenlehre, denke ich vor Ostern auch noch zu gewältigen. Sage das Freund Schultzen, wenn Du ihn irgendwo habhaft wirst.

Dabei darf ich nicht vergessen, daß wir die entschiedensten Anstalten haben, Witterung zu beobachten, wobei ich an meiner Seite die Wolkenformen und Himmelsfarben mit Wort und Bild einzuweben suche.

Da das nun aber alles, außer Windesbraut und Wasserrauschen, vollkommen tonlos abläuft, so bedarf es wirklich einiger innern Harmonie, um das Ohr aufrechtzuerhalten, welches bloß möglich ist im Glauben an Dich und was Du tust und schätzest. Daher nur einige Stoßgebete, als Zweige meines Paradieses! Magst Du sie mit Deinem heißen Elemente infundieren, so schlürft mans wohl mit Behagen, und die Heiden werden gesund.

Apokalypse am letzten! Vers 2.

Einen Spaß, den ich Dir meldete, hast Du nicht verstanden. Jenem Komponisten nannte man einige seiner Werke und fragte ihn, welches er für das beste hielte. Er antwortete Il matrimonio segreto, die Komposition von Paesiello meinend. Dadurch wird die Antwort geistreich, artig, wie ich Dir nicht zu entwickeln brauche.

Dem böhmischen Freunde will ich also freundlich antworten. Rat und Tat muß freilich jeder bei sich selber suchen.

Da ich so manches Liebe von Deiner eignen Hand empfange und dagegen wenig erwidere, so sende Dir ein uralt Blättchen, das ich nicht verbrennen konnte, als ich alle Papiere auf Neapel und Sizilien bezüglich dem Feuer widmete. Es ist ein so hübsches Wort auf dem Wendepunkt des ganzen Abenteuers und gibt einen Dämmerschein rückwärts und vorwärts. Ich gönne es Dir! Bewahre es fromm. Was man doch artig ist, wenn wir jung sind!

Und so fort und ewig

Jena, den 16. Februar 1818. Goethe.

An A. C. v. Preen

Hochwohlgeborner,
höchstgeehrter Herr!

Von Ew. Hochwohlgeboren Sendung habe jedesmal nur Angenehmes zu erwarten, und so hat mir auch die letzte besonderes Vergnügen gewährt, welches ich in einer mündlichen Unterhaltung wohl auszusprechen wünschte.

Aus dem beigefügten Aufsatz tritt nun freilich das einzelne allzu lebhaft heraus, was mir im ganzen, als ich jenen Versuch der Inschriften entwarf, dunkel vorschwebte, deswegen auch jene Zeilen nur als Versuch, nicht aber als Vorschlag mitzuteilen wagte.

Die höchst ehrenvolle Teilnahme, die mir an dem ersten höchst folgereichen deutschen Monumente gegönnt wird, läßt mich auch in dieser Zwischenzeit nicht ruhen, ich habe die Inschriften oftmals hin- und widergedacht und doch nichts Besseres, auch nicht einmal etwas anderes finden können. Der Dichter muß sich in solchen Fällen auf Eingebungen verlassen, die ihm vielleicht ganz allein recht scheinen, weil er sie wiedergibt, wie er sie empfangen hat.

Mit dem Verfasser der Beilage wünschte ich wohl ein paar Stunden eine heitere Unterhaltung, nicht um ihn zu überreden, sondern ihm die Ansichten, wie ich sie hege, freundlich mitzuteilen. Schriftlich aber mich darüber zu äußern, fällt mir ganz unmöglich; indem gerade der jetzige Augenblick für mich in vielfachem Sinne prägnant ist und die Gegenwart alle meine Aufmerksamkeit fordert, so daß Tag und Kraft kaum hinreichen wollen.

Ich eile daher zu versichern, daß alles, was man in dieser Angelegenheit beschließen möchte, meinen vollkommensten Beifall hat; denn diejenigen, welche auf ein bekanntes Publikum nach entschiedenen Zwecken zu wirken berufen sind, stehen in einem ganz andern Verhältnis als der Entfernte, der von dem, was er billigt und mißbilligt, nur sich und einem nahen Kreise, und das nicht immer, Rechenschaft geben kann.

Da übrigens die Sache nicht äußerst dringend ist und die Hauptpunkte alle glücklich bestätigt worden, so soll mir höchst erfreulich sein, wenn Ew. Hochwohlgeboren mich mit weiteren Mitteilungen beglücken. Ergibt sich auch indessen bei mir nach Ihren Wünschen ein guter Gedanke, so verfehle nicht, ihn, selbst ohne weitere Aufforderung, anzudeuten.

Ganz gehorsamst

Jena, den 19. Februar 1818. J. W. v. Goethe.

An C. v. Knebel

Schon seit einigen Tagen ist es nicht ganz just mit mir, deswegen ich heute zu einiger Medizin greifen mußte, um nicht morgen von meiner Reise abgehalten zu werden. Ich vermisse daher ungern gute Speise und Gesellschaft zu Mittag. Die besten Wünsche in Hoffnung baldigen Wiedersehens.

Jena, den 20. Februar 1818. G.

An G. Sartorius

Eine Antwort, mein Teuerster, auf Ihren lang erwarteten Brief hat sich von Woche zu Woche verzögert. Seit dem 21. November v. J. bin ich anhaltend in Jena, wo ich außer meinen gewöhnlichen Geschäften auch noch die akademische Bibliothek zu behandeln übernommen, worüber die Göttinger aber, ich mag mich bemühen, wie ich will, nicht eifersüchtig sein werden.

Das dritte Heft von Kunst und Altertum wird diesem Briefe bald folgen; möge darin einiges für Sie erfreulich sein. Der Divan ist auch in Druck gegeben, bei dessen Revision ich mich immer mit Vergnügen der guten Stunden erinnere, die ich mit meinen werten Freunden und Gevattern zugebracht. Gelangt dieser Aftermahometaner dereinst zu Ihnen, so werden Sie ihn in seiner Maskenhülle freundlich aufnehmen, indem Sie einen wohlbekannten Freund dahinter nicht verkennen.

In Jena hab ich mir ein freundliches Quartier ausgesucht; unmittelbar über der Camsdorfer Brücke, in dem Erker eines hohen Gebäudes, wo ich denn ein bewegtes Hin- und Herwandern der beiderseitigen Uferbewohner täglich vor Augen habe, bald schleichenden, bald rauschenden Fluß, rauchende Stadt, in einem Tale, das täglich anmutiger zu werden verspricht.

In diesem Jena selbst, das gegenwärtig so viel Lärm in die Welt sendet, ist es jetzt so still als niemals, weil jeder in seinem eignen Laboratorium die Raketen und Feuerkugeln verfertigt, womit er die Welt in Staunen setzen und womöglich entzünden möchte. Bei diesen Eruptionen sitz ich ruhig wie der Einsiedler auf der Somma. Und hiermit allen guten Geistern empfohlen. Möge ich von Ihrem Befinden das Beste hören.

Gruß und Treue

Weimar [Jena], den 23. Februar 1818. Goethe.

An J. H. Meyer

Wenn Sie, mein Teuerster, diese Zeit in die Ferne nichts von mir vernommen, so war es darum, weil ich eben jetzt Ihre Nähe gar sehr vermißte: das dritte Heft von Kunst und Altertum hab ich ausgefertigt, wobei denn freilich Ihr Beirat und Beifall mir sehr heilsam gewesen sein würde. Veranlaßt durch ein Werk des verstorbenen Bossi in Mailand über das Abendmahl des Leonardo da Vinci bei Gelegenheit von Durchzeichnungen, die der Großherzog mitgebracht, welche Bossi selbst über verschiedene Kopien des Bildes verfertigt, noch mehr angeregt von Bemerkungen, welche Gaëtano Cattaneo diesen Blättern hinzugefügt, habe einen Aufsatz geschrieben, der beinahe fünf gedruckte Bogen füllt und das dritte Heft abschließt. Zu meiner großen Erbauung habe bei dieser Gelegenheit mich um Leonardos Lebensgeschichte und den Inhalt seiner Schriften in der Nähe bekümmert, da man denn mit immer neuer Verwunderung dieses außerordentliche Talent betrachten lernt.

Auch ist der Abdruck eines Manuskripts der Vaticana von seinem Trattato della Pittura in vorigem Jahr zu Rom erschienen, worin mehrere bisher unbekannte Kapitel, ja Bücher befindlich und auf 22 Kupfertafeln kleine, leichte, geistreiche Figuren beigefügt, wie sie Leonardo zwischen seine Manuskripte hineinzuschreiben pflegte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Kopie, mit großer Sorgfalt, was Text und Kupfer betrifft, im sechzehnten Jahrhundert gemacht worden. Der römische Herausgeber, unter Beistand des Herrn de Rossi, hat es an größter Sorgfalt nicht fehlen lassen. Nur ein flüchtiger Blick, welchen ich hineintun konnte, überzeugt mich von dem großen Gewinn, der uns dabei zuteil wird.

In vielen andern Stücken war mein jenaischer Aufenthalt gleichfalls fruchtbar: ein Heft zur Morphologie ist vorbereitet, am Divan der Druck angefangen, und so wollen wir sehen, was wir dieses Jahr fördern können.

In der Naturwissenschaft wird durch vorzüglich gute Köpfe das Summa Summarum gezogen von verschiedenen Kapiteln, wodurch uns denn der Erwerb mehrerer Jahrhunderte mit Bequemlichkeit zuteil wird. Curt Sprengels Geschichte der Botanik und des Dresdner Carus Handbuch der Zootomie geben uns die erfreulichsten Übersichten. Ich für meine Person habe dabei die Zufriedenheit, daß meine alten Ideen sich täglich mehr bestätigen und der Einfluß meiner Arbeiten auf die Wissenschaft nach und nach anerkannt wird. Dieses kommt mir sehr zupaß, da ich wirklich einige Ermutigung brauche, wenn ich meine alten Papiere,

die mir von solchen Bemühungen sehr zerstückelt übrig sind, konfrontieren und redigieren soll.

Wünschenswert ist es für uns, daß Sie bald wiederkehren; ob es für Sie selbst ersprießlich und heilsam ist, werden Sie am besten fühlen und beurteilen. Die Aussicht auf den See läßt sich freilich im mittlern Lande nicht ersetzen, indessen hab ich mich so gut als möglich postiert, indem ich in Jena mein Quartier über der Camsdorfer Brücke, in dem Erker der Tanne genommen, wohin Sie denn schönstens eingeladen sind, um wenigstens eines rauschenden Flusses, einer rauchenden Stadt und eines anmutigen Tales nicht zu ermangeln. In diesem Jena selbst, das jetzt so viel Lärm in die Welt sendet, ist es stiller als niemals, weil jeder in seinem eignen Laboratorium die Raketen und Feuerkugeln verfertigt, womit er die Welt in Staunen setzen und womöglich entzünden möchte. Bei diesen Eruptionen sitz ich ruhig wie der Einsiedler auf der Somma. Und hiermit allen guten Geistern empfohlen.

Weimar, den 24. Februar 1818. G.

An J. G. Schadow

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbei mit vielem Dank meine rückständige Schuld, und wünsche, daß diese Sendung Sie in gutem Wohlsein antreffen möge. Für die Notizen, die Sie mir wegen Vorbereitung des Gusses geben, bin ich höchlich dankbar. Es ist sehr interessant zu sehen, wie eine solche Technik sich aufklärt und erleichtert. Wie gern möcht ich von diesem bedeutenden Geschäft mich persönlich belehren. In meinem dritten Heft von Kunst und Altertum geb ich diesmal nur die allgemeine Einleitung des Unternehmens; wie man von der Arbeit selbst und von der Ausführung dem Publikum Kenntnis gibt, wird erst zu überlegen sein.

Mit den besten Wünschen und in Vertrauen auf Ihr fortgesetztes Wohlwollen

ergebenst

Weimar, den 2. März 1818. Goethe.

An das Großherzogliche Stadtgericht zu Weimar

Der neue Besitzer des ehemaligen Hertelischen Hauses am Frauentor, Kammerdiener Lämmermann, gedenkt, unter Anleitung des Hofzimmermeisters Schenk den an meinen Garten stoßenden Teil seines Gebäudes

zu verändern. Aus dem eingereichten anliegenden Risse geht hervor, daß man eine niedrige Wand über die Gebühr erhöhen, nicht weniger mehrere in meinen Garten schauende Fenster anbringen wollen.

Mündliche Äußerungen des Besitzers und Zimmermanns stimmen mit dem Risse nicht überein, ja man leugnet das, was derselbe ganz deutlich ausspricht. Übrigens scheinen zwischen beiden Verhältnisse obzuwalten, wodurch die Sache trübe wird.

Da ich nun hieraus manche Unannehmlichkeit und Verdruß zu befürchten habe und keineswegs zu leiden verbunden noch gesonnen bin, daß meine natürliche Freiheit von dergleichen lästigen, in mein Garteneigentum gehenden Fenstern willkürlich beeinträchtigt werde, so ersuche hiedurch Hochlöbliches Stadtgericht, gedachten Bau zu sistieren und denen Unternehmern deutlichen Grund- und Aufriß anzubefehlen, woraus ihre Absichten und Wünsche unfehlbar zu erkennen seien, damit man das Rechtliche ohne weiteres zugestehen, das Widerrechtliche aber ebenmäßig ablehnen könne.

Weimar, den 3. März 1818.

An C. F. Zelter

Den schönsten Dank für Dein Mitternachtsandenken. Hier etwas über den alten Mayer aus einem Buche, das Dich unterhalten wird. Möchte ich doch auf Fausts Mantel getragen mich ins Opernhaus zu Deiner großen Funktion niederlassen! Irdische Mittel und Wege bringen mich schwerlich nach Berlin. Nächstens mancherlei.

W., den 8. März 1818. G.

[Beilage.]

A Bergame, on a encore la fureur des musiques d'église. J'ai cru voir les Italiens de 1730.

Les beautés de la musique d'église sont presque toutes de convention, et, quoique Français, je ne puis me faire au chant à tuetête. Rien ne côute aux Bergamasques pour satisfaire leur passion; elle est favorisée par deux circonstances, le célèbre Mayer habite Bergame ainsi que le vieux Davide. Marchesi et lui furent, à ce qu'il me semble, les Bernin de la musique vocale, des grands talents destinés à amener le règne du mauvais goût. Ils furent les précurseurs de madame Catalani, et Pachiarotti, le dernier des Romains.

Mayer eût pu trouver un sort plus brillant, mais la reconnaissance l'attache à ce pays. Né en Bavière, le hasard l'amena à Bergame, et le chanoine comte Scotti l'envoya au Conservatoire de Naples et l'y soutint plusieurs années; dans la suite on lui offrit la chapelle de Bergame, et, quoiqu'elle ne soit que de douze ou quinze cents francs, les offres les plus brillantes n'ont pu l'attirer ailleurs. Je lui ai ouï dire à Naples, où il a fait la cantate de Saint-Charles, qu'il ne voulait plus voyager: en ce cas, il ne composera plus. Il faut toujours en Italie que le compositeur vienne sur les lieux étudier la voix de ses chanteurs et écrire son opéra Il y a quelques années que l'administration de la Scala offrit dix mille francs à Paesiello; il répondit qu'à quatre-vingts ans l'on ne courait plus les champs et qu'il enverrait sa musique. On le remercia.

Mayer, comme on voit, est dû à la générosité d'un amateur riche; il en est de même de Canova, il en est de même de Monti. Le père de Monti ne lui envoyant plus d'argent, il allait quitter Rome en pleurant; il avait déjà arrêté son veturino. L'avant-veille, il lit par hasard quelques vers à l'Académie des Arcades. Le prince Braschi le fait appeler: „Restez à Rome, continuez à faire de beaux vers; je demanderai une place pour vous à mon oncle.“ Monti fut secrétaire des commandements du prince.

Il trouva dans une maison un moine, général de son ordre, homme plein d'esprit et de philosophie. Il lui proposa de le présenter au prince neveu: il fut refusé. Cette modestie si singulière piqua le prince; on usa de stratagème pour lui amener le moine, qui bientôt après fut le Cardinal Chiaramonti.

Le patriotisme est commun en Italie; voyez la vie de ce pauvre comte Fantuzzi de Ravenne, que l'on m'a contée à Bergame; mais ce patriotisme est dégoûté de toutes les manières et obligé de se perdre en niaiseries.

A Bergame, Mayer et Davide dirigent une musique d'église; on leur donne un oro, c'est-à-dire une pièce d'or.

On nous redonne un opéra de Mayer, Elena, qu'on jouait avant la Testa di Bronzo. Comme il paraît languissant!

Quels transports au sestetto du second acte! Voilà cette musique, de nocturne, douce, attendrissante, vraie musique de la mélancolie, que j'ai si souvent entendue en Bohême. Ceci est un

morceau de génie que le vieux Mayer a gardé depuis sa jeunesse, ou qu'on lui a donné; il a soutenu tout l'opéra. Voilà un peuple né pour le beau: un opéra de deux heures est soutenu par un moment délicieux qui dure à peine six minutes; on vient de cinquante milles de distance pour entendre ce sestetto chanté par Mlle. Fabre, Remorini, Bassi, Bonoldi etc., et pendant quarante représentations, six minutes font passer sur deux heures d'ennui. Il n'y a rien de choquant dans le reste de l'opéra, mais il n'y a rien.

Vorstehendes sind Auszüge aus einem seltsamen Buche: Rome, Naples et Florence, en 1817. Par M. de Stendhal, Officier de Cavalerie. Paris 1817, welches Du Dir notwendig verschaffen mußt. Der Name ist angenommen, der Reisende ist ein lebhafter Franzose, passioniert für Musik, Tanz, Theater. Die paar Pröbchen zeigen Dir seine freie und freche Art und Weise. Er zieht an, stößt ab, interessiert und ärgert, und so kann man ihn nicht loswerden. Man liest das Buch immer wieder mit neuem Vergnügen und möchte es stellenweis auswendig lernen. Er scheint einer von den talentvollen Menschen, der als Offizier, Employé oder Spion, wohl auch alles zugleich, durch den Kriegesbesen hin- und widergepeitscht worden. An vielen Orten ist er gewesen, von andern weiß er die Tradition zu benutzen und sich überhaupt manches Fremde zuzueignen. Er übersetzt Stellen aus meiner Italienischen Reise und versichert, das Geschichtchen von einer Marchesina gehört zu haben. Genug, man muß das Buch nicht allein lesen, man muß es besitzen.

Weimar, den 8. März 1818. G.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna

Unsern teuern Prinzessinnen hat Herr Professor von Münchow in dem vorigen Jahre nicht allein den auf Mathematik bezüglichen Unterricht selbst in Jena erteilt, sondern auch die Stunden des Professor Weichardt allhier eingeleitet und, von Zeit zu Zeit herüberkommend, nachgesehen und geholfen. Ferner hat er auf Sittlichkeit, Gesinnung und Betragen eingewirkt, Aufmerksamkeit erregt und festgehalten, und was er sonst noch für Verdienste um die teuern Zöglinge sich erworben hat. Ihro Kaiserliche Hoheit haben deshalb einigemal gnädigste Erkenntlichkeiten ihm zustellen lassen, die er dankbar empfing. Seine Reisen hierher waren frei, sowie dessen Wohnung und Verköstigung.

Alles dieses mochte für einen angehenden oder vorübergehenden Zustand gehörig sein. Da man aber Höchsten Orts wünscht, daß bei nächstem Sommeraufenthalte in Jena die Lektionen fortgesetzt, eine teilnehmende Bemühung beibehalten, auch in der Folge ein hiesiger Aufenthalt stattfinden möge, so hat man zu Beruhigung beider Teile annehmlich gefunden, irgendein Fixum auszusetzen und sich wechselseitig auf das laufende Jahr zu verbinden. Professor von Münchow würde das, was bisher geleistet worden, fernerhin übernehmen, wogegen man demselben Höchsten Orts [vierhundert Taler] in vierteljährigen Raten auszahlen zu lassen geneigt wäre. Wegen seiner Anherreise und dessen hiesigem Aufenthalt blieb' es beim alten.

In der Überzeugung, daß hiedurch eine größere Freiheit in dem wechselseitigen Verhältnis stattfinden werde, hat man Gegenwärtiges Ihro Kaiserlichen Hoheit nach manchem Bedacht vorzulegen für Pflicht geachtet.

Weimar, den 10. März 1818.

An C. L. F. Schultz

Ihr lieber teurer Brief, mein Bester, fand mich im Bette, unbehaglich an einem vorübergehenden Übel; doch war die Lage keineswegs von der Art, daß man mit Frohsinn den Plan einer großen Stadt hätte betrachten können, durch dessen Anleitung man sich munter und schnell durch das Labyrinth der Straßen bis zu seinen Freunden finden sollte.

Bei meinem Winteraufenthalt in Jena hab ich mich gut gehalten, weil ich mit Sorgfalt den drohenden Übeln auszuweichen imstande war. Hier aber, wo ich mich niemals schonen kann, lag ich schnell darnieder, weil Verkältung, und was dem anhängt, meine Übel entscheidet. Und so ist denn an keine Reise zu denken, so wenig als an einen behaglichen Aufenthalt bei meinen auswärtigen Freunden. Die Ärzte bestehen darauf, daß ich Anfang Mais nach Karlsbad soll, da ich denn Anfang Junis wieder zurück sein werde.

Freund Meyer ist noch in der Schweiz und wird in gedachter Zeit wahrscheinlich wieder hier sein. Dies alles trifft zusammen mit dem Inhalt Ihres Briefes, wenn ich ihn recht verstehe; und so müssen wir denn wohl unsere Wünsche bis auf den Sommer ajournieren.

Überhaupt bin ich genötigt auszusprechen, daß mir jede Reise und auswärtiger Aufenthalt außer denen Sommermonaten unmöglich wird,

auch daß ich der unleidlichste Gast bin, dem man nur auf seine eigenste Art etwas zugute tun kann, weil man ihm sonst gewiß immer etwas zuleide tut. Eben jetzt hat mich das Wohlwollen meiner hiesigen hohen Gönner auf acht Tage unbrauchbar gemacht. Was ich bei dem Sommeraufenthalt an einem großen Ort verlöre, darf ich nicht fragen noch zählen; was ich gewinne, hab ich dankbar anzunehmen, wie ich denn in jedem Sinne mäßig und genügsam zu sein Ursache habe.

Soeben, als ich schließen will, fällt ein starker Schnee und tröstet mich einigermaßen, daß ich in der nächsten Woche die herrliche Aufführung der Graunschen Passion nicht mitgenießen kann. Tausend Grüße an die werten Ihrigen und an alle Freunde. Herrn Minister von Altenstein mich aufs andringlichste empfohlen wünschend.

Weimar, den 11. März 1818. G.

An C. D. v. Münchow

[11. März 1818.]

Ew. Hochwohlgeboren

sind, wie ich glaube, nicht abgeneigt, Ihren Einfluß auf Unterricht und Bildung unsrer lieben Fürstenkinder wie bisher fortzusetzen, so daß teils eine gefällige Anherkunft, teils in den Sommermonaten ein fruchtbarer Unterricht stattfänden. Da nun das vergangene Jahr gewisse Zeichen fürstlicher Erkenntlichkeit durch meine Hände gegangen sind, ich aber wohl fühle, daß solche willkürlichen und gewissermaßen zufälligen Gaben den Geber wie den Empfänger oft in Verlegenheit setzen, so war es mir angenehm, daß unsre jungen Herrschaften für das nächste Jahr eine gewisse Verbindlichkeit aussprachen und Ew. Hochwohlgeboren eine Remuneration von 400 rh. Sächsisch in vierteljährigen Raten zudenken mögen. Geschieht es mit Ihrem Einvernehmen, so bleibt übrigens alles beim alten sowohl wegen der frühen Hierherreise und dem hiesigen Aufenthalt. Zu Ostern würde der erste fällige Termin durch mich abgereicht werden; es sollte mir sehr angenehm sein, wenn wir dadurch auf dieses Jahr aus aller Zweideutigkeit gesetzt würden; was die Folge betrifft, würde eine wechselseitige Beredung nach vorliegenden Umständen immer stattfinden. Mich bestens empfehlend.

An C. F. Zelter

Zum grünen Donnerstag soll dieser Brief abgehen, zur Zeit, da Du Deine großen Taten verrichtest, welche Dir (da an der Ehre weiter gar nichts mehr gelegen ist) in den Geist Freude und Geld in den Beutel bringen sollen. Schreibe mir von dem Erfolg, was Du gerne willst und magst, so derb als möglich, denn das kleidet Euch Berliner doch immer am besten.

In diesen Tagen hast Du mir eine große Wohltat erzeigt, denn das mitternächtige Lied ist mir gar gehörig und freundlich vorgetragen worden, von einem weiblichen, zarten Wesen, so daß es nur der letzten Strophe etwas an Energie fehlte. Da hast Du nun einmal wieder Deine Liebe und Neigung zu mir recht redlich und tüchtig abgestempelt. Mein schwer zu bewegender Sohn war außer sich, und ich fürchte, er bittet Dich aus Dankbarkeit zu Gevatter.

Ich stehe wieder auf meiner Zinne über dem rauschenden Brückenbogen, die tüchtigen Holzflöße, Stamm an Stamm in zwei Gelenken, fahren mit Besonnenheit durch und glücklich hinab. Ein Mann versieht das Amt hinreichend, der zweite ist nur wie zur Gesellschaft.

Die Scheite Brennholz dilettantisieren hinterdrein, einige kommen auch hinab, wo Gott will, andere werden in Wirbel umgetrieben, andere interimistisch auf Kies und Sandbank aufgeschoben. Morgen wächst vielleicht das Wasser, hebt sie alle und führt sie meilenweit zu ihrer Bestimmung, zum Feuerherd. Du siehst, daß ich nicht nötig habe, mich mit den Tagesblättern abzugeben, da die vollkommensten Symbole vor meinen eigenen Augen sich eräugnen.

Soll ich aber aufrichtig sein, so ist diese Ruhe nur scheinbar, denn gerade das musikalische Wesen Eurer Karwoche hatte ich lange zu verehren und zu genießen gewünscht, und nun schwebt Auge und Geist über das der Scheitholzflöß-Anarchie.

Um mich aber wirklich rein auszusprechen, so tröstet michs, wenn ich Dir sage: Bist Du recht ehrlich gegen mich gesinnt, so wirst Du mich nicht einladen, nach Berlin zu kommen – und so fühlt Schultz, Hirt, Schadow und wer mir eigentlich wohlwill. Unserm trefflichen Isegrim, den ich viel zu grüßen bitte, ist es ganz einerlei, denn es fände sich nur ein Mensch mehr, dem er widersprechen müßte. Von den hundert Hexametern mag ich ebensowenig wissen als von den Hundert Tagen der letzten Bonapartischen Regierung. Gott behüte mich vor deutscher Rhythmik wie vor

französischem Thronwechsel! Dein mitternächtiger Sechsachteltakt erschöpft alles. Solche Quantitäten und Qualitäten der Töne, solche Mannigfaltigkeit der Bewegung, der Pausen und Atemzüge! Dieses immer Gleiche, immer Wechselnde! Da sollen die Herren lange mit Balken und Hütchen -⏑⏑- sich untereinander verständigen, dergleichen bringen sie doch nicht heraus.

Nun vergessen sie immer, daß sie uns früher bis zur langen Weile versicherten, ein Poet sei kein Grammatiker! Homer, Homeriden, Rhapsoden und alle das konfuse Geschlecht haben so hingesalbadert, wie Gott gewollt, bis sie endlich so glücklich gewesen, daß man ihr dummes Zeug aufgeschrieben, da denn die Grammatiker sich ihrer erbarmt und es nach zweitausendjährigem Renken und Rücken endlich so weit gebracht, daß außer den Priestern dieser Mysterien niemand mehr von der Sache wisse, noch wissen könne. Neulich versicherte mich jemand, Xenophon habe ebenso schlechte Prosa geschrieben als ich; welches mir denn zu einigem Troste dienen sollte.

Den Raum zu füllen, gedenke ich noch eines Scherzes, der mich unterhält. Unsere Mailänder Freunde, die wir durch des Großherzogs Reise gewonnen, Männer von außerordentlicher Bedeutung, Kenntnissen, Tätigkeit und Lebensgewandtheit, welche zu kultivieren ich alle Ursache habe, verstehen kein Deutsch.

Nun lasse ich meinen Aufsatz übers Abendmahl hier ins Französische übersetzen. Durch einen gewandten Franzosen, der als Emigrierter zu uns kam, die Invasionsvisite seiner lieben Landsleute, und was draus folgte, bei uns ausgehalten hat. Dies ist ein ganz eigener Spiegel, wenn man sich in einer fremden Sprache wiedererblickt. Ich habe mich um die Übersetzung meiner Arbeiten nie bekümmert, diese aber greift ins Leben ein, und so gibt sie mir viel Interesse. Will ich meine deutsche, eigentlich nur sinnlich hingeschriebene Darstellung im Französischen wiederfinden, so muß ich hie und da nachhelfen, welches nicht schwer wird, da dem Übersetzer gelungen ist, die logische Gelenkheit seiner Sprache zu betätigen, ohne dem sinnlichen Eindruck Schaden zu tun.

Bin ich Dir nun oben mit Erzählung von Stammholzflößen lästig geworden, so muß ich zum Schluß doch noch sagen, daß heute, Gründonnerstag, an Deinem Feste, auch in Kösen an der Saale, über Naumburg, der große Holzmarkt gefeiert wird, wo künftige Stadt- und Landgebäude zu Hunderten roh auf dem Wasser schweben. Gebe der Baumeister

aller Welten ihnen und uns Gedeihen! — Auf der Saalzinne in Sturm und Regen

tui amantissimus

[Jena,] am 19. März 1818. G.

An August und Ottilie v. Goethe

Das einzige wünscht ich, daß meine Kinder ein paarmal im Paradiese mit mir auf und ab liefen, sie würden sich erfreuen über den verwandelten Papa. Ich bin, wenn nicht aus dem Regen in die Traufe, doch aus der Traufe in den Regen geraten. Theater und Universität! Eins und ebendasselbe! — Mit Backfischen bin ich gesegnet, der größere, ja der größte soll Euch eine frohe Mahlzeit sein. Gedenket

Jena, d. 22. März 1818. G.

An C. G. Carus

Ew. Wohlgeboren

Sendung kommt mir zu einem glücklichen und bedeutenden Moment; denn indem ich seit einem Jahr den Auftrag habe, in Jena unter Leitung Herrn Professor Renners, eines vorzüglichen Mannes, dessen Verdienste Ihnen gewiß nicht unbekannt sind, eine Schule der Tierkunde einzuleiten und zu fördern, damit uns die höchst notwendigen und nützlichen Hausgeschöpfe, im gesunden und kranken Zustand, sodann auch in ihrem Bezug zu der übrigen animalischen Welt genauer bekannt würden, so gab mir dies den schönsten Anlaß, ältere leidenschaftliche Studien zu erneuern, meine Papiere vorzunehmen und einiges, als Zeugnis meines innigsten Anteils, dem Publikum darzulegen.

Wenn ich nun schon längst ein Kompendium entbehrte, welches methodisch genug angelegt wäre, den hohen Begriff zu erleichtern und die ungeheuere Naturidee knapp im einzelnen und lebendig im allgemeinen nachzuweisen, so mußte mir Ihre Arbeit höchst erwünscht sein, und ich zweifle nicht, daß in wenigen Jahren sich der akademische Unterricht nach Ihrer Leitung richten werde. Wie sehr hätte ich gewünscht, dieses nächsten Sommer schon bei uns zu erleben.

Da ich mich seit vierzig Jahren in diesem Felde redlich abquäle, so gehöre ich gewiß unter die, welche Ihr Werk höchlich schätzen. Nur wenige

Stunden konnte bisher darauf verwenden, allein ich sehe schon auf jedem Blatt, auf jeder Tafel meine Wünsche erfüllt. Das von andern Geleistete, Bekannte, aber in tausenderlei Schriften und Heften Zerstreute gesammelt und mit Neuem, Eignen vervollständigt.

Ich nehme nun mit desto mehr Zuversicht meine alten Papiere vor, da ich sehe, daß alles, was ich in meiner stillen Forschergrotte für recht und wahr hielt, ohne mein Zutun nunmehr ans Tageslicht gelangt. Das Alter kann kein größeres Glück empfinden, als daß es sich in die Jugend hineingewachsen fühlt und mit ihr nun fortwächst. Die Jahre meines Lebens, die ich, der Naturwissenschaft ergeben, einsam zubringen mußte, weil ich mit dem Augenblick in Widerwärtigkeit stand, kommen mir nun höchlich zugute, da ich mich jetzt mit der Gegenwart in Einstimmung fühle, auf einer Altersstufe, wo man sonst nur die vergangene Zeit zu loben pflegt.

Nehmen Sie beikommendes Heft freundlich auf! Sie finden größtenteils darin, worüber wir einig sind. Zu Michael hoffe ein zweites zu senden. Unterrichten Sie mich von Zeit zu Zeit von Ihren Zuständen und Arbeiten, ich habe Pflicht und Muße, daran Anteil zu nehmen.

Vergessen darf ich zum Schlusse nicht, daß die geistreiche Behandlung der Tafeln für den allgemeinen Begriff, wie er hier erwartet werden kann, sehr willkommen erscheint. Verzeihen Sie übrigens eine etwas eilige Behandlung Ihrer so wichtigen Arbeit. Bei so vielem Zudrang bin ich gewohnt, daß Freunde es nicht so genau mit mir nehmen, denn manchen lieben, werten Brief ließ ich unbeantwortet, eben weil ich etwas Würdiges zu erwidern mir zur Pflicht machte.

Das Beste wünschend
ergebenst
Jena, d. 23. März 1818. Goethe.

An F. v. Müller

Ew. Hochwohlgeboren

geneigte Sendung erfreut mich höchlichst als Zeichen Ihres Andenkens und Wohlwollens. Übrigens beschäftigen mich seit mehreren Tagen schlechte Finanzen, Notablen auf Notablen, Generalstaaten, Nationalkonvent, Nationalgarden und das volle Drunter und Drüber von Jakobinern, Feuillants, die rechte und linke Seite, Mord und Totschlag

nebst höflichem Ersuchen ans Volk, es möge sich doch auf andre Weise amüsieren, ppp. Hieraus sehen Sie, mein Teuerster, daß ich mich nicht verwundern darf, wenn's in der Welt wunderlich und geschwind geht. Wenige Monate waren hinreichend, erstgenannte Geburten mit tausend Vor- und Nachgeschwistern hervorzubringen.

Leben Sie wohl, gedenken mein. Grüßen Sie alle schönen Tugenden und Vorzüge

von dem Alten
auf dem Tannehorst.

[Jena,] d. 25. März 1818.

An Ottilie v. Goethe

Du mußt, meine liebe Tochter, doch kein ganz echtes Vaterlandsgefühl in Dir hegen, sonst hättest Du dem, obgleich versiegelten Paket seine Gottlosigkeit angefühlt. Bedenke nur! dieser schreckliche Dramatiste läßt die wahre preußische, uralte Dreieinigkeit Perkunos, Potrimpos, Pikollos aus dem ewigen Eichenlaub herabstürzen, weil das leidige Gelichter: Ottokar von Böhmen, Rudolf von Habsburg, ja sogar ein anonymer Graf von Habsburg sich einfallen lassen, meine edlen alten Bernsteinpreußen heimzusuchen und zu cristenen (Frage die liebe Mutter, was das heißt).

Werners Kreuz an der Ostsee hat uns dieses garstige Spektakel schon einmal zugemutet; da war es aber doch wenigstens Original; jetzt kann es keineswegs passieren, am wenigsten vor mir als einem echten Bernsteinpatrioten.

Willst Du deshalb, meine allerliebste Tochter, mit einigen Redensarten, die Dir vielleicht zu Gebote stehen, uns höflichst herausziehen, so konformiere Dich in meinem Namen mit Geheimerat Wolf, welcher zum Druck rät und einen für den einzelnen Beurteiler höchst lästigen Ring und Reif oder Kette, wie man will (in der Kunstsprache Zyklus genannt), dem Publikum an den Hals wirft, das recht gut weiß, wie es dergleichen Dinge loswerden soll. Überzeugt, daß Du Dir eine Freude machst, dergleichen einem wahren Ostseefreunde höchst widerwärtige Dinge zu beseitigen, überlasse ich Deiner vorsteherlichen Weisheit, Mittel und Wege zu erwählen und zu ergreifen.

Dazu kann ich nicht unbemerkt lassen, daß der Dramatist der Erfinder der vorzeiten rumorenden Fahrküchen ist und, da diese nicht sonderlich Schmackhaftes hervorgebracht, es jetzt in einem andern Geschmacksfelde versuchen will.

Möge für diese Peinen, die ich Dir auflade, Dir alles andere zugute kommen und Monsieur Misele geputzt und glänzend bald unsere sämtliche Begrüßungen auffordern.

Grüße die verehrten Sibyllen, die heitern Musen und was sonst froh und nützlich vereint sein mag.

Das schönste Lebewohl!

Kannst Du für das sehr wohlgeratne, mir sehr liebe Bild des unvergeßlichen Grafen Reden irgendwo einen Dank abstatten, so verpflichtest Du mich durch Erfüllung dieser Pflicht.

Friede dir und Wohlgefalle
bei allen guten Leuten!

Jena, den 26. März 1818. G.

An J. H. Meyer

Eigentlich, mein teurer Freund, haben wir uns vor und nach dem Abscheiden ein wenig unbehülflich benommen, daß wir uns nicht wegen einer fleißigeren Kommunikation verabredeten. Ich hatte so manches zu schicken, das ich bis an die Grenze frankieren konnte; weil man uns aber die Schweiz in allem so teuer vorspiegelte, so fürchtete ich immer, Ihnen disproportionierte Kosten zu verursachen. Daraus mag denn das Gute entspringen, daß, wenn wir uns wiedersehn, manches ganz frisch mitzuteilen sein wird.

Zunächst aber schreiben Sie mir doch, wenn Sie die Rückreise anzutreten gedenken. Meine Absicht ist, sehr frühe nach Karlsbad zu gehen, ehe der Menschenstrudel sich um den Wasserstrudel wirbelt. Auch um bald wieder hier zu sein, da es gar manches zu tun und anzuleiten gibt; schwerlich sind Sie um diese Zeit schon wieder hier! Woher kommt es, daß Sie gar keine Neigung zeigen, Ihr schweizerisches Baden zu besuchen? Ich würde mich glücklich schätzen, ihm so nahe zu sein.

Was Ihre Rückreise betrifft, wage ich keinen Rat zu geben; tun Sie, was Ihnen zuletzt am erfreulichsten scheint; doch würde mich zunächst Ulm und München anreizen. In Ulm sollen nach Hirts Versicherung sich wundersame altdeutsche Dinge befinden, unter andern nennt er einen Meister Hans Baldung Grien* mit großer Hochachtung, von dem er selbst ein sehr schätzenswertes Bild akquiriert hat.

* Doch ich irre, das Hauptbild dieses Meisters ist nicht in Ulm, sondern zu Freiburg im Brisgau.

In München sind Abgüsse der Phigalischen Basreliefs angelangt. Louise Seidler hat mir eins, blau Papier, schwarze Kreide, weiß gehöht, in Größe des Originals zugeschickt, unter Langers Einfluß sorgfältig gearbeitet. Es ist ein Abgrund von Herrlichkeit und wohl unerläßlich, solche zu betrachten; denn genau besehen wird an den Äginetischen wenig Freude zu haben sein. Es sind zusammengestoppelte Tempelbilder von ganz verschiedenem Kunstwert (die liegenden vielleicht zugearbeitet), die immer problematisch bleiben müssen. Glauben wir doch nicht, daß die Alten alle ihre Röcke aus ganzem Tuch geschnitten haben.

Den Phigalischen aber muß man nachsagen, daß sie kapital und echt sind. Bereiten Sie sich vor, von den Münchner Wissenden folgendes zu hören: „Das Lebendige, die Großheit des Stils, Anordnung, Behandlung, das Relief, alles ist herrlich. Hingegen kann man bei so viel Schönem die außerordentliche Gedrungenheit der Figuren, die oft kaum sechs Kopflängen haben, überhaupt die vernachlässigten Proportionen der einzelnen Teile, wo oft Fuß oder Hand die Länge des ganzen Beins oder Arms haben usw., kaum begreifen. Und was soll man sagen, daß man an den Koloß beinahe in allen Vorstellungen erinnert wird?"

Mir löst sich dies Rätsel folgendermaßen auf: diese Basreliefs sind nicht selbständige Werke, sie sind architektonischen Zwecken, einem allgemeinen Effekt untergeordnet.

1. Die Figuren sind gestutzt in bezug auf dorische Ordnung.
2. Der Haupteffekt sollte erreicht werden durch Zusammen- und Gegenstellung der Figuren, und zwar nur in Absicht auf die bedeutenden Körperteile. Hier ist nichts versäumt! Wie sich bedeutende Gelenke und Schlußglieder, Hand, Knie, Faust, Kopf pp. zusammen verhalten, es fordert Anbetung.

Nun aber dieses zu bewirken und um zuallererst die massenhaften Partien zu regulieren, Pferdehals und Männerbrust einander entgegenzustellen und dazwischen doch noch einen Amazonenbusen geltend zu machen, da bleibt einmal ein Fuß gestaucht, verlängert sich ein Arm über die Gebühr. Wollte man das ins gleiche bringen, so entstünde ein nettes, aber würkungsloses Getreibe.

Sieht man nun in diesem Sinne die übrigen amazonischen und zentaurischen Gebilde, nur wie sie uns das Industriecomptoir gegeben, so findet man überschwengliche Kunst und Talent, höchste Weisheit und Tatkraft, unbedingt frei, einigermaßen frech.

So dürfte man auch wohl annehmen, daß bei dergleichen weitläufigen, verdungenen Arbeiten man keineswegs erst Modelle gemacht und mit Fäden, Zirkeln oder sonst höchst gewissenhaft verfahren. Wenn der Hauptbegriff gegeben war, so arbeitete der Künstler wohl auch aus dem Stegreife, wie denn auch jetzt nicht immer Kartone gemacht werden, dagegen auf grundierter Leinwand, wo nicht inventiert und skizziert, doch wenigstens aus freier Hand gezeichnet und dann frisch drauflos gemalt wird.

Man bemerkt, wie die Freundin meldet, verschiedene Behandlungsarten: oft das genauste Studium der Natur in den männlichen Körpern, dagegen wieder manches roh und flüchtig. Alles dieses scheint mir auf eine rasche, hohe, verwegene Tätigkeit hinzudeuten.

Der Bemerkung wegen Wiederholung des Kolossen würde ich entgegensetzen, man möge doch bedenken, wie man uns nun bald seit 2000 Jahren mit Muttergottesbildern ennuyiert habe.

Dies alles wünscht ich freilich von Ihnen beurteilt, denn nach leichten Umrissen des Ganzen und einer einzelnen, treu-fleißigen Nachbildung kann man doch nur im allgemeinen urteilend herumtappen.

Und so will ich denn schließen und meinen Diskurs über das Abendmahl beilegen. Indem er Ihnen zu denken gibt, wird er manches zu wünschen übriglassen. Mir scheint bei allen diesen Dingen, die doch mehr oder weniger rhetorisch sind, der Hauptzweck, daß man Wert und Würde der Kunst immer wieder einmal zur Sprache bringe.

Vale iterum atque iterum.

Fröhliches Wiedersehn!

Jena, den 26. März 1818. G.

Die Leipziger Kunstlotterie (denn so darf man wohl jede Kupferstichauktion nennen) ist höchlich zu unsern Gunsten ausgeschlagen. Etwa ein halb Dutzend nur sind zu dem Preis gelangt, wo ich mir selbst Grenzen gesetzt hätte; sehr viele höchst billig und der größte Teil noch unter unsern gewöhnlichen Preisen.

Auf die Franzosen, die nun, wie billig, im Verschiß sind, bietet niemand. Den Olymp von Primaticcio, etliche dreißig Figuren, gut erhalten, für zwei Groschen und so weiter von ihm und Rosso. Die Landschaften nach Gaspard Poussin von Glauber, Glaubers eigene Erfindungen und Arbeiten, allerliebste Sachen, wie geschenkt, von Sebastian Bourdon eine Menge, selbst radiert, worunter Haupt- und Nebenblätter, sein Verdienst zu erkennen, um gleichfalls schimpfliche Preise. Eigenhändige Radierungen

von Champaigne nach eigenen großen Bildern, auf die er sich was zugute tat, kostbare Abdrücke, immer in selbigem Maßstab bezahlt. Leichte, frevelhafte Radierungen von Watteau; das lustigste aber Watteaus Porträt, von ihm selbst gemalt, von Boucher radiert, das höchste Dokument gallischer Kunstnichtigkeit in jenen Jahren; würde ich um keinen Preis hergeben, kostet zwei Groschen. Le Sueur viel und vorzüglich.

Noch viel toller aber ist es mit den niederländischen Weltgeschichts- und Zeitungsbildern vom Schluß des 17. Jahrhunderts. Da ich dergleichen unbedingt verlangte, so ist ein Hagelwetter von Romeyn de Hooghe, Johann und Georg Luyken über mich hergefallen, worunter ganz kostbare Sachen sind, welche mit dem, was wir schon besitzen, den Begriff der Zeit völlig abschließen. Die größten Platten verschollener Schlachten, mit ihren Helden ad vivum vorgestellt, wurden, nur daß es was hieße, für einen Groschen hingegeben; anderen Sammlungen, wie Luykens Kirchengeschichte, ging es viel schlechter.

Eine Handzeichnung von Romeyn (einen Taler) spricht das Verdienst ihres Meisters in Absicht auf Konzeption und Effekt vollkommen aus.

Der Einzug von Ludwig dem 14ten in Dünkirchen, von van der Meulen selbst radiert, übertrifft alle Erwartung. Ein später nachgearbeiteter, gleichfalls mitgekommner Abdruck läßt erst das Verdienst des älteren recht erkennen.

Sollte ich nun schließen, ohne zu sagen, daß Paul Bril durch Egidius Sattler und Nieuland, Jodokus Momper durch Theodor Galle, besonders aber durch Ekbert von Panderen, Mucian aber durch Cornelis Cort in vortrefflichen, mehr oder weniger erhaltenen, wiederhergestellten oder geringeren Abdrücken zu uns gekommen sind, so habe ich viel gesagt. Und dennoch muß ich noch hinzusetzen, daß von den Rubenischen Landschaften ebensoviel zu rühmen ist. — Damit ich ende, sage ich nur, daß einhundert Blätter der italienischen Schule gleichfalls gefunden sind.

In fidem.

Jena, den 26. März 1818. G.

An August v. Goethe

Zu wünschen:

1. Daß Du einen Zeddel machst, was Dir aus der Museumskasse zugute kommt, wegen Deiner diesjährigen Expeditionen hierher.

2. Und mir eine Papierschere sendest.

3. Daß Ermer veranlaßt werde, seine Rechnung für die geschnittenen Buchstaben zu machen.

4. Daß beiliegendes Briefchen zu Kupferstecher Müller komme.

5. Auf den Repositorien an der Türe steht ein deutsches Manuskript, welches in Hexametern eine Reise auf das Riesengebirge darstellt, dieses wünscht ich herüber.

6. Untern französischen Revolutionsschriften befindet sich eine, die den Titel führt Actes des Apôtres. Diese wünsche bald herüber.

7. Nächstens werden die 4000 rh. Sächsisch von Leipzig her auf den Hals kommen, eile, sie unterzubringen.

8. Dagegen laß mich aber nicht immer in der Weinklemme, einzeln bei Freunden zu borgen, ist beiden Teilen unbequem, unschmackhaftes Zeug teuer bezahlen, ganz verdrießlich. Das beste wird sein, man beredets mit Ramann, daß er von Zeit zu Zeit einen Eimer hierher schicke. Ich sehe nicht, warum man sich mit einem Zwischendepot doppelte Mühe und unangenehmes Versäumnis machen soll*.

9. Beikommende Pakete und Briefe besorgst Du in der Stadt und auf die Post.

10. Die Sendung an Meyer habe offen gelassen, damit Du solche lesest, besonders in bezug auf die neue Kupferstichakquisition.

Valete.

Jena, d. 27. März 1818. G.

An C. G. v. Voigt

Wohltätiger konnte mir nichts sein, als daß Ew. Exzellenz wieder zum Vortrage sich eingefunden und daß ich sodann von Ihrer eigenen Hand vernahm, wie das uns alle beängstigende Übel auch nur ein Übergang gewesen. Mögen die in unserer lieben Zeitlichkeit immer wechselnde Zustände einem so teuren Freunde und dadurch uns selbst zum Allerbesten geraten.

Die verspätete Zahlung erfolgt hierbei. Ich habe die Exemplare mit gutem Mut und Wunsch in die Sparbüchse von lieben Kindern niedergelegt, und es mag sein, daß wir uns auf unsere Eigenheit etwas einbilden, aber diese Medaille wird sich künftig im hohen Range erhalten. Daß Ew. Exzellenz nach aufgewendeter Sorge und Mühe wenigstens ohne

* Da Du vor Abgang des Gegenwärtigen die durstigen Seelen hinlänglich gelabt hast, so soll Dir deswegen das gebührende Lob nicht ermangeln.

Schaden und Mühe geendigt, ist in dieser lieben deutschen Zeitlichkeit schon dankenswert, wo jeder dem andern den heutigen Tag verkümmern muß, um nur notdürftig selbst etwas zu gelten. Mögen Sie außer dem, was für die Bibliothek bestimmt ist, auch ein Dutzend für die Zeichenschule zurückbehalten und beide Zahlungen geneigtest aus der Kasse heben, so wird in folgender Zeit gar manchen jungen nachstrebenden Gemütern etwas höchst Erfreuliches zuteil werden.

Was Ew. Exzellenz beigetragen, um ein so ehrenhaftes und unserm teuern Fürsten wahrhaft so notwendiges Verhältnis wiederherzustellen, möge Ihnen und uns wie tausend anderes zum Segen gedeihen.

Angeregt durch ein Wort Ihres Schreibens, wo die Zeit als ein seltsamer Genius zur Bedeutung kommt, möcht ich so viel sagen: hat man denn ganz vergessen, daß die Zeit ein Element ist, das nur Wert und Würde durch den Sinn des Menschen erhält? Was ist denn Wasser und Feuer, wenn wir sie gewähren lassen aus Ohnmacht, Unverstand oder Leichtsinn? Und so ists auch hier — und wie viel wäre noch hinzuzusetzen.

Was mich auf der Zinne, bei einer in Großherzoglichen Landen vielleicht einzigen An- und Aussicht, dennoch betrübt, ist das Gefühl der Einsamkeit und Überzeugung, daß ich die wertesten und würdigsten Freunde dieses obgleich sehr bedingten, doch immer hübschen Genusses nicht teilhaft machen kann.

Ein Wagestück, weitläufige Kommissionen in eine Leipziger Kupferstichauktion zu geben, ist mir besonders geglückt; denn da mir nur darum zu tun ist, meine Sammlung in kunsthistorischem Sinne zu vervollständigen, habe ich meistens nur solche Dinge bezeichnet, die jetzt in Verachtung oder gar, wie die Studenten sagen, in Verschiß sind, dadurch ist eine Last von guten Kunstwerken zu mir gekommen, die mir noch lange Zeit nach dem ersten Genuß genugsam zu denken geben. Und daß eine solche Unterhaltung hier am Ort höchst nötig sei, ermessen Ew. Exzellenz, ohne daß ich umständlich werde. Die Sozietät ist hier, wie überall und vielleicht noch mehr, von dem nichtigen Interesse des Tags erschüttert, wo jeder einzelne das allgemeine Wohl und Weh zum Vorwand nimmt, um seine Abneigungen möglichst wirksam zu betätigen.

Nächstens sende das dritte Heft von Kunst und Altertum, dessen Abfassung, Druck und Revision mir manche lange Winterzeit verkürzten und die Nächte zum Tag verlängerten.

Schließlich nehmen Ew. Exzellenz gewiß freundlichsten Anteil, wenn ich vermelde, daß ich mich so wohl befinde, als ich nach Jahren und

Umständen nur hoffen kann. Auf morgen ist mir die erste Dose frischen Löwenzahns versprochen, wovon ich denn die trefflichen Wirkungen schon vorm Jahre zu preisen hatte. Möge bald mir das Glück werden, persönlich aufzuwarten, gar manches zu referieren und mir wie sonst Rat und Beistand zu erbitten.

Ihrem verehrten Kreise mich angelegentlichst empfehlend

treu geeignet

Jena, den 29. März 1818. Goethe.

An C. E. Schubarth

[Jena, 2. April 1818.]

Ihr Büchlein, mein Wertester, das Sie mir anmelden, ist noch nicht zu mir gekommen; Freunde jedoch sprachen günstig davon, ohne mich im besondern aufzuklären. Da Sie nun in einer Art von Sorge zu sein scheinen, wie ich es aufnehmen könnte, so halte ich für Pflicht, Sie durchaus zu beruhigen.

Wenn man das Leben zugebracht hat, sein Innerliches auszubilden, mit dem Wunsche, auch nach außen genießbar und nützlich zu werden, so kann uns nichts erfreulicher begegnen, als wenn wir vernehmen, daß Gleichzeitige, noch mehr aber, daß Jüngere sich mit unsern bekannt gewordenen Arbeiten dem Werden nach beschäftigen. Denn indem sie dieses tun, so sprechen sie aus, daß sie nicht nur dasjenige, was einer Jugend gemäß ist, sich aus dem Vorliegenden herausnehmen würden, welches bequem wäre, auch gewöhnlich geschieht und allenfalls gelten kann, sondern daß sie gern erführen, wie es denn eigentlich um ihren Vorgänger gestanden und wie solcher bei entschiedenen, von der Natur aufgedrungenen Anlagen erst dem Genius indulgiert, durchs Ungeschick sich durchgehalten, dann dem Geschick nachgeholfen und auf der wilden Woge des Lebens doch noch, ohne gerade zu stranden, sich in irgendeine heilsame Bucht geworfen?

Hat dieses der junge Freund im Auge, so bereitet er sich selbst die wünschenswerteste Bildung; denn ob wir eine einzelne Tätigkeit, die sich mit der Welt mißt, unter der Form eines Ulyß, eines Robinson Crusoe auffassen oder etwas Ähnliches an unsern Zeitgenossen, im Laufe sittlicher, bürgerlicher, ästhetischer, literarischer Ereignisse wahrnehmen, ist ganz gleich. Alles, was geschieht, ist Symbol, und indem es vollkommen sich selbst darstellt, deutet es auf das übrige. In dieser Betrachtung scheint

mir die höchste Anmaßung und die höchste Bescheidenheit zu liegen. Diese Forderung haben wir mit dem Obersten und dem Geringsten gemein.

Um nun, von diesen überschwenglichen, abstrusen Betrachtungen auf das Nächste zurückzukehren, will ich gern bekennen, daß ich von Personen, denen es gefiel, freundlich über mich zu reflektieren, manches gelernt und sie deshalb verehrt und bewundert habe. So hat mich Delbrück aufmerksam gemacht, daß meine kleinen, wenigen Gedichte an Lida die zartesten unter allen seien. Das hatte ich nie gedacht, noch viel weniger gewußt, und es ist wahr! es macht mir jetzt Vergnügen, es zu denken und anzuerkennen. Und ich beeile mich, Ihnen dies zu sagen, noch ehe Ihre Blätter zu mir kommen. Was ich sodann erwidern kann, hängt von manchen innern und äußern Zufälligkeiten ab; doch wünsch ich mir einen so guten Augenblick wie diesen, wo ich in vollkommener Freiheit Ihren guten Willen erwidern könnte.

An den Großherzog Carl August

[Jena, 3. April 1818.]

1) Es wird von großer Bedeutung sein, wenn jene Camelia reifen Samen tragen sollte. Ich habe das Innere der sehr schönen Krone genau untersucht, und alle die dachziegelartig übereinandergeschobenen Blätter, die man gar wohl für Nektarien ansprechen kann, ließen keine Spur von Antheren sehn. Ebenso interessant ist, daß der Fruchtknoten etwas Orangeartiges zeigt, da das natürliche System die Kamelien dorthin annähert.

2) Die beiden sorgfältigen, denkend-praktischen Pflanzenfreunde Cushing und de Courset machen mir große Freude. Wer die Resultate will, muß auf die Mittel achten, und so haben sie die beiden Haupterfordernisse Boden und Klima immer im Auge. Japan ist überall, wo man es zu erschaffen weiß. Hat sich doch der Keulenbaum in Belvedere einheimisch gefühlt.

3) Den Aufsatz übers Abendmahl lasse ich durch Lavés ins Französische übersetzen, um den mailändischen Freunden einigermaßen freundlich entgegenzukommen. In dieser Sache ist aber etwas Seltsames, das ich noch nicht zu entziffern weiß. Schon die wenigen Worte, welche Cattaneo auf die Tekturen der Lucidi schrieb, sind durchaus zu Bossis Ungunsten, und ich habe mich deshalb mit rednerischen Phrasen hingeholfen.

Nun aber in seinem letzten Briefe, in welchem er mir nähere Erläuterungen über Bossis Leben gibt, bringt er eine so verwünschte Schilderung, daß der arme verblichene Teufel auf ewig vor dem Publikum verloren wäre, könnte ich täppisch genug sein, mich dieser Notizen, so wie sie daliegen, zu bedienen. Wenn vom Parnaß die Rede sein wird, muß ich mir erst einen eignen Bossi machen, soll der Mensch und das Bild dem Deutschen erfreulich werden. Diese Italiener sind seltsame Personen, hohle Enkomiasten in ihren öffentlichen Vorträgen, heimliche Detraktoren, wenn sie Gelegenheit finden. Ich muß mich sehr irren, oder Cattaneo hat in der Stille mit Graf Verri, dem Gegner Bossis, konspiriert.

Verzeihen Ew. Hoheit diese verdachtlichen Vorstellungen dem Alten auf dem Tannenhorst. Gutem Willen eines jeden will ich gerne nachhelfen, wo ich aber Mißwollen fühle, bin ich auf meiner Hut, um mich nicht unversehns als Mitschuldigen zu ertappen.

4) Ew. Königlichen Hoheit Wohlbefinden, durch Döbereiner bestätigt, hat mir die Ankunft dieses geschickten muntern Mannes dreifach erfreulich gemacht. Das Konzept seiner Tabelle ist höchst angenehm übersichtlich, wo Traditionen und Vorurteile immer nur im Dunkeln ließen.

Auch sind die Versuche über die Differenz der Luftarten in den Gewächshäusern, besonders die über der Blumenpyramide, höchst wichtig. Auch ist mir auf meinem Wege die neuste, so genaue als geistreiche Chemie höchst förderlich geworden.

5) Decandolle, Katalog des südlichen botanischen Gartens, der gar viel Freundliches zu denken gibt, folgt hierbei. Möchten Ew. Hoheit befehlen, daß Decandolle, Théorie élémentaire de la Botanique verschrieben würde, so wäre es für mich ein großer Gewinn. In Leipzig, woher ich ihn eiligst verlangte, war er nicht zu finden. Auszüge belehren mich, wie er von seiner Seite die Metamorphose der Pflanzen darstellt; ich darf mir aber noch immer einbilden, daß meine Methode reiner und zugleich faßlicher und also besser ist. Da ich diese Dinge in meinen Heften wieder anknüpfe, so möchte ich nicht unbekannt scheinen mit dem, was unsere Zeitgenossen denken und sinnen.

6) Auf einem Spaziergang entdeckte ich gestern die seltsamen Naturwesen, die sich von abgebissenem Gras, wie jene Schweizer Geschöpfe von Steinen, eine Hülle bilden, um dahinter zur Vollkommenheit zu gelangen. Mögen sie lebendig und tätig die kleine Reise vollenden!

An C. G. v. Voigt

Ew. Exzellenz

werde nächstens einen ad Serenissimum gerichteten Bericht wegen der hiesigen Bibliotheksangelegenheiten übersenden. Alles, was durch Handwerker geleistet werden kann, gewinnt täglich ein besseres Ansehen, die Beihülfe gelehrter Arbeiter wird nicht so leicht vonstatten gehen. Einstweilen sende jedoch einen Bericht Güldenapfels wegen dem bösen Willen der hiesigen Buchdrucker.

1) Dieselben werden am besten beurteilen, wie nach der jetzigen Gerichtsverfassung diesen Personen allenfalls beizukommen wäre.

Der Mangel einer Kontrolle bei aufgehobener Zensur ist freilich ein Haupthindernis; der Numero 8 getane Vorschlag wäre wohl auslangend, die Ausführung aber würde von seiten der Buchdrucker Widerspruch und von seiten der Syndikatsgerichte wenig Tätigkeit zu erwarten haben, wenn man die Bemühung nicht honorierte, die doch von einiger Bedeutung ist.

2) Anbei bemerke, daß Serenissimus neulich den Druck des Hammerischen Briefes, eine Erklärung des Heilsberger Monuments enthaltend, ernstlich urgiert, und ich habe nach vielem Hinundherüberlegen endlich für das beste gefunden, die darin vorkommenden seltsamen Schriftzüge in Holz schneiden zu lassen. Dieses ist ganz wohl vonstatten gegangen, und sende davon nächstens einen Abdruck. Die Auslagen dafür sind ungefähr 20 Taler. Nun macht Frommann einen Überschlag, was der Druck des Ganzen kosten könnte. Es gäbe drei Bogen in Folio, Titel, worauf die Inschrift als Vignette, und ein Blatt Einleitung, sodann auf zwei Bogen der Brief selbst. Der Aufwand würde nicht groß sein, man druckte es vielleicht für Rechnung der Bibliothek, Serenissimus verschenkte die Exemplare als gelehrte Altertumsgabe.

Cotta kommt nächstens aus Italien zurück, vielleicht übernähme derselbe eine Partie Exemplare für seine Rechnung. Doch wollen wir vor allen Dingen den Kostenanschlag abwarten.

3) Auch liegt ein Schreiben eines armen, geschickten, verwachsenen Niemands bei, welchem die Erlaubnis, bei Körnern seinen Lebensunterhalt zu verdienen und dabei auch durch Frequentation der Kollegien sich mehr zu qualifizieren, wohl würde zu gönnen sein. Mögen Ew. Exzellenz diese billige Exemption, wie schon mehr geschehen, gnädigst verfügen und mir davon zur Beruhigung dieses in Körners Werkstatt mir längst Bedauern erregenden Subjekts zugehen lassen.

4) Die höchst interessanten Blätter, die uns über die nördliche Verbindung unserer Weltteile so wundervolle Hoffnung geben, liegen gleichfalls bei. Knebel dankt mit mir zum allerschönsten. Möge besonders die Folge des geschmolzenen Eises auch uns diesen Sommer günstig sein. Freilich wußten wir die letzte Zeit nicht mehr, welche Jahrszeit wir uns widmen sollten.

5) Wegen eines andern, genannten Freund mitbetreffenden Geschäftes nächstens dankbare Erwiderung.

Nächstens noch manches.

Treu ergeben

Jena, d. 3. Apr. 1818. G.

An A. Müllner

Ew. Wohlgeboren

würde schon längst für die freundliche Sendung meinen besten Dank erwidert haben, wenn Sie solche nicht durch eine geringe Zugabe sehr unfreundlich gemacht hätten.

Ich bin so alt, daß ich alles, was begegnet, nur historisch betrachten mag und also auch jedes Musenerzeugnis nur dem Lustrum aneignen darf, wo es entstanden. In diesem Sinne schätze ich Ihre Arbeiten.

Und da nun in jeder Welterscheinung von absoluter Billigung die Rede nicht sein kann, so muß man die relative Beachtung in liebevoller Sorgfalt bedächtig pflegen.

Dieser Tugend mich befleißigend, habe den schönen, reinen Abdruck Ihres Trauerspiels nochmals durchgelesen und redlich durchgedacht, wie ich denn auch künftig an Ihren Produktionen jederzeit aufrichtig teilnehmen werde.

Jena, den 6. April 1818.

An A. Herrmann

[Jena, 7. April 1818.]

Das hiebei zurückgehende Manuskript wäre schon längst wieder in Ihren Händen, hätte ich nicht gewünscht, ein freundliches und bedeutendes Wort anzufügen; leider aber, wenn man in Kunsturteilen redlich und zugleich verständlich sein will, muß man zu weit ausholen, und dies erlaubt

die kurz gemessene Zeit nicht. Lassen Sie mich aber wenigstens etwas sagen, das Ihrem Tun und Vornehmen vielleicht nicht ganz unfruchtbar bleibt. Wenn deutsche Jünglinge und Männer von mittlerm Alter sich notgedrungen fühlen, Empfindungen, Begebenheiten, Umgebungen rhythmisch auszudrücken, so ist nichts natürlicher und notwendiger in der Welt.

Bedenke man aber nur, wieviel tausend Musikliebhaber sich auf ihrem Instrument fleißigst beüben, ohne auf öffentliche Konzerterscheinung Anspruch zu machen. Hier haben wir die Parallele zur Hand. Wer poetischen Drang in sich fühlt, folge ihm, bilde ihn aus im Kreise seiner Familie, seiner Freunde und hüte sich vor dem großen Publikum, in dessen Wellen er sehr bald verschlungen wäre.

So will ich sodann auch ohne Schmeichelei sagen, daß ich Ihnen auf Ihren gebirgischen Pfaden, die mir nicht fremd sind, gern gefolgt bin, weil etwas Wirkliches, tüchtig Gesehenes aus Ihren Zeilen uns entgegentritt. Wie aber hieraus ein eigentliches Gedicht sich entwickelte, darüber müßte man einige Zeit an Ort und Stelle manches Zwiegespräch führen, und hinterdrein würde noch über die Technik des deutschen Hexameters, mit den echten Kontrapunktisten, neue Verhandlung einzugehen sein. Leider sage ich Ihnen hiedurch nichts, was Ihnen nützen kann; halten Sie aber das fest, daß alles, was Sie in dieser Art vornehmen, zuerst Ihnen und Ihren Freunden Freude bringe, bis irgendein Kenner zufällig in Ihren Kreis tritt, und so sind Sie schon auf dem rechten Standpunkt.

Das beiliegende gedruckte Heft erfolgt bloß zufällig, weil es mir zur Hand ist, sollte es auch Sie gerade nicht selbst interessieren, so ist in Ihrer Nachbarschaft so mannigfaltige Bildung, daß Sie vielleicht einem Freunde damit Freude machen.

Noch eine Lebensregel nehmen Sie geneigt auf: senden Sie ja kein Manuskript weg, ohne es abgeschrieben zurückzubehalten, es gibt so viele Zufälligkeiten in der Welt, daß man sich und andern die Verlegenheit eines Verlustes zu ersparen alle Ursache hat.

Jena, den 31. März 1818.

An den Großherzog Carl August

[Jena, 10. April 1818.]

1) Die Medaille hat den großen Vorteil guter Kunstwerke, daß sie immer besser wird, je länger man sie ansieht. Das Bildnis hat trefflichen

Charakter und Stil, und es kann uns freuen, den Künstler, der Canovas Bild so vorzüglich gearbeitet hat, hier wieder näher kennenzulernen. Die Rückseite ist allerliebst gedacht und erinnert, was sehr geistreich ist, mehr an alte Gemmen als an Münzen.

2) Der Abdruck der Heilsberger Inschrift, eine sehr bedenkliche Aufgabe, nähert sich nach mancherlei Vorschlägen und Überlegungen endlich der Ausführung.

Eine glückliche Vorbedeutung ist, daß Ew. Königliche Hoheit diesen Ort vor kurzem zum erstenmal betreten.

Die in Buchsbaum sehr zierlich und genau geschnittenen Lettern folgen im Abdruck hiebei gegen Wiedererbittung.

Sie sind so eingerichtet, daß sie, nach typographischer Technik, zwischen die herkömmlichen Lettern sich bequem einfügen lassen.

Nach beigelegter saubern Abschrift soll das Ganze ohngefähr Seite für Seite abgedruckt werden.

Die Unkosten sind gering, und würde angenehm-schicklich sein, wenn es gar nicht in den Buchhandel käme und Ew. Hoheit sich vorbehielten, Altertumsfreunden dadurch etwas Angenehmes zu erteilen.

Zu den vier Blättern fügen sich noch zwei, ein Titel, worauf die Inschrift selbst, und ein Blatt kurzgefaßte Nachricht von dem Orte, den Schicksalen, der Publikation, bisheriger und letzterer Auslegung des Steines.

3) Was in diesen Tagen im Botanischen Garten zu Jena geblüht, gibt wohl Gelegenheit zu Vergleichung des weimarischen belvederischen Klima.

4) Die wunderlich eingehausten Larven sind, wie Beilage zeigt, den Naturforschern bekannt, auch ähnliche Geschöpfe, aber dergleichen, die auf große Geschiebe sich Wohnungen gesellig bauen, fanden sich bis jetzt in Büchern noch nicht aufgezeichnet. Voigt wird weiter nachsuchen.

5) Döbereiner hat mir seine Tabelle vorgezeigt; es ist eine Freude, zu sehen, was eine Wissenschaft wirken kann, wenn sie ihren ganzen Kreis methodisch durchzuarbeiten unternimmt und die einzelnen Gegenstände zu rangieren weiß.

6) Lenzen ist dieser Tage ein sonderbarer Fall begegnet; aus Ungarn meldet man ihm, ein sorgfältig emballiertes Kästchen bedeutender Mineralien sei an ihn abgegangen, und habe man solches einer Sendung an den Professor Fischer in Moskau beigefügt, in Hoffnung, daß er das ihm Zugedachte sicherer und bequemer erhalten werde.

Die Unkenntnis der Geographie konnte Lenz diesem wohlwollenden Korrespondenten nicht verzeihen.

7) Dagegen ist er heute höchlich erquickt worden, denn soeben kommt er auf die Tanne ganz eigentlich gesprungen und notifiziert, daß zwei Kisten ganz postfrei von Lübeck her durch Munifizenz der schwedischen Patrone in Jena ankommen sollen.

Ich bin selbst voll Verlangen, was sie enthalten. Es wird wieder neue Schränke kosten.

Glücklicherweise tritt der Frühling ein, wo man diese kalten und verkältenden Gegenstände wieder ohne Gefahr näher behandeln kann.

An die Großherzogliche Oberbaudirektion

Indem Unterzeichneter die gefällige Bemühungen einer hochansehnlichen Oberbaudirektion dankbarlichst erkennt, erklärt derselbe in Übereinstimmung mit dem einsichtigen und billigen Gutachten, daß er, wenn die auf dem beigelegten Risse durchgestrichenen Fenster sämtlich wegfallen, dagegen die beiden Öffnungen a und b in ihrer Breite, vorausgesetzt, daß sie 6 Fuß 6 Zoll über den jenseitigen Fußboden, der unteren Linie nach, erhoben seien, insofern zugeben wolle, daß sie mit nicht zu eröffnenden Glasfenstern verschlossen werden.

Dabei will er jedoch sich vorbehalten, daß es ihm und den künftigen Besitzern des Gartens unbenommen bleibe, von seiner Seite gleichfalls ein Gebäude zu erheben, ohne daß die Besitzer des Nachbarhauses aus gegenwärtiger Nachgiebigkeit ein Recht, solches zu verbieten, ableiten könnten.

Die mitgeteilten Aktenblätter erfolgen zunächst.

Jena, den 10. April 1818.

An J. F. H. Schlosser

Wäre Ihnen, mein Teuerster, nicht gleich bei der Geburt die entschiedenste Geschäftstätigkeit und Fertigkeit von guten Geistern beigelegt worden und hätten sich nicht durch Anstrengung und Fleiß daraus nach und nach alle Tugenden Ihres ewig verehrten Vaters entwickelt, so daß Sie mehr für andere als für sich im Leben zu handeln geneigt, ja genötigt sind, ich wäre bei jeder neuen Sendung betroffen und beschämt, welche Mühe bis ins einzelne, kleinste meine, obgleich nicht höchst wichtigen Geschäfte Ihnen verursachen.

Bleiben Sie überzeugt meiner treusten Dankbarkeit und fahren fort, bis sich dann doch zuletzt dieser Faden nach und nach abspinnt.

Zuerst also die Nachricht, daß die Wechsel in Leipzig wohl angelangt, die Summe mir zugute geschrieben, sodann der größte Teil davon auf mein Verlangen hieher gesendet worden.

Zunächst folgt die Quittung über den Kassebestand vom ersten April. Wenn das zu Hoffende eingeht, haben Sie die Gefälligkeit, es mir anzuzeigen, vielleicht finde ich alsdann etwas draußen zu berichtigen.

Nächstens erfolgt die Vollmacht für Herrn Schulin, und kann ich die Bedingungen, worauf dieses Geschäft endlich abgeschlossen worden, nicht anders als höchlich billigen.

Indem ich soeben mit den besten Grüßen, Wünschen und Segnungen schließen will, erhalte ich von Hause die Nachricht, daß ein neuer Sprößling in die Familie getreten.

Und als ich dies vermelde, darf ich hoffen, daß Ihr Haus einen Gevatterbrief freundlich ansehen wird.

Und so fort und für ewig

Jena, den 10. April 1818. Goethe.

An C. F. A. v. Schreibers

[Jena, 16. April 1818.]

Nicht leicht erlebt man einen so wunderbaren Ausgang eines unangenehmen Geschäftes! Denn ob er gleich nicht erwünschter hätte sein können, so erregt er doch bei Ew. Hochwohlgeboren das verdrießliche Gefühl, einem unzuverlässigen, widerwärtigen Menschen auch nur einen Augenblick getraut und sich irgend zu einer billigen Vermittelung entschlossen zu haben. Glücklicherweise verschlimmerte sich die Sache dadurch keineswegs, die Entdeckung seiner unzulänglichen Mittel gereicht uns zum besten, indem sie uns Freiheit läßt, nach wohlzuüberlegenden Zwecken eine ansehnliche Summe zu verwenden.

Über die Fortsetzung der Flora Austriaca werde nach erfolgter nächsten Sendung mit unsern Pflanzenfreunden Rat pflegen und Ew. Hochwohlgeboren Winke bestens benutzen.

Die angekündigten Skelette erwarten wir mit Verlangen, da nächsten Sommer zum erstenmal bei uns recht gründlich und eigentlich vergleichende Anatomie gelesen wird. Man hat gerade in dem Augenblick alle Ursache,

diesem herrlichen Wissen mehr Freunde und Schüler zu berufen, da des Herrn Professor Doktor Carus in Dresden Lehrbuch der Zootomie, mit beigefügten Tafeln, uns eine höchst wünschenswerte methodische Übersicht zuteil werden läßt. Dürfte ich daher Dieselben ersuchen, auch künftig für uns in diesem Fache Sorge zu tragen, weshalb ich mir eine kurze Schilderung unserer Bedürfnisse wohl erlauben darf.

Vor allem also vom Osteologischen, da dergleichen Präparate sich am besten transportieren und erhalten lassen; wobei ich bemerke, daß wir eigentlich nur zu didaktischen Zwecken sammeln, wo die Repräsentanten von Tiergeschlechtern und Arten schon befriedigen.

Von Haustieren besitzen wir alles; an schönen Pferden, die unser Marstall nach und nach verlor, ist leider kein Mangel, die nächsten Geschöpfe des Feldes und Waldes an harmlosen und wilden Tieren sind auch vorhanden. Mehrere Affen, Tiger, Phoken und ein sehr schöner Elefantenschädel, ferner Geweihe, Hörner und dergleichen gehen nicht ab; dasselbe gilt von Vögeln, von denen, wenn auch nicht ganze Skelette, doch die bedeutenden Häupter vorhanden sind.

Die von Ew. Hochwohlgeboren angekündigten Geschöpfe erwarten wir mit Begierde, sie füllen bedeutende Lücken unserer Sammlung; könnten wir nun nach und nach diejenigen Gegenstände erhalten, die auf anliegendem Blatte verzeichnet sind, so würden unsere ferneren Wünsche befriedigt sein; doch gebe folgendes zu bedenken: um einen Künstler, wie derjenige ist, von dem wir durch Ew. Hochwohlgeboren Vorsorge so manches besitzen, sammelt sich gar vieles, was besonders zu didaktischen Zwecken nützlich sein kann. So würden zum Exempel einzelne Teile bedeutender Geschöpfe, es sei nun vom Schädel, Rumpf oder Extremitäten, sehr angenehm sein; denn wenn man dergleichen im Ganzen auch schon besitzt, so mag man doch dergleichen Exemplare schonen und würde sie um gewisser Spekulationen willen nicht gerne sprengen, zerschneiden oder zerstückeln. Auch gibt es lehrreiche Zusammenstellungen, wo man einen Teil des Körpers nach den Stufen seiner Metamorphose durch viele Tierarten nebeneinander stellt; ich will nur des Vorderarms erwähnen, der aus der Funktion einer bloß tragenden und sich allenfalls bewegenden, gegliederten Säule sich zu der gewandtesten Supination und Pronation heraufbildet.

Verzeihen Ew. Hochwohlgeboren, daß ich ausspreche, was Ihnen längst bekannt ist, es geschieht nur, um anzudeuten, wie wir uns mit den Brosamen, die von einem kaiserlichen Tische fielen, gar gerne begnügten.

Noch eine kleine, gefälligst leicht zu erfüllende Bitte füge hinzu.

Von dem grau und meist klein gesprenkelten Wiener Pflastersteine besitze wohl einige geschliffene, wohlgearbeitete Gefäße, aber es fehlt meiner Sammlung ein geschliffenes Blättchen, das ich von beigezeichneter Größe wünschte.

Noch mehr aber interessiert mich, ein rohes Stück zu besitzen mit vielseitigem frischen Bruch. Mögen Ew. Hochwohlgeboren mir zugleich Kenntnis geben, wo dieser Stein eigentlich vorkommt und in welcher geologischen Verbindung, so werden Sie mir etwas besonders Angenehmes erzeigen.

[Beilage.]

Zum Behuf der Zootomie wird gewünscht:

1) Skelettierter Büffelskopf, womöglich mit den Halswirbeln. (Könnte man mit mäßigen Kosten das ganze Skelett erhalten, so würde es angenehm sein.)
2) Skelett vom Wolf,
3) — vom Biber,
4) — vom Känguruh,
5) — vom Singschwan,
6) — von der Rohrdommel
(wenigstens wünscht man die Brustknochen dieser beiden Vögel, merkwürdig, weil die Luftröhre darin eingeschlossen ist).
7) Ein Skelett von Charadrius Himantopus.
Ferner, wenn es möglich wäre:
8) Ein Exemplar Proteus anguinus,
9) Ein Exemplar Rana pipa
(beide jedoch in ihrer Integrität, weil man sie hier zu sezieren denkt).
10) Teile von Skeletten, als Extremitäten von bedeutenden Geschöpfen, Wirbelknochen, Schädelfragmente und Sonstiges würde nicht unangenehm sein.

Jena, den 8. April 1818.

Nachschrift

Indem ich kurz vor meiner Abreise von Jena siegeln will, kommt die Sendung von Wien, zwar angekündigt, aber doch unvermutet an, und ich kann sagen, da sie gleich in meiner Gegenwart ausgepackt wurde, sehr glücklich, welches freilich kein Wunder ist, da alles Zerbrechliche und Verbiegliche so vortrefflich gepackt war.

Die Aufstellung des Straußskeletts soll gleich nach meiner Rückkunft erfolgen. Ich gehe morgen nach Weimar, weil Serenissimus den 20. dieses Sich nach Ems verfügen.

Die Samen, Edelsteine und brasilianischen Nachrichten nehme mit hinüber und bin gewiß, viel Vergnügen dadurch zu erwecken. Gönnen Ew. Hochwohlgeboren mir stets ein gewogenes Andenken.

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna

Durchlauchtigste Erbgroßherzogin,
Gnädigste Frau!

Ew. Kaiserlichen Hoheit morgen frühe aufzuwarten, werde leider abermals verhindert. Soeben erfahre, daß man die bestimmte Stunde angesetzt hat, um dem kleinen Ankömmling die Taufe zu reichen, wobei der Großvater wohl nicht fehlen darf. Sonst war Höchstdenenselben Donnerstag um eilf Uhr mein Erscheinen nicht unangenehm; darf ich auf Höchste Bestimmung hoffen?

Ew. Kaiserlichen Hoheit
untertänigster

Weimar, d. 20. April 1818. J. W. v. Goethe.

An S. T. v. Sömmerring

Ihre werte Sendung, mein teuerster Freund, hat mich doppelt und dreifach erfreut, da sie über den schätzbaren Gehalt mich auch noch Ihres fortdauernden Andenkens versichert. Es wird sich noch mehr als eine Gelegenheit finden, um auszusprechen, was ich und andere und die Wissenschaft Ihnen schuldig sind. Auch uns beschäftigen die fossilen Reste gar sehr; in unsern Tuffsteinlagern, ja in dem aufgeschwemmten Kies finden wir Elefanten, Rhinozeros, Hirsche und Pferde, letztere besonders häufig, ganze Schädel mit allen Zähnen. Dies ist uns seit geraumer Zeit bekannt; aber neuerlich wird man aufmerksam auf unsere Thüringer Kalkflöze, welche unsere geologischen Epochen eigentlich abschließen und uns bisher nur Ammonshörner und manche Reste zweischaliger Muscheln darboten. Bei größerer Aufmerksamkeit finden wir nun höher organisierte Über-

bleibsel, jedoch nicht häufig, bis jetzt schwer zu entziffern. Durch Ihren Vorgang angeregt, soll es diesen Sommer an fleißiger Arbeit nicht fehlen.

Andenken und Liebe!

Ergebenst

Weimar, am 21. April 1818. Goethe.

An die Großherzogliche Oberbaudirektion

Ergebenstes Promemoria!

In dem bei Großherzoglicher Hochlöblicher Oberbaudirektion vom Zimmermeister Schenk eingereichten Promemoria d. d. den 7. März d. J. und dem beim Herrn Oberbaudirektor Coudray aufgegebenen Protokoll haben Bauherr Kammerdiener Lämmermann und Zimmermeister Schenk einmütig und bestimmt erklärt, „daß von denen in meinen Garten schauenden Fenstern des aufzuführenden Lämmermannischen Hintergebäudes nur die zwei auf dem Flügel in der mittlern Etage als wirkliche Lichtlöcher gebraucht, die übrigen aber bloß zur Zierde in Tünch vertieft und angestrichen werden sollen".

Da ich aber jetzt deutlich wahrnehmen muß, daß man nicht gesonnen ist, obiges Versprechen zu halten, unter dessen strenger Erfüllung ich doch allein verstattet, zwei in meinen Garten gehende Lichtlöcher anzubringen, vielmehr allem Anschein nach sechs wirkliche Fenster angelegt werden sollen, so ersuche eine Hochlöbliche Oberbaudirektion, zu bewirken, daß Bauherr und Zimmermeister streng angehalten werden, ihrem Versprechen pünktlichst nachzukommen.

Der ich die Ehre habe, mich mit vollkommenster Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar, den 25. April 1818.

An S. Boisserée

Dem Großvater verzeihen Sie vielleicht, daß der Freund so lange nicht geschrieben. Der Drang des Lebens wird immer wunderlicher, man verbraucht seine Kräfte in der Nähe, und es bleibt endlich zur Wirkung in die Ferne nichts mehr übrig. Möge in beiliegendem Heft einiges enthalten sein, das Ihnen Freude macht und zum Weiterdenken Anlaß gibt. Das vierte ist auch schon angefangen, wobei die ersten Bogen eine Weile als Verzahnung stehn zum künftigen Fortbauen.

Die Ärzte wollen mich nach Karlsbad, ich gehe ungern hin, weil ich den Glauben daran verloren habe; ferner wird man gewohnt, mancherlei zu leiden, und ist nicht so ungeduldig wie in der Jugend, wo man sich einbildet, eine unbeschränkte und unbedingte Existenz erreichen zu können.

Übrigens war ich auf vielfache Weise tätig, wovon manches gelegentlich zu Ihnen gelangen soll. Habe ich Ihnen schon gesagt, daß ich ein heiteres Quartier auf dem rechten Saalufer unmittelbar an der Brücke bezogen habe? Einen Erker, von wo man Fluß, Land und Stadt zum schönsten besieht. Eben ist jetzt die herrliche Blütenzeit; wie mag das erst bei Ihnen aussehen oder vielmehr ausgesehen haben.

Diese Tage hatte ich ein besonderes Vergnügen, das ich wohl mit Ihnen teilen möchte: mir ward ein Brief anvertraut, den Meyer über Ihre Sammlung geschrieben hatte. Es ist höchst erquicklich anzusehen, wenn ein so alter Goldschmied und Juwelenhändler echte Ware gewissenhaft und freudig taxiert. Es wollte sich nicht ziemen, eine Abschrift zu erbitten, vielleicht gibt es Gelegenheit.

Hat sich in dem Hauptpunkte noch nichts entschieden? Von Berlin höre nichts als den alten Rundgesang.

Das Schicksal, indem es mir die Anordnung der akademischen Bibliothek überwies, scheint sich wegen des Faustischen Monologs und jener frevelhaften Geringschätzung alles Wissens rächen zu wollen. Wir müssen suchen, auch hier durchzukommen.

Bei Gelegenheit von Faust fällt mir ein, zu fragen: Ist Ihnen denn wohl das Trauerspiel Manfred von Lord Byron in die Hände geraten? Für mich war es höchst merkwürdig zu sehen, wie er meinen Faust kennt und nach seiner eigenen Weise hypochondrisch-misanthropisch umarbeitet. Wenn ich zugleich versichere, daß ein außerordentlicher Geist, großes Talent, Durchdringen der Welt und Selbstbewußtsein darin waltet, so wird man, wollte man mir auch geradezu nicht glauben, doch auf dieses Produkt aufmerksam werden.

Ihren dem Musikus Klein mitgegebenen Brief erhalte ich erst diese Tage von Berlin, der Mann ging mit Gesellschaft durch Weimar und konnte sich nicht aufhalten, leider also, daß mein guter Wille, Ihre Empfehlung zu honorieren, getäuscht worden. Zelter scheint sehr wohl mit ihm zufrieden zu sein. Geheimerat Willemer schrieb mir vor einiger Zeit, daß ein Musikus bei ihm auf der Mühle gewesen, von dem er das Beste prädiziert; ist es etwa ebenderselbige? Denn er hat mir ihn nicht genannt.

Ich höre, daß Freund Thibaut fleißig Singakademien hält; sagen Sie mir doch auch gelegentlich ein Wort darüber.

Hegel, vernehme ich, geht nach Berlin, auch Seebeck soll dahin versetzt werden. Minister Altenstein scheint sich eine wissenschaftliche Leibgarde anschaffen zu wollen. Wir müssen sehen, was er gegen die bepfründete, starre Akademie ausrichten kann, das unbesoldete, bewegliche Publikum nimmt gewiß auch daran nur tagtäglichen Anteil. Sind die Händel über die Hierodulen auch zu Ihnen gelangt? Böttiger (wahrscheinlich der Widersacher) hat in ein heftiges Wespennest gestochen. Solange er tückisch handelte, ging ihm alles hin. Wer offen befehden will, muß nicht so viele schlechte, verwundbare Seiten bloßgeben. Von unsern innern Händeln sage ich nichts, ich ignoriere sie sogar an Ort und Stelle und kenne nichts Tagverderblicheres als dergleichen Parteiklatsch.

Hundert und aber hundert Gedanken und Ansichten möchte ich mit Ihnen mündlich teilen und austauschen, lassen Sie mich daher noch einiges vorübergehend erwähnen.

Die famose Bildergalerie der Philostrate beschäftigt mich schon seit vielen Jahren, wobei Meyer redlich mitwirkte, ich habe die alten Vorarbeiten jetzt wieder aufgenommen, sie sollen im vierten Stück redigiert erscheinen. Diese, zwar gleichfalls ernste, aber doch heiter behandelte Gegenstände kontrastieren wunderbar mit dem bedenklichen Bilde des Leonards da Vinci zu Mailand.

Die Engländer haben Faksimiles von Handzeichnungen aus der königlichen Sammlung herausgegeben. Daß man durchgängig die wundervollsten Dinge gewählt habe, läßt sich denken.

Daniel, der die großen indischen Prospekte vor Jahren herausgab, hat eine niedlich-kleine malerische Reise von Gravesand nach China gleichfalls bunt gedruckt herausgegeben. Es ist ein sehr verkäufliches Büchlein, zugleich auch voller Geist und Geschmack. Wahrscheinlich haben Sie es auf der akademischen Bibliothek.

Artaria war bei uns mit allerlei altertümlicher Trödelware, vor der unsere Fürsten sich hüteten. Seine Gemälde gaben meist die Apprehension, neuere Hände möchten daran das Beste und Schlimmste getan haben.

Sein Bruder Dominikus sendete mir ein Portefeuille alter italienischer Kupfer, höchst löblich, treffliche Abdrücke, aber auch die Preise darnach. Nur mit Carolinen steigen sie. Ich habe etwan ein halb Dutzend behalten, unschätzbar wegen Gedanken und Ausführung. Fast hätte ich

mich verleiten lassen, mehrere zu wählen, der Kammerpräsident aber widersetzte sich dem Galerieinspektor.

Aus einer Leipziger Auktion dagegen habe ich eine Unzahl guter Blätter erhalten, höchst schätzbar zur Komplettierung meines historischen Sammelns. Die Franzosen gelten jetzt gar nichts, und so erhielt ich Sebastian Bourdon, Le Sueur, Glauber nach Poussin und zuletzt Watteau und Boucher fast umsonst, selbst Primaticcio galt nichts, weil er in Frankreich gemalt hat.

Ebenso geht es mit gewissen Niederländern, besonders die zu Ende des 17. Jahrhunderts Zeitereignisse, Schlachten, Brand und Massakre mit Geist und Geschick eigenhändig radierten. Als Romeyn de Hooghe, Luyken und andere. Callot und Stella werden nicht viel besser bezahlt. Ich mache eine Sammlung von dergleichen Dingen bis herauf ins 18. Jahrhundert. Sie geben, verbunden mit den satirischen Bildern, den lebhaftesten Begriff damaliger Zustände; auch Hof- und Theaterfeste haben ihren eigenen Charakter, von den letztern besitze ich schöne Blätter, gezeichnet und gestochen von Augustin Carracci. Die meisten sind Großfolioblätter, worauf ein ungeheueres Gewühl dargestellt ist. Unsere Kupferstecherei hat dagegen ihre Systole in den Almanachen und die Politik diastolisiert in Tages- und Monatsblättern.

Und nun lassen Sie mich wie sonst mit einem Verslein schließen.

„Warum ist Wahrheit fern und weit?
Birgt sich hinab in tiefste Gründe?"

Niemand versteht zur rechten Zeit! —
Wenn man zu rechter Zeit verstünde:
So wäre Wahrheit nah und breit,
Und wäre lieblich und gelinde.

Und so, mit den freundlichsten Segnungen
verbunden

Jena, den 1. Mai 1818. Goethe.

An C. G. v. Voigt

Ew. Exzellenz

erhalten dankbarlichst die unterzeichneten Quittungen.

Jedes unserer gemeinsamen Werke hat mich immer höchlich erfreut, nur haben Sie diesmal wie so oft Gefahr und Mühe allein übernommen.

Doch genügt es, daß man sagen kann, es ist etwas Dauerndes, Erfreuliches entstanden.

Heute drängt michs zu schließen, denn ich habe den lieben fürstlichen Kindern einen kleinen Spaß bereitet, der mich gerade vor Abend beschäftigt.

Übrigens geht es in Bibliotheks- und Museumssachen durchaus nur wünschenswert, und wenn ich Doktor Wellers Anstellung mit Ew. Exzellenz geneigtester Teilnahme früher zu bewirken trachtete, so kommt sie gerade jetzt zur rechten Zeit, da er, in das aufgeregte Geschäft eintretend, seine Mitwirkung betätigen kann.

Das bisher fehlende Vermehrungsbuch, nicht weniger das gleichfalls neue Ausleihungsbuch ist ihm übertragen.

Eifer und Anhaltsamkeit läßt sich auf diesen beiden Punkten am besten beweisen.

Die Handwerker zeigen den besten Willen; nächstens werde ich imstande sein, vorzulegen, wie die ganze Angelegenheit im Oktober stehen wird.

Noch manches andere nicht Unerfreuliche habe zu vermelden. Auf der Tanne lebe ich wie im Lande Gosen, heiter und klar, indes über dem Ninive-Jena die schwarze Wolke der Politik, durchkreuzt vom Blitz der Strafurteile, zu ruhen sich Gelegenheit nimmt.

Von unserm gnädigsten Herrn wünsche ich die besten Nachrichten. Nächstens will ich die bisherigen tätigen Ereignisse zusammenfassen und sie Denenselben übersenden.

Unsere verehrte Großherzogin geht, wie ich höre, nach Dornburg; geben Ew. Exzellenz mir einen Wink, so träfen wir uns vielleicht daselbst.

Es ist am Ende wirklich, als müßte man reisen, um seine Freunde zu sehen.

Mich angelegentlichst empfehlend

so fort und für ewig

Jena, den 8. Mai 1818.

G.

An August v. Goethe

Das gestrige Fest gelang zur großen Zufriedenheit der lieben Kleinen und wird, weil das Lokal gar zu hübsch ist, wohl manche Wiederholung erleben.

Gegenwärtiges bringt Rinaldo; warum er schon wieder nach Weimar läuft, ist mir nicht deutlich. Wie die Menschen das Wort Feiertag

hören, so sind sie alle verrückt, und niemand denkt, daß er die größte Zeit seines Lebens müßig herumläuft oder gestreckt daliegt.

Sei so gut und schick mir etwas roten Wein, der Löwenzahn bekommt mir mit diesem Vehikel am besten.

Beikommende Bohnen laß ja gleich legen, sie sind bunt und artig, es wird hübsch sein, wenn sie sich fortpflanzen, vielleicht haben sie auch verschiedene Blüten, daß davon auch einige Gartenzierat zu hoffen ist.

Eine Artigkeit von Knebel lege ich bei, sonst wüßt ich nichts mitzuteilen.

Nach den Feiertagen versprechen alle Handwerker und Buchdrucker alle Tätigkeit; es soll mir lieb sein, wenn dieser Monat auch mir gute Früchte bringt.

In drei Wochen kommen Schweitzer und Lyncker von Karlsbad zurück, im allgemeinen gab ich Auftrag wegen des Quartiers. Man vernimmt alsdann das Nähere von den dortigen Zuständen.

Laß mir von den Eurigen wissen, ich wünsche und hoffe, daß Euch alles zum besten gedeihe.

Heute nacht schlafe ich zum erstenmal auf der Tanne, denn es will nicht mehr schmecken, die herrlichen Morgen im Brunnen zuzubringen. Es wäre gar nicht übel, wenn Du einmal recht beizeiten angeritten kämest.

Grüße Ottilien zum allerschönsten; wenn sie gelegentlich wieder mobil ist, soll sie mir herzlich willkommen sein.

Jena, den 9. Mai 1818. G.

An F. Th. D. Kräuter

Mit höchstem Unwillen hat man die angestrichnen Stellen des beikommenden Blattes bemerkt. Was sollen Vorgesetzte denken und erwarten, wenn junge Angestellte sich solche Unziemlichkeiten erlauben?

Jena, d. 9. Mai 1818. Goethe.

An J. F. Cotta

Ew. Hochwohlgeboren

begrüße zum freundlichsten auf deutschem Grund und Boden, höchlich erfreut, daß die Reise glücklich vollendet worden; denn immer ist man doch

in Sorgen, von so mancherlei Zufälligkeiten möchte eine und die andere unterwegs die Teuern und Lieben ergreifen. Gar sehr hätte ich gewünscht, von Ihnen gleich recht frisch die Schilderung des gegenwärtigen Italiens zu vernehmen; wie ich von manchen Seiten höre, so ist es fast ein ander Land, als ich es kannte. An hohem Genuß und freudiger Teilnahme, die Ihnen beschert sei, habe ich niemals gezweifelt.

Wir andern mußten unterdessen unsern Geist durch geistige Arbeiten beschwichtigen, einiges ist vollbracht, manches vorgearbeitet. Das dritte Heft von Kunst und Altertum wird in Ihren Händen sein; am vierten ist angefangen zu drucken, das morphologische kommt gleich nach Pfingsten an die Reihe, vom Divan sind fünf Bogen gedruckt, und so wollen wir denn sehen, was bis Michael zu fördern sei. Zum Damenkalender sende den Schluß der Neuen Melusine, gute Aufnahme demselben wünschend. Wegen des letzten Bands meiner Werke wüßte so viel zu sagen: Rameaus Neffe nimmt, wie Sie früher schrieben, zwölf Bogen ein, daran schließt sich manches, was die Propyläen enthalten; eine kurze chronologische Übersicht meiner Arbeiten würde hinzugefügt.

Wenn Sie alsdann die Pränumerantenliste wollten hintenan drucken lassen, so wünsche ich deren Kommunikation, um vielleicht Städten und Freunden etwas Artiges zu erzeigen und ein trockenes Register mit einer geistreichen Wendung abzuschließen.

Die Abschrift des dritten Hefts von Kunst und Altertum ist nach Wien, das reine Manuskript vom Divan wird aufbewahrt und kann zu seiner Zeit auf Anordnung gleichfalls dorthin abgesendet werden.

Was und in welcher Ordnung aus den Propyläen zu nehmen wäre, zeigt die Beilage, sowie auch eine Berechnung hinzufüge, welche mit der Ihrigen zusammenzuhalten bitte. Eine kleine Note von Auslagen füge hinzu. Kommt mir würklich hiebei etwas zugute, so würde ich es gleich von Herrn Frege beziehen, damit zu Ostern reiner Abschluß wäre. Meiner nächsten Sendung werde ein Promemoria beilegen eines Autors, der empfohlen zu sein wünscht. Mit dergleichen bin ich niemals beschwerlich, und auch diesmal wünsch ich für mich und ihn eigentlich nur eine klare Ansicht der Sache, wie Sie Ew. Hochwohlgeboren allein geben können.

Mit den aufrichtigsten Wünschen mich bestens empfehlend.

Gehorsamst

Jena, den 10. Mai 1818. Goethe.

An C. G. v. Voigt

Ew. Exzellenz

in Dornburg zu begegnen habe ich nun die nächste Hoffnung. Die Damen gehen, wie bekannt, Donnerstags hinaus: mögen dieselben über die nächsten Tage disponieren. Wäre es später gefällig, so kann ich bei der Nähe meines Aufenthaltes auch wohl einen Besuch daselbst wiederholen.

Ihro Hoheit schienen von dem geistlichen Frühstück nicht übel zufrieden, ich hielt mich ans leibliche, das bei dieser Gelegenheit bereitet war.

Die fürstlichen Kinder sind froh und genießen der freien Welt. Ich hatte ihnen in den sogenannten Teufelslöchern einen kleinen Scherz bereitet, der wohl ablief und Vergnügen machte. In diesen Jahren bedarf es einen geringen Anlaß, um überrascht zu werden und zufrieden zu sein. Meine Wohnung auf der Tanne wird mir dreifach lieb, da sie mir nun als unentbehrlich erscheint. Ich komme dadurch aus aller Berührung mit den Menschen, die, wie sich allgemein und öffentlich beweist, sich ihrer Denkart dergestalt hingegeben haben, daß einer, der sie nicht leidenschaftlich mit ihnen teilt, nicht zehen Worte sprechen kann, ohne sich zu befeinden.

Das ganz isolierte Bibliotheksgeschäft ist deshalb sehr erfreulich und geht seinen raschen Gang fort, wovon in einiger Zeit Relation abstatte, welches am besten geschehen kann, wenn ich bei Rat Vulpius Rückkehr die sämtlich eingeführten Diarien mitteile. Dadurch wird die leichteste Übersicht möglich, und die leichte Mühe, die man sich jeden Tag gibt, überhebt uns der großen Beschwerlichkeit, das Vergangene im ganzen wieder aufzunehmen, wenn das einzelne längst schon verwischt ist.

Diese Tagebücher vertreten die Stelle der Akten, welche in einem solchen Geschäft nicht können geführt werden.

Wir beeilen uns, daß Serenissimus bei Ihrer Zurückkunft schon etwas Entschiedenes mit Augen sehen.

Die zugestandenen 1200 Taler sollen bedeutende Wirkung hervorbringen.

Zu daurender Neigung mich wiederholt empfehlend

Jena, d. 13. Mai 1818. Goethe.

An den Großherzog Carl August

[Jena, 15. Mai 1818?]

1) Vor allen Dingen vermelde, daß die Münchner Freunde höchst geehrt und vergnügt sich über die Medaille ausgesprochen haben; sie scheinen ihre erste Sendung dagegen gar nicht in Anschlag zu bringen, sondern bekennen sich vielmehr als Schuldner.

2) Sodann ist denn auch, zu großem und würdigem Entzücken des Bergrats, der nordische Transport in zwei Kisten, frank bis in Schloßhof, angekommen, und ist das Geschenk eines Kronprinzen wohl würdig. Etwa . . . Exemplare, alle von der größten Schönheit und Bedeutung. Island, die Westküste von Grönland, Lappland, Färöerinseln, Schweden und herab bis zur Insel Bornholm, alles, wovon man teils gehört, teils kleine Stücke besessen. Sie werden, nach Ländern, sodann in sich systematisch geordnet, erfreulich und belehrend sein.

3) Die Wiener Sendung ist höchst bedeutend. Der Strauß auffallend und erstaunenswürdig, Reiher und Kormoran sehr löblich, sowie auch die kleinen Schafschädel mit unendlich gedrehten Hörnern.

4) Ein ganz eigenes Geschenk hat Herzog von Egerton, reicher Engländer, der lange in Paris wohnt, der jenaischen Bibliothek verehrt. Er läßt seit 1796 seine gelehrten Werke und auch solche, worin er Familiennachrichten mitteilt, kostbar in Paris drucken, sie kommen nicht in Buchhandel, sondern er verschenkt sie nur. Eine vollständige Sammlung hat er der jenaischen Bibliothek gewidmet, eine andere, woran nur ein griechisches Werk fehlt, soll der Vorsteher dieser Anstalt sich zueignen, und ein drittes liegt bei zu dessen weiterer Disposition. Dieses ist sogleich nach Weimar abgegangen. Wir wollen diese Schenkung als ein gutes Omen für das Geschäft betrachten.

5) Auch geht es rasch genug vorwärts. Während der Pfingstfeiertage kommt das bisher völlig fehlende A u s l e i h e b u c h sowie das V e r m e h r u n g s b u c h zustande; der Rat Vulpius ist hier und hält sich brav. Es hat sich noch ein junger, tätiger Mitarbeiter gefunden.

Vor Ende Mai sind die Handwerksleute aus dem Hause, anfangs Juni beginnt die Translokation, in den Sommermonaten kann viel getan werden, für die Winterarbeit bestimmt man die Katalogen.

6) Berappung des Hauses, Versenkung des Hofes, äußere vollkommene Reinlichkeit ist vor anfangs August versprochen, und eh das Jahr

umgelaufen, kann die Sache so gestellt sein, daß sie durch bösen Willen und Trägheit nicht leicht wieder rückgängig zu machen ist.

7) Da die Anwesenheit der lieben fürstlichen Kinder zu allerlei Unterhaltungen auffordert, so habe einen Versuch gemacht, denen sogenannten Teufelslöchern eine gewisse Zu- und Ausgänglichkeit, letztere nach der Höhe, zu verschaffen, wo man einer sehr angenehmen Aussicht genießt. Statt der vielen wundersamen Geschöpfe, die das Märchen dämonisch dort walten läßt, hatten wir freilich nur ausgestopfte Tierchen und Vögel, sie taten aber doch auf die kleinen Gemüter gute Wirkung, besonders da zuletzt, anstatt des großen unterirdischen, magischen Teiches, sich wenigstens in einer Gelte kleine lebendige Fische merken ließen. Die Witterung begünstigte den Scherz, und wenn man von Zeit zu Zeit dieser extemporierten Anlage nachhilft, so kann eine Erfreulichkeit mehr in der ohnehin so sehr begünstigten Gegend gar wohl entstehen.

8) Unsere jungen Herrschaften kamen bei bedenklicher Witterung gestern allhier an, warteten ein allgemein ausgebreitetes Gewitter ab und fuhren um 5 Uhr bei heiterem Wetter nach Dornburg. Der den munteren Kleinen bisher erteilte Unterricht ward im einzelnen beachtet und schien Beifall zu gewinnen. Wobei es eine große Freude ist, die teuern Zöglinge gesund und munter zu sehen.

An S. S. Graf v. Uwarow

Ew. Exzellenz

als Vorsitzenden der Petersburger Akademie zu verehren, macht mir die größte Freude, denn wenn in Wissenschaften viel getan ist, so kommen doch Retardationen, ja Rückfälle gelegentlich vor, und sollte man da nicht wünschen, den geistreichsten Männern die Aufsicht hierüber anvertraut zu sehen, besonders in einem so weiten Kreis, als der jetzt Ihrer Sorgfalt übergebene!

Nehmen Sie meine dankbare Erwähnung in beikommendem Hefte freundlich auf! Die hohe Freiheit eines angebornen und durchgeübten Talents wird wohl billig den guten Deutschen vorgeführt, welche wähnen, in der Beschränkung liege die Kraft. Welches im strengsten Sinne wohl wahr sein mag, aber die rollende Zeit will andere Umsichten.

Nun aber lassen Sie sich Wunsch und Bitte nicht verdrießen! Ich habe von einem Grafen Tolstoi ein medaillenartig, wenig erhobenes Kunst-

werk in Gipsabguß gesehen, das mich in Verwunderung setzte. Könnten Sie mir von den Arbeiten dieses verdienten Mannes etwas zusenden, auch von seinem Leben und Künstlerbeginnen einige Nachricht vermelden lassen, so würden Sie mich sehr verbinden. Denn wir Scheidenden müssen täglich mit größerer Liebe und Neigung auf dasjenige hinblicken, was wir zunächst Tätiges zurücklassen.

Ich lege noch einiges bei, woran Sie Teilnahme haben und erregen. Gar wunderlich wird es Ew. Exzellenz auffallen, wenn Sie die Aushängebogen eines Divans finden, der soeben gedruckt wird. In schrecklichen und unerträglichen Zeiten, denen ich persönlich nicht entfliehen konnte, floh ich in jene Gegenden, wo mein Schatz und auch mein Herz ist. Nur kosten und nippen konnt ich an Kewsers Quell, wobei denn doch eine wünschenswerte Verjüngung erreicht ward.

Möge das Ganze Ihnen dereinst gefällig sein und mir das Zeugnis erwerben, daß ich in ein Reich, wo Sie völlig zu Hause sind, nicht ganz ohne Geschick und Glück hineinstreifte.

Mögen Sie mir auch nur einen Wink zukommen lassen von dem, was Sie tun und vorhaben, so werden Sie mich erfreuen und beleben. Den reinsten Anteil trauen Sie mir zu, so wie ich, die von Ihrer Seite mir gegönnte Neigung verehrend, mich aufrichtigst unterzeichne

gehorsamst

Weimar [Jena], d. 18. Mai 1818. J. W. v. Goethe.

An F. M. v. Klinger

[Jena, 19. Mai 1818?]

Diesmal will ich, mein Wertester, nicht verstummend eine Sendung abschließen. Nehmen Sie Beiliegendes freundlich auf und teilen mit Freunden, was jeden anmutet. Im wunderbarsten Wechsel der Dinge bin ich ohngefähr auf derselben Erdscholle, wo Sie mich kannten, ja selbst in dem Garten an der Ilm wandle ich mit Kindern und nun einem Enkel. Viele Zeit verarbeite ich in Jena, jetzt mit Vereinigung und Ordnen der Bibliotheken beschäftigt. Man verzeiht nicht leichter den Menschen ihre Verrücktheit, als wenn man sich mit dem abgibt, was öfter schon ebenso närrisch war.

Allerlei lasse ich drucken, aus alten und neuen Papieren Veranlassung nehmend. Der vierte Band meines frühern Lebens, wozu Sie mir über

sich selbst höchstfreundliche Aufklärung gaben, geht mir jetzt im Sinne hin und wider. Nur ist es Sünde, daß Ihre schönen, aufrichtigen und unvergleichlichen Worte sollen zerstückt werden. Ich nutze, was jener Zeit gehört, aber Ihre Darstellung muß unangetastet aufbewahrt bleiben.

An C. G. v. Voigt

So sehr ich gewünscht hätte, Ew. Exzellenz und werte Familie endlich in Jena einmal zu begrüßen, besonders da auch bei Regenwetter in den freundlichen Sälen der Museen gar manches Herrliche und Erfreuliche vorgezeigt werden kann, so will ich doch nicht leugnen, daß ich, bei Unsicherheit der Atmosphäre, bei schlimmem Weg in dem höchst zerrissenen Mühltal selbst nicht raten könnte, eine zweifelhafte Reise zu unternehmen.

Rat Vulpius wird das Tagebuch seiner hiesigen Beschäftigungen gehorsamst vorlegen und mündlich deshalb umständlichen Rapport tun. Aus beiden zusammen werden Ew. Exzellenz geneigt ersehen, daß alles frisch vorwärts geht, daß für die Zeit eines halben Jahres schon manches getan ist und bei einer solchen Vorbereitung bis Michael gar viel geschehen kann. Haben wir nur den Juni überstanden und gut angewendet, so können wir hoffen, daß das Geschäft nicht wieder zurückgeht.

Mein Glaube bestärkt sich, die sämtlichen Angestellten nehmen wahrhaften Anteil, und die Professorweise, deren Maxime bloß ist, zu hindern und zu lähmen, kann uns nichts mehr anhaben.

Gar vielen scheint es ein Dorn im Auge, daß ein Toter mit so Wenigem wieder aufgeweckt wird.

Den Bericht über die Statuten werde nächstens übersenden; wir können uns sehr kurz fassen, indem wir uns auf die weitläufige Darstellung des letzten Hauptberichtes berufen. Ich habe dort, die akademischen Anmaßungen voraussehend, alles derb und umständlich ausgesprochen: wir können jetzt desto kürzer und höflicher verfahren.

Über gewisse Dinge, welche die Oberaufsicht nicht berühren, erlauben Ew. Exzellenz mir einige vertrauliche Bemerkungen:

In dem Statutenentwurf der philosophischen Fakultät stehen die allerkomischsten Dinge. Ebendieselben Menschen, die eine unbegrenzte Preßfreiheit mit Wut verlangen, wollen die Lehrfreiheit ihrer Kollegen auf das unerlaubteste begrenzen, und so erscheint überall nichts als Selbstsucht und heftige Wahrung des eigenen Vorteils.

Die Mittagsstunde ruft mich nach Dornburg, man sagt nicht viel Gutes vom Wege, der freilich nur ein übereilter Sommerweg ist. Weil dorther die Rückkunft nicht bestimmt werden kann, so schließe dieses Blatt mit den besten Wünschen und Grüßen, damit es noch mit den heutigen Boten zu Ew. Exzellenz gelange.

Und so fort und für ewig

Jena, den 19. Mai 1818. G.

An S. Boisserée

Nur mit wenigen Worten, aber gleich will ich für Ihren liebwerten Brief meine Danksagung abstatten.

Mich freut es höchlich, daß Sie größtenteils mit meinen Äußerungen zufrieden sind, denn auch bei denselben Prämissen zeigt es schon von einem hohen Grad Zusammenlebens, Mitempfindens und Denkens, wenn wir im Urteil öfters übereinstimmen. Mehr sage ich nicht! Dieses Blatt möchte stocken, und füge, damit der Brief nicht gar zu gewichtlos sei, uralte Wundersprüche über Menschenschicksale hinzu.

Empfehlen Sie mich Herrn Thibaut schönstens. Wahrscheinlich besitzt er die Duette von Durante, sonst kann ich sie kommunizieren. Ich wünsche ihm und Ihnen Glück zu einem so wohlangelegten und durchgeführten Unternehmen.

Gruß den Dreien!

Wie immer

Jena, den 21. Mai 1818. G.

Urworte, orphisch

Δαίμων

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
Das ändern nicht Sibyllen, nicht Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

Τύχη

Die strenge Grenze doch umgeht gefällig
Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;
Nicht einsam bleibst du; bildest dich gesellig
Und handelst wohl so, wie ein andrer handelt.
Im Leben ists bald hin-, bald widerfällig,
Es ist ein Tand und wird so durchgetandelt.
Schon hat sich still der Jahre Kreis geründet,
Die Lampe harrt der Flamme, die entzündet.

Ἔρως

Die bleibt nicht aus! — Er stürzt vom Himmel nieder,
Wohin er sich aus alter Öde schwang,
Er schwebt heran auf luftigem Gefieder
Um Stirn und Brust den Frühlingstag entlang,
Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder,
Da wird ein Wohl im Weh, so süß und bang.
Gar manches Herz verschwebt im Allgemeinen,
Doch widmet sich das Edelste dem Einen.

Ἀνάγκη

Da ists denn wieder, wie die Sterne wollten:
Bedingung und Gesetz und aller Wille
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,
Dem harten Muß bequemt sich Will und Grille.
So sind wir scheinfrei denn, nach manchen Jahren,
Nur enger dran, als wir am Anfang waren.

Ἐλπίς

Doch solcher Grenze, solcher ehrnen Mauer
Höchst widerwärtige Pforte wird entriegelt,
Sie stehe nur mit alter Felsendauer!
Ein Wesen regt sich leicht und ungezügelt.

Aus Wolkendecke, Nebel, Regenschauer
Erhebt sie uns, mit ihr durch sie beflügelt,
Ihr kennt sie wohl, sie schwärmt nach allen Zonen;
Ein Flügelschlag! und hinter uns Äonen.

Jena, 21. Mai 1818.

An C. G. v. Voigt

Ew. Exzellenz

erhalten hiebei den schuldigen Bericht wegen der akademischen Statute. Ich habe ihn einigemal umgeschrieben, weil es schwer war, deutlich zu werden, nichts Unfreundliches zu sagen und sich so kurz als möglich zu fassen. Ob ich zuletzt nicht vielleicht die Klarheit aufgeopfert habe, werden Sie selbst am besten beurteilen.

Ich habe sogleich, schnellerer Förderung wegen, die Abschrift besorgt. Sollten Ew. Exzellenz etwas zu erinnern finden, so ist die Mühe eines zweiten Mundums nicht groß. Ich enthalte mich aller Anmerkungen über die Nützlichkeit solcher Statutenhefte, da doch alles auf die Befolgung ankommt, die sich niemand hier will gefallen lassen. Videatur die sehr schöne Bibliotheksordnung von 1811, deren Hauptpunkte sämtlich übertreten werden, und es wird noch manchen Verdruß geben, bis man die einzelnen Herrn befolgen macht, was die Herrn sämtlich beschlossen haben.

Erfreulicher war der mitgeteilte Brief. Wie sehr gönne ich dem jungen, rüstigen, fleißigen Mann die Unterstützung, die ihm so liebevoll angedeiht, und die er zu belehrendem Genuß so treulich anwendet.

Ich bin sehr verlangend, was er mir über das Philostratische Werk sagen wird, das ich jetzt nach meiner künstlerischen Weise behandle oder vielmehr dessen frühere Behandlung ich gegenwärtig wieder aufnehme und redigiere.

Ganz gewiß wird eine kritische Bearbeitung des Textes manche Stelle aufklären und auch für den Künstler beleben.

Ebenso erfreulich ist es mir, wenn ich durch Ew. Exzellenz und auch durch Oberbaudirektor Coudray vernehme, daß Hessens Bildung gelingt, daß er Glück und Gunst hat und beides verdient.

Eine Person auch nur dem Architekten ähnlich gebildet zu sehen habe längst gewünscht, da man mit Betrübnis gewahr wird, wie seit dem ungeheuren Aufwand von Kunst und Geld, wodurch das fürstliche Schloß,

wie es möglich ist, wurde, das Baukünstliche bei uns unter das gemeinste Handwerk hinunter gesunken ist; es verhält sich mit diesen Dingen wie mit den organischen Wesen, der Mensch wächst langsam, aber verfault geschwind. Möge Coudray diesen Lazarus aus dem Grabe rufen, ehe er noch mehr —

Auf das angekündigte Werk mit Gänsefüßen, die Stimme des Zeitgeistes an das deutsche Volk, bin ich sehr neugierig und enthalte mich aller voreiligen Bemerkung, aber so viel sieht man doch, daß es noch alt und wohl denkende Menschen gibt, die gelegentlich auch nicht schweigen werden.

[Jena,] d. 25. Mai 1818.

An C. F. Tieck

[Jena, Ende Mai 1818?]

Wenn ich das Datum Ihres werten Briefes vom [26. Februar], welcher in weniger als vier Wochen mir zugekommen, bedenke, so finde ich freilich höchst unrecht, daß man sich nicht öfters ein Merkmal gibt, man sei auf diesem Weltkörper körperlich noch beisammen.

Sie haben, wertester Herr Tieck, so viel Zeugnisse Ihres kostbaren Talents bei uns aufgestellt, daß wir weder treppauf- noch treppabwärts gehen könnten, ohne Ihrer zu gedenken, und wenn wir, in jener nicht lange vergangenen Zeit, manchmal nicht ganz übereinstimmten, so findet sich nun, es waren ganz kleine Differenzen gegen die Widerstreite, welche sich in den letzten Kunstjahren hervortaten.

Wenn dasjenige, was die Weimarischen Kunstfreunde zuletzt aussprachen, Ihnen Freude gemacht hat, so beweist dies, daß wir alle zusammen immer im alten Sinne verharren, in welchem wir sonst so tätig wirkten. Daß Sie es von Ihrer Seite nicht fehlen lassen, daran habe ich nie gezweifelt.

Freilich kommt es hauptsächlich darauf an, wie der Künstler beschäftigt wird. Äußere Nötigung gereicht ihm zum Vorteil wie zum Nachteil.

Nun erlauben Sie mir aber einen kleinen Auftrag, den ich an Sie ergehen lasse und den Sie zu erfüllen geneigt sein werden, wenn er Ihnen auch einige Mühe macht.

Sie kennen sehr wohl den sogenannten florentinischen Ruinenmarmor, ich besitze ihn selbst in größeren und kleineren Stücken zu Dutzenden, er wird in Florenz verarbeitet und kann nicht rar sein. Niemals habe ich

aber erfahren können, wo er eigentlich bricht, noch weniger aber ist mir jemals ein rohes Stück mit frischem, unpoliertem Bruch zuhanden gekommen. Sie werden mich deshalb sehr verbinden, wenn Sie mir den eigentlichen Punkt [angeben], wo er bricht, und was für Marmorarten, wie sie uns durch Trivialnamen der Steinschneider schon bekannt sind, in seiner Nähe brechen.

Am meisten würden Sie mich verpflichten, wenn Sie mir einige derbe, faustgroße Stücke mit frischem Bruch, von Bearbeitern und Schleifern ganz unangetastet, gelegentlich anschaffen und senden möchten, da Sie ohnehin nach Deutschland schwerere Dinge zu schicken Gelegenheit haben. In München finden sich Freunde, die dergleichen Pakete gerne zu mir gelangen lassen.

An August v. Goethe

Eigentlich, mein lieber Sohn, wäre gerade heute Ottiliens Gegenwart sehr wünschenswert gewesen, denn die Übel haben sich zusammengenommen, um zu fliehen, aber leider durch die Augen, da man denn indessen gar nichts sieht.

Ob in einigen Tagen die Tätigkeit wiederkehren könnte, muß sich zeigen, es bedarf Geduld, Tropfen und Kräuterkißchen. Für den Augenblick bin ich sehr matt und kann im Kopf nichts zusammenbringen.

Herkules, mit welchem sich die gewaltigen Druckerpressen schon längst beschäftigen sollten, spukt nur leider wie ein elysischer Schatten hinter verbundenen Augen.

Im Reiche der Wirklichkeit kommen mir gute Bissen aus Madame Frommanns Küche sehr schmackhaft entgegen. Könntet Ihr mir ein Töpfchen leichte Zitronengelee senden, so würdet Ihr mich sehr erquicken, vielleicht erhieltet Ihr auch aus der Konditorei etwas Himbeeressig, Eingemachtes und Quittenbrot.

Meine Mutter sagte immer, niemand dürfe außerhalb Frankfurt wohnen, in der Stadt könne man doch einem Kranken ungesäumt alles reichen, wozu er Lust habe.

Frau v. Schiller ist angekommen. Gestern meldete sich Herr Barclay de Tolly bei mir. Wer ihn von Euch zuerst sieht, entschuldige mich, es war nicht möglich, ihn anzunehmen.

Es ist halb 5 Uhr und der Kutscher noch nicht zurück, die Boten erwarte ich auch später und wüßte daher weiter nichts zu sagen, als daß die

andere Hälfte des Ehekontrakts sich bei mir noch nicht gefunden hat, worüber Ottilie sehr lachen wird. Sie war überhaupt allerliebst, und gerade heute vermisse ich sie gar sehr.

Nun lebet wohl, auf ein baldiges Wiedersehen; ich will indessen ruhen und schlafen und mich erholen; die Nächte sind gar viel besser, und da wird sichs in einigen Tagen schon ergeben. Lebet wohl und grüßt alles.

Jena, den 2. Juni 1818. G.

An J. F. H. Schlosser

Sie verzeihen, mein Wertester, wenn ich Ihnen um eines Scherzes willen heute beschwerlich bin, er ist aber gar zu artig, als daß ich mich dessen enthalten könnte.

In Frankfurt verkauft man ein optisches Instrument, von Ansicht wie eine kurze Tubusröhre; indem man durchsieht, erblickt man farbige, regelmäßige Bilder, die sich bei der geringsten Bewegung mit der größten Regelmäßigkeit verändern; es ist eine Londoner Erfindung, den Namen wüßt ich nicht recht anzugeben, in einem Briefe dechiffriere ich Kaleidoskop. Zwei derselben wünsche zu besitzen. Der Kaufmann wird sie sorgfältig einpacken. Senden Sie mir solche gefälligst durch die fahrende Post und schreiben den Betrag auf Rechnung.

Die Adresse geht nach Weimar wie gewöhnlich.

Die Meinigen, denen es recht wohl geht, empfehlen sich mit mir Ihnen und den teuren Ihrigen zum schönsten.

Anhänglichst

Jena, den 8. Juni 1818. Goethe.

An F. W. H. v. Trebra

[Jena, 8. Juni 1818.]

Die Sendung bedeutender Mineralien sowie der Nachtrag ist mir wohl geworden, und ich habe daran Deine Liebe und Freundschaft abermals deutlich erkannt. Der gute v. Odeleben ist mit schöner Beute zurückgekehrt, nun aber scheint ihm zum Handelsmann nicht der vollkommne Sinn von Gott gegönnt zu sein, wozu besonders Ordnung und Akkuratesse gehören. Und nun gar noch eine Krankheit! Hättest Du nicht seine Bleistiftnote gefälligst ausgeführt und den Nachtrag besorgt, so wüßte

man nicht, woran man wäre. Nun aber ist alles gut, erfreulich und unterrichtend. Die Summe, die ich zum Anbiß bestimmte, ist eine Kleinigkeit, und um desto mehr habe ich Deine freundliche Vorsorge zu verehren.

In Erwiderung sende Dir eine Assignation auf 50 rh.; was, meine Schuld abgezogen, übrigbleibt, bitte nach Deiner Überzeugung zu verwenden, besonders wünschte nach Deinem Geschmack (um mich Deiner eignen Worte zu bedienen) eine wunderschöne Stufe von Zölestin, ganz weiß in herrlichen Kristallen. Was alsdann für einen ausgezeichneten Nephriten übrigbliebe, würdest Du auf einen solchen gefälligst verwenden.

Alsdann wollte ich Dich ersuchen, da doch bei solchem Packen, Versenden und Auspacken immer irgendein Bruchstück abfällt, daß Du mir einige Kristalle von obengenanntem Zölestin schicktest, die ich dem Chemiker übergeben könnte, damit mir dieses dem Namen nach etwas problematische Mineral, welches seiner Schönheit wegen alle Aufmerksamkeit verdiente, auch dem Gehalt nach aufs genauste bekannt werde.

Die aus den Untersuchungen entspringende Zahlen und Zauberformeln sollen Dir alsdann ungesäumt mitgeteilt werden.

Den Avisbrief an Frege lege bei, welcher mit der Assignation zugleich abgehen kann.

Noch Tausendfaches hätte zu sagen, aber nur noch ebenso vielfachen Dank und Gruß.

Jena, den 21. Mai 1818.

Und da sieh nur das Vorstehende, teuerster Freund, Du wirst mich bedauern. Das liegt nun schon so löblich vierzehn Tage, nur daß die Beilagen fehlten, ich aber ziehe mir indessen, schuldig oder unschuldig, eine grimmige Verkältung zu, die Ärzte, im Streit, ob daraus ein Rheuma oder Katarrh entstanden ist, lassen beide Teufel sich in meinen Gliedern balgen, und ich befinde mich noch sehr schlecht davon.

Auf Anlangen Deines lieben Mahnbriefes ist das erste Vernünftige, was ich tue, Dir nochmals zu danken. Und füge nur noch lakonisch hinzu, um schöne Exemplare, leidlichen Preis, gutes Packen darf ich Dich ja nicht einmal bitten.

Um eine recht gute Gipsplatte von Monte Donato wollte ich Dich auch noch ersuchen, nicht größer als die letzte, aber so klar als möglich und ohne inneres Farbenspiel; ich bedarf derselben zu entscheidenden optischen Versuchen.

Und hiemit lebe bestens wohl. Meine jungen Leute, denen ich Dein Andenken rühmte, grüßen zum freundlichsten. Sie würden zusammenpassen, wenn sie sich auch nicht liebten, und das kleine dritte Wesen tut seinen herkömmlichen Effekt.

Gott erhalte Dich, sende bald, aber nach Weimar. Ich hoffe, mich soll nichts hindern, Dir sogleich zu melden und zu danken.

Jena, den 6. Juni 1818.

An C. L. F. Schultz

Schon längst hätte ich gewünscht, Ihre liebe Handschrift einmal wiederzusehen, jetzt betrübt sie mich durch die Nachricht von einem so langen und schweren Übel. Was soll ich aber sagen, da wir nur zum Wechselleiden auf diese liebe Erde berufen zu sein scheinen! Auch ich erdulde jetzt zwar kürzere, aber doch alles mein Unternehmen für eine Zeit lähmende Wehetage. Es ist das katarrhalische Zeug, was uns das Klima immer in den Weg wirft! Das mag denn sein, wir müssen darüber hinauszukommen suchen.

Die Zeithefte, die Sie kennen, habe ich sämtlich gefördert; manche Bogen sind gedruckt, auch der Divan ruckt vor, dem ich, wenn er erscheint, Ihre frühere Gunst wünsche. Das Bibliotheksgeschäft geht seinen raschen Gang, und da jüngere, einsichtige Männer mit eingreifen, habe ich deshalb keine Sorge.

Den 20. Juni kommt unser Fürst. Die Niederkunft der Erbgroßherzogin wird zu gleicher Zeit erwartet. Bis in die erste Hälfte des Juli hinein bin ich gefesselt; dann aber muß ich nach Karlsbad, was ich trotz meines behaupteten Unglaubens endlich für höchst notwendig halte. Nach dem letzten katarrhalischen Anfall kehre ich leider meine ganze Tätigkeit nur wie mit Besen zusammen.

Meyer bedient sich gegenwärtig auf dringenden Rat des Badener Wassers bei Zürich, ich weiß kaum, ob ich ihn hier erwarten werde, und so hat denn freilich der Hoffnungsblick auf das Berliner Freundesbild ein ziemlich blasses Ansehn. Lassen Sie uns den August erwarten und sehen, was uns bestimmt ist.

Sollte es uns aber besser gehen als dem heiligen Apostel, welcher sagt: Als ich jung war, ging ich, wohin ich wollte, jetzt, da ich alt bin, nötigt man meine Wege.

Von meinen jungen Leuten dagegen kann ich nur Erfreuliches melden, sie paßten zusammen, und wenn sie sich auch nicht liebten. Das dritte Wesen übt seine vermittelnden Kräfte, sie genießen ihre guten Zustände in Weimar und wünschen nichts mehr, als daß ich sie mit ihnen teilen möchte. Eben besuchen sie mich und grüßen zum schönsten.

Herrn Minister v. Altenstein empfehlen Sie mich zum dringendsten. Von jeher habe ich dessen Einsichten und Anteil, wovon mir so viel zugute kam, höchlich verehrt, und es schmerzt mich, solchen Winken gegenwärtig nicht folgen zu können. Lassen Sie uns abwarten, was das Spätjahr bringen kann.

Von mannigfacher Tätigkeit in Berlin vernehme ich gar vieles. Hier sind wichtige Zwecke, bedeutende Mittel und produktive Kraft genug, um hiernach Plane zu entwerfen und die Ausführung zu leiten. Möge alles zum besten und erfreulichsten gedeihen.

Da man in der letzten Zeit mit niemand mehr reden mag, so lasse ich einstweilen drucken; wers liest, nehme es auf, lehne es ab, darüber bleibe ich ganz ruhig. Wenn ich nichts zu sagen hätte, als was den Leuten gefiele, so schwiege ich gewiß ganz und gar stille. Wenn meine Freunde mich nur immer wiedererkennen!

Die Lehre von den entoptischen Farben denke ich im nächsten Hefte abermals um eine Stufe heraufzuheben. Ich habe gar hübsche Analogien gefunden, wodurch sich diese Erscheinung, die erst ganz isoliert dastand, daß man neue Hypothesen ausklügeln mußte, sich immer gelenker und bequemer an das Bekannte schließt. Daß Sie Ihre Arbeiten in diesem Fache nicht fortsetzen konnten, tut mir sehr leid; denn wenn Sie solche nicht bis zu einem Grad zum Abschluß führen, so laufen wir Gefahr, daß sie sich ins Allgemeine verlieren und ohne Dank aufgespeist werden. Je länger man sich in diesem wissenschaftlichen Wesen und Treiben umsieht, je weniger darf man hoffen, daß irgend etwas Zusammentreffendes, Zusammenbrennendes sich so bald zeigen werde. Jedermann urteilt nach andern Prämissen oder urteilt anders nach ebendenselben.

Und so fort und für ewig.

Jena, den 8. Juni 1818. Goethe.

An G. G. Güldenapfel

Ew. Wohlgeboren

ersuche um nochmalige Gefälligkeit, mir eine der Reisebeschreibungen in die nordamerikanischen Staaten auf kurze Zeit zu überlassen, wobei es hauptsächlich auf eine Karte dieses merkwürdigen Erdstrichs angesehen ist. Das ernste Studium des mir geneigt mitgeteilten Werkes macht mir sehr viel Vergnügen, indem es über jene Zustände die wichtigsten Aufschlüsse gibt. Dankbar mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Ergebenst

Jena, den 15. Juni 1818. Goethe.

An C. G. v. Voigt

Ew. Exzellenz

erhalten endlich wieder einmal einige schriftliche Worte, die ich Ihnen hundert-, ja tausendfältig diese Zeit her zugewendet. Der fatalste katarrhalische Zustand hat mich vierzehn Tage für die nächste Nähe unbrauchbar gemacht; an eine Wirkung in die Ferne war gar nicht zu denken. Das Bibliotheksgeschäft ging indessen glücklich fort, weil der einmal eingeleitete Gang nur verfolgt werden durfte. In kurzem wird das Fach der Naturgeschichte aufgestellt sein, als ein Versuch, ob die übrigen auf gleiche Weise behandelt werden können. Rat Vulpius berichtete wohl, daß die Lokalität, obzwar einfach eingerichtet, doch das Geschäft und den künftigen Gebrauch der Bibliothek höchlich begünstige. Bei allem, was ich vornehme, frage ich Ew. Exzellenz immer im Geiste und glaube nach so vielen Jahren glücklichen Mitlebens immer geneigten Rat und günstige Zustimmung zu finden.

Auch das Museumsgeschäft soll, hoffe ich, bald in Rechnungsklarheit kommen. Der gute Kühn hat als Hypochondrist so vielerlei übereinanderschichten lassen, daß es schwer wird, alles rein zu entwickeln. Doch muß es sich machen. Er hat das Manual und die Belege mit nach Heusdorf genommen, und die Art, wie Rentamtmann Müller die Sache angreift, verspricht schon ein ganz klares Johannisquartal, und so die folgenden. Die Geschäfte in sich gehen durchaus einen löblichen Gang; sind sie auch bis ins Einzelne der Ausgaben schnell übersehbar, so bleibt nichts zu wünschen übrig.

Gar sehr freut mich, daß Osann und Heß fortfahren, ihre Zeit gut anzuwenden und Ew. Exzellenz Beifall zu verdienen. Nichts kann wünschenswerter sein, als junge Leute zu sehen, die sich einem bedeutenden Fach mit Ernst und Anhaltsamkeit widmen.

Die englisch literarischen Notizen folgen mit dem besten Dank. Dort wird im größten Maßstab die echte Staatsmaxime durchgesetzt, daß die Regierung dasjenige anschaffen, zusammenhalten und verewigen muß, was der einzelne mit vielem Fleiß gesammelt hat.

Der Besuch unseres alten Freundes Seebeck war diese Tage höchst erfreulich und belehrend, nur über eins habe ich mich zu beschweren: er offenbarte das Geheimnis des wundersamen Guckrohres. – Der Mensch ist wohl ein seltsames Wesen! Seitdem ich weiß, wie es zugeht, interessiert michs nicht mehr. Der liebe Gott könnte uns recht in Verlegenheit setzen, wenn er uns die Geheimnisse der Natur sämtlich offenbarte, wir wüßten für Unteilnahme und Langerweile nicht, was wir anfangen sollten.

Einige Dutzend gegoßne und geprägte Medaillen aus Erz sind mir von Mailand gekommen. Treffliche Männer! Einige von den besten Künstlern.

Noch eine wundersame Ausfüllung der unendlich langen Tage ist mir zufällig geworden. Ich befinde mich in einer Fülle von Schriften und Werken, den Zustand der Vereinigten Staaten von Nordamerika entwicklend. Es ist der Mühe wert, in solch eine wachsende Welt hineinzusehen.

Verzeihung dem Einsiedler, der Sie auf seiner Zinne nur einmal der schönen Aussicht teilhaftig machen möchte!

Jena, d. 19. Jun. 1818. G.

An J. W. Döbereiner

Mögen Ew. Wohlgeboren gefälligst mir die Operation anzeigen, wodurch der so fein getrübte Liquor entstanden, welcher künftighin keinem Physiker fehlen sollte, um die wichtige Erscheinung des Violetten bei dem ersten Grad der Trübe darstellen zu können. Ich bin soeben im Begriff, im zweiten Hefte meiner naturwissenschaftlichen Zeitschrift dieses Versuchs und Ihrer fortdauernden Teilnahme dankbar zu gedenken.

Ergebenst

Jena, den 20. Juni 1818. Goethe.

An Ottilie v. Goethe

Dein ausführliches Schreiben, meine liebe Tochter, hat mir sehr viel Vergnügen gemacht, und ich erwidere Dir sogleich einiges in Hoffnung, Euch bald wiederzusehen. Wenn Du das Schwesterchen einige Zeit bei Dir beherbergen willst, so wird es mir sehr erfreulich sein, besonders wenn es in die Zeit fällt, wo ich auch zu Hause bin; da wir uns denn, wie ich hoffe, recht gut vertragen werden. Daß die Sibyllen in der östlichen Luft sich wohlbefanden, freut mich sehr, so wie es ganz natürlich schien, da sie sich ihres Ursprungs dorther wieder erinnern mußten. Die Wirkung dieser Gedichte empfindest Du ganz richtig; ihre Bestimmung ist, uns von der bedingenden Gegenwart abzulösen und uns für den Augenblick dem Gefühl nach in eine grenzenlose Freiheit zu versetzen. Dies ist zu einer jeden Zeit wohltätig, besonders zu der unseren. Ebenso darf ich Dir die fünf Stanzen fernerhin empfehlen. Wie jene Gedichte das Gefühl, die Einbildungskraft erweitern, so eröffnen diese dem Nachdenken einen unendlichen Raum und lassen alles, was wir nur erfahren haben, wie in tausendfältigen Spiegeln wiedererblicken.

Vor allen Dingen aber möchte ich Euch wohl in Weimar wiedersehen, ich richte mich ein, daß es nach Verlauf einer Woche möglich wird; freilich habe ich zu tun, bis das Versäumte der unglücklichen vierzehn Tage wieder eingeholt wird. Mit einiger Anhaltsamkeit wird sich es auch wohl geben.

Mittlerweile ist ja wohl auch der Kleine von seiner erkünstelten Krankheit genesen.

Wenn mich die liebe Mutter Donnerstag besuchen wollte, so richtete ich mich darauf ein; je eher ich es weiß, desto besser ist es, sonst ist es auch Mittwoch abends Zeit durch die Boten.

Der Eurige.

Jena, den 21. Juni 1818. G.

An J. G. Schadow

Ew. Wohlgeboren

begrüße zum schönsten durch einen alten geprüften Freund, den Herrn Doktor Seebeck, welchem Sie gewiß gern einige Blicke in die Tätigkeit Ihrer Werkstätten vergönnen mögen.

Darf ich zu gleicher Zeit Sie ersuchen, mir gefällig anzuzeigen, auf welchen Punkt der Ausführung die Statue unseres Helden gelangt ist, so wird in dem vierten Stück meiner Zeitschrift davon gebührend Erwähnung geschehen.

Wie sehr wünschte mich persönlich von dem allen überzeugen zu können; leider trübt sich die Aussicht, die ich hatte, Sie diesen Sommer zu besuchen. Eine Reise nach Karlsbad ist unerläßlich. Was der Herbst geben kann, müssen wir erwarten. Bleiben Sie, wie dem auch sei, meines aufrichtigen, ununterbrochenen Anteils gewiß.

Ergebenst

Jena, den 21. Juni 1818. Goethe.

An den Großherzog Carl August

[Jena, 27. Juni 1818.]

Untertänigstes Promemoria

Was die Bibliotheksangelegenheit betrifft, dürften wir, wenn es nicht ruhmredig klänge, versichern, daß die Strategie im Äußern und Innern bisher gut gelungen und eins dem andern glücklich gefolgt sei, eins ins andere gut eingegriffen habe. Noch acht bis vierzehn Tage, und wir können einen reinlichen Zustand produzieren. Alle vorgeschlagene und gnädigst approbierte Vorarbeiten sind meistens vollbracht, sogar einiges in der Ausführung mit geringerem Aufwand von Zeit und Kräften hergestellt.

Nun sind wir an der Taktik, und daß diese denn auch zum Gewinn führe, wird neue Aufmerksamkeit gefordert. Das Fach der Naturgeschichte ist aus der Schloßbibliothek in die neuen Räume der akademischen gebracht, alles, was dieser Art in der akademischen zerstreut umherstand, ist gesondert und in ebendemselben Raume aufgestellt. Nun geht die Verbindung vor sich, und der nunmehr vereinigte Vorrat wird nach einem mit Hofrat Voigt verabredeten Schema geordnet. Nun müssen bei dieser ganz neuen Aufstellung alle Bücher frisch gezeichnet, und die Einlagen der künftigen Katalogen, wonach jedes Buch an seiner jetzigen Stelle zu finden ist, muß getroffen werden, wozu Aufmerksamkeit, ruhige Behandlung und Genauigkeit erfordert wird. Um die Arbeit zu erheitern, haben wir als Probe das angenehme und in sich selbst naturgemäß leicht anzuordnende Fach der Naturgeschichte gewählt. Hier soll nun, ohne daß irgend etwas anders angerührt wird, ein Muster aufgestellt werden, wie alle übrigen Fächer zu behandeln seien.

Der große Vorteil, den wir auf diesem Wege erreichen, ist, daß wir die übrige Bibliothek nicht zu schließen brauchen und immer noch Bücher jedes andern Fachs wöchentlich, wie bisher, zweimal ausgegeben und eingenommen werden können.

Bei dem mineralogischen Museum sind die über Moskau von Ungarn aus instradierte Mineralien, wahrscheinlich durch die Vernunft eines Zwischenspediteurs, doch noch beizeiten angekommen.

Hiebei kann ich nicht genug die Tätigkeit sämtlicher Angeordneter rühmen, welche, jeder in seiner Art, unablässig teils gearbeitet, teils die Arbeiter angetrieben und beaufsichtigt; es wird daher auf eine billige Remuneration derselben zu denken sein.

Freilich ist am meisten zu wünschen, daß das bisher Geschehene in höchsten und hohen Augenschein möchte genommen werden; in etwa vierzehn Tagen wird das Ganze zwar noch nicht fertig, das meiste aber doch zu produzieren sein.

An G. Cattaneo

Die glückliche Ankunft der für Weimar bestimmten Sendung von Büchern und Medaillen verfehle nicht sogleich zu vermelden. Jene enthalten für den Kunstfreund wahrhafte Schätze, und diese haben mir ein großes Vergnügen gewährt, so daß ich für Ihre geneigte Bemühung und für die Sorgfalt, womit Sie die Aufträge ausrichten wollen, den verbindlichsten Dank abstatte.

Da nun aus dieser ersten Sendung hervorgeht, daß noch manche wünschenswerte Gepräge in jenen Sammlungen vorhanden sein mögen, so ersuche Dieselben, mir noch hundert dergleichen Medaillen nach eigner Überzeugung gefällig auszusuchen, wobei ich jedoch die Bitte hinzufüge, daß Sie sich möchten auf das 15. und 16. Jahrhundert beschränken und nur solche wählen, welche wahrhaften Kunstwert haben und wohlerhalten sind.

Ich beeile mich, Gegenwärtiges abzusenden, und füge nur noch meinen verbindlichsten Dank hinzu für die schönen, neuesten, in Mailand geprägten Medaillen, wodurch mir die dortigen verdienten Künstler näher bekannt geworden.

Vorzüglich hat mich das Bildnis der Höchstseligen Kaiserin gerührt, indem es mich an die glücklichen Tage erinnerte, wo mir das günstigste

Schicksal zuteil wurde, dieser unvergleichlichen Dame in engerem Kreise aufzuwarten. Ist mir doch, als wenn der Künstler, indem er sie als eine schwebende Gottheit vorstellt, ihr Hinscheiden geahndet und so Willkommen und Abschied zugleich vorgestellt hätte.

Zum Schlusse sei mir noch eine Bemerkung erlaubt, daß nämlich die Bücherkisten in einem sehr zerbrochenen Zustand angelangt, obgleich dadurch dem Inhalt nicht geschadet worden.

Ebenso ist auch das Kistchen mit den Medaillen in Stücken zerbrochen angekommen, da es aber zwischen die Bücher eingeklemmt war, auch die Medaillen sorgfältig gepackt waren, so haben sie keinen Schaden gelitten. Ich bemerke dieses mit der Bitte, bei der nächsten erbetenen Sendung einen starken, wohlverwahrten Kasten nehmen zu lassen. Denn freilich mögen solche Waren besonders beim Übergang der Gebirge viel zu leiden haben.

Die für unsern Fürsten bestimmten zwei silbernen Medaillen werden, sowie die übrigen Zeugnisse Ihres gefälligen Urteils, bei seiner nächsten Ankunft freundlich empfangen.

Herrn Brocchi danken Sie auf das verbindlichste für die übersendeten Werke. Die mannigfaltigste Belehrung, die mir schon bei früherer Kenntnis derselben geworden, verpflichtet mich zu besonderer Anerkennung. Möchte ich doch demselben sowie auch Ihnen, verehrter Mann, für so viele Teilnahme und Bemühung etwas Freundliches erzeigen können. Der ich mich zu geneigtestem Andenken bestens empfehle und nur noch schließlich melde, daß eine französische Übersetzung meines Aufsatzes über das Abendmahl von Leonard bald erfolgen werde.

Ich schließe nur ungern, denn manches steht noch zu sagen zurück, und so muß ich noch aussprechen und wiederholen, wie sehr die Medaille zum ehrenvollen Andenken unsers Fürsten alle seine anhänglichen Diener und Verehrer in Freude gesetzt hat, indem dadurch auch ihre Wünsche und das, was sie auszusprechen so gern Gelegenheit nehmen, von fremden Landen her ausgesprochen worden.

[Jena,] Ende [27.] Juni 1818.

An J. G. Cogswell

[Jena, 27. Juni 1818.]

La lettre dont vous venez de m'honorer, Monsieur, n'auroit jamais pu arriver plus à propos; car consacrant quelques semaines de

loisir à étendre et à perfectionner l'idée générale que j'avois conçue de la situation tant passée que présente des États-unis de l'Amérique, je m'entoure de tous les ouvrages anciens, ainsi que des descriptions de voyage les plus récentes.

La contemplation de cet état immense, composé de tant de diverses régions, a fait naître en moi le désir bien naturel d'en connoître les rapports géologiques qui, en désignant la forme de la surface de la terre, déterminent souvent la division des provinces diverses et nous mettent à même de juger jusqu'à un certain point, de leurs produits. Surtout quand nous savons y joindre les propriétés du climat.

Tous les ouvrages que j'avois consultés jusqu'à ce moment ne m'ayant procuré qu'une lumière très incertaine, je m'étois vu, dès le premier pas, arrêté dans mon travail, qui ne devoit pas être superficiel; ainsi vous jugerez facilement de l'agréable impression qu'a faite dans un tel instant sur moi l'ouvrage que vous m'avez envoyé, je me suis hâté de le parcourir, et je m'empresse de vous en temoigner ma vive gratitude.

Ayant à faire une réponse relativement à l'envoi de Ms. Cattaneo, et désirant d'y joindre la présente, je ne puis m'étendre autant que je le voudrois, ni peindre l'admiration, que me causent la richesse de l'ouvrage et son excellente méthode. Je me bornerai à vous observer que la société minéralogique de Jéna recevra avec reconnoissance tout envoi qui nous éclairera sur les rapports géognostiques des États-Unis. Nous désirons ardemment les documents des observations, indiquées à la fin de l'ouvrage, depuis page 637 jusqu'à page 641, qui nous donneroient une idée claire et parfaite de la carte géographique illuminée; et nous recevrons de même avec gratitude tout ce qui peut jeter quelque jour sur les importantes localités des États-unis dont l'ouvrage fait mention. Si vous voulez bien nous faire cet envoi, ayez la bonté de l'adresser à la direction de la société minéralogique de Jéna, à remettre au château du prince, et comme la voie de Hambourg paroît la plus sûre, on pourroit le confier aux soins de Monsieur Justus Perthes, libraire très renommé de cette ville commerçante.

Désirant faire hommage à la bibliothèque publique de Boston de ceux de mes ouvrages qui pourroient avoir quelque intérêt pour les habitants d'outre-mer, ainsi que de ceux de quelques autres

personnes, oserois-je vous prier à mon tour de me marquer occasionnellement où je devrois adresser un tel envoi. Puissent ces circonstances me fournir l'avantage de connoître de plus en plus ce pays étonnant, qui fixe sur lui les regards de l'univers, par l'état légal de paix, lequel favorise un accroissement dont on ne sauroit préjuger les limites. Honorez-moi de votre souvenir, et tant que nous séjournerons ensemble sur ce globe, donnez-moi de temps à autre de vos nouvelles et de celles de vos compatriotes.

Abgesendet Ende Juni 1818.

An J. F. H. Schlosser

Die Nachricht von der Vermählung Ihres Herrn Bruders macht mir große Freude; sie beweist mir, daß er in seinem neuen Zustande befestiget sei. Möge ihm alles das Gute werden, das er verdient. Bei meinem Aufenthalt in Frankfurt erinnere ich mich, das Frauenzimmer gesehen zu haben. Ich überzeugte mich schon damals, auch nur dem allgemeinen Blicke nach, daß diese beiden Personen ein glückliches Paar machen könnten.

Die beiden Schaurohre sind glücklich angelangt, da ich denn für geneigte Anschaffung und sorgfältiges Packen doppelt Dank zu sagen habe. Sie zeigen die Gestalten ausgesucht schön. Man macht diese Rohre auch schon bei uns, aber es fehlt ihnen freilich die sorgfältige Wahl der einzelnen Gegenstände, worauf so vieles ankommt. Mögen Sie die Gefälligkeit haben, das Geld, was für mich bei Ihnen vorrätig liegt, in Kopfstücken wohlgepackt auf der fahrenden Post unter meiner Adresse nach Weimar zu senden, so bedarf es keines weiteren Umweges.

Ich wiederhole meinen tausendfältigen Dank für alle Sorgfalt, die Sie meinen Geschäften gewidmet, und bitte wegen des Ochsischen Hauses und was davon abhängt, auch fernerhin um Dero geneigte Teilnahme. Empfehlen Sie mich und die Meinigen unter lebhaften Glückwünschungen in Ihrem teuren Familienkreise.

Bis jetzt hatte noch einige Hoffnung, dies alles persönlich auszurichten, die Ärzte aber beordern mich nach Karlsbad, denen ich denn wohl gehorchen muß.

Alles Ersprießliche wünschend

treu verbunden

Jena, d. 27. Jun. 1818. Goethe.

An C. F. Zelter

Höchst erfreut hat mich Deine Sendung vom 21. Juni, sie kam gerade zur rechten Zeit, als ich mich nach einem zerstückelten Zustand von vierzehn Tagen endlich wieder zusammengefunden hatte; eigentlich war es nur Verkältung, bei dem heißen Wetter und scharfen Nordostwinde kaum abzuwenden. Nun geht es wieder gut, und ich treibe mein Wesen wieder fort, weiß aber nicht, was zunächst aus mir werden wird.

Uns ist ein Prinz geboren, dessen Taufe wir nun abzuwarten haben. Dann wollen mich die Ärzte ins Karlsbad, wozu ich keine Lust empfinde; denn mein gegenwärtiger Zustand, in welchem ich nach manchen Seiten hin tätig sein kann, ist mir sehr erwünscht und meine heitere Wohnung möcht ich nicht gern verlassen. Da wiege ich mich denn in Unentschlossenheit, erwartend, wo ich denn zuletzt durch eine überwiegende Nötigung hingetrieben werde.

Deine Motette hat mich erfreut und betrübt: erfreut, insofern ich sie mit den Augen aufnehmen und einigermaßen genießen konnte; betrübt, weil ich die Hoffnung aufgeben muß, sie zu hören. Denn ich habe nicht einmal Knebeln den Spaß machen können, das Geburtstagslied vortragen zu lassen. Es sind unter den jungen Leuten hier recht hübsche Stimmen, und chorweise machen sie ihre Sachen auch gut. Was aber nicht nach Lützows wilder Jagd klingt, dafür hat kein Mensch keinen Sinn. Auch ist es, wie die Sachen stehen, nicht einmal rätlich, sich näher an sie zu schließen. Drüben in Weimar ist es ebenso schlimm. Moltke singt nichts als seine eignen Lieder, so daß die Gesellschaft, zu deren Vergnügen man ihn einlädt, zuletzt davonlaufen möchte.

Mir bleibt also nichts übrig, als mich für einen Somnambüle zu geben, der durch verwechselte Sinne zu seinen Vorstellungen gelangt.

Wäre es Dir nicht unangenehm, so sendete ich eine Abschrift von dieser Partitur an Thibaut nach Heidelberg, er ist, obgleich Juriste, von Hause aus eine weiche, musikalische Natur und hat, wie ich höre, auf solide Weise um sich her einen Kreis versammelt, wo sie ältere Kompositionen mit Liebe, Leben und Sorgfalt aufführen. Es ist ein Abglanz von Euch heraufgeregt; ich weiß zwar nicht, wie rein er leuchtet, aber verständige Menschen waren damit sehr zufrieden.

Von meinem Divan sind zehen Bogen gedruckt, von Kunst und Altertum neune, von Morphologie vier. Wo nicht alles, doch ein Teil muß Dir Michaeli zuhanden kommen. Keine Gesellschaft gibts

mehr, wenigstens nicht für mich, und da unterhalte ich mich dictando in der Gegenwart, hoffend, es werde künftig in die Ferne wirken.

Überhaupt kommt es einem so wunderbar vor, wenn man das Treiben der Menschen (ich will zum Beispiel nur von der bildenden Kunst reden, die mir am nächsten liegt) mit Ernst und Wohlwollen betrachtet. Die schönsten Talente fragen bei mir dringend an, was sie tun sollen, und wenn ichs ihnen redlich mitteile und sie, überzeugt, die ersten Schritte tun, so lassen sie sich vom absurdesten Wochentage gleich wieder in die gemeinste Pfuscherei hineinschleppen und sind so wohlgemut dabei, als wenn es gar nicht anders sein könnte. Ich indessen bleibe auf meinen alten Reden, und sie tun, als wenn ich gar nichts gesagt hätte. Wenn ich nicht irre, so habt Ihr Meister der Tonkunst dadurch einen größeren Vorteil, daß Ihr gleich anfangs Eure Schüler nötigen könnt, das anerkannte Gesetzliche anzunehmen. Wie willkürlich damit in der Folge freilich ein Individuum nach dem andern verfährt, will ich auch nicht untersuchen. Und so lege ich denn dieser Sendung einige Vorfragmente bei, wobei Du wenigstens den Vorteil hast, daß Du Herrn Sickler nicht zu berufen brauchst, um sie aufzurollen. Dieses alles schreibe ich Dir unter einem bedeutenden Gewitter, welches von Abend herüber gerade auf meine Fenster strebt. Erst durch Stauberregung, dann durch allgemeinen Regenguß, der den ganzen Himmel einnimmt, mehr als durch Blitz und Donner merkwürdig. Dies zu beobachten, ist meine Zinne herrlich gelegen: ich weiß nicht, wie ich diesen Überblick aufgeben will. Noch vieles wäre zu sagen, aber das Papier kanns nicht tragen.

Und so fort und für ewig

Jena, d. 28. Jun. 1818. G.

Morgenblatt 240. 1818.

Ein strenger Mann, von Stirne kraus,
Herr Doktor Müllner heißt er,
Wirft alles gleich zum Fenster hinaus,
Sogar den Wilhelm Meister.
Er ganz allein versteht es recht,
Daran ist gar kein Zweifel,
Denn geht es seinen Helden schlecht,
Ergibt er sie dem Teufel.

An C. v. Knebel

Weimar, den 8. Juli 1818.

Nach verklungenen Festen kann man sich denn einmal auch wieder nach Feld und Garten umsehen, und da besuch ich Dich denn vor allen Dingen und trage meine Schuld ab, mit Beifüge einer patriotischen Zugabe.

Von mir kann ich nur sagen, daß meine Zeit hingeht mit Ordnen, Zurechtelegen und Abschließen, weil die Zeit Ernst macht und der Juli nach seiner Hälfte eilt.

Leider fehlt es nicht an Wiederanknüpfen, denn das Leben hört nicht auf zu enjambieren. Übrigens geht mirs wohl, den Meinigen auch, und so hoff ich Dich in einiger Zeit auf der Durchreise gleichfalls wohl und vergnügt zu begrüßen. Mit den herzlichsten Wünschen.

G.

An C. F. A. v. Schreibers

[8. Juli 1818.]

Ew. Hochwohlgeboren

verfehle nicht anzuzeigen, daß Ihre Königliche Hoheit der Großherzog in diesen Tagen glücklich angekommen und nach dem frohen Ereignis der Geburt eines fürstlichen Enkels bald sich in Jena umgesehen und die von Ew. Hochwohlgeboren gesendeten Naturerzeugnisse mit Vergnügen beschaut, auch mir verbindlichen Dank deshalb und die freundlichsten Empfehlungen aufgetragen.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um von meiner Seite für die wohlbehalten angekommenen höchst interessanten Granitmuster auf das angelegentlichste zu danken. Ich werde dadurch über einen bedeutenden geologischen Punkt klar, über den ich mich bisher immer im Dunkeln befand.

Dürft ich zu denen neuerlich erbetenen osteologischen Präparaten auch noch ein Wolfsskelett gelegentlich erbitten, so würde unsere Sammlung auch von dieser Seite den erwünschten Zuwachs gewinnen.

An C. E. Schubarth

Ihre beiden Briefe, mein Wertester, habe wohl erhalten und in der Zwischenzeit Ihr Heft gelesen, da ich denn Ursache finde, mich für den Anteil, den Sie mir und meinen Arbeiten gegönnt, dankbar zu erzeigen.

Dieses wüßte ich vorerst nicht besser zu tun, als daß ich Ihre Frage mit Wenigem beantworte und Sie ersuche, auf dem Wege, den Sie eingeschlagen, standhaft zu verharren.

Es ist ganz einerlei, in welchem Kreise wir unsere Kultur beginnen, es ist ganz gleichgültig, von wo aus wir unsere Bildung ins fernere Leben richten, wenn es nur ein Kreis, wenn es nur ein Wo ist. Verharren Sie beim Studium meines Nachlasses: dies rate ich, nicht weil er von mir ist, sondern weil Sie darin einen Komplex besitzen von Gefühlen, Gedanken, Erfahrungen und Resultaten, die aufeinander hinweisen, wie Sie schon selbst so freundlich und einsichtig dargestellt haben. Genügt Ihnen in der Folge diese abgeschlossene Region nicht mehr, so werden Sie von selbst sich daraus entfernen; führt Ihnen das Leben eine neue Wahlverwandtschaft zu, so werden Sie sich von Ihrem ersten Lehrer abgezogen fühlen und doch immer dasjenige schätzen, was Sie durch ihn gewonnen haben. Eine produktive Bildung, die aus der Einheit kommt, ziemt dem Jüngling, und selbst in höheren Jahren, wo wir unsere Fortbildung mehr historisch, mehr aus der Breite nehmen, müssen wir diese Breite wieder zur Enge, wieder zur Einheit heranziehen.

Freilich weiß ich wohl, daß Sie mit der Welt in Widerspruch stehen, die auf dem großen Jahrmarkt des Tages Zeit und Kräfte verzettelt; deswegen täte man wohl, zu schweigen und für sich fortzuhandeln, wenn Mitteilung zum Leben und Wachsen nicht so höchst nötig wäre.

Mehr sage ich nicht und schließe mit dem aufrichtigen Wunsch für Ihr Wohl und mit dem Verlangen, von Zeit zu Zeit etwas von Ihnen zu hören.

Weimar, den 8. Juli 1818. Goethe.

An den Großherzog Carl August

Königliche Hoheit!

Das auf beikommenden Blättern eingeleitete Geschäft gehört wohl vor die Landesdirektion; wollten aber Höchstdieselben mir befehlen, solches vorzubereiten, so sollten bis zu meiner Rückkunft alle aufgestellten Punkte erörtert und die Ausführung alsdann nach Ihro Anordnung geschehen können. Hiezu ist der Winter günstig, und Ostern 1819 könnte alles vollbracht sein.

Untertänigst

W., d. 14. Jul. 1818. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Es ist ein alter Wunsch, daß sowohl der äußere als innere Turm des Löbertors abgetragen und der Graben ausgefüllt werden möge, wodurch außerhalb ein schöner Platz gewonnen, nach innen aber eine freiere Kommunikation mit der Stadt eröffnet würde. Dadurch wären gar manche Vorteile erreicht, ja man kann sich von der Notwendigkeit dieser Einrichtung an jedem Markttage überzeugen. Dort halten die Wagen der Holzverkäufer, sowohl des Brennholzes als der Bretter und Pfähle, welche sich einander Platz und Weg versperren. Kommt aber nun noch, wie in letztem Jahre, ein lebhafter Fruchtmarkt hinzu, so ist keine Polizei imstande, Verwirrung und daraus entstehendes Unheil zu verhindern.

Betrachtet man nun gar die enge Passage, die auf dem Riß mit einem Stern bezeichnet ist, welche durch das Nutzholz eines dort wohnhaften Wagners noch mehr verengt wird, so sieht man, wie bald bei irgendeinem Unglücksfalle selbige versperrt und der Weg aus der Stadt und aus der Vorstadt nach den Teichen gehindert werden könne.

Allem diesem wird abgeholfen, wenn das äußere Tor abgetragen, ein kürzerer Kanal geführt und der Graben ausgefüllt wird. Will man alsdann auch an den innern Turm gehen, so ist Herr Hofrat Succow, dessen Haus ein Eckhaus würde, gar wohl zufrieden, den dadurch nötig werdenden Bau zu übernehmen.

Maurermeister Timmler versichert, das Ganze müsse ohne Kosten geleistet werden können, indem die gewonnenen Materialien den Arbeitslohn übertrügen. Dieser Gegenstand ist also wohl von der Art, daß er vorerst eine genauere Erörterung verdiente, deren sich die Behörden mit weniger Bemühung allenfalls unterziehen könnten.

Eine neue Anregung hiezu gibt die gnädigst befohlene Berappung des Bibliotheks- und Karzergebäudes, welche, wie die rot punktierte Linie andeutet, mit dem Succowschen Hause ohngefähr gleiche Richtung haben. Würde nun das Löbertor abgetragen und dort alles in reinlichen Stand gesetzt, so hätte man die ganze Reihe von dem Turm der Anatomie bis an das Succowsche Haus in einem Zustande, wie es einer Residenz- und Universitätsstadt allenfalls geziemt, und es gäbe vielleicht Anlaß, daß die übrigen Außenseiten nach und nach diesem aufgestellten Muster wünschenswert ähnlich würden.

Untertänigst

Weimar, den 13. Juli 1818. Goethe.

An J. G. Schadow

Ew. Wohlgeboren

letztes Schreiben hat mich höchlich erfreut, denn nach den Zeitungsberichten mußte ich glauben, der Hauptguß sei verunglückt. Das mindere Übel, obgleich groß genug, hat mich daher getröstet. Möge das wichtige und bisher so kunstreich-glückliche Unternehmen auch am Schlusse gelingen, Ihnen zur verdienten Ehre!

Wegen der Inschriften kann ich nur folgendes sagen: ich habe sie, so gut sie gelingen wollten, Herrn Kammerherrn von Preen vor geraumer Zeit zugesendet; ich erhielt darauf eine umständliche Kritik derselben, woraus hervorging, daß man damit keineswegs zufrieden sei. Man schickte mir zugleich eine andere, die mir nicht gefallen konnte, weil der Verfasser von Grundsätzen ausging, die nicht die meinigen sein können. Ich antwortete freundlich, daß ich es nicht besser zu machen wüßte und daher die Bestimmung der Inschrift denen Herrn Anordnern völlig überlassen müßte.

Es sollte mir leid tun, wenn Ew. Wohlgeboren durch diesen Inzidentpunkt aufgehalten werden sollten, denn schwerlich können die Herrn sich über diesen Punkt vereinigen. Dergleichen muß auf Verantwortung getan, Lob und Tadel aber der Zukunft überlassen werden.

Ich gehe soeben nach Karlsbad und ersuche Dieselben, mir unmittelbar dorthin von dem Gelingen Ihres Hauptgusses gefällige Nachricht zu geben.

Der ich das Beste wünsche, für die gute Aufnahme des Dr. Seebeck schönstens danke und mich zu geneigtem Andenken angelegentlich empfehle.

Ergebenst

Weimar, den 14. Juli 1818. Goethe.

An S. Boisserée

Ehe ich nach Karlsbad gehe, muß ich Ihnen für Ihren letzten Brief vom 29. Juni den schönsten Dank sagen.

Zuvörderst also vermelde ich, daß das mir verehrte Stammbüchlein jetzt erst in völlige Ordnung gekommen. Ein geschickter Buchbinder hatte solches zwar schon längst nach alter Weise geschmackvoll gebunden, die letzte Seite jedoch blieb auf dem vorigen Deckel kleben; diese ist nun auch

abgelöst und gar zierlich angelegt. Das Denkmal Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen möge also noch ein paar hundert Jahre unverrückt bestehen.

Herrn Hofrat Creuzer danke ich zum schönsten für Büchlein und Nachricht. Sagen Sie ihm, er möge ja verzeihen, wenn ich in meinen schriftlichen oder gedruckten Äußerungen den Kreis des Dichters und Künstlers überhaupt aufs engste begrenze. Dies geschieht zum Vorteil der Produktivität, die sich gar leicht ins Nichtige verliert, wenn sie nicht streng zusammengehalten wird. Dagegen hat der Liebhaber, Kenner, Ausleger völlig freie Hand, die Symbole zu entdecken, die der Künstler bewußt oder bewußtlos in seine Werke niedergelegt hat. Mögen Sie gleicherweise den Dragoman gegen die übrigen Freunde machen, mich bei Herrn Leonhard entschuldigen, daß ich ihm so lange nicht geschrieben und für manches nicht gedankt. Es soll mich unendlich freuen, wenn er in Heidelberg, wie ich nicht zweifle, einen ihm völlig gemäßen Wirkungskreis findet.

Herrn Voß danken Sie für die Ankündigung. Ich wünsche, daß mir das Werk in diesen Tagen zuhanden komme, damit ich mich auf der Reise und im Bade recht heiter daran erfreue.

So grüßen Sie auch sämtliche Freunde und Genossen zum allerschönsten und sich selbst tun Sie so gütlich, als Sie können. Das Emser Bad hat neuerlich Wunder getan, und ich hätte selbst Vertrauen darauf.

Daß meine Orphika bei Ihnen gut aufgehoben seien, wußte ich voraus. Wenn man das diffuse Altertum wieder quintessenziiert, so gibt es alsobald einen herzerquickenden Becher, und wenn man die abgestorbenen Redensarten aus eigener Erfahrungslebendigkeit wieder anfrischt, so geht es wie mit jenem getrockneten Fisch, den die jungen Leute in den Quell der Verjüngung tauchten, und als er aufquoll, zappelte und davonschwamm, sich höchlich erfreuten, das wahre Wasser gefunden zu haben.

Bei diesem orientalischen Gleichnis muß ich gedenken, daß der Divan bis auf den zwölften Bogen abgedruckt ist. Ob ich genötigt sei, bei Durchsicht und Revision dieser Gedichte bei Ihnen und in erfreulichster Umgebung zu verweilen, werden Sie selbst ermessen. Viel Neues finden Sie nicht darin, ich hoffe jedoch, manches, was sich in der guten Gesellschaft zeigen kann. Wie geschwind das Leben wegrauscht, sieht man erst, wenn man genötigt ist, solche Produktionen nach einigen Jahren mit Aufmerksamkeit wieder zu beachten.

Möge in Ihrer Nähe den unvergeßlichen Freundinnen Freude aus der Gegenwart und in der Erinnerung geworden sein. Brachte denn der

unglückliche Vater erst die Nachricht des traurigen Geschicks mit? Betrachte ich diesen Fall und den Wahnsinn des guten Schelvers, so sehe ich freilich die Welt von der Nacht- und Nebelseite, die ich leider auch längst kenne.

Und somit allen guten Geistern befohlen!

W., d. 16. Jul. 1818. G.

An G. Cattaneo.

Monsieur,

me voyant enfin à même de vous envoyer la traduction de mon petit traité sur la cène de Leonard et de Bossi, je ne me permettrai d'ajouter que très-peu de chose, en ce que le point capital, dont tout dépend, a été effleuré dans le cours de l'ouvrage. Il s'agit donc de savoir si les connoisseurs de Milan et vous surtout, Monsieur, approuvez ce que j'ai dit et avancé, puisque vous avez encore en original sous les yeux les objets dont je traite d'après des copies, et que vous avez été témoin oculaire de la conduite qu'on a observée, pendant que je n'en suis instruit que par l'histoire. Ce qui me fait espérer cependant qu'en général je n'ai pas beaucoup dévié de la vraie route, c'est que j'ai commencé par suivre l'ouvrage de Bossi, et que là où j'ai cru devoir m'en éloigner, je m'en suis tenu à vos observations qui accompagnoient les dessins.

Si vous vouliez bien m'honorer encore de vos judicieuses remarques, il en résulteroit pour moi une instruction inappréciable.

Je m'en remets également à votre jugement pour savoir si cette traduction pourroit alors être livrée à l'impression.

La visite de monsieur Mylius et de son excellente épouse nous a causé une très agréable surprise, et je n'ai pas besoin de vous dire que vous avez été l'objet de nos entretiens les plus doux et les plus animés.

J'ai l'honneur d'être,
Monsieur,
avec la plus parfaite estime et la
plus haute considération,
votre dévoué serviteur

Weimar, le 17 juillet 1818. de Goethe.

An Antonie Brentano

Da mein Lebenswandel, verehrte Freundin, durch Zufälligkeiten schon so oft bestimmt worden, so hatte ich immer noch eine Art von Hoffnung, Sie diesen Sommer zu sehen, die nun verschwindet, da meine Pässe wirklich für Karlsbad ausgefertiget sind.

Auch nicht ohne Veranlassung schreibe ich diesmal; denn vor allem muß ich melden, daß wir nicht so unklug mit dem köstlichen Wein verfahren, als mein Dankbrief wohl sollte vermuten lassen. Der Speisemeister von Kana würde uns höchlich getadelt haben, wenn wir so verschwenderisch damit umgegangen wären. Im Gegenteil ist das Fässel erst dieser Tage angezapft und ein paar Flaschen mit Kennern auf Ihre Gesundheit ausgetrunken worden.

Ferner muß ich vermelden, daß Sie im ganz eigentlichen Sinne eine entschiedene Eroberung gemacht haben, und zwar an unserem Fürsten, welcher mit Lebhaftigkeit Ihrer und Ihrer Kunstbesitzungen wiederholt gedenkt, worin ich denn, wie Sie überzeugt sind, sehr gern einstimme und so manche gute Stunde mit diesem trefflichen Herrn verlebe.

Hieraus entspringt nun wiederum ein Auftrag, zu dem ich noch vor meiner Abreise veranlaßt werde. Sie haben nämlich Ihro Hoheit aufmerksam gemacht auf den Nachlaß eines Handelsmannes, dessen Namen mir gerade nicht einfällt, ob ich den Mann gleich vor einigen Jahren unter seinen Kunstschätzen lebend angetroffen. Nun ist der Fürst nicht abgeneigt, verschiedenes, was er dort gesehen, anzuschaffen, allein weil auch Kupferstiche darunter sind, die man durch einen Mandatarius nicht wohl kaufen kann, indem alles auf den Abdruck ankommt, so wollte bei Ihnen anfragen, ob Sie uns nicht irgendeinen einsichtigen und zuverlässigen Mann anzeigen könnten, durch den wir das Geschäft einleiten und führen möchten. Denn es entstehen gar mancherlei Fragen, welche vorläufig zu beantworten wären.

Ob man einen detaillierten Katalog der Kunstwerke zu erwarten hätte, auf welche Weise sie verkauft werden sollten, ob durch Auktion oder sonst aus der Hand?

Ferner, um welche Zeit der Verkauf vor sich gehen könnte, und was dergleichen mehr ist. Es ist Ihnen gewiß ein zuverlässiger Mann bekannt, dem man einen solchen Auftrag gäbe und welcher für die Gebühr das Geschäft besorgte. Geben Sie mir einige Nachricht hierüber nach Karlsbad, so trifft mich der Brief daselbst bis Ende August, bringt mir sogleich

erwünschte Nachricht von Ihrem Befinden und beruhigt mich über ein Geschäft, das mir einige Sorge macht.

Mit tausend Wünschen und Grüßen!

Anhänglichst

Weimar, den 20. Juli 1818. Goethe.

An F. W. Schwabe

Wer mit der Geschichte neuerer Malerkunst nur einigermaßen bekannt ist, hat von dem Abendmahl gehört, welches Leonard da Vinci in dem Dominikanerkloster zu Mailand zu Anfang des 16. Jahrhunderts gemalt. Dieses Meisterwerk hatte das Unglück, an einem feuchten Platze angebracht zu sein, verdarb deshalb nach und nach und ward durch ungeschickte Restauration völlig überdeckt und verdorben. Der Wert dieses Bildes kam abermals zur Sprache, als der Vizekönig von Italien im Jahre 1807 die Nachbildung desselben in Mosaik anordnete. Weil nun hiezu das Original nicht mehr Gelegenheit bot, sah man sich nach Kopien um, deren älteste in einem Kloster zu Castellazzo sich befand, eine spätere hingegen auf der Ambrosianischen Bibliothek.

Ritter Bossi, ein vorzüglicher Künstler, ward beauftragt, hienach Karton und Kopie zu verfertigen. Beides ward ausgeführt und das Bild in Mosaik gesetzt, welches denn nun auch fertig geworden und nunmehr nach Wien transportiert wird.

Zu jener Arbeit, das verlorene Bild wiederherzustellen, mußte Ritter Bossi jene Kopien genau studieren; er zeichnete die Köpfe von beiden, die Hände von der letzten durch, wonach er dann seine schwierige Arbeit einrichtete. Als Ihro Königliche Hoheit der Großherzog von Sachsen-Weimar im Jahre 1816 sich eine Zeitlang in Mailand aufhielten, wurden gedachte Durchzeichnungen Höchstdenenselben bekannt. Sie waren nach dem Tode Ritter Bossis verkäuflich, und als wichtige Dokumente der Malerkunst befinden sie sich gegenwärtig in Weimar.

Hievon nahmen die mailändischen Verehrer Ihro Königlichen Hoheit die Veranlassung, eine Medaille prägen zu lassen, die auf der einen Seite das fürstliche Bildnis, auf der andern die Bildnisse Leonard da Vincis und Ritter Bossis mit schicklichen Umschriften darstellt. Diese ist es, welche man hiedurch den Liebhabern der Kunst und den Verehrern des Fürsten darbietet. Wer sich übrigens von dem Bilde selbst und dessen Schicksalen,

auch von den Kopien, ihrem Wert und der Bedeutsamkeit der Durchzeichnung näher unterrichten möchte, wird in

Goethes Kunst und Altertum 1. Bandes 3. Heft

genugsame Nachricht finden.

Jena, den 21. Juli 1818.

An Ottilie v. Goethe

Du erhältst hiebei, meine liebe Tochter, das Gewünschte, doch mit wiederholter Bitte, die Hefte nicht aus der Hand zu geben. Lesen und vorlesen lassen bei Dir kannst Du nach Belieben. Denn die Neugierigen strecken schon ihre Hände nach diesem aus, mit keinem Interesse, nur um sagen zu können, wir habens schon gelesen. Grüße die großen und kleinen Freunde.

Kräuter möge wöchentlich einmal nach Karlsbad über Leipzig schreiben. Auch soll er sogleich zwei Hefte über das Abendmahl zu Mailand an Herrn Hofrat Schwabe zustellen.

August mag besondere Sorgfalt anwenden, Beikommendes baldigst zu spedieren, da er aus einer Adresse sehen wird, daß ich einen alten Wunsch von ihm endlich erfülle.

Mein großes Zutrauen zu Euren musikalischen Kühnheiten könnt Ihr daraus ersehen, daß hiebei noch eine Partitur erfolgt, leider auch nur Baß und Tenor. Könnt Ihr sie mir auch zu Ohren bringen, so sollt Ihr doppelt gelobt sein.

Stadelmann soll auch das lange, runde Futteral mitbringen, worinnen sich große Papiere gut transportieren lassen.

Und so ade
Dem Miselé,
Dem schweigsamen Mann,
Der Frau, die reden kann pp.

Jena, den 21. Juli 1818. G.

An Ottilie v. Goethe

Sonnabend, den 25., trafen wir Hauptmann von Seebach in Franzensbrunn, welcher uns, wie mehrere andere, wegen des Unterkommens in Karlsbad angst machen wollte; wir fuhren aber getrost dahin, vor die

Drei Mohren, da wir denn gleich für die Nacht in einem stattlichen Quartier, das für Kapodistrias bestellt war, den erfreulichsten Raum fanden. Des andern Morgens wurde mein altes Quartier im dritten Stock leer, das wir sogleich bezogen und uns bis jetzt gar wohl und vergnüglich darin befinden.

Der Neubrunnen sagt uns beiden zu, den Sprudel jedoch müssen wir vermeiden. Alle Mitgäste sind freundlich und behülflich, die Österreicher ganz besonders. Fürst Metternich hat den Abdruck des v. Hammerschen Briefs sehr gnädig aufgenommen, auch mir sogleich ausgezeichnete Gunst bewiesen.

Madame Catalani ist angelangt, ingleichen Fürst Blücher, auch viele alte Freunde und Bekannte, deren jeder etwas Interessantes mit sich führt. Und so muß ich auch die besondere Aufmerksamkeit der Fürstin Reuß-Köstritz rühmen, die mich gleich den ersten Tag zum Tee auf den Hammer lud und mich auf der Troschke hinausfuhr.

Wer Lust hätte zu Festgelagen, könnte sie in diesen Tagen befriedigen: der Könige von Preußen und Sachsen Geburts- und Namenstäge werden gefeiert. Am Ende gehen diese Erfreulichkeiten doch wohl wieder auf einigen Verdruß hinaus.

Eine russische Dame, glaube Wranitzky, hat sich höchst teilnehmend nach unserer Erbgroßherzogin erkundigt. Frau Gräfin Henckel bringt ja wohl höchsten Orts deshalb ein freundliches Wort an.

Da der Tag sehr lang ist, so habe ich an meinen mitgenommenen Arbeiten die beste Unterhaltung; nicht weniger sind die Steinkisten auf dem Boden schon ausgeleert, und ihr Inhalt wird sorgfältig geordnet. Ich bringe die hundert Stücke der Sammlung zusammen, treffliche Exemplare und desto interessanter, als des guten alten Müllers Konfusion durch seinen seligen Hintritt ganz unauflöslich geworden ist. Um in dem engen Hause Platz zu gewinnen, bleibt den Erben fast nichts übrig, als den ganzen Plunder auf die Chaussee zu schaffen.

Bei allem diesem Guten muß man die Teurung ertragen lernen. Sie haben die alten Zahlen der Preise beibehalten, und der Gulden steht beinahe 8 gute Groschen. Dagegen wird aber auch nichts gekauft, weil jeder sein Geld zur täglichen Ausgabe braucht, indessen folgt hier etwas Schokolade, Stecknadeln und dergleichen. Aufträge der Art, welche Stadelmann erhalten, kommen mit Deny etwa in vierzehn Tagen.

So viel für diesmal!

Karlsbad, d. 1. Aug. 1818. G.

An C. F. A. v. Schreibers

Ew. Hochwohlgeboren

in der Zeit meines Karlsbader Aufenthaltes zu schreiben, galt mir für eine angenehme Pflicht; daß aber solches gleich anfangs geschieht, dazu werde von meinem gnädigsten Herren veranlaßt.

Es hat nämlich demselben Herr von Boos, Kaiserlicher Rat und Garteninspektor zu Schönbrunn, versprochen, Pflanzen der Justicia cristata zu senden, welches aber noch nicht geschehen. Da jedoch Ihro Königliche Hoheit eher alle andre Schuld als eine botanische erlassen, so bin ich aufgefordert, Ew. Hochwohlgeboren zu ersuchen, gedachte Pflanze in Erinnerung zu bringen und die Übersendung derselben zu bewirken.

Zugleich habe fördersamst zu melden, daß mir das Glück geworden, Ihro des Herren Fürsten von Metternich Durchlaucht hier schuldigst aufzuwarten, um mich von einer fortdauernden gnädigen Geneigtheit zu überzeugen.

Nicht weniger gereicht mir zum größten Vergnügen, daß Höchstdieselben den Abdruck des v. Hammerischen Schreibens mit Wohlgefallen aufnahmen, wovon ich denn auch ein Exemplar hier beilege, mit Bitte, solches dem geistreichen Herrn Verfasser mit meinen besten Empfehlungen zuzustellen. Das Titelkupfer, welches die Inschrift enthält, ist noch in der Arbeit.

Da es nicht die Absicht sein konnte, dieses Kleinod in den Buchhandel zu geben, so ist solches Freunden der Literatur als eine angenehme Gabe bestimmt, und ich werde nicht verfehlen, sobald das Ganze beisammen ist, Ew. Hochwohlgeboren eine Anzahl Exemplare zu geneigter Verteilung zuzusenden. Wir haben uns, wie Sie sehen, bemüht, eine Art von Faksimile des merkwürdigen Schreibens hervorzubringen, und jedermann, der es bisher gesehen, hat darüber seinen Wohlgefallen bewiesen und die glückliche Auflösung bewundert.

Mehres zu sagen verbietet die abstumpfende Brunnenkur!

Gehorsamst

Karlsbad, d. 3. August 1818. Goethe.

An Gräfin Josephine O'Donell

Die Freude, meine verehrte, geliebte Freundin so unvermutet wiederzusehen, war so groß, daß mir der Ausdruck fehlte und ich mich gar

wunderlich dabei mag benommen haben. Als ich Sie verließ, ergriff mich der Gedanke, einige Tage zu bleiben, der aber leider den nächsten Bedingungen meiner Reise weichen mußte. Wie sehr hätte ich gewünscht, jene schmerzlichen Erinnerungen, die wir so wert und heilig halten, mit Ihnen zu erneuern und der Erfüllung des Wunsches näherzutreten, das unschätzbare Andenken, das in unsern Herzen ewig lebt, auch schriftlich zu bewahren. Können Sie bei Ihrer Rückkehr von dem Lebensgange der Verehrtesten nähere Kenntnis geben, so würde die Erinnerung der herrlichen Gegenwart, die uns bis jetzt eigentlich nur betrübt, wieder mit einiger Freude lebendig, indem eine fromme Huldigung uns selbst zum Trost gereichte.

Ihrer Frau Schwägerin und Herren Schwager bitte ich mich wiederholt zu empfehlen und meine nächtliche Zudringlichkeit zu entschuldigen, deren Anlaß wohl Verzeihung bewirken mag.

Gegenwärtiges wäre früher abgegangen, hätte ich nicht die Ankunft der versprochenen Tasse zu melden gewünscht, die mir noch nicht zugekommen ist. Jenes Büchelchen, das ich Ihrer Güte verdanke, hat mich an Rhein, Main und Neckar begleitet, um die Handschrift gar manches wohlwollenden Freundes aufzunehmen. Und so habe ich Ihr köstliches Andenken auch in jenen Gegenden nicht von der Seite gelassen.

Und so fort und für ewig

KB., d. 4. Aug. 1818. G.

An August v. Goethe

Karlsbad, den 8. August 1818.

In gegenwärtigem Kasten befinden sich:

1) Steine, welche beiseite gelegt werden.
2) Steck- und Haarnadeln, nach den Adressen abzugeben.
3) Trüffeln, für die Winterküche aufzubewahren.
4) Getrocknete Früchte zum Verschmausen.

Weiter sage ich nichts, als daß wir uns bei dem herrlichsten Wetter sehr wohl befinden. Die große Hitze wird durch frische Lüfte gedämpft, die fast den ganzen Tag über wehen, auch kommt die Sonne spät in das Tal und geht früh wieder hinaus. Schattige Spaziergänge sind immer

aufzusuchen, die Gesellschaft ist bedeutend, angenehm und verbindlich; darüber geht aber auch der Tag hin, und getan wird gar nichts!

Dieser Sendung folgt bald eine andere, die Karlsbader Steinsammlung enthaltend, und nun ein schönstes Lebewohl.

G.

An A. Schopenhauer

Endlich einmal wieder von Ihnen zu hören, war mir sehr angenehm. Sie gehen rasch Ihren Weg mit Freudigkeit, wozu ich Ihnen Glück wünsche. Das angekündigte Werk lese gewiß mit allem Anteil. Geben wir uns doch viele Mühe, zu erfahren, wie unsre Ahnherrn gedacht; sollten wir unsern werten Zeitgenossen nicht gleiche Aufmerksamkeit widmen? Daß der Artikel Farbe in dem neuen Lexikon erscheint, ist recht löblich; manches wäre dabei zu erinnern, doch alles muß einen Anfang haben. Wenn wir nur erst die Kontrovers los wären, die immer, auf oder ab, dem reinen, natürlichen Vortrag schadet. Möge die italienische Reise glücklich sein! An Vergnügen und Nutzen wird es nicht fehlen. Vielleicht machen Sie von einliegender Karte Gebrauch. Wohlwollende Landsleute bitte zu grüßen.

Das Beste wünschend

Karlsbad, d. 9. Aug. 1818. Goethe.

An August v. Goethe

Der Garteninspektor Sckell bereitet sich zur Reise, und so will ich denn eine kleine Sendung zurechtlegen. Anbei folgt ein Glas für Ottilien; an bessere Gaben läßt sich nicht denken. Das Silber fällt immerfort im Preise, und alle Lebensbedürfnisse bleiben im alten Tax: da muß man sich denn zusammenhalten, damit die Kasse ausreicht. Auch beklagen sich die Kaufleute gar sehr, daß sie keine Abnehmer finden. Alles ist ohnehin viel teurer als sonst und von Tag zu Tage durch den Kurs noch teurer. Die Billigkeit und Rechtlichkeit, die sonst in den Karlsbadern war, ist gänzlich verschwunden, sie üben das Strandrecht gegen jeden aus, den die Krankheit an ihr Ufer verschlägt.

Dagegen ist das Wetter noch immer ganz erfreulich, nach einigen Gewittern des Morgens kalt genug, im ganzen aber trocken und öfters heiter.

Die österreichischen Herrn und Damen bleiben freundlich und teilnehmend. Ihre trefflichen Mittagsmahle kommen mir, auf die gewöhnliche

Kost der Speisehäuser, sehr zustatten. Der Hofmedikus ist munter, und ich hoffe, auch ihm soll die Kur recht wohl tun; mir bekommt sie sehr gut, nur daß ich diesmal nichts arbeiten kann. Meine Papiere bringe ich wieder zurück, wie ich sie mitgenommen habe. Zu Michaelis wird nur das Stück Kunst und Altertum ausgegeben, das übrige mag zur Winterunterhaltung dienen.

Ein angenehmes Geschenk habe ich erhalten, eine kleine Statue von Erz, deren Schattenriß beiliegt. Freund Meyer mit meinen schönsten Grüßen vorzulegen.

Sonst gibt es hier in einer Prager Kunsthandlung noch sehr schöne Sachen an Kunstwerken und Kuriosen; Preise jedoch, die mich gleich aus dem Laden hinausgejagt haben, alles nach Dukaten. Unsere Sammlung würde hiernach ganz unschätzbar sein.

Am 8. August sendete ich mit der fahrenden Post über Hof ein Kistchen mit getrockneten Früchten, Trüffeln und Gesteinen. Wahrscheinlich ist es in Euren Händen, wenn Ihr Gegenwärtiges empfangt. Schreibt mir ja gleich über Leipzig, so erhalte ich den Brief am achten Tage.

Wegen meiner Abreise bleibt es beim alten. Richtet es so ein, daß ich Sonntag, den 13. September, früh hier abreisen kann, wobei ich wegen des Wagens folgendes zu bemerken habe.

Die Fenster an der Vorderseite sind ganz unbrauchbar und können nicht zugemacht werden, sorge dafür, daß man sie herausnimmt und ein Leder anschafft, womit man die Vorderseite zumachen kann, weil sonst vor Regen und Wind gar kein Schutz ist.

Und so will ich hinzusetzen, daß ich mich gestern doch verführen ließ, einige versteinte Fische vom Monte Bolca für Deine Sammlung anzuschaffen. Sie sind aber gar zu reizend und auch im zootomischen Sinne höchst merkwürdig.

Und so nehmt denn die besten Grüße und Wünsche! Ottilie und Misele sind, hoff ich, wohl. Ich muß diese Tage sowohl körperlich als geistig loben. Es ist mir manches unerwartete Gute zu rechter Stunde widerfahren. Adieu!

KB., d. 15. Aug. 1818. Goethe.

An die Freundinnen viele Grüße.

Anbei noch den dringenden Wunsch, daß für einen Schreiber gesorgt werde. Diese sechs Wochen bringen mich sehr zurück, so daß ich notwendig bei meiner Rückkehr zur größten Schreibetätigkeit gelangen muß.

An den Großherzog Carl August

Ew. Königliche Hoheit

auch wieder einmal schriftlich aufzuwarten, bedarf es bei hiesiger Kur- und Lebensweise wirklich einer Anregung. Will man schreiben, so muß man aussetzen; und dann bemerke ich, daß mir das Wasser mehr als sonst zu Kopfe steigt und auf die Augen wirkt; doch will ich nicht leugnen, daß es mir für den Augenblick sehr wohl bekommt; möge es gleiche Folgen haben!

Sckell, der Gegenwärtiges überbringt, hat mir erzählt, wie gut meine botanischen Landsleute sich betragen haben, und ich freue mich gar sehr auf die angelangten Gewächse.

Die mir gnädigst aufgetragnen Begrüßungen wurden alle ehrerbietigst und freundlichst aufgenommen und erwidert. Fürst Metternich empfing die Probebogen des von Hammerischen Briefs mit Geneigtheit und Beifall. Ein Exemplar ist nach Wien abgegangen und die Justicia cristata dringend erinnert worden. Das Titelkupfer zur Heilsberger Inschrift wird zierlich und sorgfältig gestochen, und so näherte sich diese kleine Unternehmung auch einem erfreulichen Ausgang. Zu ähnlichen Zeugnissen unserer literarischen Tätigkeit werde bei meiner Rückkunft Vorschläge zu tun mir die Freiheit nehmen.

Die Fürstlich Schwarzenbergische Familie hat mich mit besonderer Gunst in ihrem Zirkel ausgezeichnet. Graf Buqoy empfiehlt sich zu Gnaden, er ist noch immer gleich aufmerksam auf alles Wissenschaftliche und gleich tätig im Technischen. Kapodistrias ist mein Hausgenosse, gestern machte ich seine Bekanntschaft.

Vor allem aber hätte erwähnen sollen, daß Frau Gräfin O'Donell in Franzensbrunn bei meiner Durchfahrt getroffen und von hier aus einigemal Briefe gewechselt. Sie bleibt Ew. Hoheit immer in Gedanken anhänglich, und der große Verlust hat in ihrem Gemüt den Wert älterer Freunde nur erhöht. Am 19ten hoffe sie hier zu sehen.

Die Absichten Ew. Königlichen Hoheit auf den Hochwieserischen Nachlaß schienen mir nicht besser zu fördern, als daß ich Frau v. Brentano um Rat fragte. Was sie vorgeschlagen und eingeleitet, erhellt aus beiliegendem Schreiben. Wenn Friedrich Schlosser, der Vormund, das Nähere meldet, lege solches alsbald vor und erbitte weitere Befehle.

Nun aber will ich ganz harmonisch abschließen, indem ich vermelde, daß Madame Catalani sich hier aufhält und sich schon mehrmals öffentlich

und abgeschlossen hören ließ. Sagen läßt sich nichts über dies seltene Natur- und Kunstprodukt. Hier stehe ein Impromptu, das ihr Gesang einem enthusiastischen Verehrer ablockte:

Im Zimmer wie im hohen Saal
Hört man sich nimmer satt:
Denn man begreift zum erstenmal,
Warum man Ohren hat.

Möge die Harmonie des Lebens Ew. Königliche Hoheit immer umschweben!

Untertänigst

K. B., d. 15. Aug. 1818. Goethe.

An C. E. A. v. Hoff

Ew. Hochwohlgeboren

höchsterfreuliches Schreiben erhielt in dem Augenblick, als ich meine Reise nach Karlsbad anzutreten im Begriff war, und es trug nicht wenig dazu bei, daß ich die eingeleiteten Geschäfte mit guter Hoffnung und Zuversicht hinter mir lassen konnte. Wenn ich jedoch bisher meinen schuldigen Dank verspätet, so darf ich wohl die höchst angreifende Brunnenkur als Entschuldigung vorschützen, welche den Akt des Schreibens verbietet, ja ohnmöglich macht; sodann ist eine zahlreiche Gesellschaft, welche sich aller freien Augenblicke bemächtigt, gleichermaßen anzuführen.

Da ich nunmehr aber in der Hälfte meiner Laufbahn einige Tage pausiere und meine Briefschulden überschlage, so verfehle nicht, zuallervörderst auch Denenselben auf das lebhafteste zu danken, daß Sie mir die günstige Nachricht mitteilen und mich dadurch außer aller Sorge setzen wollen. Darf ich bitten, bei Gelegenheit Ihro des Herzogs unseres gnädigsten Herrn Durchlaucht mit untertänigster Empfehlung für die gewährte fürstliche Gabe die tief empfundene Dankbarkeit auszusprechen, wozu ich mich aufrichtigst bekenne und die unsere Nachkommen, wenn sie den Wert und den Nutzen der begünstigten Anstalt gewahr werden, auch für ewige Zeiten empfinden müssen. Mein untertänigster nach Michael einzureichender Bericht wird eine Wiederholung dieser treuen Gesinnungen enthalten sowie eine umständliche Darstellung des bisher Geschehenen.

Doch kann ich mich wegen dieses letzteren in der Zwischenzeit schon gänzlich beruhigen, indem ich hoffen darf, daß Ew. Hochwohlgeboren den jenaischen Bibliotheks- und übrigen Anstalten bei Ihrer Anwesenheit geneigte

Aufmerksamkeit und einigen Beifall gegönnt und deshalb vorläufige günstige Relation abzustatten beliebt haben. Wenn es mir leid tat, denen beiden Herrn Kommissarien nicht selbst die neuen Einrichtungen vorweisen und die Ursachen, warum dieses oder jenes geschehen, persönlich vortragen zu können, so bedenke ich dagegen, daß man einsichtigen, billig denkenden Männern ohne Sorge die Beurteilung einer Anstalt überlassen kann, die mit beschränkten Mitteln zu ihrem eigentlichsten Zwecke hingeführt werden soll; da denn freilich manches, besonders was äußere Form und Eleganz betrifft, zurückstehen mußte. Indessen kann ich hoffen, daß, wenn alles nach den einmal gefaßten Vorsätzen durchgeführt sein wird, das Neue und Erneute mit dem Alten äußerlich in einiger Harmonie bleiben, innerlich aber ansehnlich verbessert erscheinen werde.

Auch für die Folge geneigten Anteil, günstige Aufmerksamkeit und Mitwirkung erbittend.

Karlsbad, den 18. August 1818.

An C. E. F. Weller

Karlsbad, den 18. August 1818.

Den schönsten Dank für Ihre Sendung und beigefügte Nachricht. Die Übersetzung kam eben zu rechter Zeit, daß ich sie dem Griechengönner Kapodistrias überreichen konnte. Sagen Sie das Herrn Papadopulos mit den besten Grüßen. Mir geht es sehr wohl; der Brunnen wirkt wie vor alters, und ich hoffe, mir einen leidlichen Winter zu unseren Arbeiten vorzubereiten. Daß diese in meiner Abwesenheit ununterbrochen fortgehen würden, erwartete ich von dem guten Willen, den Kenntnissen, der Tätigkeit und Anstelligkeit aller Handelnden. — Bernhards Geburtstag hätte ich wohl persönlich mitzufeiern gewünscht, und es freut mich, daß mein Beitrag gut aufgenommen worden. Wegen Schlegel soll Freund Knebel keine Sorge tragen. Es war hier am Orte nichts von ihm zu sehen; gedacht ward seiner auch nicht, und aus einigen Andeutungen vermute ich gerade das Gegenteil von dem, was man uns möchte glauben machen.

Übrigens bin ich in eine sehr diplomatische Zeit gekommen und dadurch in Verhältnisse zu bedeutenden Personen, wovon mündlich mehr. Das Wetter, obgleich abwechselnd, begünstigt Kur und Spazieren. Die alte Gebirgslust tritt auch wieder hervor; manches Gestein wird angeschlagen. Den 13. September gehe ich von hier ab. Mögen Sie mir noch einmal schreiben, so seis Ende August.

An August v. Goethe

Herr Geheimer Justizrat Martin geht morgen von hier ab und bringt Euch diesen Gruß. Vom Trinken und Baden bin ich noch immer gar wohl zufrieden. Die Gesellschaft vermindert sich, doch gibts immer wieder neue Bekannte und Teilnehmende, so daß man fort und fort im Schweben erhalten wird.

So geht ein Tag nach dem andern hin. Vier Wochen sind vorüber, und die übrigen drei werden eilig folgen. Abermals ist ein köstliches Erzbild bei mir eingekehrt, das unter die ersten, die wir besitzen, zu rechnen sein wird. Und so wird mancherlei gewonnen, nur die Arbeit stockt, worüber man sich trösten muß.

Heute geht abermals ein Kistchen durch die fahrende Post ab. Es bleibt stehen, bis ich zurückkomme. Karlsbader Gebirgsarten enthält es.

Gar manchen schönen wissenschaftlichen Gewinn habe ich auch zu rühmen. In so einer großen Masse von Menschen finden sich immer bedeutende, deren Studien und Neigungen sich auf uns beziehen.

Und so lebet wohl und gedenkt mein. Monsieur Misele hoffe ich erwachsen zu finden.

K. B., d. 19. Aug. 1818. Goethe.

An August v. Goethe

Eure ausführlichen Briefe und reichliche Sendung verdienen beschleunigsten Dank und Antwort. Also entschließe mich vorerst zu sagen, daß es mir wohlgeht, daß ich die letzten Tage zur Kur wohl benutzen und sonst wohl gebrauchen werde.

Am 26ten, dem ersten völlig schönen Tag, waren wir in Schlaggenwald. Das Zinnwesen von oben überschauend, alter Zeiten gedenkend und mich in den Gegenstand einrichtend. Der Bergmeister, von früheren Verhältnissen her mir verpflichtet, hatte schöne Sachen zurückgelegt, die er mir anbot. Zu Komplettierung unsrer Zinnfolgen konnte nichts erwünschter sein.

Mit Graf Kapodistrias wohne in einem Hause und gutem Bezug. Ohngefähr wie vormals mit dem König von Holland. Man begegnet sich, man kennt sich, man hat nichts zu teilen, desto mehr mitzuteilen.

Die Professoren Weiß aus Berlin, Schweigger von München geben höchst unterrichtende Gespräche zum besten. Ein junger, langbeiniger Bergläufer macht mich endlich mit böhmischer Geologie bekannt.

Für das Bibliotheksmuseum habe köstliche uralte und alte Elfenbeinschnitzereien gekauft. Für mich einige Bronzen. Die Wohlfeile des Silbers und Teure der Waren lehrt maßhalten, sonst war noch manches Verführerische zugegen.

Mit der Fürstlich Schwarzenbergischen Familie und Grafen Buquoy ist für mich der gesellig belebte Kreis fortgezogen. Wie wohl es mir darin ergangen, sollt Ihr mündlich vernehmen.

Nun geht es aber erst wieder an ein Steineklopfen. Einige Kasten werden bei Euch ankommen. Mehrere Zentner bleiben hier. Auf dem Boden der Drei Mohren ist abermals eine Vorratskammer angelegt. So viel und so wenig also von mir. An Euch gedenkend, bedaure zuvörderst Ottiliens Leiden und Entbehrungen. Ich hatte sie mir bei diesen Festlichkeiten recht staatlich im Schleppkleide gedacht. Miseln begrüß ich, auch den Junker und Rat bei Hof und Kammer. Ottiliens ausführliches Schreiben hat in mir den Wunsch erregt, bald wieder bei Euch zu sein, auch gedenke mich diesen Winter nach Euern Wünschen einzurichten, um ihn bequemer, geselliger und hoffentlich besser als den vorigen zuzubringen. Arbeit gibt es genug, ich sehne mich recht, wieder in Gang zu kommen.

Der Frau Großherzogin empfiehl mich zum allerbesten. Großmama und Mama gleichfalls. Line soll schönstens gegrüßt sein. Hier gab es manche Gelegenheit zur Untreue, jedoch ist ihr nichts entwendet worden.

Zum heutigen Tage gedenk ich Eurer fleißig. Einige schöne Geschenke sind mir geworden. Ein Apparat zu den entoptischen Farbenerscheinungen, höchst nett und bequem. Sehr willkommen, weil mich eben diese Betrachtung beschäftigt.

Karlsb., d. 28. Aug. 1818. G.

Nun zur Erfüllung noch einiges! Kräuter vorerst soll wegen seiner Festbeschreibung höchlich gelobt werden. Er qualifiziert sich zu einem Korrespondenten des Morgenblatts.

An dem Aufzug orientalischer Liebenden haltet fest. Bei der Rollenausteilung habe einiges zu erinnern, welches um so leichter ausgeglichen werden kann, als noch zwei Paar hinzukommen. Ausgelegt muß die fremde Erscheinung gleichfalls werden, dafür will ich schon sorgen.

Herr Graf Egloffstein hat mich zum Geburtstage freundlichst begrüßt, wobei der lieben Seinigen aufs beste gedacht worden.

Empfehlt mich der Frau Oberhofmeisterin, den allerliebsten Prinzessen, Madame Batsch und den Schweizerinnen.

Aus beiliegendem Gekratze wird Freund Meyer schon den Wert des neuen Hausgötzen herausfinden. Es ist dieselbe Größe. Neugierig bin ich, wo im Altertum sich etwas Ähnliches findet. Man hielt es für eine Sibylle, vielleicht Vestale. Nun lebt wohl und gedenkt mein. Inliegendes baldigst zu Post.

K. B., d. 29. Aug. 1818. G.

An W. J. Tomascheck

Ew. Wohlgeboren

verzeihen, wenn ich nicht früher die Ankunft Ihrer gefälligen Sendung vermeldet und die hinzugefügte geneigte Anfrage nicht sogleich beantwortet habe. Entschuldigen dürften mich die geistabstumpfenden Kurtage und die Anforderungen einer bedeutenden Gesellschaft, der man sich so willig hingibt.

Ihre Teilnahme an meinen Liedern werde ich erst recht zu schätzen wissen, wenn ich, nach Hause zurückkehrend, wiederholt vorgetragen höre, wie Sie Blumen und Blüten meiner früheren Zeit neu belebt und aufgefrischt.

Wollen Sie beim folgenden Hefte über den meinen Liedern schon gewidmeten Anteil noch eine besonders ausgesprochene Widmung hinzufügen, so werde ich mich doppelt geehrt und eine vielfache Belohnung finden des fortwährenden Eifers, meine Lieder dem Lebens- und Kunstkreise des Musikers anzunähern.

Mit den aufrichtigsten Wünschen

ergebenst

Karlsbad, am 1. September 1818. J. W. v. Goethe.

An August und Ottilie v. Goethe

Gegenwärtiger, wahrscheinlich letzter Brief bringt nicht so gute Nachrichten als die vorigen. Meinen Geburtstag feierten wir, zwar im stillen, doch mutig und frohen Sinnes. Kurz darauf zog ich mir durch Erkältung ein Übel zu, schlimmer als jenes, wovon mich die Schröpfköpfe befreiten.

Hier war die Gegenwart des heldenmütigen Arztes höchst erwünscht und tröstlich; er rief sogleich eine Schar Blutegel zu Hülfe, welche sich trefflich erwiesen und in Gesellschaft anderer Heilmittel die Natur bald

wieder auf sich selbst zurückbrachten, so daß ich mich jetzt auf bestem Weg befinde und Sonntags den 13. gar wohl von hier abgehen kann. Sollte ich einen Tag länger ausbleiben, so seid deswegen nicht in Sorge. Ich schreibe Gegenwärtiges, weil Ihr durch Madame Weiß, welche diesen Brief mitnimmt, vielleicht von meiner Krankheit, nicht aber von meiner Genesung erfahren würdet, denn ich verweile bis jetzt noch im Zimmer und lehne Besuche ab, weil die Gesichtgeschwulst der rechten Seite noch nicht ganz zurückgetreten ist.

Sodann wünsche ich auch, daß Freunde und Gönner dies erfahren, weil es immer eine unangenehme Empfindung macht, wenn derjenige, den man als Genesenen zu empfangen denkt, sich als Genesenden ankündigt und um Schonung bittet.

Doppelt und dreifach freue ich mich diesmal, bei Euch auszuruhen, da das bewegte Leben bei der ohnehin angreifenden Kur sich denn zuletzt in diese Krise aufgelöst hat.

Möge ich hierdurch meinen Tribut für den Winter abgetragen haben und wir desto vergnügter und ungestörter beisammen wohnen. Dein Brief vom 28. war heute früh Zeuge meines leiblichen Befindens, auch war mir Kräuters Brief und Gabe sehr angenehm.

Ferner ist es mir lieb, daß mit John die Einleitung getroffen ist, da ich ihn kenne und leiden kann.

Ich habe viel nachzuholen und werde mich anfangs sehr in acht nehmen müssen. Dies alles hoffen wir mit Geduld und gemäßigter Tätigkeit zu überwinden; möge ich Euch wohl und munter antreffen!

Empfehlt mich, wie es sich schicken will, den höchsten Herrschaften. Bei Frau v. Hopfgarten, Freunden und Freundinnen die besten Grüße.

Ist denn das Schwesterchen noch nicht angekommen? Es wäre sehr artig, wenn ich Euch alle zusammen träfe und eine solche Familienszene uns einmal ungetrübt gelänge.

K. B., d. 4. Sept. 1818.

An C. v. Knebel

Dir sei, mein verehrter Freund, hiedurch vermeldet, daß ich nach meinem Geburtstag, den ich noch ganz froh und munter beging, einen bösen katarrhalischen Sturz auszustehen hatte, von dem ich mich aber durch Hülfe unseres Rehbein schnell genug erhole, so daß ich Sonntag den 13.

von hier abzugehen gedenke. Ich schreibe dies, damit Deine Freundschaft durch Gerüchte nicht in Sorge gesetzt werde.

Übrigens scheint diese Anmahnung an mich ergangen zu sein, damit man sich nicht allzu glücklich fühle und dünke; denn die ersten fünf Wochen ist mir alles über Wunsch gegangen und gelungen, wovon viel zu sprechen sein wird. Grüße die lieben Hausgenossen und alle Freunde; verzeih mir auch, wenn ich allenfalls durch Jena durchgehe, ohne bei Dir einzukehren.

Treffliche Menschen habe ich kennengelernt, manches Wichtige zur Erfahrung gesammelt, auch schöne Kunstwerke erworben um wohlfeilen Preis, wenn ich ineinander rechne, was mir geschenkt ward und was ich bezahlen mußte. Und so will ich aufhören, damit ich nicht in weitläuftige Relationen gerate und mir vorwegnehme, was ich zu erzählen hoffe. Leider kann eins der ersten Ereignisse gar nicht zur Sprache kommen. Von Madame Catalani darf unsereiner nur sagen: ich habe sie gehört, und da ist man auch schon fertig. Gelte das Impromptu als ein Stoßseufzer, da uns Worte ermangeln:

Im Zimmer wie im hohen Saal
Hört man sich nimmer satt,
Denn Du erfährst zum erstenmal,
Warum man Ohren hat.

Karlsbad, am 4. im Sept. 1818. G.

An Fürst Metternich

Durchlauchtigster Fürst,
gnädiger Herr!

Die von Ew. Durchlaucht gnädigst mitgeteilten Hefte haben mich zu ruhigen Stunden höchst willkommen beschäftigt und zu gar vielfachen Betrachtungen Anlaß gegeben. Bis man aber sich nur einigermaßen deutlich macht, wohin so mancher bedeutende Mann, jeder von seinem besonderen Standpunkte aus, hinzielt, bis man allenfalls gewahr wird, wo bei einer solchen Leitung das allgemeine Ziel gesteckt sei, da vergeht schon einige Zeit, Aufmerksamkeit und Vergleichung wird gefordert. Glaubt man sich denn zuletzt im ganzen aufgeklärt, so tritt die neue Schwierigkeit hervor, dasjenige durch Worte zu verdeutlichen, womit der Gedanke sich allenfalls begnügt.

Stünde ich nun auch auf diesem Punkte, so würde das unerwartete Übel, das mich befallen hat, jede freie Behandlung untersagen, indem ich leider mich nur insofern zu erholen strebe, daß ich ungehindert meine Heimat erreichen möge.

Herrn von Gentz, der mir die schönen Rosenquarze, ein gnädiges Andenken, überbrachte, habe ich meine Bewunderung jenes trefflichen Aufsatzes ausgesprochen, wie ich sie fühle. Möge die Folge zu einer wirksamen Stunde uns gleichfalls beschert sein!

Erlauben Höchstdieselben, daß ich in einiger Zeit mich über die Jahrbücher der Literatur, von denen vielleicht noch das dritte Heft mir indessen zur Hand kommt, dergestalt erkläre, daß daraus erhelle, wie ich diese Angelegenheit nicht aus dem Sinne gelassen und wie ich nichts mehr wünsche, als das Höchste, unschätzbare Vertrauen durch eine dankbare Tätigkeit anzuerkennen und zu erwidern.

Ew. Durchlaucht

untertäniger

Karlsbad, am 12. Sept. 1818. J. W. v. Goethe.

An C. v. Knebel

So nahe bei Dir, verehrter Freund, vorbeizufahren, habe ich kaum über mich vermocht; meine Rückkehr jedoch war diesmal so verklausuliert, daß ich vorwärts mußte, ohne mich lange zu besinnen. Weller gab mir Zeugnis von Eurem Wohlbefinden, und ein Blick in die Bibliothek, wo alles so gar löblich und ordentlich zu sehen war, machte mir mein kurzes Stillhalten höchst erfreulich.

Hier hab ich alles wohl und munter gefunden und wünsche nur kurze Zeit im stillen zu leben, weil denn doch der letzte Sturz zu Anfang Septembers mich zur Aufmerksamkeit anregt, obgleich der Arzt, dem ich in diesem Falle gern glaube, versichert, es sei zum Heil gewesen.

Dem lieben Bernhard, den ich nun schon als einen großen Menschen behandele, sende ich Schreibevorschriften, wie in Prag jedermann schreibt. Wenn er sie nur vor Augen hat, so wird sichs schon eindrücken, wie er einmal die Feder führen soll.

Und hiermit für diesmal mich allen zum schönsten empfehlend

Weimar, den 19. September 1818. G.

An A. C. v. Preen

Ew. Hochwohlgeboren

geneigtes Schreiben erhalte bei meiner Rückkunft aus Karlsbad, wo ich, wie nicht zu leugnen ist, in der ersten Hälfte des Augusts gewisse peinliche Stunden verlebte, weil die Nachricht von dem vollendeten Gusse länger, als zu vermuten war, außenbliebe. Ich wohnte unserm verehrtesten Fürsten gegenüber und fürchtete, in hypochondrischer Stimmung, daß ich eine Hiobspost würde zu hinterbringen haben. Endlich erfreute mich Herr Obrist von Nostitz, dessen freundliche Aufmerksamkeit ich überhaupt nicht genug rühmen kann, mit einem Berliner Zeitungsblatt, und kurz darauf erschien ein Brief des Herrn Direktor Schadow. Hierdurch war ich nun gänzlich beruhigt und befreit und ergriff die Gelegenheit, unserm Heldengreise dieses Ereignis als ein glückliches Omen beim Abschiede auszulegen.

Möge der Vollendung und baldigen Aufstellung dieses ersten Denkmals, zu unser aller Freude, besonders auch zur Belohnung Ew. Hochwohlgeboren nichts weiter entgegenstehen.

Die Abänderung mit der Inschrift laß ich mir sehr gern gefallen. Ich habe so oft die Erfahrung gemacht, daß man bei dem besten Willen und der größten Aufmerksamkeit nicht immer den rechten Punkt trifft, welchen andere mit frischen Augen gar bald gewahr werden.

Auf eine Reise nach Berlin muß ich dieses Jahr ungern Verzicht tun, die zwei Monate in Karlsbad haben mich schon gar sehr aus der Richte gebracht. Von Zeit zu Zeit den Fortgang des Geschäftes zu vernehmen, wird mir höchst erfreulich sein, der ich die Ehre habe, mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen.

Gehorsamst

Weimar, den 21. September 1818. J. W. v. Goethe.

An S. Boisserée

Ihren liebwerten Brief aus Ems empfing ich in Karlsbad, wo aber Brunnenkur, Geselligkeit und hunderterlei Zerstreuungen das Antworten ganz unmöglich machten. Nun will es hier in Weimar abermals stocken. Da ich aber durch Herrn Hegel vernehme, daß Sie glücklich zurückgekommen sind, so begrüße Sie schönstens mit einigen Worten, denen ich Meyers gar löblichen Aufsatz hinzufüge. Bald hoffe das vierte Heft von Kunst und Altertum nachsenden zu können, dem ich guten Empfang wünsche.

Der Divan ist abgedruckt, wird aber noch zurückgehalten, weil Erläuterungen und Aufklärungen anzufügen sind. Denn ich hatte an meinen bisherigen Hörern und Lesern (alles höchst gebildete Personen) gar sehr zu bemerken, daß der Orient ihnen völlig unbekannt sei; weshalb ich denn, den augenblicklichen Genuß zu befördern, die nötigen Vorkehrungen treffe. Sie können denken, wie oft mir unter diesen Arbeiten der Heidelberger Platz und Schloß unter die Augen tritt.

Weimar, den 26. September 1818.

An C. F. v. Reinhard

Gleich nach meiner Rückkunft vermelde, verehrtester Freund, daß ich Ihren teilnehmenden Brief in Karlsbad zu guter Zeit erhalten und nach dessen Andeuten weitere Nachricht abzuwarten gedenke. Für die übernommene Bemühung und Vorsorge sage meinen allerschönsten Dank.

Nach Karlsbad kam ich diesmal in der allerlebhaftesten Zeit, wo mir gar manches Gute geworden und meine Gesundheit glücklicherweise der Geselligkeit keinen Eintrag tat. Mit Grafen Kapodistrias wohnte in einem Hause und kam dadurch diesem bedeutenden Manne näher, als sonst wohl der Fall gewesen wäre. Daß ich mich dem Fürsten Blücher mehrmals vorstellen, in der Fürstlich Schwarzenbergischen Familie einiges Vertrauens mich erfreuen konnte, Madame Catalani mehrmals hörte und sonst an mancherlei Gutem teilzunehmen aufgefordert war, mußte höchst erfreulich sein.

Vorstehendes hatte nach dem Abscheiden der höchsten Herrschaften soeben geschrieben, als mir ein Päcktchen überraschend zugesendet wird, das goldene Kreuz der Ehrenlegion enthaltend. Wie sehr ich Ihnen für die Wendung verpflichtet bin, welche Sie diesem Geschäft zu geben wußten, werden Sie selbst ermessen.

Nun aber lege folgende Dokumente in Kopien bei:

1) Ordre royal de la Légion d'honneur.

2) Lettre de Notification et d'envoi.

3) Lettre à Mr. Treitlinger.

Sodann

4) Konzepte der Antwort auf Nr. 1 und 2.

Ihre große Geneigtheit wird mich fernerhin unterrichten und leiten, deshalb folgende Fragen ergehen:

ad 1 und 2. Was für Titulatur und Courtoisie bedient man sich in einem Schreiben an den Ordenskanzlar Herzog von Tarent.

ad 3.

Ist ein Schreiben an Herzog von Richelieu nötig? Und welche Titulatur und Courtoisie würde dabei gebraucht?

ad 4.

Ist beikommendes Konzept eines Danksagungsschreibens sowie der Beilage von der Art, daß eine französische Übersetzung gut aufgenommen zu werden hoffen könnte?

NB. Ein gleichfalls eingesendeter Empfangschein geht sogleich ausgefüllt zurück.

Mehr sage nichts bei eilender Post, als wiederholten, aufrichtigen Dank. Und füge nur einige Bogen hinzu. Mögen sie eine heitere Unterhaltung gewähren und mein Andenken beleben! Das Ganze folgt in einigen Wochen.

Treu geeignet

Weimar, d. 28. S. 1818. Goethe.

An den Großherzog Carl August

Ew. Königl. Hoheit

geruhen, in Gefolg beiliegender Dekoration und der angefügten Schriften sich untertänigst vortragen zu lassen, wie es Ihro Majestät dem Könige von Frankreich gefallen, bei dem letzten Ordensfeste Unterzeichneten zum Offizier der Ehrenlegion zuzulassen.

Weil ich jedoch einer solchen Auszeichnung mich alsdann nur erfreuen kann, wenn Höchstdieselben Ihro Fürstliche Genehmigung dazu erteilen, so habe deshalb mein schuldiges Gesuch hiermit vorlegen sollen.

Mit lebenswieriger Verehrung und Anhänglichkeit

untertänigst

Weimar, d. 29. Sept. 1818. J. W. v. Goethe.

An C. F. M. Graf v. Brühl

Sie, mein teuerster Herr und Freund, möchte ich nicht ohne schnelle Antwort lassen; verzeihen Sie deswegen meinen eiligen Worten.

Als Herr Musikdirektor Seidel mir schrieb, er habe Lila in Musik gesetzt, so wünschte ich, er hätte mir das früher eröffnet, damit ich noch

etwas hätte daran tun können, um das Stück dem eigentlichen Singspiel zu nähern. So wäre es aber etwas ganz anderes geworden, und da es nun so hingehen soll, mache ich folgende Bemerkung:

Das Sujet ist eigentlich eine psychische Kur, wo man den Wahnsinn eintreten läßt, um den Wahnsinn zu heilen. Haben Sie also ja die Güte, daß der erste Aufzug sehr gut prosaisch, familienhaft, nicht zu schnell, expositionsmäßig vorgetragen werde.

Im zweiten Akt heben Sie es gleich in eine fremde Region; daß Lila, der Magus und Almaide als Sprechende und Singende ihre Pflicht leisten, dafür ist gewiß gesorgt.

Dem Friedrich, der im dritten Aufzug wieder ganz prosaisch hereintritt, geben Sie von Anfang eine uniforme de goût, daß er in das phantastische Zauberwesen nicht allzu fremd eintreten möge; ebenso geben Sie den übrigen keine ganz prosaischen Uniformen, damit die Kur dem Zuschauer nicht allzu bizarr erscheine.

Was die Kleidungen betrifft, sagt das Stück selbst, daß man zu diesen psychischen Kurzwecken schon vorhandene Masken- und Ballkleider anwende, und darin lag auch der Spaß unserer ersten Aufführung auf dem dilettantischsten aller Liebhabertheater. Da Sie es nun aber in die höchste Region führen, so bleibt Ihnen auch auf diesem Standpunkt ganz dieselbe Behandlung.

Der Oger wird wie eine Art von wilder Mann krausbärtig, so nackt als es sich schicken will, mit schwarzem Bärenpelze einigermaßen bekleidet und mit der gehörigen Keule vorgestellt, womöglich breit und derb. Der Magus dagegen lang gekleidet, verhüllt, langbärtig. Der Dämon, welcher bloß Tänzer ist, mit seiner Umgebung leicht, sylphenhaft, doch prächtig.

Almaide einfach und edel, doch reich. Die Feen hiezu passend. Die Gefangenen können, wenn man will, verschiedene Nationalkleidungen tragen, aber alle mit einer Schärpe von schwarzem Pelze als Diener des Ogers.

Wenn bei uns alles von allen geleistet, gesprochen, getanzt und gesungen wurde, so beruht eigentlich darauf der Spaß der psychischen Kur, der durch eine höhere Vorstellung, wie Sie solche geben müssen, gewissermaßen zerstört wird. Können Sie also sorgen, daß das Aneinandertreten der Poesie und Prosa, des Alltäglichen und Phantastischen nicht schreiend wird, sondern sich miteinander verbindet und zuletzt eine fröhliche Anerkennung des Gewöhnlichen bei den Zuschauern nicht die Exaltation aufhebt, so ist es möglich, daß das Stück Gunst erhalten und behalten kann.

Ihr Brief, mein Wertester, vom 25. September ist mir erst am 1. Oktober geworden, deshalb schicke ich nach Seifersdorf und Berlin Duplikate der Antwort. Möge Ihnen nach einem ausgestandenen ungeheuren Unheil, das mich redlich und innig geschmerzt hat, alles Gute gelingen im großen und kleinen.

Mit diesem Theatersegen will ich zum freundlichsten abgeschlossen haben.

Treugesinnt

Weimar, den 1. Oktober 1818. Goethe.

An den Großherzog Carl August

Die mir gnädigst mitgeteilten akademischen Akten, deren Kenntnis mir schon früher gegönnt gewesen, habe fleißig durchgesehn und darf wohl sagen, daß das Geschäft zu endlichem Abschluß genugsam vorbereitet zu halten sei. Die revidierten Statuten, die Berichte der beiden Kommissarien, die Vota des Herrn Staatsministers von Voigt, die vom Legationsrat Conta aufgestellte methodische Übersicht lassen über das Ganze keinen Zweifel mehr, so daß alle und jede Punkte durch eine endliche Entscheidung gar bald erledigt werden können.

Hiebei wollte ich jedoch die in früheren, bei den Akten befindlichen Aufsätzen getane Bitte wiederholen, daß alle auf die akademische Bibliothek bezüglichen Punkte vorerst beseitigt und bis zu einem erneuten Bibliotheksstatut aufgehoben werden möchten.

Und zwar dürfte namentlich des § 13 des Hauptstatuts siebente Abteilung:

„Das Recht zu erlangen, daß die von der Fakultät zum Ankauf für die Universitätsbibliothek vorgeschlagenen Bücher nach Verhältnis des Anteils, den die Fakultät an der Bibliothekskasse hat, wirklich angeschafft werden"

wegfallen, weil diese ältere Einrichtung schon seit dem Jahr 1810 nicht mehr beobachtet worden, und ehe dieselbe wieder neu eingeführt werden kann, manches vorher zu bedenken und zu besprechen sein möchte.

Ferner würden solche Spezialeinrichtungen, wie in § 5, und zwar in der Anmerkung zur dritten Abteilung ausgesprochen sind, ausgelassen, wenn es heißt:

„Anmerkung. In jedes angeschaffte theologische Buch wird der Preis und die Art der Gewinnung des Buchs eingeschrieben; und eben dieses ist auch im Bibliothekskatalog zu bemerken."

Da einem solchen Bedürfnis durch das neueingeführte Vermehrungsbuch zum Teil schon abgeholfen, die Anordnung aber, wie sie hier ausgesprochen ist, nicht wohl stattfinden kann.

Eben dieses gilt von dem folgenden vierten Paragraph, welcher heißt: 4) „Auch hat der theologische Dekan die Verpflichtung, die halbjährige Visitation der Bibliothek bei dem Consilio arctiori in Anregung zu bringen und die dabei bemerkten Mängel der Fakultät anzuzeigen." Denn solange die interimistische Einrichtung dauert und Großherzogliche Aufsicht beschäftigt ist, die Schloßbibliothek der akademischen einzuverleiben und das Ganze methodisch aufzustellen, kann eine Visitation von seiten der Akademie nicht stattfinden. Doch arbeitet man künftigen, höchst wünschenswerten Visitationen auf alle Weise vor, besonders durch das Vermehrungsbuch, worin alle neuangeschafften Bücher aufgezeichnet werden; ferner durch eine übersehbare Ordnung des Aufstellens, nicht weniger, wie man durchgreifende Katalogen beabsichtiget.

Wenn man also untertänigst bittet, vorgemeldete Stellen aus den Statuten wegzulassen, so fügt man noch einen Wunsch hinzu: daß die redigierten und ins reine gebrachten Statuten Großherzoglicher Oberaufsicht nochmals kommuniziert werden möchten, weil man bei der gegenwärtigen Lage der Akten doch einiges könnte übersehen haben.

Zum Schlusse jedoch will man bemerken, daß das von der Akademie selbst verfaßte und dem Bibliothekar übergebene Bibliotheksstatut alles erschöpft, was die innere Verwaltung dieser Anstalt erfordert. Wobei Großherzoglicher Oberaufsicht nichts angelegener ist, als diese wohlüberdachte Anordnung aufrechtzuerhalten und in Ausübung zu bringen, welches jedoch wegen unseliger Renitenz einzelner Personen bis jetzt nicht völlig zu erreichen gewesen.

Untertänigst

Weimar, den 5. Oktober 1818. Goethe.

An J. H. L. Pansner

[13. Oktober 1818.]

Ew. Wohlgeboren

haben mich mit einem erneuerten Diplom der verehrten Petersburger Gesellschaft für gesamte Mineralogie nicht wenig erfreut, und ich verfehle nicht, Dieselben zu ersuchen, meinen verpflichteten Dank dafür allerseits abzustatten. Damit derselbe jedoch nicht ganz leer erfunden werde, nehme

ich mir die Freiheit, mehrere Exemplare von kleinen auf Geologie bezüglichen Aufsätzen beizufügen, welche der Aufmerksamkeit der angesehenen Vorsteher und Mitglieder bestens empfehle.

Der gute Joseph Müller ist in einem hohen Alter vor einem Jahr gestorben, und die durch das Heft angezeigte Sammlung nicht mehr zu haben; doch gelang es mir, bei dem diesjährigen Aufenthalt in Karlsbad eine vollständige zusammenzubringen. Kann dieselbe der hochangesehenen Sozietät zu einigem Nutzen gereichen, so erbiete mich, solche zu übersenden, wenn mir der Weg angewiesen würde, auf welchem sie zu spedieren wäre; die Kiste würde nicht völlig einen Zentner an Gewicht haben.

Der ich mich hiemit zu geneigtem Andenken bestens empfohlen wünsche.

Weimar, den 22. September 1818.

An F. W. H. v. Trebra

Das allerliebste Büchlein, welches die höchst interessante Lebensepoche meines teuren Freundes darstellt, hat mich bei meiner Ankunft vor einigen Wochen freundlichst empfangen und ist sogleich, mitten im Tumulte hoher Durchreisenden, verschlungen worden. Heute aber erst gelange ich dazu, meine Freude darüber auszusprechen und meinen Dank abzustatten. Wie schön und herrlich hast Du Dich selbst in voller Tätigkeit jüngerer Jahre geschildert und dadurch bewiesen, daß der Trieb, mit Leidenschaft und Verstand das Gute zu wirken, in Dir noch immer lebt und tätig ist. Du erleuchtest mit dieser Fackel zugleich Deine eigene Wirksamkeit und eine höchstwichtige Epoche des sächsischen Bergbaues. Wie lebhaft, gegenwärtig, treu und redlich ist alles gedacht und geschrieben, so daß es einem jeden, in jedem Geschäft höchst anregend werden muß.

Alles dieses und noch so manches Gute aus vorigen Zeiten besprach ich noch gestern abend mit unserm Fürsten in munterer Gesellschaft, wodurch denn alles, was sich auf den werten Freund bezog, vollkommen lebendig ward und ich nun am frühen Morgen angeregt bin, Gegenwärtiges zu vermelden, und, damit dieses Blatt sogleich abgehe, nur noch hinzufüge die besten Segenswünsche in der Hoffnung eines baldigen Wiederbegegnens. Diesen Sommer, als ich Gemahlin und Tochter antraf, dachte ich immer, es könne nicht fehlen, der Freund werde sie abzuholen erscheinen, da denn Musterstücke der sämtlichen Gebirgsarten auf dem

Tische ausgebreitet sowie in der Natur im großen feststehend auf den Empfang sich in voraus etwas zugute taten.

Und hiemit allen frommen Geistern und Seelen befohlen.

Weimar, den 20. Oktober 1818.

An J. B. Graf v. Paar

[21. Oktober 1818?]

Hierbei, mein verehrter Freund, erhältst Du das versprochene Instrument zur Vermehrung Deiner schon so weit gediehenen Sammlung. Da ich mich bei der Wahl desselben ganz auf fremden Geschmack verlassen mußte, so wünsche, daß derselbe nicht möge fehlgetroffen haben, daß Du in nachdenklichen, rauchumwölkten Stunden Dich dabei meiner freundlichst erinnern mögest.

Da ich bei unsern leider nur allzu kurzen Verhandlungen bemerken konnte, daß Du manchen Aufschluß über meine oft diplomatischen Dichtungen verlangtest, womit ich nicht allsogleich zuhanden war, so sende einige schriftliche Äußerungen des jungen Mannes, der auf eine eigensinnige Weise sich mit meinen Produktionen beschäftigt und dessen Bemerkungen, wenn sie auch nicht immer buchstäblich zu nehmen sind, doch immer als aufklärend und aufregend schätzbar bleiben.

Diesem Mitgeteilten jedoch füge ich eine Bitte hinzu, die ich Dir ernstlich ans Herz lege. Sonst führte ich manches Büchlein mit mir, worinnen ich Gönner und Freunde ihre Namen zu schreiben bat, diesmal versäumt ich es auf meiner Reise und bitte Dich nun freundlichst, das Verfehlte nachzuholen. Verschaffst Du mir die Hand- und Namensunterschrift des verehrten Greises, mit welchem ich so glückliche Stunden verlebte und wo mir so manches unverdiente, unschätzbare Glück geworden, so werde ich Dir aufs neue höchlich verpflichtet sein; und hiemit den schönsten Dank, zu dem ich stündlich aufgefordert werde, indem die bedenkliche Sibylle mir immer vor Augen steht und mich mit ihrer edlen Gestalt an die Stunde des Abschieds mahnt, wo ich sie zuerst erblickte.

An S. Boisserée

Soeben scheidet unser trefflicher Zelter, und ich säume nicht, Sie sogleich wieder einmal zu begrüßen. Nur wenige Tage sind alten geprüften Freunden hinreichend, um sich vollkommen wieder zu erkennen und sich

auch einmal über den Bestand der menschlichen Dinge zu freuen. Mag doch die Gestalt der Welt vergehen, wenn befreundete Gesinnung sich gleichbleibt; wenn man zu beiden Seiten fortfährt, das gleiche zu lieben und das gleiche zu hassen; demselben Weg zu folgen, den entgegengesetzten zu meiden. So ging mirs diesmal mit einem alten, echten Freunde, möge es mir doch auch wenigstens im nächsten Jahre mit lieben jüngeren ebenso wohl werden.

Das empfohlene Büchlein hat er mir übergeben, und ich werde gleich darangehen, sobald ich wieder zur griechischen Kunstregion zurückkehre, wovon mich gegenwärtig eine doppelte Ferne scheidet.

Einmal die Hof- und Feenwelt, die sich ganz eigens bei Annäherung hochzufeirender Gäste in Bewegung setzt; zweitens die östlichen Räume, in denen ich, wie die Beilage besagt, sorgfältig zu pilgern mich wieder entschließen mußte. Schnell genug wird auf diese Weise der Winter vorübergehen. Denn an Zufälligkeiten fehlt es niemals, wodurch alle Zwischenräume von Zeit und alle Reste von Kräften aufgezehrt werden.

Möchten Sie mich zu Weihnachten mit der Nachricht von vollkommen günstiger Erfüllung Ihrer Wünsche und Pläne glücklich machen!

Noch muß ich vermelden, daß ich in der Zwischenzeit gar manches Schöne teils mir, teils unseren Museen zu eigen gemacht. Von zwei kleinen Statuen sende die Schattenrisse. Die stehende Figur ist von Bronze, unschätzbar an Würde und Großheit; die sitzende von Elfenbein, vielleicht schon aus dem dreizehnten Jahrhundert zu schätzen. Erstere werden Sie mir gönnen. Letztere wünscht ich Ihnen, läge mir nicht unser Museum so nahe am Herzen, welches nach und nach eine wohlzusammenhängende Reihe solcher Kunstwerke enthält. Von der ältesten byzantinischen Flacharbeit habe drei kostbare Tafeln angeschafft. Sie enthalten in Miniaturschnitt unzählige Heilige reihenweis geordnet.

Nun ereignet sich aber der sonderbare Fall, daß wir keinen geschickten Silhouetteur mehr hier haben, deswegen die gestern abend unternommenen Schattenrisse nicht kommunikabel sind; das Blatt jedoch soll nicht liegen bleiben, vielleicht gelingt es ein andermal besser. Den gedruckten Bogen bitte zu sekretieren.

Tausend Grüße an die Haus- und Galeriegenossen.

Weimar, den 31. Oktober 1818. G.

An Ottilie v. Goethe

Da man veranlaßt worden, den Zug von Oberon, Titania, Feen und Elfen durch Kinder vorzustellen, so werden Sie, meine liebe Tochter, es den Frauenzimmern, die hierbei interessiert sind, anzeigen und zugleich die Versicherung geben, daß man Sorge getragen habe, ihnen dagegen andere angenehme Rollen zuzuteilen, mit dem Wunsch baldiger Besorgung.

Weimar, den 31. Oktober 1818. Goethe.

An J. J. v. Willemer

Der Unglaube, der bei unserm langen Schweigen, verehrter Freund, in Ihrem Gemüt aufstieg, ist sehr verzeihlich; vernehmen Sie aber, daß mein Sohn, schmerzlich getroffen von Ihrem Verlust, zu antworten nicht getraute, mir vielmehr bei meiner Rückkunft den Brief einhändigte und mir diese traurige Pflicht überließ, die ich nicht eher erfüllen wollte, bis ich etwas vollständig mitschicken könnte, was Ihnen und unserer geliebten Marianne zur Freude gereichen möchte.

Hierbei also ein Fragment, an dem Sie gewiß abnehmen, daß ich schon seit geraumer Zeit um die Mühle und um das rote Männchen her beschäftigt bin. Mögen diese Blätter Ihnen, wenn auch nur für Augenblicke, jene schönen Tage zurückrufen, die mir unvergeßlich bleiben; möge die Freundin, den vorüberfließenden, ewigen Fluß betrachtend, auch der beharrlichen Bächlein gedenken, die schweigsam, ohne Rauschen, sich immer um sie herschlängeln. Diese beiden Bogen bitte niemand mitzuteilen, denn es dauert leider noch eine Weile, bis ich das Ganze senden kann.

Ferner wäre mein Schweigen zu entschuldigen durch den unendlichen Zudrang der ersten Wochen meines Hierseins, wo gar manches Versäumte nachzuholen war. Gegenwärtig aber setzt die Erwartung so hoher Fremden alles in Bewegung, was nur von neuen Kräften sich entwickelt und von alten übrig ist, um mancherlei Feste zu verherrlichen.

Die Herzogin von Cumberland erinnerte sich dieser Tage mit Vergnügen jenes Nachtbesuchs, und ich ward sogleich an Ort und Stelle versetzt, wo uns allen so wohl war. Möge der Nachklang davon Ihnen tröstlich sein, wie er mir erquicklich ist! Davon denn das Büchlein selbst, nach dem Vorgeschmack der wenigen Bogen, ein treuliches Zeugnis ablegen soll.

Das herrliche Geschenk, das Sie meiner Schwiegertochter verehrten, kam den 31. Oktober, als an ihrem Geburtstage, erst recht zur Evidenz.

Man verehrte ihr ein vielfächeriges Prunkgestelle, worauf sämtliche Gefäße, die den Teetisch zieren, Platz nehmen sollten, und hier glänzt nun dieser Weihkessel als das oberste. Möge auch hievon einige Zufriedenheit auf Sie zurückstrahlen!

Frau Städel soll mir gleichfalls zum allerschönsten gegrüßt sein, ihrer gedenk ich oft; denn mein munterer Hausgeist ist gleichfalls eine tätige Vereinerin, die nicht unterläßt, alles, was der Anstalt förderlich sein könnte, aufzuregen und beizutreiben. Sie würden beide zusammen sich gewiß wohl vertragen. Das liebe Scharffische, uns allen gegrüßte Paar wird von dieser netten Individualität einige Nachricht hinterbracht haben. Und so erwachen, wenn man nur erst einmal die Erinnerung wieder anregt, hundert Verhältnisse des Zusammenlebens auch in der Ferne.

Herr und Frau von Savigny waren diese Tage hier und nötigten mich in die Rhein-, Main- und Neckargegenden; überhaupt vergeht keine Woche, daß nicht Fremde von dorther vorübergehen, die das Verlangen stets beleben, auch wieder einmal persönlich an Ort und Stelle den Freunden tröstlich sein zu können.

Der beigelegte Brief ist an seine bedenkliche Adresse sogleich abgegeben worden. In diesen Tagen hatte ich die Freude, meinen alten, trefflichen Freund Zelter bei mir zu sehen. Da denn seine Kompositionen, die Ihnen nicht unbekannt sind, viel Unterhaltung gaben, zugleich aber den Wunsch erregten, den Vortrag derselben durch gewisse liebenswürdige Stimmen zu vernehmen. Und hiemit sei geschlossen. Wenn Freunde und Freundinnen mir von Zeit zu Zeit ein Wort sagen, so wird es mir eine erfreuliche Winterlust sein, auch manchmal ein Lebenszeichen von hier aus merken zu lassen.

Und so fort und für ewig

Weimar, den 4. November 1818. Goethe.

An C. F. v. Reinhard

Der November, bis zu seiner Hälfte sehr schön, hat mich verleitet, Sie, verehrter Freund, noch immer auf dem Apollinarisberge mentaliter zu besuchen. Nun aber vermute ich, daß Gegenwärtiges Sie in Frankfurt wieder treffen werde.

Vorerst also will ich mich anklagen, daß meine Expedition nach Paris durch allerlei Hindernisse verspätet worden, worunter ich freilich die

Apprehension zählen muß, die ich habe, eigenhändig zu schreiben, besonders französisch auch nur abzuschreiben.

Hiebei bekenne zugleich redlichst, daß mein Wunsch war, keinen andern Dolmetscher zu suchen und zu finden als Sie selbst, mein Bester; ich wagte nicht, dies auszudrücken, Ihre Geneigtheit kommt meinen Wünschen zuvor, nehmen Sie daher meinen aufrichtigsten Dank. Zum Scherz habe ich eine Übersetzung, die ich indessen machen ließ, als Schreibeübung abgeschrieben. Es ist wirklich eigen anzusehen, wie ein Sprachmeister, noch dazu ein recht gewandter, sich in einem solchen Falle seltsam benimmt. Ich muß doch einen gar wunderlichen Stil haben, daß nur meine Freunde damit fertig werden können.

Viel behaglicher war mir nun, Ihre Worte hinzuschreiben, sie sind nach Paris an Treitlinger gegangen, und nun komm ich mit eigentlichem Vortrag, Antrag und Bitte.

Sobald das angekündigte Brevet angekommen ist, gedächt ich ein Schreiben an Herzog von Richelieu abzusenden; wenn Sie diesem Blatte ebendie Neigung, Freundschaft und Förderniß gönnen wollten wie dem ersten, auch die Gefälligkeit hätten, solches nach Paris zu senden, so würden Sie mich sehr glücklich machen.

Die Vorschritte der letzten Wochen waren auch mir in diesem Sinne höchst günstig, daß letzteres Schreiben nicht bloß eine rednerische Variation des ersten zu sein braucht, sondern wirklich einen Fortschritt andeutet, der nicht gering ist. Und so finden wir uns denn wieder, ohne recht zu wissen wie, als bloße Zuschauer, doch in die Weltgeschichte mit eingeflochten.

Wie gern und oft erinnere ich mich der Zeit, da Sie meiner Farbenlehre Aufmerksamkeit und Teilnahme gegönnt! Ich bearbeite nun ein neues Kapitel, dessen Inhalt vor einigen Jahren durch Herrn Malus angeregt, durch Biot und Arago vermehrt, durch Seebeck und Brewster bereichert worden. Es sind die entoptischen Farben, die unter gewissen Bedingungen innerhalb durchsichtiger Körper entstehen; ein Phänomen, unterschieden von allen schon bekannten und doch mit denselben aufs innigste verwandt. In der Behandlung unserer Mathematikphysiker erscheint auch diesmal der alte Fehler: was man am freien, weiten Himmel suchen sollte, das will man durch kleine Löchlein erzwingen; was einem gesunden Auge der Äther gibt, soll durch Maschinen einem Körpersplitter abgenötigt werden. Wie ich das Urphänomen glaube gefunden zu haben, ist Ihnen nicht unbekannt, wenn Sie meinem ersten Heft zur Morphologie Aufmerksamkeit gegönnt, nun aber, hoff ich, soll mir eine folgerechte

Ableitung aller Einzelnheiten gelingen. Auf alle Fälle wird es das Tüpfchen aufs i der physikalischen Abteilung meiner Farbenlehre, die, weil sie rein und redlich gemeint ist, von der Natur auf ewige Zeiten begünstigt werden muß. Sie haben gefühlt und fühlen, wie Ihre Zustimmung mich belebt und stärkt, denn irgendein Schiefes und Falsches hätten Sie auch im fremdesten Fache gleich herausgewittert. — Einen Folgebogen des schon Übersendeten lege bei, aber auch einige andere, die Ihnen ein seltsames Werklein ankündigen.

Und so fort und fort ewig

der Ihre

Weimar, den 16. November 1818. Goethe.

An W. Dorow

Ew. Wohlgeboren wünsche Glück zu der größeren Wahrscheinlichkeit einer Ausgabe Hamannscher Schriften. Lassen Sie uns jedoch einige Schritte zurücktreten, um zu überschauen, wie ein solches bedeutendes, lange verzögertes Werk würdig ausgeführt werden könne.

Unerläßlich ist hierbei die Bedingung, daß die verschiedenen kleinern und größern Schriften der Jahrzahl nach geordnet werden. Denn da die Hamannschen Äußerungen alle veranlaßt sind durch merkwürdige Literaturereignisse, so wird eine solche Stellung schon zum Leitfaden in diesem Labyrinthe, und sein Kommentator oder Explanator hat die größte Bequemlichkeit, sich umzusehen, was gerade zu der Zeit im Auslande und Inlande Aufsehen erregte und Einfluß ausübte. Das Ganze würde sich gar wohl in zwei Bände Großoktav mittlerer Schrift einteilen. Lassen Sie uns von dem erstern reden.

Er enthielte:

1. Biblische Betrachtungen eines Christen. 1758.
2. Sokratische Denkwürdigkeiten. 1759.
3. Wolken. Ein Nachspiel sokratischer Denkwürdigkeiten. 1761.
4. Kreuzzüge des Philologen. 1762.
5. Essais à la Mosaïque. 1762.
6. Schriftsteller und Kunstrichter, geschildert in Lebensgröße. 1762.
7. Leser und Kunstrichter nach perspektivischem Unebenmaße. 1762.
8. Fünf Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend. 1763.
9. Hamburgische Nachricht; Göttingische Anzeige; Berlinische Beurteilung der Kreuzzüge des Philologen. 1763.

Diese neun Nummern zusammen würden etwa einen Band in Großoktav, mit mäßiger Schrift, von zwei Alphabet liefern.

Sollte noch irgend etwas aus eben der Zeitreihe bekannt sein, so wünscht es zu erfahren.

Dieser Band schlösse nun eine sehr bedeutende Epoche in sich ein, erklärte sich gewissermaßen selbst und erleichterte dem Ausleger, was er zu sagen hat. Über diese Präliminarien müßte man vor allen Dingen einig werden; auch könnte ich die in Händen habenden Exemplare nicht eher mitteilen, als bis das ganze Unternehmen gesichert und begonnen wäre. Wobei bemerke, daß die Nummern 2 und 3 mir leider entwendet, die übrigen aber alle, Nr. 7 ausgenommen, in vollständigen Exemplaren vorhanden sind.

Zu überlegen wäre ferner, ob man nicht die Noten, die der Verfasser oft mutwillig-willkürlich, obgleich nie unzeitig, dem Texte beigefügt, nach neuerer Art am Schluß einer jeden Abhandlung nachbringen wollte. Ich rate hiezu, da man die Zitate im Augenblick doch nicht nachschlägt und das übrige Angeführte auch nur meist als scherzhaftes Beiwerk dasteht; für den echten Freund und Liebhaber eine angenehme Nachkost.

Soviel für diesmal. Ich hoffe zunächst von Ihnen die größere Sicherheit und Gewißheit dieser ernsthaften Unternehmung zu erfahren. Doch füge bezüglich auf das Obige hinzu, daß in Hamanns Heften und Flugblättern eine Pause von zehn Jahren merkwürdig ist; er tritt erst 1772 wieder auf, da vom Ursprung der Sprache öffentliche Rede wird. Dieser Gegenstand, als recht eigentlich in sein Reich gehörig, beschäftigt ihn ganz besonders, und ich besitze ein bedeutendes Manuskript, welches hievon den vollkommensten Beweis gibt. Mehr wird zu sagen sein, wenn wir erst über das Ganze der Ausgabe und über deren ersten Teil klar und im reinen sind.

Das Beste wünschend

ergebenst

Weimar, den 30. November 1818. Goethe.

N. S. Noch ist zu bemerken, daß eines Aufsatzes gedacht wird:

Fünf Bücher über das Schuldrama und Kinderphysik.

Königsberg 1763. 8.,

welcher vor allen Dingen beizuschaffen wäre.

Im vierten Hefte Kunst und Altertum werden Sie unter andern Ausgrabungen auch der Ihrigen freundlich gedacht finden; Sie werden

daraus ersehen, daß wir unsrer abwesenden Freunde immer eingedenk bleiben. Mit wenigen, aber redlich günstigen Worten gedenken wir Ihres Bemühens und Besitzes.

An August v. Goethe

Ew. Liebden

vermelde durch Gegenwärtiges, daß der Epilog sich wirklich ergeben und nach Besetzung dieser Hauptfestung die übrigen widerspenstigen Ortschaften nicht lange halten werden.

Auch die vorläufige Anzeige des Maskenzugs ist entworfen, die Rollen des Prologs ausgeschrieben, und so wünsche ich zu erfahren, ob die schönen Kinder Freitags früh samt oder sonders abgeredetermaßen noch anlangen werden. Und so rückten wir freilich um vieles vor. An meiner Seite laß ich es nicht fehlen, denn ich fürchte immer, dieser Aufzug überrascht uns noch wie ein Dieb in der Nacht.

Sagt mir etwas von dem Einzug und Eintritt der Kaiserin.

Beiliegendes werde freundlich bald besorgt. Freitag abend das Weitere.

Berka a. I., den 3. Dezember 1818. G.

An F. M. v. Klinger

Es wäre unverantwortlich, mein verehrter Freund, wenn ich die sich darbietende Gelegenheit nicht benutzen wollte. Frau Gräfin Lieven wird Gegenwärtiges überbringen mit meinen allerbesten Grüßen.

Und so sag ich also vor allem, daß ich das Glück gehabt, Ihro Majestät mehrmals aufzuwarten und im Zwiegespräch den großen Verstand und die klare Weltübersicht zu bewundern, ob sie sich gleich voraussetzen ließ. Ich genoß mancher bedeutenden Mitteilung, ja, ich darf wohl sagen, des ehrenvollsten Vertrauens. Eine kostbare Porträtdose beschämte mich, und so ist denn dieses bedeutende, friedliche Weltereignis, nicht ohne mich günstig zu berühren, vorübergegangen.

Hiebei aber muß es mich vorzüglich erfreuen, daß zwischen uns hiedurch ein Bündnis erneuert wird; denn indem wir uns in der Verehrung dieser herrlichen Dame begegnen, so schließt sich ein schönes, neues Verhältnis an das ältere und verjüngt uns beide. Vielleicht hören wir von nun an etwas mehr voneinander. Vorläufig sende das Programm eines

Maskenaufzugs, den ich zu veranstalten befehligt war. Sobald die rhythmische Ausführung, wie sie zur Exposition der sämtlichen Gestalten gesprochen worden, gedruckt ist, sende ich einige Exemplare. Aus der Epitome werden Sie schon sehen, daß von nichts weniger als von einer weimarischen Poetik und leicht gezeichneten Kunstchronik die Rede war. So befahl es unsere aufmerksame Erbgroßherzogin, und so habe ich es ohne Zaudern und Zweifel bearbeitet. Sie werden gewiß, früherer Zeiten sich erinnernd, nächsten und warmen Teil zu nehmen nicht entstehen.

Daß mir, indem ich so manche Jahre im Gedächtnis wieder aufnahm, gar wunderbare Gedanken entgegenstiegen, läßt sich wohl denken, wobei mir jedoch am bedeutendsten erscheinen mußte, daß ich noch immer in demselben Ilmentale mich hin und her bewege, in welchem wir manchen guten Tag zusammen verlebten. Auch Sie haben fest an Ihrer Stelle gehalten, und was Sie sich einmal zur Pflicht gemacht, treulich durchgeführt. Wie wunderlich müssen uns beiden die neueren Tage vorkommen, wo die meisten nur zur Norm ihrer Pflicht Eigendünkel und Widerspenstigkeit gegen jede Art von Ordnung anerkennen.

Das müssen wir nun geschehen lassen, so lange wir aber wirken, immer noch am Faden der alten Ordnung festhalten, damit wir uns auch noch am Ende gleichbleiben.

Möge Sie dieses Blatt in guter Gesundheit antreffen und ich bald auch durch Sie die erfreuliche Rückkunft Ihro Majestät in St. Petersburg vernehmen.

Das Beste wünschend.

Weimar, den 20. Dezember 1818.

An C. F. v. Reinhard

Kaum hat sich die große Lebensflut über uns weggewälzt, so erhalten Sie, verehrtester Freund, einige Worte. Es waren Tage der Bewegung und des Dranges. Festlichkeiten aller Art folgten einander. Hierbei das Programm eines Maskenzugs, den ich veranlaßte. Sobald die dabei gesprochenen Verse gedruckt sind, erhalten Sie solche unverzüglich.

Ihro Majestät habe ich mehrmals aufgewartet und im Zwiegespräch den großen Verstand und die klare Weltübersicht bewundert, ob sie sich gleich voraussetzen ließ. Ich genoß mancher bedeutenden Mitteilung, ja, ich darf wohl sagen, des ehrenvollsten Vertrauens. Eine kostbare

Porträtdose beschämte mich, und so ist denn dieses bedeutende, friedliche Weltereignis, nicht ohne mich günstig zu berühren, vorübergegangen. Herrn von Willamow habe ich einigemal bei mir gesehen und des guten Pougens erwähnt, auch nach jener Büchersendung gefragt, worauf ich zur Antwort erhielt, sie sei wirklich angekommen.

Und so hätte ich denn dieses kleine Geschäft mit Vergnügen ausgerichtet. Nächstens schreibe und sende ich mehr. Herzlich wünschend, daß Ihr Sommeraufenthalt Sie für den Winter gestärkt haben möge. Und so kommt mir diesmal der kürzeste Tag heran, ohne daß ich recht weiß wie. Glück also zu den Feiertagen und zum neuen Jahre.

Anhänglichst

Weimar, den 20. Dezember 1818. Goethe.

An S. S. Graf v. Uwarow

Wie alles Gute, so kam auch Ihre letzte Sendung, verehrter Freund, gerade zur rechten Stunde. Eben bin ich im Begriff, zu meinem Divan einen kleinen Aufsatz zu schreiben, und meine deutschen Leser, deren größte Zahl ich als unbekannt mit dem Orient und seinen eigentlichsten Verhältnissen voraussetzen muß, einigermaßen auf den Standpunkt zu führen, woher gesehen diese Dinge angenehm und erfreulich werden können. Hierzu gibt mir nun Ihre Rede die bedeutendsten Winke, denn was Ihren Zuhörern frommte, wird auch meinen Lesern zugute kommen. Sie finden mich deshalb gewiß nicht ungern auf Ihren Fußtapfen. Nun aber bedürfte es nicht geringer orientalischer Hyperbeln, um wahrhaft auszudrücken, was ich empfand, als ich mich Ihro Majestät der Kaiserin vorgestellt und mit Gnade, Vertrauen und Geschenken überhäuft sahe; in meiner Sprache finde ich dafür keine Worte, lege es Ihnen also, verehrter Freund, ans Herz, daß Sie sich es selbst mögen dolmetschen und womöglich davon allerhöchsten Ortes gelegentlich etwas verlauten lassen.

Und so kann ich auch nichts weiter hinzufügen, als das freundlichste Lebewohl und den Namen Willamow, dessen Deutung Sie gleichfalls am besten zu finden wissen.

Anhänglichst

Weimar, den 21. Dezember 1818. Goethe.

An A. J. Penzel

[22. Dezember 1818.]

Auf das an mich gefällig erlassene Schreiben verfehle nicht, folgendes zu erwidern:

Das Interesse für Volkslieder hat sich immer bei mir erhalten, weshalb auch Reisende und gebildete Glieder mancher Nationen mir von Zeit zu Zeit Gesangmuster von älteren und neueren Völkerschaften zusenden, die ich mit Vergnügen zu sammlen und aufzubewahren beschäftigt bin. Deshalb ich auch sehr gern die Nachricht von der Unternehmung Ihres Freundes höre.

Läge das Werk vollkommen fertig und zum Drucke bereit, so würde gern irgendeine Empfehlung desselben übernehmen; gegenwärtig aber scheint mir die Sache noch zu sehr im weiten, als daß irgendein Verleger sich darauf einlassen könnte, wogegen mir, wenn dieses Unternehmen reifer geworden, eine fernerweite Nachricht angenehm sein soll.

Was den zweiten Punkt betrifft, so muß ich zwar erklären, daß ich eigentlich die Hamannischen Schriften nicht selbst herausgebe, aber bei einer Ausgabe derselben mitwirke und hoffen kann, daß man meiner Überzeugung und gutem Rat Folge leisten werde. In diesem Sinne wird mir eine jede Mitteilung angenehm sein, wodurch das Unternehmen vollständiger und aufgeklärter werden könnte. Auch Ew. Wohlgeboren Enträtselung der benannten Schriften ist mir um so erwünschter, als ich grade um diese Zeit den würdigen Mann aus Augen verlor und über die Veranlassung und Absicht seiner letzteren Schriften nicht so wie über die der ersten im klaren bin.

An C. v. Knebel

Dr. Weller, der mich in Berka besuchte, wird erzählt haben, wie wunderlich mein Leben dort geführt wurde und wieviel ich Deiner gedacht. Nur durch eine strenge Richtung aller Gedanken auf einen Punkt war es mir möglich, die vielfachen Gedichte zustande zu bringen, die der Aufzug foderte, wie das Programm ausweist. Meine Kinder besorgten indes die Kleidung, Meyer und Coudray die Requisiten; ersterer die Zeichnungen zu den Kleidern. Die schönen Sprecherinnen kamen nach Berka zum Vorunterricht, und so fand ich, rückkehrend, alles im Gange; Didaskalien dauerten fort, und so waren wir imstande, nach sechs Wochen

ununterbrochener Arbeit, Freitags, den 19. Dezember, ohne mehr als eine Totalprobe am Morgen desselbigen Tages gehabt zu haben, bei Hofe abends den Aufzug aufzuführen, dem einiger Beifall zu gönnen war, da so großer Aufwand von Zeit, Kräften und Geld doch nur zuletzt, wie ein Feuerwerk, ein vor allemal in der Luft verpuffte. Indessen haben wir die alte Ehre Weimars gerettet, ich aber, wills Gott, von solchen Eitelkeiten hiedurch für immer Abschied genommen.

Das größte Hindernis dabei war, daß die Scharaden zu gleicher Zeit im Werke waren und die zweite Donnerstag abends aufgeführt wurde. Diese Produktionen sind auch sehr gut geraten, so glänzend als möglich, und ein entschiedener Beifall ward Coudray zum Lohne. Riemers erläuternde Gedichte werden gewiß auch Deinen Beifall erhalten.

Bis die meinigen gedruckt werden, hat es noch einige Zeit. Denn da sie sich gleichfalls auf Gegenstände beziehen, die vor Augen stehen sollten, so sehen sie auf dem Papiere gar zu fragmentarisch aus. Über die Art, wie die Lücken auszufüllen sein möchten, bin ich mit mir noch nicht einig.

Ihro Majestät der Kaiserin hatte ich einigemal im besondern aufzuwarten das Glück und bin über die zwiefache Gesundheit des Leibes und der Seele dieser hohen Dame erstaunt. Der Einblick in die Ansichten von so hoher Stelle war eine Fortsetzung dessen, was mir in Karlsbad geworden, und dient mir gar vorteilhaft, daß ich manches Zeitereignis mit mehr Klarheit und Beruhigung ansehen kann. Leider, daß weniges davon mitteilbar ist, nicht weil es im einzelnen ein Geheimnis wäre, sondern weil den Zusammenhang des Ganzen darzustellen einem geschickten pragmatischen Geschichtsschreiber selbst Mühe machen müßte, besonders da ich ja auch an den Blick von unten hinauf und in der Wasserwage gewöhnt bin. Von dem erhaltenen kostbaren Geschenk wird Dein Sohn und Weller gemeldet haben.

Soviel für diesmal; alle andern Arbeiten dringen nach so langer Pause wieder zu, doch hoffe ich, Dich bei schönem klaren Winterwetter auf Deiner Zinne zu besuchen.

Lebe schönstens wohl mit den lieben Deinigen!

Weimar, den 26. Dezember 1818. G.

Tagebuch

Januar

1. Neujahrstag. Verschiedenes zur morgenden Sendung nach Weimar. Prof. Renner, Dr. Roux. Hofrat Voigt, Prof. Bachmann, Prof. Hand, Papadopulos, Geh. Justizrat Schnaubert. Bei Knebel zu Mittag, mit Papadopulos, Durchzeichnungen von Castellazzo. Frau von Ziegesar mit Kindern, Succow. Geh.-Rat Schmidt. Abends mit Vulpius die Geschäfte durchgesprochen, auch sonstige ältere Lebensvorfälle.
2. Konzept des Berichtes über die bisherigen Verhandlungen. Prorektor Stark. Bergrat Lenz mit Depeschen von Trebra und dendritischem Silber. Rat Vulpius über die Verhältnisse des Augenblicks. Mittag für mich. Die Zustände durchgedacht. Nach Tische fortgefahren am Berichte. Abends bei Frommanns, Prof. Hasse und Frau, einige Studierende.
3. Revision des Berichtes und Aufsatzes wegen der Bibliothek. Den Riß hiezu ajustiert. Spazieren gefahren gegen Wöllnitz. Agenda durchgedacht und aufgezeichnet. Mittag für mich, die Bibliotheksangelegenheit. Bei Knebel. Für mich, Sendung von Weimar, Bossischer Auktionskatalog von Mailand. Brief von Cattaneo an Serenissimum.
4. Bericht und Aufsatz gefördert. Geheimerat Schmidt. Mittag bei Prorektor Stark, mit Voigts, Ziegesars, Einsiedel. Abends für mich. Bossis Katalog. Cattaneos Brief. Persische Schrift.
5. Aufsatz durchaus revidiert. Brief von Frau v. Hopffgarten. Mittag für mich. Bei Knebel. Schweiggers Epos. Abends Vulpius. Bibliotheksverhältnisse. Besonders das Lokal. Bossis Katalog.
6. Färber schrieb den Bibliotheksbericht ab. Ich ordnete manches, besonders auch zu Kunst und Altertum. Russischer Gardeleutnant von

Reuter, Kunstwerk des Grafen Tolstoi vorzeigend. Herr von Münchow von Weimar zurückkehrend. Fuhr spazieren gegen Winzerla. Mittag für mich. Nachher zu Knebel. Abends Prof. Kosegarten. Überschriften der Bücher des Divans, nachher Fasch Leben von Zelter. Bossis Katalog.

7. Kunst und Altertum, Konzepte durchgesehen. Johann aus der Druckerei, demselben Manuskript zu einem Bogen. Herr Frommann wegen des Divans. Mittag für mich. Spazieren gefahren gegen Löbstedt. Zu Knebel. Aufsatz in die Zeitschwingen, fälschlich Doktor Riemer zugeschrieben. Dörings Persönlichkeit. Sendung von Weimar.

8. Die Fahnen des vierten Bogens durchgesehen, das Einschalten vorbereitet. Bericht und Aufsatz korrigiert und mit dem Riß zusammengehalten. Mittag für mich. Englische Quarterly Review. Zu Frommanns. Himalajagebirge und Missionen nach Afrika.

9. Zu den Fahnen des vierten Bogens einige Kolumnen. Nebenstehende Briefe und Expeditionen: Herrn Staatsminister von Voigt, Bibliotheksberichte und Aufsatz, Ziegesarische Akten, wegen Walther, Frommannisches Wartburgsfest. Meinem Sohn, verschiedene Notizen. Serenissimum, über mehrere Punkte. — Körner wegen dem Flintglas. Übernahm den Luftfarbenmesser. Spazieren gefahren gegen Löbstedt. Für mich zu Tische. Die Expeditionen weitergeführt. Frommannisches Wartburgsfest.

10. Abschriften gestriger Konzepte. Bearbeitung der nächsten Aufsätze. Die Fahnen des dritten Bogens. Mittag allein. Die nächsten drei Bogen überdacht und ajustiert. Brief an Staatsminister von Voigt. Redaktion von Konzepten. Bei Herrn von Knebel, wo Herr von Münchow war. Zu Hause der Bibliothekar, über das Geleistete und über das Vorzunehmende. Flugschriften aus der Reformationszeit.

11. Ganz frühe Sendung der Zinnstufen von Weimar. Notiz an den Großherzog und meinen Sohn. Dieselbe ausgepackt und betrachtet. Herr von Schiller, Relationen vom Helldorfischen Balle. An den Briefen fortgefahren. Johann aus der Druckerei, die Bogen vier und fünf arrangiert. Mittag zu Knebel, wo Löbel zugegen war. Einige Stunden zu Hause, dann zu Frommanns, Kupfer von Bologna.

12. Abschriften der Briefe. Ging Rat Vulpius fort. Mittag für mich. Nach Tische die englischen Zinnstufen. Student Rödiger.

Bayerische Preisaufgabe. Nachher Aventini Bayerische Chronik. Bei Knebel. Alte Briefschaften und Gedichte von Dessau, aus Behrischens Nachlaß. Nachts Bayerische Chronik.

13. Abschriften fortgefahren. Pinusarten studiert zum Zwecke eines Aufsatzes. Kam mein Sohn. Mit demselben in die Bibliothek. Zu Frommanns zu Tische, Bohns, Kieser, Gries und Kosegarten. Nachher mit August Öffentliches und Besonderes. Gries Übersetzung des Sonettes von Vinci. Beschreibung von Java.

14. Sechster Bogen zu Kunst und Altertum, Studien darauf bezüglich. Mittag für mich. Knebel die Pinien vorgezeigt. Abends Sekretär Kräuter von Weimar. Bergrat Voigt. Zelters Komposition auf Lustrum. Zu Griesens Sonett einige Worte.

15. Abschluß der Beilage zum Bericht. Das Mundum des Berichts unterschrieben, alles ajustiert und zur Besorgung an Kräuter übergeben. Alles Vorliegende durchgesehen und berichtigt. Spazieren gefahren gegen Löbstedt. Bei Knebels zu Mittag, war des Sohns Geburtstag; Obrist von Lynker und Frau, der junge von Imhoff. Bogen von der Nemesis, Luden kontra Kotzebue. Ältere Geschichten; Lynkers zweimaliger Zustand, in Schlesien und Rudolstadt als Missionär der weimarischen Geschmacksbildung zu erscheinen. Für mich Papiere geordnet. Einige Briefe fertig diktiert. Abends Bergrat Lenz. Briefe rekapituliert. Werners letztes Mineralsystem.

Die zwei Aushängebogen, Luden kontra Kotzebue, gingen im stillen herum.

16. Zum dritten Bogen von Kunst und Altertum ins reinere diktiert. Hofmechanikus Körner wegen des trüben Glases. Prof. Döbereiner wegen der Sicherheitslaterne. Fränkischer Merkur. Mittags für mich. Nach Tische nachstehende Expeditionen: An Frau von Brentano nach Frankfurt a. M. Direktor Schadow nach Berlin. Doktor Boisserée nach Heidelberg. An meinen Sohn zu fernerer Expedition. Die Konzepte unter heutigem Datum zu suchen. — Abends Weltgeschichte des siebenzehenden Jahrhunderts.

Jene Aushängebogen machten Aufsehn.

17. Blumenmalerei mundiert. Hermanns älteste Mythologie der Griechen. Spazieren gefahren gegen Winzerla. Große Saale, Sturm und Regenguß. Nach Tische das Morgendliche fortgesetzt. Farben des Himmels. Bei Knebels, Kosegarten daselbst, Geschichte der

Vulgata. Nach Hause, Weltgeschichte. Bei Schweitzers Tee und Abendessen.

Früh rückte man Luden ins Haus und konfiszierte die noch übrigen Exemplare.

18. Briefkonzepte. Abendmahl von Vinci durchkorrigiert. Magnetischer Eisenstein. Hofrat Voigt und Prof. Renner, letzterer brachte den Katalog der Madame Huzard wegen Veterinärschriften. Otteny, die Metallausgüsse bringend. Fuhr ich spazieren. Zu Knebels, die neusten Vorfallenheiten. Nach Tische: Rome, Naples et Florence en 1817 par M. de Stendhal. Abends bei Frommanns. Nachts fortgesetzte Lektüre vorstehenden Werkes.

Suchte man sie desto fleißiger auf.

19. Die Briefe kopiert. Stendhal, Italien 1817. Doktor Nerkorn. Herr von Knebel der Jüngere, der Grieche Nikolaus Gigas, Dr. Weller besahen die Pinusarten. Zu Tische für mich. Spazieren gefahren gegen Wöllnitz; Herrn Oberforstmeister von Ziegesar getroffen. Zu Knebel, über Glenarvon. Grübels Gedicht. Abends für mich. Rom pp. ausgelesen. Das Urteil über diese Arbeit bestätigt und berichtigt. NB. Geh. Hofrat Stark war morgends dagewesen, von Weimar kommend. Weltgeschichte des siebenzehenden Jahrhunderts.

Erschienen sie übersetzt und mit Noten im Volksfreund Nr. 13 und 14.

20. Für mich allein die Briefe für den Abend geschrieben. Bogen vier und fünf revidiert. Erhielt den revidierten Abdruck zurück. Der Volksfreund vierzehn Blätter. Betrachtung über das weimarische Journalistenwesen. Zu Tische allein. Spazieren gefahren. Bei Knebel. Abends Expeditionen: Staatsminister von Voigt, Rücksendung des Reskripts in der Ilmenauer Steuersache. Geh. Kabinettsrat von Rode in Dessau mit 4 Louisdor. Frau von Hopffgarten, wegen der nächsten Arrangements der Prinzessinnen. Herrn Prokurator Eichhorn nach Coblenz, Dank für die früher gesendeten Mineralien. An meinen Sohn, poetische und prosaische Torheiten der neuern Zeit. — Siebenzehendes Jahrhundert.

Wurde auch auf diese Beschlag gelegt.

21. Abschrift des Aufsatzes über Hermann. Bossis Abendmahl. Brocchi, Italienische Fossilien. Mittag für mich. Spazieren gefahren gegen Winzerla. Bei Knebel. Abends Brief von Staatsminister von Voigt. Kotzebues Bulletin am Schwarzen Brett. Brocchis Fossilien.

Weltgeschichte bis 1615. Hatte Kohlrauschs deutsche Geschichte bei Knebel gesehen.

Wurden sie von der Crökerschen Buchhandlung am Schwarzen Brett feilgeboten und gingen reißend ab.

22. Einige Briefe. Schrieb Färber das Abendmahl zu Hause ab. Durchsahe ich die ersten Bogen. Johann aus der Druckerei mit dem sechsten und siebenten Bogen Fahnen. Durchdacht ich das übrige. Bestellung wegen einer Damaststickerei. Zu Tische für mich. Brocchi, Geologie von Italien. Nachts Weltgeschichte bis 1618.

Schloß Oken den Jahrgang 1817 seiner Isis und versprach die verbotene Nummer nachzubringen.

23. Nachstehende Expedition: An die Frau Markgräfin von Baden, für Gimbernat ein Stück Zölestin. Auktionator Weigel, Auftrag wegen des Anhangs der neusten Auktion. Canzlar von Müller, das Gesuch der verwitweten Jacobi betreffend. Professor Zelter, die Lieder aus Böhmen. Kanzleirat Vogel, wegen des Maler Kochs von Wien. Alles an meinen Sohn, mit dem 13. und 14. Stück des Volksfreunds. — Fahnen von Kunst und Altertum. Letzte Revision des vierten und fünften Bogens. Morphologie angegriffen. Mittag für mich. Des Abendmahls zweites Heft revidiert. Zu Knebel, kam Geheimerat Schmidt. Bayreuther und Ansbacher Geschichten. Abends bei Frommanns. Vincis Abendmahl besprochen, die Schlacht von Kulm, deren Folgen und Monument. Nachts Brocchis Geologie.

Das funfzehnte Stück vom Volksfreund wird ausgegeben. Ankündigung von Bahrdt mit der eisernen Stirn.

24. Johann holte Revisionen von zwei Fahnen vom zweiten Bogen. Da Vincis Abendmahl Schluß. Ginge ich spazieren. Mittag für mich. Morphologie durchgedacht. Spazieren gefahren. Kinder mit der Erntepredigt. Zu Knebel, von Münchow, Kosegarten, von Lynker. Abends Sendung von Weimar, Morphologie durchgesehen. Bedenkliche Nachricht.

Der Anfang des neuen Jahrgangs der Isis wird mit Verbot belegt.

25. Abschrift des Briefs nach Königsberg. Morphologie durchgesehn. Frommanns die Lucidi vorgezeigt. Bei Knebel. Die Schauspielbesuchenden brachten Nachricht von Weimar. Nach Tische Kupfer

angesehen. Abends Métamorphoses d'Ovide en Rondeaux. Lenz, Akademisches, Mineralogisches, auch die Gesellschaft Betreffendes.
Kam die Nachricht von den weimarischen Verdrüßlichkeiten herüber.

26. Vorbereitung auf den morgenden Botentag. Prof. Renner, die Berliner Reisenden ankündigend. Briefe für morgen geschrieben. Weltgeschichte 1624. Mittag für mich. Alles fortgesetzt. Abends Prof. Kosegarten, Orientalisches und Charakteristisches von lebenden Gelehrten.

27. Bote von der Erbgroßherzogin. Abfertigung desselben. Früh durch einen rückkehrenden Boten: Brief an Burdach nach Königsberg; desgleichen an Rat Vulpius; allerlei Expedienda zusammen an Kräuter. — Briefe für heute abend: An meinen Sohn. Schreiben an die Großherzogin zum Geburtstag. Schreiben an Staatsminister von Voigt. — Studiosus Müglich aus der Schweiz kommend, bei Fellenberg und Pestalozzi gewesen. Mit Prof. Renner zwei aus Italien kommende Ärzte, Dr. Boehr und . Geh. Hofrat Schweitzer und Roux, die Fichtenarten und Kartone besehen. Von Weimar angekommen Umrisse von Knapps Bildern. Sendung von Cattaneo und Brocchi; kamen auch vier Bände The Colonial Journal. Spazieren gegangen. Bei Knebels. Abends bei Hofrat Voigt. Die Eltern, die beiden Berliner.

28. In bezug auf Mailand die zweite Hälfte des Abendmahls durchgedacht. Sowie nächst zu fassende Briefe und Antworten. In die Veterinärschule, die Aufstellung der Präparate zu sehen. In das akademische Gebäude. Papadopulos, der von Weimar kam. Mittag für mich. Die Pflanzen. Kupfer, nach Jussieu geordnet, durchgesehn. Zu Knebel. Nachts Sendung von Weimar. Denkwürdigkeiten von Dohm, 3. Teil gelesen.

29. Die gestrigen Sendungen durchgedacht, die Expedition vorbereitet. Revisionsbogen sechster. Fahne vom Abendmahl. Über die Kopie des Vizekönigs gedacht. Professor Hand wegen Vorlesung über die Kunstgeschichte. Medizinalrat Kieser ein Heft seiner Zeitschrift übergeben. Spazieren gegangen. Im Paradies fuhren die Studenten auf den Laufrädern. Mittag für mich. Allgemeine Zeitung einige Monate. Gefahren gegen Löbstedt. Zu Knebel, über die Händel des Tags, der Großherzogin Geburtstag. Nachts Vorarbeit auf morgen.

30. Nebenstehendes vorbereitet und besorgt: Serenissimo, Dohm dritter Band, Promemoria mit vielen Punkten, Akten, die Korrespondenz mit Herrn von Schreibers enthaltend. Kanzleirat Vogel, Knebels Brief an Robinson. Meinem Sohn, sämtliche Inlagen, die Haushaltungsbilanz, Fröblichs Erntepredigt mit Bemerkung. — Langte das approbatorische Reskript wegen der Bibliotheksangelegenheit ein. Expedition deshalb. Von Knebel d. J. und Weller. Mittag für mich. Mundiert und gesiegelt. Durch die Stadt gegangen. Zu Hause einiges nachgeholt. Zu Knebel, der nicht wohl war. Epidendra vorgezeigt. Über Dohms dritten Band. Zu Hause, am Abendmahl gebessert. Nachts Weltgeschichte bis 1632. Nach Tische mit Nürnberger den Akkord unterschrieben.

31. Mit Meister Timmler den Anschlag unterschrieben. Das Abendmahl abgeschlossen. Briefkonzepte. Dr. Boehr aus Berlin, Abschied zu nehmen. Hofmechanikus Körner, das Kieserische Mikroskop vorzeigend. Weltgeschichte 1632. Geh. Hofrat Stark wegen des Schlüssels zum juristischen Auditorium. Spazieren gegangen. Bei Bohns. Mittag für mich. Vincis Abendmahl. Weltgeschichte bis 1634. Lenzens Geburtstagsfeier. Bei Knebel. Roux. Sendung von Weimar.

Februar

1. Brief an die Erbgroßherzogin, abgesendet durch den Botanikus. Der Grieche Gigas. Ging spazieren. Zu Knebels, dort gespeist. Nach Tische nach Hause, einiges expediert. Abends gleichfalls daselbst. Hofmechanikus Körner. Früh bei Otteny, seine Rauchfangsverbesserung gesehn.

2. Ordnung gemacht. Um 10 Uhr in die Bibliotheken, Überlegung wegen der Repositorien. Spazieren, bei Pflug wegen einer Dachrinne angefragt. Im Paradies, Räderlauf. Für mich zu Tisch. Briefe von Weimar. Weltgeschichte bis 1640. Über die Camsdorfer Brücke bis zur Schneidemühle. Übergesetzt, zu Knebel. Verschiedene junge Leute. Literarischer und politischer Unsinn. Abends für mich, Weltgeschichte bis 1643.

3. Nachrichten von Weimar, die fortdauernden Hof- und Ministerialunruhen betreffend. Geschäftspapiere durchgesehen und vorbereitet manches. Nach der Tanne gegangen, daselbst verblieben bis 3 Uhr.

Nach Hause. Absendung nebenstehend: An Kräuter, die Bibliotheksangelegenheiten betreffend, inliegend 1 Tlr. 16 Gr. 6 Pf. An meinen Sohn, Varia. — Eine Stunde bei Frommanns. Revision und Vorbereitung.

4. Nebenstehende Expeditionen und anderes: An Frege und Comp. nach Leipzig 200 Tlr. mit der Post zu schicken. An dieselben, Avisbrief wegen der 100 Tlr. für Felix, die Anweisung auf 100 Tlr. An Herrn von Schreibers, wegen der österreichischen Flora. — Leibjäger Koch, meteorologische Unterhaltung mit demselben, auch Übergabe der Farben des Himmels. — Auf die Tanne. Brewsters Abhandlungen in den Philosophical Transactions. Spiegelversuche. Genauere Bestimmung der näheren und nächsten Bedingungen. Kam Hofmechanikus Körner mit Leibjäger Koch. Fernere Unterhaltung über die Himmelserscheinungen und ihr Zusammenwirken. Blieb bis 5 Uhr. Zu Knebel. Obrist von Lynker. Weimarische Festgeschichten mit gleichlaufenden Preßfreiheitshändeln. Geheimerat Schmidt. Sämtliche Anwesende über genannte Angelegenheit sehr einsichtig gesprochen. Hoffnung einer auslangenden Einwirkung. Abends weimarische Sendung. Zeitungen und Tagesblätter gelesen. Briefe von Zelter und Boisserée. Canzlar von Müller. Okens Urteil in Copia.

5. Mancherlei Expeditionen. Durchaus Ordnung gemacht. In die Tanne. Entoptische Farben studiert. Mittag für mich. Nach Tische das Ausgesonnene diktiert. Hofmechanikus Körner mit den messingenen Zwingen zu den Brewsterischen Versuchen. Um 5 Uhr herein. Johann mit dem siebenten und achten Bogen. Um 7 Uhr zu Knebels, viel Gesellschaft. Der Ungar Hosnek sang zur Gitarre. Nachts Weltgeschichte bis 1645.

6. Nebenstehende Expeditionen: Herrn Legationsrat Conta, wegen der Mangoldischen Gelder, 1400 Tlr. Herrn Canzlar von Müller. Dank fürs Übersendete, Empfehlung der verwitweten Jacobi. An meinen Sohn, Assignation an Felix auf 100 Tlr. und Avisbrief. Serenissimo Varia. Staatsminister von Voigt gleichfalls. — Siebenter Bogen in die Druckerei, schließlich revidiert. Schlitten gefahren gegen Löbstedt. Um 12 Uhr auf die Tanne. Entwürfe zur Naturwissenschaft vorgenommen. Für mich zu Tische. Hofmechanikus Körner, die Versuche zusammengedruckter Scheibe nach Brewster. Carl von Knebel und Weller teilnehmend. Färbern

verschiedenes diktiert ins allgemeine und für heute abend. Nach 5 Uhr in die Stadt. Sendung von Stichling. Weltgeschichte bis 1647.

7. Für mich gearbeitet und alles in der Stadt in Ordnung gebracht. Revision achten Bogens. Auf die Tanne, wenig spazieren gegangen, schöner Sonnenschein. Zum neuen Hefte der Morphologie und Naturwissenschaft vorgearbeitet. Mittag für mich. Nach Tische Färbern an dem des Morgens Überlegten diktiert. Zu Knebel, kam Hofrat Schwabe mit wiederholtem Antrag von Wittich. Zu Hause, Sendung von Weimar. Weltgeschichte bis 1647. Masaniellos Aufruhr.

8. Timmler und Nürnberger, Beredung wegen des Bibliotheksgebäudes. Beizeiten auf die Tanne. Färbern diktiert vom naturwissenschaftlichen Heft. Zu Tische bei Knebel, sodann wieder auf die Tanne. Revidiert, was früh geschrieben worden. Entoptische Farben fortgesetzt. Um 6 Uhr herein. Bei Frommanns, junge Studierende. Um 8 Uhr nach Hause. Vorbereitung auf morgen. Weltgeschichte bis 1648.

9. Vorarbeit zum morgenden Botentag. Die notwendigsten Geschäfte notiert und geordnet. Geh. Kirchenrat Gabler brachte seine Rede am Reformationsfeste. Gegen 11 Uhr auf die Tanne. Naturwissenschaft und Morphologie. Die Sendung von Weimar, das Vermehrungsbuch pp. enthaltend. Zu Tisch für mich. Nach Tische Färber, das früh Überdachte diktiert und redigiert. Rehberger zu Nürnberg, Biographie. Zu Knebel. Von Münchow gegenwärtig. Weimarische Geschichten und Grüße. Zu Hause, Weltgeschichte 1649. Hofrat Voigt, Betrachtung eines problematischen Kunst- oder Naturprodukts, Zinnformation, Zoologisches.

10. Sendung von Artaria, ingleichen von Louise Seidler. Schlußrevision des neunten Bogens. Brief vom Staatsminister von Voigt. Chemische Relation von Döbereiner. Brief von Louise Seidler mit Schilderung von München. Um 11 Uhr auf die Tanne. Kam Bergrat Voigt und Frau. Ferner Herr von Bielke, mit demselben der Prinzessinnen Sommeraufenthalt besprochen. Billett an Geh. Hofrat Stark wegen dieser Angelegenheit. Das Basrelief aufgenagelt, vielfache Betrachtung darüber. Zu Tisch für mich. Nach Tische Färber. Brief an Weigel nach Leipzig. Einzelne Aufsätze zur Naturwissenschaft durchgesehen. Abends zu Knebel. Schopenhauerische Reise am Rhein. Voigts Naturgeschichte. Theologische Streitig-

keiten. Zu Hause Artarias Kupfersendung durchgesehen, die Kunst des 16. Jahrhunderts durchgedacht, im Gegensatz der griechischen. Weltgeschichte bis 1649. — Rat Vulpius mit seinen Registranden, Ankündigung der übersendeten Bücher, Aufmunterung. Kupferstecher Müller, Kupferplatte zum Umschlag Nr. 3. Bibliothekssekretär, Auftrag wegen der Komplettierung des Vermehrungsbuchs. Brief an Weigel nach Leipzig. An meinen Sohn, über das Basrelief.

11. Nebenstehende Expeditionen. Paket mit Vermehrungsbuch und Tagestabelle nach Weimar, ingleichen die 2 ersten Bogen des Grunerischen Katalogs. Brief von Helmina. Hofrat Voigt, wegen organischer Farben. Frühling von Windsor, Neuschottland. Canzlar von Müller und Präsident von Motz. Gegen 12 Uhr auf die Tanne. Das Basrelief durchgedacht. Zu Tische allein. Nach Tische Färber über das Basrelief diktiert. Zu Knebel, über Kunst und dergleichen. Nachts die Kupfer durchgesehen. Weltgeschichte 1649. Sendung von Weimar.

12. Briefe und andere Expeditionen. Untersuchung wegen der Hornblendekugel. Frau Hofrat Schopenhauer und Frommann. Gegen 11 Uhr auf die Tanne, noch immer trübes Wetter. Der junge Knebel und Weller. Mittag bei Knebel. Nach Tische Färber, Briefe und was sonst zu notieren. Abends zu Frommanns.

13. Vorbereitung zu nebenstehenden Expeditionen. Hundertundsechzig Taler an Kühn. Tischer Werner ein Repositorium bestellt. Auf die Tanne, an den Expeditionen fortgefahren. Aufforderung meines Sohnes überlegt. Um 6 Uhr herein. Früh Frommanns. Nach Tische Inspektor Goetze, der von Weimar Varia erzählte. Bis 6 Uhr auf der Tanne. Eine Stunde zu Hause, um zu expedieren. Hofrat Schwabe, Rücksendung der Zeichnung an Wittich. Serenissimo, die Hornblendekugel betreffend. Sämtlich an meinen Sohn, mit Beirat wegen des Maskenaufzugs. Louise Seidler nach München, Dank für Zeichnung des Basreliefs. Rat Schlosser, wegen Geldgeschäften, auf die fahrende Post. — Bei Konopack, waren zugegen Ziegesar, Münchow. Um Mitternacht.

14. Das Kurrente zu expedieren fortgefahren, geheftet usw. Auf die Tanne, das Portefeuille von Artaria durchgesehn und mit den Preisen verglichen. Hofrat Voigt und Frau, den Auszug seiner Farbenschrift bringend. Zu Tische allein. Das Portefeuille weiter durchgesehen.

Färber, verschiedenes konzipiert und expediert. Zu Knebel, kam Herr Methfessel von Rudolstadt. Abends für mich, kleine Sendung von Weimar. Pflanzenzenturie von Treu. Weltgeschichte bis 1649.

15. Verschiedenes an- und eingeordnet. Lavés wegen der Übersetzung. Unterhaltung mit demselben über deutsche und französische Sprache, auch über seine Zustände. Auf die Tanne, diktiert den Bericht wegen den akademischen Statuten. Erhalten die drei ersten Bogen von Kunst und Altertum, abgeschrieben. Zu Knebels mittag, Herr von Münchow; fuhr derselbe mit mir auf die Tanne, blieb kurze Zeit. Fortgesetzte Arbeit und Betrachtung bis 6 Uhr. Zu Hause. Früh zu Bette.

16. Stanze für Weimar, Canzlar von Müllers Gedicht zum Geburtstag. Durchgesehen und um 9 Uhr abgefertigt. Bote mit dem Gedicht an Canzlar von Müller. Um 10 Uhr auf die Tanne. Briefe und anderes mundiert. Mittag für mich. Die verschiedenen Rubriken zur Morphologie und Naturwissenschaft gesondert. Abends zu Frommanns, Musik von Methfessel, große Gesellschaft.

17. Revision des zehnten Bogens. Entoptische Figuren gestickt von Fräulein Ohein. Vorarbeit zum Botentag. Auf die Tanne. Expeditionen. Carus vergleichende Anatomie. Besuch von Bohns. Spazieren gegen Wenigen-Jena. Besuch von Pfarrer Schwabe in Wormstedt. Mittag für mich. Nach Tische fortgesetzte Expeditionen: An Kräuter 12 Tlr. für Hey. An Vulpius, Marliers Lichterzeddel. Serenissimo, Neuschottlands Frühling, jenaische Atmosphären-Erscheinung. Alles an meinen Sohn, mit Notizen. — Brief an Herrn von Preen diktiert. Die Angelegenheiten der Inschriften durchgedacht. Zu Knebel. Der Sohn von den weimarischen Festen erzählend. Neuere Irrungen Jena kontra Weimar.

18. Nachträge zum dritten Hefte. Auf die Tanne. Der junge von Knebel, über Familien- und militarische Lebensverhältnisse. An Briefen und Aufsätzen diktiert und revidiert. Nach Tische das morgendliche Geschäft fortgesetzt. Carus vergleichende Anatomie. Um 7 Uhr zu Frommanns. Vorher hatte Körner das Barometer aufgehängt, war auch später wegen den Zylindergläsern dagewesen. Bei Frommanns, waren Konopacks, Hassens, Frau von Bode und Tochter, von Münchow. Sendung von Weimar. Die Stanzen zum Maskenzug, gedruckt, kamen an.

19. Einiges zu Kunst und Altertum. Neue Ausgabe des Leonardischen Traktats zu Rom. Auf die Tanne. Briefe mundiert, weniges

konzipiert. Mittag Besuch von Dr. Rehbein, Nachrichten von Weimar. Zu Tische allein. Das Nächste disponiert und durchgedacht. Zu Knebels, war Kosegarten und Brand. Abends unwohl.

20. Blieb zu Hause. Eilfter Bogen revidiert, Fahnen vom zwölften. Alles geordnet, expediert, eingepackt. Mittag für mich. Nach Tische Major von Knebel. Prof. Sturm, von Weimar kommend. Rom und Neapel 1817. Abends Prof. Renner. Über das Lehrbuch der Zootomie von Carus. Was überhaupt für diese Wissenschaft bei uns zu tun sei? Über Kunst und Poesie. — Brief an Frege & Comp. in Leipzig.

21. Was zurückzulassen und was mitzunehmen, geordnet. Um 10 Uhr abgefahren; in Kötschau angehalten. Staatsminister von Voigt; von Fritsch und den Prinzessinnen in der Nähe von Weimar begegnet. Um 1 Uhr angekommen. Das Vorgefundene entwickelt. Mollers Denkmäler deutscher Baukunst. Mittag zusammen. Erzählung von den Aufzügen und sonstigen Auftritten. Nach Tische mit meinem Sohn Kupfer besehen: Epochen nach Raffael. Betrachtung und Gespräch abends fortgesetzt. — Brief an Minister von Dohm in Paßleben bei Nordhausen. Brief an Kammerherrn von Preen zu Rostock.

22. Einige Briefe diktiert. Um 10 Uhr zum Großherzog, halb 1 Uhr nach Hause. Um 1 Uhr zu den Prinzessinnen an Tafel. Halb 4 Uhr zurück. Mein Sohn kam von Oehlers Gevatterschaft. Wir besahen zusammen die Kupfer von Artaria, nachher die eigenen Raffaelischen und venezianischen. Unterhaltung über die Vorfallenheiten und Begebenheiten der Stadt.

23. Die gestern diktierten Briefe mundierte Kräuter. Brief an Schlosser in Frankfurt. Hofrat Jagemann und Hofbildhauer Kaufmann. Bei der Großherzogin. Mittag Geh. Kammerrat Stichling. Nach Tische für mich, die Kupfer durchgesehen. Später Oberbaudirektor Coudray und Rehbein. Kupfer zu besehen fortgefahren. Blieben abends zu Tische. Spät zu Bette. — Brief an Oberbaurat Moller nach Darmstadt. Brief an Hofrat Sartorius nach Göttingen. Brief an Hofrat Meyer nach Stäfa. Brief an Hofrat Schlosser nach Frankfurt.

24. Sendung von Coudray. Kupferstecher Müller. Um 10 Uhr mit der Großherzogin nach Belvedere. Die Erdhäuser besehen. Nachher wieder zurück. Um halb 12 zur Großfürstin. Gegen 1 Uhr zu Hause.

Mittag zu drei. Nach Tische die Kupfer Artarias. Um halb 7 Uhr auf den Maskenball. Blieb bis gegen 11 Uhr. Spät zu Bette.

25. Kräuter brachte die zwei ersten absolvierten Bogen vom Grunerischen Katalog. Der 12. und letzte Korrekturbogen von Kunst und Altertum kam von Jena an. Revision desselben. Genast. Bartsch, Le Peintre-Graveur T. 14 und 15 durchgegangen. Um 11 Uhr nach Belvedere, mit Serenissimo durch die sämtlichen Häuser. Zurück. Bei den Prinzessinnen zu Tafel. Frau von Ziegesar aus Hummelshain. Kam Prof. Weichardt, Gespräch über manches Pädagogische. Mit der Frau Oberhofmeisterin ähnliche Unterhaltung. Bartsch, Peintre-Graveur fortgesetzt. Kupfer ausgesucht. Mit meinen Kindern die gestrigen und sonstigen Ereignisse besprochen. Blieben beisammen bis nachts. — An Färber: Die zwei ersten revidierten Bogen vom Grunerischen Katalog.

26. Sendung nach Jena vorbereitet. Ermer wegen der Heilsberger Inschrift. Mehrere Briefe konzipiert. Sendung von Mailand, von Mylius an Serenissimum, von Cattaneo an mich. Beschäftigt beide, durchzusehen und durchzudenken. Zu Tische Schiller. Paralipomena. Mit August die Artarias durchgesehen. Abends Adele Schopenhauer. Nachts Reiseabenteuer von James Riley.

27. Briefe mundiert. Die Korrektur des 12. Bogens beendigt. Pagenhofmeister Sondershausen. Mit Bartsch Peintre-Graveur und James Riley. Nachricht von Gaëtano Cattaneo über die Bronzemedaillen und Bossi. Mittag zu drei. Kupfer einrangiert, das Portefeuille an Artaria wieder eingepackt. Abends Gesellschaft: beiden Gräfinnen Egloffstein, Frau von Pogwisch, Gräfin Beust, Canzlar von Müller. Blieben bis 11 Uhr. Ich mit meinen Kindern erst später zu Bette.

28. Die Expedition nach Jena zusammengepackt: An Geh. Hofrat Stark vom Grunerischen Katalog die beiden ersten Bogen. An Wesselhöft den 12. Bogen von Kunst und Altertum zurück. An Lavés den 10. Bogen desselben für den Abschreiber. Einiges an Färbern. — Kräuter brachte die Abschrift der Sonette der Frau von Bechtolsheim. In Jagemanns Atelier. Mittag Gräfin Henckel. Befand mich so schlecht, daß ich mich zu Bette legen mußte. Abends Rehbein und Kämpfer.

März

1. Kräutern einige Briefe diktiert. Vor der Frau von Bechtolsheim ihre Sonette einige Stanzen geschrieben. Hofmedikus Rehbein und Kämpfer. Meine Tochter: über Dessau und Berlin. Abermals Rehbein und Geh. Hofrat Stark. Verschiedenes arrangiert und vorbereitet auf morgen. Briefe mundiert. Mittags für uns. Nach Tische Rileys Reiseabenteuer; von Eschwege, Über Brasilien. Anderes auf morgen vorbereitet. — Sendung an Freifrau von Bechtolsheim zu Eisenach.
2. Briefe mundiert. Ermer mit der Heilsberger Inschrift. Rehbein. Rat Vulpius. Kanzleirat Vogel. Riley, Schiffbruch. Eschwege, Brasilien. Mittag zu zwei. Kammerdiener Lämmermann. Allerlei expediert. Riley und Eschwege weiter fortgelesen. Verschiedene Sendungen von Serenissimo. Vorbereitende Gedanken für morgen. Abends mit meinem Sohn. — An Mylius und Cattaneo (an Kanzleirat Vogel abgegeben) nach Mailand.
3. Allerlei Expeditionen, morgen zu notieren. Rat Vulpius. Mittag zu zwei. Nach Tische Kanzler von Müller: Expedition wegen des nachbarlichen Baues. Fortgesetzte Studien an Howard. Abends mit Ottilien.
4. Expedition an Färbern: Bibliothekseinrichtungen und alia. Nebenstehendes vollendet: Paket an Staatsrat Schad nach Berlin, dessen Bücher zurückgesendet. Direktor Schadow nach Berlin, 12 Tlr. für die Medaillen. Rat Schlosser nach Frankfurt, Anweisung wegen Artaria. Artaria nach Mannheim, Berechnung der akquirierten Kupferstiche und Zurücksendung der übrigen. An Weigel nach Leipzig, Assignation an Frege auf 150 Tlr. Sächs. An Frege & Comp., dem vorigen inliegend, Anweisung. An Färbern nach Jena. — Selbstverteidigung des Hofrat Fries, parodiert. Verhandlungen wegen des nachbarlichen Baues. Mittag Dr. Rehbein und Badeinspektor Schütz. Über Verbreitung der Tagesblätter aufs Land. Nach Tische Hofadvokat Hase wegen der Bauangelegenheit. Hofrat Völkel. Kräuter, wenige Expeditionen. Abends Florentinische Schule, dann mit August.
5. Friesens Selbstverteidigung, parodiert; von Kanzler von Müller die wahre in Original und dazugehörige Akten. Den ersten Revisionsbogen vom Divan beendigt und an Prof. Kosegarten gesendet. Brief an Wesselhöft nach Jena, inliegend Brief an Prof. Kosegarten

nach Jena (mit dem 1. Korrekturbogen vom Divan). Hofmedikus Rehbein. Lieber, das Titelblatt des Divan bringend. Durchsicht der Kapseln. Ältere und neuere Manuskripte. Mittag zu zwei. Nach Tische Portefeuille, Nachfolger Raffaels. Kanzler von Müller. Hofmedikus Rehbein. Altes und Neues durchgesprochen. Abends mit den Kindern, die heruntergezogen waren. Später Paralipomena.

6. Expeditionen: An Herrn von Odeleben zu Klein-Waltersdorf wegen der Mineralien. An Kanzleirat Vogel, inliegend einige Zeilen wegen Howard an Hüttner. An Prof. Lavés nach Jena, mit Raynouard, Eléments de la Grammaire de la langue Romane avant l'an 1000. An Pageninformator Sondershausen, sein Melodrama zurück. An Luise Vary nach Glogau. — Rehbein. Lieber. Oels. Spazieren im Garten am Stern und dessen Nachbarschaft. Nach 1 Uhr zu Hause. Genast zu Tische. Alte Theatergeschichten, ingleichen von mehreren gleichzeitigen Theatern. Nach Tische niederländische Kunst. Mit meinem Sohn. Abends die Gräfinnen Egloffstein und Frau von Pogwisch.

7. Brief an Knebel mit dem Gerningischen. Andere Expeditionen. In dem untern Garten: Umsicht und Einrichtung. Nachher nach Belvedere. Mit Serenissimo durch die Häuser. Über Heutiges und Nächstes gesprochen. Zurück über Ober-Weimar. Mittag zu zwei. Nach Tische Niederländische Schule. Abends Kammerrat Stichling wegen jenaischen Kasseangelegenheiten. Später Kanzler von Müller, nachher mit meinem Sohne.

8. Allerlei Expeditionen. Brief an Zelter in Berlin mit Nachrichten vom alten Mayer zu Bergamo. Vorbereitung zur morgenden Sendung des Wagens nach Jena, um mancherlei herüberzubringen. Rehbein. Brief an Schultz nach Berlin konzipiert. Vorseiendes durchgedacht und geordnet. Betrachtung über Kindermärchen für gebildete Personen und orientalische. Mittag bei den Prinzessinnen. Zu Hause Cushings Exotischer Gärtner. Abends mit den Kindern.

9. Promemoria wegen von Münchow für Ihro Kaiserliche Hoheit. Myrons Kuh wiedergefunden und zum Druck ajustiert. Myrons Kuh. Philostrats Gemälde. Götz von Berlichingen, mehrere Manuskripte. Mittag zu drei. Kamen die Portefeuilles und anderes von Jena mit dem Wagen. Einrangiert Kupfer. Geheimerat von Einsiedel, über Kunst und Tagesvorfälle. Gräfin Julie Egloffstein. Kanzler Müller, Coudray und Rehbein.

10. Brief an Staatsrat Schultz. Abschrift des Promemoria wegen von Münchow. Dem jungen Fürstenpaare aufgewartet. Mineralien vom Rhein durchgegangen wegen der Sendung an Mawe. Mittag zu drei. Divan erster Bogen letzte Revision. Niederländische Schule. Cushings Exotischer Gärtner. Abends Frau von Pogwisch und Adele. Letztere blieb zu Tische.
11. Einige Expeditionen: Brief an Staatsrat Schultz nach Berlin. An Färber letzte Revision des ersten Bogen des Divan. An Herrn von Münchow. — Rehbein. Einiges in bezug auf die fürstlichen Kinder. Mittag zu drei. Nach Tische Badeinspektor zu Berka. Rubriken zu den Kupferstichen der Niederländischen Schule. Abends Gräfin Egloffstein, Zelterisches Lied vorgetragen. Blieb zu Tische: Hofangelegenheiten verhandelt.
12. Briefe und andere Expeditionen. Brief an Frege & Comp. nach Leipzig, die Deponierung meines Frankfurter Vermögens von 9000 Fl. Rhein. und drüber bei ihm betreffend. Um 11 Uhr in Belvedere. Großherzog und Großherzogin. Die beiden Oberhofmeisterinnen. Mittag zu drei. Nach Tische Niederländische Schule rubriziert. Abends Coudray, Rehbein und Fräulein von Milkau. Spät zu Bette.
13. Allerlei Expeditionen. An Kammerrat Stichling allhier. Eingepackt auf morgen. Verschiedenes Geld zusammengefordert. Mawische Mineralien etikettiert und eingepackt. Mancherlei zusammengesucht. Bei den Prinzessinnen gespeist. Die Oriental Field Sports vorgezeigt. Die Bossischen Durchzeichnungen des da Vincischen Abendmahls in drei Portefeuilles auf die Bibliothek gegeben. Niederländische Schule. Abends Adele Schopenhauer.
14. Anordnung zur Abreise. Unterwegs die nächsten Geschäfte und Expeditionen durchgedacht. Nach 12 Uhr in Jena. Erste Einrichtung. Mittag für mich. Auf die akademische Bibliothek. Auf die Tanne, den Riß von Rom aufgeheftet. Naturwissenschaftliche Papiere gesondert. Zu Herrn von Knebel, von Münchow und Kosegarten. Nachts den letzten Leipziger Kupferstichkatalog durchgegangen.
15. Die nötigsten Expeditionen fortgesetzt. Um 10 Uhr auf die Tanne. Buch der Liebe des Divans. Philostrats Gemälde ajustiert. Myrons Kuh abgeschlossen. Mittag bei Knebel, waren wir allein. Nach Tische auf die Tanne. Abends bei Frommanns. Die Häuptlinge der Studierenden.

16. Expedition an Knebel. Hofrat Voigt. Prof. Güldenapfel. Prof. von Münchow. Geordnet und beseitigt. Gegen 11 Uhr auf die Tanne. Brief an Zelter. Am Divan zurechtgerichtet, ingleichen an den übrigen Unternehmungen. Um 6 Uhr zu Knebel, Geheimerat Schmidt und Roux. Nachts zu Hause. Weigels Note mit dem Auktionskatalog verglichen. Abbé Georgel, Geschichte des Halsbandes.
17. Halsbandsgeschichte abgeschlossen. Prof. Lavés mit den ersten Bogen der Übersetzung des Abendmahls. Herr Obrist Swaine, von Dresden kommend, mit Grüßen von seiner Mutter. Auf die Tanne. Sturm und gewölkter Himmel. Georgel, Ursachen und Anfang der Revolution. Divan, Revision des zweiten Bogens. An Briefen weiter mundiert. Abends zu Knebel. Nachts zu Hause, Französische Revolution von Georgel weitergelesen. — An meinen Sohn nach Weimar, Notizen von meinem Zustand und einige Wünsche.
18. Divans zweiter Bogen letzte Revision. Buchbinder mit den Medaillenkästchen. Geh. Hofrat Stark wegen der Prinzessinnen Aufenthalt und sonst. Gegen 11 Uhr auf die Tanne. Briefabschriften und Konzepte. Desgleichen nachmittags. Abends Sendung von Weimar. Wieder dahin einiges. Kam eine Komposition von Zelter: Der neue Amor. Brief von Frau von Brentano, Wein ankündigend: Van Dyck aus Carrara. — An meinen Sohn die nächsten Expedienda durch Geh. Hofrat Stark. An Zelter.
19. Die Museumsrechnungsextrakte vorgenommen. Abschluß und Bilanz vorbereitet. Schröter wegen der Zeddel des letzten Vierteljahrs. Nach 10 Uhr Herr Geh. Kammerrat Stichling. Bibliotheksrechnung, mögliche Zahlung, Mangoldische Verlassenschaft und was sonst hieher gehörig. Bibliotheksgebäude zusammen besehen, alles nach der Anordnung teils fertig, teils im Gange. Das nächste Notwendige besprochen. Anschläge zu besorgen, Bericht zu erstatten. Zusammen gespeist. Über Staatsangelegenheiten. Fuhr ich auf die Tanne. Bericht an Serenissimum wegen der Flora Austriaca. Brief an Carus mundiert, item an Zelter. Mehreres vorbereitet und entworfen. Abends zu Knebel, Geh. Kammerrat Stichling und Demoiselle Schorcht. Nachts für mich, Relands Türkische Religion. — War auf der Tanne Prof. Renner bei mir gewesen, die osteologische Bestellung in Wien verabredet. — Geh. Hofrat Stark den dritten Bogen des Grunerischen Katalogs. Brief an Prof. Zelter.

20. Bibliotheks- und Museumsgeschäfte vorbereitet. Kam Herr Geh. Kammerrat Stichling. Mit demselben das Vorliegende durchgegangen und Übereinkunft getroffen. Vorher mit Meister Timmler wegen dem Eckpfeiler, dem Berappen des Gebäudes und Vertiefung des Hofes. Anschläge verlangt. Mit Stichling auf die Tanne. Einen Teil der angelangten Kupfer ausgepackt. Entoptische Farben vorgezeigt. Mittags beide zu Tische in der Stadt. Schweizerreise, Fellenberg, Pestalozzi, Fürst Wrede und anderes. Nach Tische geschieden. Ich fuhr auf die Tanne, an der Sendung ausgepackt bis 7 Uhr. Abends einiges an meinen Sohn. Rekapitulation der vorliegenden Geschäfte. Vergleichung der Bilder eines arabischen Manuskripts, das Heiligtum von Mekka vorstellend, mit den Relandischen Kupfern. Einige Kapitel in Reland. — An meinen Sohn das dritte Heft von Kunst und Altertum.

21. Zeitig auf die Tanne. Beschäftigung der neusten angekommenen Kupfer, nach Schulen und Meistern gelegt. Mittag für mich. Nach Tische Geheime Hofrat Stark wegen Döbereiners Tour nach Weimar. Durchsicht der Blätter, allgemeine Betrachtung fortgesetzt bis zum Abend. Um 6 Uhr zu Knebel. Unterhaltung über die hundert Wolfischen Hexameter, Anfang der Odyssee. Zu Hause L'Abbé Georgel, erster Band erste Lieferung. Sendung von Weimar.

22. Ostern. Die Belege der Museumsrechnung durchgesehen. Ordinaria mit dem Etat verglichen. Extra-Ordinaria notiert. Frommanns Sohn von Berlin kommend, dortige Begebenheiten erzählend. Prof. Güldenapfel sich auf die Feiertage beurlaubend. Bei Herrn Obrist von Lynker. Zu Herrn von Knebel, wo Döbereiner mit speiste. Auf die Tanne. Einiges über die neu angekommenen Kupfer. Abends zu Hofrat Voigt, große Gesellschaft. Nachts Abbé Georgel. — An meinen Sohn, Geschäftsanfrage und Sendung, Kühns Quittung auf die 500 Tlr. auszuwechseln.

23. Die Rechnungsbelege durchgesehn. Mit Rentamtmann Kühn über das Arrangement derselben. Auf die Tanne. Prof. Renner, der nach Querfurt und Allstädt ging. Fortsetzung der Ordnung der Belege. Abbé Georgel bis zu Maurepas Tod. Jacksons Blätter beschnitten und aufgeheftet. — Nebenstehende Expeditionen: An meinen Sohn, Desiderata. An Weigel nach Leipzig. An Kanzleirat Vogel nach Weimar. — Zu Knebel, über häusliche und öffentliche

Angelegenheiten. Depesche von Serenissimo, Herrn von Schreibers letzten Brief betreffend.

24. Ging Färber nach Weimar. Ich beschäftigte mich mit dem Vorliegenden. Um 10 Uhr auf den Heinrichsberg, die eingesprützte Plazenta der Stute zu betrachten. Auf die Tanne. Einige Kapitel der Museumsrechnung arrangiert. Die Kupfer sortiert und Preise bemerkt. Nach Tische fortgefahren. Abbé Georgel rekapituliert. Um 6 Uhr zu Frommanns. Nachts Carus Zootomie vorgenommen, osteologische Abteilung.

25. Sendung von Weimar. Von Hammers Brief an Fürst Metternich, mit Holzstöcken. Frege, Nachricht angekommener Gelder von Frankfurt. Briefe konzipiert und mundiert. Regierungsbote mit Depesche von Canzlar von Müller. Durchsicht der Papiere und Kupfer. Carus Zootomie, Betrachtung über die Bedeutung der Wirbelknochen und was daran zu supplieren. Um 6 Uhr zu Knebel, war der Geheimerat Schmidt daselbst. Französischer älterer Katechismus, worinnen Gautiers Farbenbekenntnis. Nachts starke Sendung von Weimar. Graf Redens Porträt; Beuthers Theaterperspektive pp. — Herrn Canzlar von Müller Rheinische Blätter zurückgesendet.

26. Vorarbeiten zur morgenden Sendung. Expedienda rekapituliert und notiert. Auf der Tanne waren die Türstücke vorbereitet. Konzepte und Munda daselbst fortgesetzt. Ingleichen Betrachtung der Kupfer und alles für morgen vorbereitet. Hofmechanikus Körner, den Metall-Planspiegel vorzeigend; wegen der Schmirgelbestellung nach England. Fortgesetzte Expeditionen. Bei Knebel, Baurs Ovidische Verwandlungen. Nachts den Wolkenboten wieder vorgenommen.

27. Nebenstehende Expeditionen ajustiert und gesiegelt. Doktor Roux einige Radierungen bringend. Auf das osteologische Museum, gewisse Betrachtungen anzustellen. Auf die Tanne, Sonderung der Museumsrechnung in untere Abteilung der Kapitel. Dr. Weller, von Gotha kommend. Großer Brand in Herbsleben. Jacksons Holzschnitte vorgenommen. Kleiner Aufsatz deshalb. Nebenstehende Expeditionen: Nach Weimar an meinen Sohn. An Ottilien, preußische Tragödien und Brief. An Genast Manfred und Abendmahl an Frau von Voigt. An Hofrat Meyer nach Stäfa, Abendmahl, dessen Rückreise, Kunstnotizen. An Frau von Brentano nach Frankfurt a. M., Dank für gesendeten Wein, Abend-

mahl. An Prof. Carus nach Dresden, Dank für die Zootomie, Sendung der Morphologie. — Ein Bote von Serenissimo wegen der Lucidi. Das Abendmahl betreffend den Aufsatz abgesendet. Arbeiten fortgesetzt. Das Paket abends durch die Boten fortgeschickt. Malcolms Geschichte von Persien.

28. Nebenstehende Expeditionen bis zur Absendung eingerichtet: An Herrn von Flurl nach München, mit zwei Medaillen. An Frau von Bechtolsheim nach Stedten, wegen ihrer Gedichte. An Staatsminister von Voigt, mit 36 Tlr. für die Medaillen. An Herrn von Trebra nach Freiberg, Döbereiners Elementarberechnung der reichen Minen des östlichen Amerika. — Sendung von Sömmerring mit seinen Dissertationen über die fossilen Eidechsen und Fledermäuse. Prof. Güldenapfel, über die nächsten Arbeiten. Die Rechnungen durchgegangen; Kapitel und Unterabteilungen gesondert. Auf die Tanne. Nach Tische an dem Geschäfte fortgefahren. Vorbereitung, manches diktiert. Nachts zu Hause, Persische Geschichte von Malcolm. Vordere fabelhafte Epoche.

29. Die Geschäfte wieder angegriffen. Kam mein Sohn, Unterhaltung mit demselben und auf der Tanne. Bei Knebels gespeist mit Bachmann. Niederländische Kupferstiche. Auf die Tanne, einiges eingeleitet. Abend unwohl, zeitig zu Bette.

30. Vorbereitung zu den nächsten Geschäften. Zum zweitenmal Löwenzahnextrakt getrunken. Auf die Tanne, die Rechnungsbelege nach dem Etat in Unterabteilungen gesondert. Besuchte mich Hofrat Voigt und Geheimerat Schmidt. Mittag für mich. Nach Tische Färber, gedachte Unterabteilungen ausgeschrieben und summiert. Dr. Roux, Zeichnungen von Demoiselle Vogel bringend und die angekommenen Kupfer besehend. Obiges Geschäft fortgesetzt. Sechs Wochen in Paris, 2. Teil. Abends bei Knebel. Nachts zu Hause, Sechs Wochen in Paris hinausgelesen.

31. Die Sendung auf heute abend vorbereitet. Auf die akademische Bibliothek, Äußeres betrachtet und überlegt. Auf die Tanne. Briefe diktiert, mundiert, Unterabteilungen der Rechnungskapitel. Französische Übersetzung des Abendmahls. Zu Knebel, van der Meulen aufgenagelt. Geheimerat Schmidt, Geschichte der Bayreuther Emigrierten.

April

1. Einiges expediert und geordnet. Auf die Tanne. Philostrats Gemälde vorgenommen und unter wenige Rubriken geordnet. Dr. Weller, nachher Gesell von Körner. Ordnung der Rechnungsbelege fortgesetzt. Zu Knebel, über die große Komposition von van der Meulen und Ähnliches. Abends große Sendung von Weimar.
2. Nachricht von der vorseienden Expedition der Engländer nach dem Nordpol. Anderes von der gestrigen Sendung durchgesehen. Auf die Tanne. Stallmeister Seidler. Philostrats Gemälde fortgesetzt. Mittag für mich. Nach Tische Prof. Hand, besprochen das Kollegium über Altertümer und dessen Arrangement. Der Prinzessinnen Unterricht in der römischen Geschichte. Kosegartens Dissertation. Reisigs Talent und Charakter. Philostrat fortgesetzt. Bei Knebel, englische Expedition nach dem Nordpol. Nachts Sechs Wochen in Paris. — An Carl Ernst Schubarth nach Leipzig.
3. Heutige Expedition überdacht. An den Rechnungsauszügen und der Bilanz gearbeitet. Bergrat Döbereiner von Weimar kommend und die Analyse der Brunnenwasser mitbringend. Bergrat Lenz, die Briefe des letzten Vierteljahrs und eingesendete Bücher mitbringend. Fortgesetzte Expedition bezüglich auf heute abend. Auf die Tanne. Philostratische Gemälde vorgenommen. Sechs junge Leute von verschiedenen Akademien, eingeführt durch Wesselhöft. Mittag für mich, sodann Dr. Weller, sodann mit Färber Philostrate und Expeditionen. Philostrats Protesilaus. Bei Knebel, aus den neuen mißwollenden Reisen einiges gelesen. Nachts Expeditionen: Serenissimo, mit de Candolle Katalog und den Wasserlarven. Staatsminister von Voigt, Expedition nach dem Nordpol, Güldenapfel wegen der Buchdrucker, Körnerischen Gesellens Vergünstigung. Meinem Sohn, Ermers Quittung, Postauslagen, 200 Tlr. für Kühn erinnert.
4. Die gewöhnlichen Geschäfte fortgetrieben. Canzlar von Müller. Unterhaltung mit demselben; mit ihm auf der Tanne. Bei Knebel gespeist. Abends für mich. Sendung von Weimar. Werners Gangtheorie; Freiesleben, Sächsische Zinnformation.
5. Die notwendigsten Geschäfte durchgedacht und überlegt, sowie das von Weimar Gesendete und Berichtete. Rentamtmann Kühn, die letzten Belege bringend. Bergrat Lenz zu Tische. Mineralogische Sozietät und Academica betreffend. Auf die Tanne, die dort sich befindenden

Geschäfte beachtet. Auf morgen vorbereitet. Abends für mich, Wernerische Gangtheorie.

6. Herrn Geh. Hofrat Stark, Bogen des Grunerischen Kataloges. Berichte wegen der Museen und akademischen Bibliothek. Auf die Tanne. Bericht und Promemoria nach Weimar. Briefe. Die zwei Engländer von Weimar. Abends zwei Studierende: Friedrich Dieffenbach aus Königsberg in Preußen, Christian Bernhardi aus Zierenberg in Hessen. Mittags bei Knebel, Gräfin Egloffstein, Detail von Weimar. Abends das Gespräch über Kunst und Wissenschaft fortgesetzt. Nachts Verzeichnis englischer Bücher von Leipzig gekommen. — An den Herrn General-Salinen-Administrator von Flurl nach München, einen Brief nebst zwei Medaillen.

7. Vorarbeiten auf den Abend. Beizeiten auf die Tanne, zurechtgelegt und überdacht. Auf die akademische Bibliothek, mit Timmler, Nürnberger und Werner. Alles angesehn und durchgesprochen. Auf die Tanne, Ordnung und Vorbereitung. Mittags für mich. Um 3 Uhr Gräfin Egloffstein, um 5 Uhr Präsident von Ziegesar, Dr. Weller. Nachher die drei Einleitungen zu den Hauptberichtsbeilagen. Schärfere Ansicht der neu erworbenen Kupfer aus der Italienischen Schule. Ankunft der 4000 Tlr. von Leipzig. Sieben Uhr in die Stadt. Expedition nach Weimar. Befand mich von einer Erkältung in der akademischen Bibliothek nicht wohl. Legte mich zeitig zu Bette. — An August Herrmann in Birkenberg. An Dr. Müllner in Merseburg. An Staatsminister von Voigt. An Geh. Hofrat Kirms. An Kanzleirat Vogel. An Canzlar von Müller. Museumsgeschäfte an meinen Sohn.

8. Blieb den größten Teil des Tags im Bette. Besuch vom Herrn Oberbaudirektor Coudray. Canzlar von Müller schickte die mailändische Medaille in Silber und die neusten Verfügungen wegen Preßfrechheit. Das nächst zu Expedierende durchgedacht. Sendung von Weimar. Abends leidliches Befinden.

9. Beschäftigung mit der Bilanz, ferner mit den Extraordinarien. Prof. Güldenapfel wegen angebotenen Büchern. Der Herr Geh. Hofrat Stark, von Weimar kommend. Mittag für mich. Nach Tische Fortsetzung der Arbeiten. Vorbereitung auf den Schlosserischen Brief und dessen Sendung zu antworten. Fortgesetzte Betrachtung der Geschäfte. Durch einen Husarn die Nachricht der Geburt eines Sohnes. Auf morgen verschiedenes zurechtgelegt.

10. Die Museumsbilanz wieder angegriffen, weitergeführt, anderes auf heute abend vorbereitet. Herr Frommann wegen vorseiender Druckschriften. Auf die Tanne. Lobenswürdiges Gutachten eines jungen Mannes über die Turnanstalten. Die Abendsendung zurechtgelegt. Zu Tische allein. Nach Tische mit Weller die Expedition, die nebensteht: Serenissimo die goldene Medaille nebst Promemoria nach zurückgebliebenem Konzept. An Oberbaudirektor Coudray, wegen des Nachbarhauses. An Dr. Schlosser nach Frankfurt, einliegend an Artaria nach Mannheim; sämtlich zurückbehaltene Konzepte. An Kupferstecher Müller Auftrag wegen den Farbentafeln. Rentamtmann Kühn, Quittung wegen 400 Tlr. Alles an meinen Sohn, mit Promemoria. — Bergrat Lenz, die Sendung aus Norden ankündigend. Fortgesetzte Expedition bis zur Nacht. Aus der Druckerei den 1. Bogen Kunst und Altertum, den 3. Divan zur Revision. (Gegen Mittag war Frau Majorin von Knebel mit den Kleinen auf der Tanne gewesen, Glück zu wünschen.)
11. Akademische Bibliotheksgeschäfte. Auf die Tanne. Philostratisches. Von Knebel. Carové von Coblenz, berühmter Wartburger, sein Büchlein bringend. Kobbe von Kiel, in Heidelberg Studierender. Dr. Weller blieb zu Tische. Fortgesetzte Arbeit. Gräfin Egloffstein mit zwei Kindern. 5 Uhr in die Stadt. Fortgesetzte Arbeit am Bibliotheks- und Museumsgeschäfte. Böses Auge. Nachricht von Weimar. Bald zu Bette.
12. Bibliotheksangelegenheit. Goetze wegen der Anschläge. Mit Dr. Weller, bes. die Bibliotheksangelegenheit durchdiktiert. Lenz zu Mittag. Mineralogische Gesellschaft. In der Arbeit fortgefahren. Das Auge besserte sich. Färber war nach Weimar gegangen. — Güldenapfels Bericht an Canzlar Müller. An Coudray die Papiere wegen des Hintergebäudes.
13. Vorbereitungen zu Serenissimus Ankunft. Auf die Tanne. Aufputz derselben. Zu Tafel v. Ziegesar, Geh. Hofrat Stark. Um 6 Uhr fuhren Serenissimus ab. Zu Frommanns bis 9 Uhr.
14. Bibliotheksangelegenheit. Erst für mich, dann mit Weller. Prof. Güldenapfel. Prof. Bachmann. Konzepte, sodann korrigiert. Mit Prof. v. Münchow spazieren gefahren. Zu Knebel. Herr Braun speiste mit. Varia. Zuletzt den neusten Zustand von den Vereinigten Staaten. Nach Hause. Expeditionen nach Weimar: Staatsminister von Voigt, Veter. Akten 2 Fasz., Kunst und Altertum III. Heft. Den Kindern Ankunft notifiziert.

15\. Beschäftigung mit Bibliotheks- und Museumsangelegenheiten, mehrere Registraturen deshalb. Zu Mittag mit Dr. Weller. Nach Tische Bergrat Lenz. Arbeiten fortgesetzt. Gegen Abend die Wiener Sendung ausgepackt. Um die Stadt, in verschiedene Gärten, zu Rühlmann, Hofagent Weber, zu Harras. Nach Hause. Geordnet und eingepackt.

16\. Die nötigen Expeditionen vollführt. Die nebenstehenden abgeschlossen: An Bergkommissär Gottschild in Könitz, mit der silbernen Medaille. Oberberghauptmann von Trebra, mit dem 3. Stück Kunst und Altertum. Herrn Direktor von Schreibers, osteologische Bestellungen, Notiz von der Ankunft der letzten Sendung. An Ferjentsék Hermann und Dorothea. An Geheime Hofrat Stark die Bogen N. O. des Grunerischen Katalogs. — Verordnung an Rentamtmann Kühn mit der Mappe, Rechnung und Belege. Nach 9 Uhr abgefahren, unterwegs Lenzens Wunsch beherzigt. Um 12 Uhr angekommen. Den Garten beachtet. Die Wöchnerin besucht. Mit August gegessen. Das Nächste besprochen. Die nötigsten Geschäfte durchgedacht und vorbereitet. Abends bei Herrn Staatsminister von Voigt. Jenaische Bibliotheksangelegenheiten besprochen. Abends mit August; war eine Sendung von Weigel angekommen.

17\. Gedicht nach Jena durch einen Boten. Kam an: Beschreibung von Frankfurt durch Kirchner; der Rheinlauf, erste Lieferung, von Primavesi; fand sich vor die 2. Lieferung von Paulinzella und die 1. Lieferung des Stielerschen Atlasses. An Serenissimum etwas von der Wiener Sendung. Betrachtung des Nächstbevorstehenden. Nach Belvedere. Die sämtlichen Häuser durchgegangen. Zu den Prinzessinnen zu Tafel. Zu Hause. Im Garten mit August. Fernere Bewegung. Die Angelegenheit mit Dr. Artaria an Kräuter übergeben. Die niederländischen Kupfer vorgenommen. Canzlar von Müller. Abends bei der Wöchnerin, war Frau von Pogwisch gegenwärtig. Später mit August. Den neuen Leipziger Kupferstichkatalog durchgesehen.

18\. Schema für die jenaischen Stunden der Prinzessinnen. Kam das Gedicht von Jena zur Revision nebst Bericht von Dr. Weller. An Dr. Weller das Gedicht revidiert zurück. Zum Handischen Promemoria. Zu J. K. H. der Großherzogin. Sprach den Großherzog daselbst. Einleitung auf morgen. Zur Erbgroßherzogin. Kurze Unterredung. Assignation auf den Dienstag. Nach Hause. Die Schneckensammlung bedacht. Kam Badeinspektor Schütz von Berka.

Speiste zu Mittag. Öffentliche Geschichten. Rentamtsverhältnisse. Pädagogische Kunststücke und Versuche. Einiges wegen den jenaischen Angelegenheiten, Schriftliches an Geh. Kammerrat Stichling. Einige Portefeuilles durchgesehen. Bei der Wöchnerin. Mit meinem Sohn den Abend zugebracht.

19. Philostrats Gemälde zu redigieren begonnen. Um 9 Uhr zu Serenissimo. Viele zur Abschiedsaudienz. Hatte Artaria ausgelegt. Gemälde, Zeichnungen, Schnitzwerke, Majolika usw. Mit Serenissimo nach Belvedere, die Häuser durchgegangen. Halb drei Uhr zurück. Mit dem Kammerrat zu Tische. Nach Tische Philostrats Gemälde wieder vorgenommen. Hofrätin von Schiller. Später Oberbaudirektor Coudray. Kupfer durchgesehen. Blieben zusammen, besprachen Bau- und Landesangelegenheiten. — Brief und Vollmacht an Rat Dr. Schlosser, Frankfurt.

20. An dem Aufsatz über Philostrats Gemälde fortgefahren. Brief an Dr. Weller, akademische Bibliothek betreffend. Zur Ordnung eines Konchylienkabinetts römische Zahlen gemacht. Herkulanische Altertümer durchgesehen. Artaria wegen der unternommenen Porträte. Der Erbgroßherzog. Um 1 Uhr ging ich spazieren, besuchte Frau von Stein. Mittag mit August. Herkulanische Altertümer in bezug auf Philostrat durchgegangen. Neuer Kupferstichkatalog. Französisches Portefeuille durchgesehen. Kam das Gedicht von Jena. Abends mit August. Mondfinsternis.

21. Briefe diktiert. Lieber. Genast, von Leipzig kommend. Mit meinem Sohn allerlei besprochen. Um 11 Uhr Taufe, nachher Unterhaltung. Blieben zu Tische: Gräfin Henckel, Frau von Pogwisch, Günther, Rehbein und Rinaldo. Blieben noch länger beisammen. Um halb 6 Uhr mit der Frau Großherzogin und den beiden Frau Oberhofmeisterinnen nach Belvedere. In den Treibhäusern. Später mit August.

22. Nachstehende Briefe kuvertiert: Pfarrer Kirchner nach Frankfurt, Dank für dessen Beschreibung von Frankfurt und dessen Umgegend. Kammerrat Frege & Comp. nach Leipzig, Meldung der angekommenen 4000 Tlr. und weitere Bestellung. Hofrat Büsching nach Breslau. Prof. Nees von Esenbeck nach Sickershausen, Dank für die letzte Sendung, Akzeptation des Werks: Über die Bebrütung des Hühnchens. Herrn Hofmaler Primavesi, Dank für Rheinbeschreibung, nach Darmstadt. Prof. und Bibliothekar

Hesse nach Rudolstadt, Dank für Paulinzella. Oberberghauptmann von Trebra, das Gedicht eingesiegelt. Hofrat Himly in Göttingen. Frau von Brentano nach Frankfurt a. M. Herrn Geheimerat von Sömmerring, München, Dank für die übersendeten Fossilien. — Visiten gefahren. Daniell, Voyage to China and India. Bei den Prinzessinnen gespeist, obiges Kupferwerk vorgezeigt. Einiges geordnet. Im Garten. Abends Frau von Pogwisch und Gräfin Egloffstein.

23. An dem Aufsatz über Philostrats Gemälde fortgefahren. Im Garten. Vor 11 Uhr zur Hoheit. Blieb bis halb 1 Uhr. Mittag Ottilie bei Tisch. Nach Tische Frau von Stein und Fräulein von Staff. Im Garten mit dem Kammerrat, den Lämmermannischen Bau beachtet. Hofmedikus Rehbein, blieb zu Tisch.

24. Expeditionen wegen des Handischen Gesuchs. Lieber. Im Garten. Herr von Struve und Neveu. Bei den Prinzessinnen gespeist. Das schöne Taubenwerk von der Bibliothek vorgezeigt. Kam ein Taschenspieler. Um 4 Uhr zu Hause. Im Garten mit August. Der Buchbinder klebte die Etiketten auf die Kupferstich-Portefeuilles. Vorher Geheimerat von Einsiedel. Später Gräfin Egloffstein. Endlich mit August allein.

25. Nebenstehende Expeditionen:

Erlaß an	Empfänger	Betreff
Erlaß an	Prof. Hand	Hands archäologische Vorlesungen betreffend.
" "	Rat Vulpius	
" "	Färbern	

Das Promemoria an die Oberbaudirektion mundiert. Die Kupfer in die Portefeuilles gebracht. Zur Abreise manches zurechtgelegt. Oels. Um 12 Uhr Staatsminister von Fritsch. Leipziger Urteil in der Kotzebueschen Sache. Gräfin Egloffstein. Nach 2 Uhr Geh. Kammerrat Stichling. Ottilie speiste mit. Nach Tische Frau von Stein. Um 5 Uhr zum Staatsminister von Voigt. Zu Hause das Nächste überdacht. Abends mit Ottilien. Mein Sohn kam erst um 12 Uhr von Heusdorf zurück. Halb 1 Uhr kam Großfürst Michael von Eckartsberga. Husaren und andere mit Pechfackeln entgegen. Vokal- und Instrumentalmusik.

26. Aufsatz wegen der freien Zeichenanstalt. Brief an Gräfin von Egloffstein, mit Allaert van Everdingens kleinen radierten Landschaften. Ermer wegen dem Titelblatt zum Divan. Der Student Nicolovius von Berlin, fuhr mit demselben nach Belvedere. Er

blieb zu Tische. Mein Sohn hatte Hofdienst. Das alte, neueingebundene Stammbuch. Nach Tische Gräfin Egloffstein. Mémoires de Mme Manson. Um 8 Uhr der Kanzler und Adele. Ersterer blieb bis Mitternacht.

27. Vorbereitung zur Reise. Gegen 9 Uhr abgefahren. Den neuen Weg hinunter ins Mühltal. Gegen 12 Uhr in Jena angekommen. Ausgepackt, das Nötige besorgt. Ins Heimsche Kabinett, war die Sendung des Herzogs von Egerton angekommen. Bergrat Voigt. Allein zu Tische. Dr. Weller, nachher geordnet und einiges expediert. In die akademischen Gebäude. Abends zu Hause. Samen ausgepackt. Vorbereitung auf morgen.

28. Akten durchgesehen, die nötigsten bemerkt. Leutnant Birch, Studierender in Leipzig. Expedition wegen den Stunden der Prinzessinnen. Auf die akademische Bibliothek. Auf die Tanne, mit Dr. Weller bis nach 12 Uhr gearbeitet. Über den Jahrmarkt. Zu Knebel. Nicolovius. Mit Weller nach Tische auf die Tanne. Bis gegen 7 Uhr expediert: Staatsminister von Voigt, Expedition in akademischer Bibliothekssache. An Rat Vulpius, Heidelberger Jahrbücher Dezember, Grunerischer Katalog G—N. An meinen Sohn, verschiedene Aufträge. — Geiler von Kaisersberg, christliche Pilgerschaft. Vom Abend heranziehender Regen, der jedoch nicht hernieder ging. Um Mitternacht Sturm.

29. Ganz früh Einladung vom Canzlar von Müller nach Dornburg. Brief an Boisserée. Grunerischen Katalog komplett erhalten. Prof. Güldenapfel, Anordnung wegen der Bibliothek. Nach Dornburg gefahren. Oberkammerherrin und Julie. Zu Mittag geblieben, über Landschaftszeichnung, Politika. Die Lage des Zölestins untersucht. Zurück, zu Knebels. Sendung von Weimar. Ringkästchen, ingleichen Kästchen von Freiberg, anderes, Ankündigung des Rat Vulpius.

30. Mundum des Briefs an Boisserée. Manuskript zur Morphologie. Divan 4. Bogen revidiert. Kam Rat Vulpius. Um 11 Uhr auf die akademische Bibliothek, Übersicht und nächste Absicht des Geschäftes mitgeteilt und Überlegung aufgetragen. Für mich zu Tische. In die Museen. Sendung von Egerton gesondert. Straußenskelett besehn. War der junge Nicolovius gegenwärtig. Fuhr mit demselben gegen Winzerla, dann auf die Tanne. Abends für mich zu Hause. Das Morgende vorbereitet.

Mai

1. Anfrage an Bergrat Döbereiner wegen des Metallspiegels. An Kosegarten den vierten Bogen des Divans. Von demselben Versteinerungen von der Insel Rügen. Mit Lenz die Mineralien aus Sizilien und der Insel Elba. Mit Dr. Weller verschiedenes auf die akademische Bibliothek bezüglich. Desgleichen mit Vulpius. Johann aus der Druckerei. Das Manuskript zur Fortsetzung der Morphologie arrangiert. Die Folge durchgedacht. Mittag für mich. Zu Frommanns, kam Wesselhöft, um Aufschub des Druckes bittend. Auf die Tanne. Kam Goetze, mit demselben spazieren aufwärts. Zurück auf die Tanne. Schönster Abend. Zu Knebel, welcher durch Diskurse eines Reisenden sehr exaltiert war. Zu Hause, Expedition nach Weimar, auf morgen einiges zurechtgelegt. — An meinen Sohn. Eingeschlossen: Heidelberger Jahrbücher an Serenissimum. Kunst und Altertum, drittes Stück an Boisserée, mit Brief, nach Heidelberg.
2. Herr von Reutern, nach der Schweiz und Italien Abschied nehmend. Dr. Weber ebendahin. Dr. Roux wegen der Staffage der Dornburger Landschaft. Superintendent von Erfurt, zu seiner Stelle nach reisend. Auf die akademische Bibliothek, mit den Angestellten allgemein übersehn und überschlagen. Mittag Prof. Kosegarten, Orientalisches. Verhältnisse von Greifswald, der Insel Rügen usw. Prof. Hand wegen der fürstlichen Kinder; diese waren zu Mittage angekommen. Fuhr ich auf die Tanne, studierte und ordnete die Kupfer. Abends Sendung von Weimar. Böttigers Winckelmann. Cottas Ankunft in Stuttgart.
3. Vierter Revisionsbogen des Divans abgesendet. Der Vorzeit zweiten Bandes drittes Stück. Schröter wegen seines Quartalgeldes. Baum, Anordnung wegen Bücherzahl. Von Hammers Redekünste Persiens. Mittag bei den Prinzessinnen. Nachher zu Knebel, wo Frau von Stein und von Schardt waren. Knebels Sohn und einige preußische Offiziere. Auf die Tanne, von Hammer persische Literatur. Behramgur und Dilaram. Major von Knebel. Shakespearesches kleines Gedicht. Kupferstiche, Italienische Schule. Abends Rat Vulpius, Reformationsgeschichte.
4. Gezählte Buderische Bibliothek. Überlegung des Nächsten. Eberweins, Moltke, Leipziger und weimarisches Theater. Dr. Weller

wegen der Verhandlung mit den Handwerksleuten. Brief an Cotta. Das nächste Geschäft weitergeschoben. Mittag für mich. Sendung von Bremen. Abends zu den Arbeiten jenseits. Vorher die Prinzessinnen auf dem Museum. Auf der Tanne. Hammers Orient. Bei Knebel, über die morgende Sonnenfinsternis. Nachts 5. Divansbogen.

5. Alles für heute zurechtgelegt. Dr. Weller mit den neusten Besprechungen der Handwerksleute. Vermehrungs- und Ausleihebuch mit Buchstaben bezeichnet. Dem Buchbinder manches übertragen. Dr. Roux wegen seiner Landschaft und den Stunden der Prinzessinnen. Goetze wegen der vorgenommenen Erdarbeit. Mancherlei Expeditionen. Mittag für mich. Calderon von Gries zurückerhalten. Auf die Tanne. Von Hammers Orient. Nachts der Bibliothekar. Große Ereignisse aus kleinen Zufälligkeiten.

6. Mit Philostrats Gemälden beschäftigt. Mittag für mich. Gegen Abend auf die Tanne, an Philostrat fortgefahren. Nachts von Weimar Sendung. Ingleichen ein Nachtrag von Trebra.

7. Fortgefahren an Philostrat. Geh. Hofrat Schweitzer, nach Karlsbad Abschied zu nehmen. Mittag für mich. Zu Bergrat Lenz, welcher die nordischen Mineralien auspackte. Bei den Arbeitern an den Gipshöhlen. Auf die Tanne, Philostrat. Zu Knebel, über Kunst und Altertum und Verwandtes. Nachts Sendung von Weimar, Englisches.

8. Philostrats Gemälde. Kam Hofmedikus Rehbein. Mit demselben auf die akademische Bibliothek, nachher an die Gipshöhlen. Die letzten Vorrichtungen angeordnet. Auf die Tanne. Mit Rehbein hereingefahren zu Lenz, der die nordischen Mineralien auspackte. Mittag auf der Tanne gegessen, mit Dr. Weller nachgearbeitet. Um 4 Uhr die Prinzessinnen. Um 8 Uhr zu Knebel. Nebenstehendes nach Weimar: An Staatsminister von Voigt, autorisierte Quittungen, Lapidarinschriften für die alten Bibliotheksbesitzer. Geh. Kammerrat Stichling, Anschläge wegen Berappung des Karzergebäudes, Notiz wegen der aufgehaltenen Museumsrechnung.

9. Die gewöhnlichen Arbeiten gefördert. Mittag bei den Prinzessinnen. Bei Knebel Daniells Reise nach China betrachtet, wo Nicolovius Abschied nahm. Zu Frommanns, wo Madame Schopenhauer mit Tochter sich befanden. Herr Frommann war von Leipzig zurückgekommen. Erzählung von dortiger Messe. Auf die Tanne, zum erstenmal daselbst geschlafen.

10. Kunst und Altertum, 2. Bogen Revision. In die Stadt, der Großherzogin aufzuwarten; sie war in der Kirche gewesen. Einiges im Hause geordnet. Auf die Tanne, Philostrats Gemälde einzeln ausgeführt. Zu Knebel zu Tische. Sodann mit Weller Philostratisches. Herr Frommann, Leipziger Geschichten. Briefe konzipiert. Nachts englisches Künstlerlexikon.

11. Philostrats Gemälde. Anderes vorbereitet. Kam Oberbaudirektor Coudray. Über Kunst aller Art. Fuhr ich in das Stadtquartier, manches zu ordnen und zu holen. Coudray fuhr mit mir heraus. Weimarische Hofbaugeschichten. Nach Tische Niederländische und Französische Schule. Dr. Weller, Abschrift des Vorspiels der Liebesgötter. Coudray ab. Das Wetter, das sich einige Tage her gehalten hatte, löste sich in Regen auf. Das Barometer war bis 27″ 7‴ gefallen. Zeitig zu Bette. — An Herrn von Cotta nach Stuttgart laut Konzept. An Auktionator Weigel nach Leipzig.

12. An Philostrat gearbeitet. Kam unvermutet mein Sohn. Brachte mit demselben den Tag zu. Er schlief die Nacht auf der Tanne. Früh starker Nebel.

13. Früh starker Nebel. Zu den Gipsbrüchen. Gegen Löbstedt gefahren. Aufs Museum, die nordischen Mineralien betrachtet. Mittag bei Knebel mit Kosegarten. Fuhr mein Sohn nach Weimar. Abends Philostratisches vorbereitet. Brief von Frau von Brentano.

14. Die Philostratischen Gemälde fortgesetzt. Geh. Kammerrat Stichling über das Rechnungswesen überhaupt, besonders über die Bibliotheksrechnung. Dr. Weller mit dem Vermehrungsbuch. Griechisches. Zu Griesbachs Garten. Die jungen Herrschaften waren angekommen. Dort gespeist. Um 4 Uhr fuhren sie ab. Im Stadtquartier. Der Kutscher war von Weimar zurückgekommen und hatte die Niederländische Schule mitgebracht. Zu Hofrat Voigt. Richard über die Orchidee. Zu Bohns im Garten. Große Gesellschaft bis nach 10 Uhr.

15. Beizeiten die Arbeit angetreten. Philostratische Gemälde. Einige Briefe mundiert und vollendet. Rat Vulpius über die neusten Bibliotheksangelegenheiten. Allein gegessen. Dr. Weller, Konzepte auf die Museen bezüglich. Um 6 Uhr zu Knebel, mehrere Personen, Fräuleins von Brandenstein und Buchwald, Dr. Löbel und Schwester, die Öttingischen Ökonomen. Um 8 Uhr nach Hause. Historische Anekdoten von Bilderbeck.

16. Philostratische Gemälde. Bei sehr schlimmem Wetter den ganzen Tag zu Hause. Bergrat Voigt. Vorbereitung verschiedener Arbeiten. Revisionsbogen von Kunst und Altertum, 3. Die Kupfer sortiert und in die Portefeuilles gelegt. Bilderbecks Historische Anekdoten durchgelesen. Die Sendung des Herzogs von Egerton durchgesehen. Katastrophe des Grafen Essex. Sendung von Weimar. Brief von Cattaneo aus Mailand. Ankündigung des Dr. Börne in Frankfurt.
17. Früh mit Baum Philostrats Gemälde. Dieselben mit Färbern fortgesetzt, einiges gesondert und geordnet. Mittag für mich. Cattaneos Brief und mailändische Sendung überlegt, Anordnung deshalb nach Weimar. Herzog von Egerton Sendung, worauf Vulpius, Abschluß der hiesigen Bibliotheksgeschäfte. Dr. Weller, 2 Pakete nach Rußland abgeschlossen; mit Baum Perseus und Andromeda. Aus der Stadt die Nees von Esenbeckische Sendung. Betrachtung des wechselseitigen Einwirkens der ältern sondernden und der neuern entwickelnden Vorstellungsart. Zum Major von Knebel. Prozeß des Bastide neigt sich zum Schluß, schöne Rede der Madame Manson. Nachts das Philostratische wieder vorgenommen sowie einiges aus der Sendung des Herzogs von Egerton.
18. Die Konzepte Philostratischer Gemälde nochmals genau durchgesehen und an Wesselhöft geschickt, Nr. II und III. Hernach Nr. IV. Herkules durchgedacht. Mit Rat Vulpius vergangenes und künftiges auf die Bibliothek Bezügliches durchgesprochen. Um 1 Uhr zu den Prinzessinnen. Im Stadtquartier, zu Frommanns, auf die Tanne. Dann Nicolovius, Thüringer Waldreise, Geologie, Botanik, Jean Paul usw. Das hohe Wasser stand 3 Fuß 10 Zoll.
19. Mit Baum verschiedene Expedienda: An Präsidenten Uwarow nach St. Petersburg, Kunst und Altertum 3. Heft, Aushängebogen vom Divan. Generalleutnant von Klinger, Kunst und Altertum 3. Heft nach St. Petersburg. Quittung auf 500 Tlr. für die Museen an meinen Sohn. – Morphologie 7. Bogen. Philostratisches vorbereitet. IV. Herkules. Anderes beseitigt. Bibliotheksakten geheftet und eingerichtet, was bisher geschehen. Nach Dornburg, dort zur Tafel. Wieder herein gegen 7 Uhr, zu Knebel, von 8 Uhr zu Hause. Kunst und Altertum 4. Bogen. Schöne Mondnacht. Bedeutende Licht- und Schattenmassen.
20. Fortsetzung zur Morphologie. Nachher Dr. Halle aus Kassel. Auf die akademische Bibliothek. Den Anfang des Pflasterns

betrachtet. Gefahren gegen Winzerla. Mittag für mich. Dr. Weller. Brief an Trebra. Zu Knebel, wo sich Dr. Halle wieder einfand. Nachts die Sendung von Weimar. Vorarbeiten auf morgen früh.

21. Einige Briefkonzepte mit Baum. Kunst und Altertum, Bogen 4 Revision. Vorbereitung zur Naturwissenschaft. Im Botanischen Garten, zu Herrn v. Münchow. Gegen Winzerla, auf die Tanne. Tagesblatt von Gubitz. Mit Weller Briefe und Bericht wegen der akademischen Statuten. Noch einige Munda. Briefe und Beilagen kuvertiert. Mythologische Salbadereien über Herkules, vom Hederich. Abends zu Knebel. Nachts: der graue Mann und anderes auf die Zeit Bezügliches.

22. Die Angelegenheit der Statuten durchgedacht und am Bericht konzipiert. Um 10 Uhr Ottilie von Weimar. Gefrühstückt. Spazieren gefahren und gegangen am rechten Saalufer hinauf, über die Burgauer Brücke auf Winzerla. Zum Neutor herein, durch die Stadt auf die Tanne. Zusammen gespeist. Nach Tische Dr. Roux und Weller. Hofrat Voigt. Kupfer der Niederländischen Schule besehen. Um 6 Uhr von Ottilien weg. Fuhr ich zu Frommanns, wo Methfessel Musik vor großer Gesellschaft gab. Bekanntschaft mit dem jungen Herrn von Gagern.

23. Den Bericht wegen den Statuten und die Beilage weitergeführt. Nach der Stadt, Bibliothek, Pflastern des Hofes und anderes. Coudray angetroffen. Mit demselben gegen Löbstedt. Den jungen Herrschaften begegnet. In den Griesbachischen Garten, dort gespeist. Nach Tafel Coudray getroffen. Mit ihm spazieren. Zu Knebels, kam der Erbgroßherzog. Nach Hause. Kupferstiche arrangiert. Dr. Weller, Munda. Abends für mich. Kleine Sendung von Weimar. Die kurrenten Geschäfte rekapituliert.

24. Mit Färber Phänomene des literarischen Himmels. Mit Johann aus der Druckerei das Nächste besprochen. Kunst und Altertum, erste Revision des 5. Bogens. Um 11 Uhr Frau von Voigt. Notizen von Carrara. Mit ihr zu den Gipshöhlen. Mittag für mich. Nach Tische Weller, Expedition nach Weimar vollendet. Abends zu Knebel. Nachts Bevorstehendes durchgedacht.

25. Nebenstehendes Paket durch Frau von Voigt nach Weimar: Bericht wegen der akademischen Statuten mit Beilagen. An Herrn Staatsminister von Voigt, Rücksendung des großherzoglichen

und Osannischen Briefs. Brief an Boisserée. Zwei Bogen Grunerischen Katalog an Vulpius. Alles an meinen Sohn eingepackt. An Nees von Esenbeck nach Erlangen durch die Post. — Schlußkolumnen des 2. Bogens Morphologie in die Druckerei. Philostratische Gemälde, Kapitel Herkules. Herr von Münchow über mathematische Chemie, Okens Systeme. Mittag für mich. Nach Tische Weller. Bildliche Darstellung des Herkules. Zu den Gipshöhlen mit demselben. Zu Knebel, französischer Kriminalprozeß, Aufklärung der Ursachen. Nachts Menagiana.

26. Herkules weiter bedacht. Revision Divan 6. Bogen. Assessor von Schiller. Rentamtmann Müller; Rentamtmann Lange; beide wegen der ihnen obliegenden Rechnungen; mit letzterm über den Versuch, tönerne Röhren zu brennen. Mittag für mich, abends bei Geh. Hofrat Voigt, wo die Prinzessinnen waren. Abends bei Knebel, war Kosegarten gegenwärtig. Nachts zu Hause, Revisionsbogen von Divan, Morphologie VI, 2. Menagiana.

27. Den Philostratischen Herkules durchgedacht. Um 10 Uhr in die Stadt. Einiges besorgt und mitgenommen. Mit Knebel in das Museum, dann zu den Gipshöhlen. Bei den Prinzessinnen gespeist. Betrachtungen über das Talent des Sebastian Bourdon.

28. Kamen die Kinder von Weimar. Ich brachte den Tag mit ihnen zu, in und außer dem Hause. August fuhr abends wieder zurück.

29. Überfiel mich ein starker, höchst beschwerlicher Katarrh, deshalb auch Sonnabend der 30. und Sonntag der 31. verloren gingen.

Juni

1. Fuhr meine Schwiegertochter nach Tische wieder nach Weimar, und ich befand mich wieder etwas besser.

2. bis 3. Juni verlorene Tage.

4. Ging es besser. Nach Tische Hofrat Voigt und Frau. Abends waren da: Major von Knebel, Kosegarten und Weller.

5. Depesche an Minister von Voigt, mit Rücksendung der Stimme an den Zeitgeist, und Brief an und von Cattaneo.

6. Philostratische Gemälde, Arbeit wieder vorgenommen. Anderes vorbereitet. Mittag für mich. Abends Frau von Schiller und Major von Knebel. Brannte Closewitz ab. Fortsetzung an Molière.

7. Philostratische Gemälde. Brief an Trebra und Schultz. Dr. Weller und Nicolovius. Um 11 Uhr Frommanns. Gegen Mittag d'Orville, blieb zu Tische, kam von Knebel. Gespräch bis 6 Uhr, gingen beide weg. NB. Rat Vulpius und Frau waren Vormittag dagewesen. Beschäftigte mich abends mit allerlei Vorbereitung.

8. Brief an Rat Schlosser, wegen des Kunstrohres. Brief an von Trebra, mit einer Assignation von 50 Tlr. Brief an Schultz, wegen der Berliner Reise. Etwas Kupfer einrangiert. Mittag für mich. Abends die Prinzessinnen, Frau von Knebel und Sohn. Hofrat Voigt, alsdann Dr. Weller und Herr Nicolovius.

9. Spazieren gegangen auf die östlichen Höhen. Rat Vulpius wegen der Bibliotheksangelegenheit. War die Großherzogin angekommen. Besuchten mich Frau von Pogwisch und Herr von Einsiedel. Fuhr ich zu Tafel. Um 4 Uhr wieder nach Hause. Arbeit mit Weller. Fuhr mit demselben spazieren gegen Wöllnitz. Abends Nicolovius und Weller.

10. Zur Beurteilung Goethes von Schubarth, Breslau. Endliche Bestimmung, wie es mit Translokation und Aufstellung der Bücher gehalten werden soll. Übersichtliche und vorbereitende Studien.

11. Früh spazieren gegangen. Anfang der Translokation der Bibliotheken. Hofmedikus Rehbein. Vimariensia. War der Kleine inokuliert worden. Dr. Faust von Marlowe. Rehbein zu Tische. Niederländische Kupfer. Gegen Abend Nicolovius, Weller, Professor Bachmann. Geschnittene Steine, Münzabgüsse. Revisionsbogen Divan 8, Kunst und Altertum 7. Manuskripte des Divans zum 9. Bogen abgegeben.

12. Philostratisches. Vorbereitung an denselben Gegenständen. Herr Frommann wegen der Heilsberger Inschrift. Gegen Mittag in die Stadt, verschiedenes zu holen. Zu Tische für mich. Alles Bevorstehende durchgedacht. Die von Leipzig zu erwartende Kupferstichsendung aufgezeichnet. Rat Vulpius meldete die Ankunft der mailändischen Sendung in Weimar. NB. Frühmorgens war Major von Knebel dagewesen. Abends Dr. Weller, über die verschiedenen Arbeiten außerhalb und innerhalb der Bibliothek. Hofrat Stark.

13. Philostratisches. Abschluß des 8. Bogens Kunst und Altertum. Divan 8. Bogen Revision. Das Fernere durchgearbeitet. Von Major von Knebel zu den Prinzessinnen zur Tafel. Zu Frommanns. Zu

Knebel. Zu Voigt. Abends Dr. Weller. Nachts Ludolfs Schaubühne der Welt 1651.

14. Philostratisches, Schluß. Antikes und Modernes. Kam mein Sohn. Unterhaltung mit demselben. Um 11 Uhr in die Stadt. Bibliothek und osteologisches Kabinett. Auf der Tanne zu Tische. Drohende Gewitter, vorübergehender Regen. Amerikanische Freistaaten, Karte von Nordamerika durch Bertuch. Zu Herrn von Knebel. In Harras und Webers Garten. Auf die Tanne. Um 7 Uhr ritt mein Sohn weg. Von Schiller und Weller. Ludolfs Schaubühne der Welt, Jahr 1651.

15. Über den Widerstreit des Antiken und Modernen. Nähere Betrachtung der amerikanischen Freistaaten. Um 11 Uhr auf die Bibliothek, die neue Einleitung zu sehen. Zu Major von Knebel, auf die Tanne. Entoptische Farben, Bibliotheks- und Museumsgeschäft durchgedacht. Bergrat Lenz wegen der Grunerischen Auktion. Professor Hand, verschiedene Angelegenheiten. Weltschaubühne 1652. Neues Testament mit Stereotypen.

16. Antikes und Modernes fortgesetzt. Kam Dr. Seebeck, verhandelte mit demselben wissenschaftliche Gegenstände. Mittag für mich. Holte Seebeck bei Knebels ab. In der Bibliothek und in die Museen. Zu Frommanns. War die Mailänder Sendung angekommen, nahm die Medaillen mit nach Hause, packte sie aus, Betrachtung darüber. Nicolovius und Weller. Cleaveland, Mineralogie und Geologie, Boston 1816. Dasselbe Werk zu studieren fortgefahren bis zu Nacht um 11 Uhr.

17. Zwei Briefe diktiert an Cogswell und Cattaneo. Divan, Revision des 9. Bogens. Kam Dr. Seebeck. Mit demselben in die Stadt. Über beschränkten Zustand der physikalischen Wissenschaften, besonders der Farbenlehre. Seine Untersuchungen über die entoptischen Farben der verschiedenen Kristalle, teils im natürlichen Zustande, vorzüglich aber im natürlichen Zustande, teils in gewissem Bezug gegen die Achse angeschliffen. Mit ihm in die Stadt, die mailändische Büchersammlung näher betrachtet. Auf die Tanne. Amerikanische Geologie. Zu den Prinzessinnen. Madame Batsch nahm Abschied. Nach Tafel ins Heimsche Kabinett. Die mailändische Büchersammlung nochmals betrachtet. Zu Knebels. Auf die Tanne. Ordnung gemacht, Medaillen betrachtet, Leben Bessarions und der Gebrüder Barberini. Mit Weller einiges gearbeitet.

18. Über Fortsetzung der morphologischen und naturwissenschaftlichen Abhandlung. Geologie der Vereinigten Staaten. Inspektor Goetze, Dr. Seebeck, Oberbaudirektor Coudray. Für mich, das Nächste bedenkend. Johann aus der Druckerei. Landrat von Lyncker. Mit Färber einiges Geschäft. Aufnahme der entoptischen Farben und was dazu gehört. Das vervielfachende Rohr durch Seebeck. Gegen Abend Major von Knebel und Weller. Beschluß des heutigen Festes auf der Landfeste.

19. Nebenstehende Expedition vorbereitet und abgeschlossen: Expedition nach Weimar an meinen Sohn, Brief an denselben mit mancherlei Notizen. Orphisches an Ottilien. Staatsminister von Voigt, Rücksendung englischer Literarnotizen. Kanzler von Müller wegen der jenaischen Buchdrucker. — Verschiedenes, die Bibliothek und Museen betreffend, besorgt und eingeleitet. Dr. Seebeck über allgemeine wissenschaftliche Verhältnisse, besonders über seine Studien und Versuche, die abwechselnden entoptischen Figuren und Farben der Kristalle betreffend. Mittag für mich. 9. Bogen Divan, Bogen E Naturwissenschaft. Der Prof. Kosegarten, orientalische Sprachen, Hackert Radierungen. Dr. Weller. Blieben abends. Kosegarten erzählte Pariser Studentenhändel, besonders der Schüler orientalischer Sprachen. Haß derselben gegen Langlès, Ehrfurcht gegen Sacy. Blieben bis gegen 10. Hinterließ Kosegarten den Anfang des Râmâyana.

20. Manuskript zu den Bogen F G Naturwissenschaft. Bergrat Lenz. Angekommene Mineralien aus Ungarn. Zu den sämtlichen vorseienden Druckwerken Manuskript vorbereitet. Billett an Wesselhöft. Antwort darauf. Dr. Seebeck. Krankhafter Elefantenzahn. Mittag für mich. Nach Tische mit Färbern auf die Museengeschäfte Bezügliches expediert. Abends Nicolovius und Weller. Sendung von Weimar. Brief des Kanzler von Müller.

21. Sämtliche Geschäfte fortgeführt. Prof. Lavés, die übersetzten Briefe bringend. Dr. Seebeck. Johann aus der Druckerei. Manuskript Divan 11., 12. Bogen eingehändigt. Herr Heiligenstedt, Vorschläge zu Staatsrechnungsformen von einem Leipziger Buchhalter. Die Fahnen des 8. und 9. Bogens Kunst und Altertum durchgesehen. Beim Geheimen Hofrat Voigt zu Tische. Auf die Tanne. Mit Färbern manches durchgearbeitet. Major von Knebel. Neuestes Vorhaben mit demselben durchgesprochen.

22. Den 8. und 9. Bogen von Kunst und Altertum besorgt, ingleichen die Nachricht wegen der Heilsberger Inschrift, morgende Geschäftssendung an Herrn Staatsminister von Voigt. Mit Prof. Lavés Briefe und der Aufsatz über das Abendmahl. Färber mundierte. Mittags bei den Prinzessinnen. Einige mailändische Bücher geholt. Dr. Weller schrieb die französischen Briefe ins Konzept. Blieb derselbe abends. Nacht: Boissard, Römische Antiquitäten, besonders Opfergerätschaften zu Erklärung des großen Kupfers in meiner Sammlung.

23. Nebenstehende Expeditionen ausgefertigt: Staatsminister von Voigt, 1. Jenaischer Museenetat und neue Rechnung, 2. Widerspenstige jenaische Buchdrucker betreffend, 3. Bildhauer Kaufmanns Forderung. An meinen Sohn, auszuwechselnde Quittung von 500 Talern. An Ottilien das Heft von Schubarth. — Professor Lavés. Korrektur der Übersetzung des Abendmahls. Professor Riemer über griechische Sprache und was zunächst bei den Wörterbüchern vorgeht. Mittag für mich. Boissard. Dr. Weller, die französischen Briefe. Einiges das Bibliotheksbauwesen referierend. Abends bei Knebel, Frau von Schiller, Dr. Roux. Nachts Aushängebogen von Divan und Kunst und Altertum, ingleichen von der Heilsberger Inschrift.

24. Professor Lavés die Übersetzung beendigt. Revision der Heilsberger Inschrift. Um 10 Uhr auf die akademische Bibliothek, sodann zu Bischoffs, ferner in die Schloßbibliothek, zu Major von Knebel. Frau von Schiller. Nachricht von der Geburt des Prinzen. Nach Hause. Anordnung der Illumination. Zu den Prinzessinnen, daselbst verweilet. Nach Hause. Weller und Nicolovius, später mit denselben umhergefahren. Nachts Sendung von Weimar.

25. Vorbereitung der morgenden Sendung. Kam die Leipziger Sendung Kupfer, welche ich durchging. Bogen 8 und 9 von Kunst und Altertum. Manches zum Einpacken und Fortsenden bereitet. Nicht weniger die Expedition auf morgen weitergeführt. Kunstgeschichte bei Gelegenheit der Leipziger Kupfer. Abends Dr. Weller. Über die Geschäfte und Begebenheiten der vergangenen Nacht.

26. Briefe konzipiert, um alle vorseiende Geschäfte abzuschließen. Auf die akademische Bibliothek, das bisher Geleistete zu sehen. Im Bischoffischen Hause; manches besorgt und angeordnet. Zu den Prinzessinnen zur Tafel. Mit Knebel auf die Tanne, die Kupferstiche

7. Mancherlei Expeditionen. Hofmedikus Rehbein. W. Schröder-Steinmetz, der Rechte Doktor, und R. F. Guyot, I. U. Stud., Taubstummenlehrer, beide aus Groningen in Holland. Blieben bis 12 Uhr. Einiges für mich expediert. Persische Dichtkunst. Vorbereitung des Schema. Mittag zu drei. Nach Tische Frau Hofrat Schiller. Hall, Reise nach der Westküste von Korea. Kupferstiche geordnet. Die Kinder gingen zum Bauchredner Alexander. Von Hammers persische Dichtkunst. Abends mit den Kindern.

8. Allerlei Expeditionen. Bei Herrn Staatsminister von Voigt. Mittag mit den Kindern. Kupfer einrangiert. Nebenstehendes abgeschlossen: An Major von Knebel zu Jena, die Italienische Reise. Brief an Herrn von Schreibers nach Wien. Brief an Herrn Rat Schlosser nach Frankfurt a. M. Brief an Bergrat Lenz in Jena, mit einem Stück Skorodith. Brief an Bergrat Döbereiner in Jena, mit einem Stück weißen sizilianischen Zölestin. An Herrn von Münchow daselbst. Bessel, Bradleysche Astronomie in die astronomische Bibliothek gegeben. — Hofrat Meyer. Kupfer besehen. Hofmedikus Rehbein. Gräfin Lina Egloffstein. Oberkammerherrin von Egloffstein und Fräulein Milkau.

9. Schemata zur persischen Kultur und zum Bruderzwist. Bericht an Serenissimum wegen der disponiblen Summe im Museumsetat. Hofrat Jagemann. Geh. Hofrat Huschke. Persische Geschichte. Mittag mit den Kindern. Nach Tische Kupferstiche. Hofrat Meyer. Später mit den Kindern. — Brief an Herrn Schubarth nach Leipzig. Sendung an Färber durch einen Expressen, englische Journale u. dgl. enthaltend.

10. Abtragung des Löbertors zu Jena. Ältere fürstliche Anordnung wegen der von den jenaischen Buchdruckern an die Bibliotheken abzugebenden Freiexemplare. Die nächsten Geschäfte vor dem Abgang nötig durchgesehen und geordnet. Hofrat Jagemann das Porträt untermalt. Mittag zu drei. Brissonius über das persische Reich. Um 5 Uhr nach Belvedere, wo die Herrschaften sich einfanden. Abends mit den Kindern.

11. Sendungen von Jena: Karlsbader diesjährige Badeliste. Die sämtlichen Manuskripte zu den vorseienden Druckschriften revidiert. Die umherliegenden Kupfer in den Kasten gebracht. Mittag zu drei. Herodot. Hyde. Brissonius wegen des persischen Kultus. Um 4 Uhr

aufs Kunstkabinett. Mit Hofrat Meyer. Halb 7 Uhr mit demselben nach Hause. Kunstwerke, Kunstgeschichte. Moralia.

12. Die gestern aufgezeichneten Rubriken wegen Ordnung des Kunstkabinetts mundiert und einen Bericht an Serenissimum in dieser Angelegenheit konzipiert. Mehrere Briefe. An Landesdirektionsrat Gille, wegen des jenaischen Druckwesens und der abzuliefernden Freiexemplare. Kupferstecher Müller. Im Kunstkabinett. Mittag bei den Prinzessinnen. Nach Tische einige Expeditionen. Hofrat Meyer und Rehbein. Die Kinder kamen von Hof.

13. Schema über Kultus der Parsen. Briefe. Karln einige Briefe diktiert. Lieber. Aufsatz über die Abtragung des Löbertors zu Jena. Mittag vor uns. Nach Tische der Badeinspektor. Hofrat Meyer. Herr Mylius von Mailand. Abends: Frau von Pogwisch, die beiden Gräfinnen von Egloffstein zu Tische, ferner Canzlar von Müller und Fräulein von Milkau.

14. Kommunikat an die Kammer. Löbertors Abtragung. Alles Vorseiende durchgedacht und bearbeitet. Auf die Bibliothek. Gräfin Julie von Egloffstein zu Mittag, desgleichen Madame Mylius von Mailand nebst Sohn und Dr. Schnauß, auch Hofrat Meyer. Nach Tische dem jungen Mylius die griechischen Münzen vorgezeigt. Im Garten und für mich mehreres vorbereitet. Gräfin Henckel und Frau von Pogwisch zum Tee. Blieben zum Abendessen. Nachts Sendung des 13. Bogens von Divan.

15. Expedition nach Jena. Verschiedenes von Serenissimo. Auf die Bibliothek wegen Auspackung der Mailänder Bücher. Nach Hause. Landesdirektionsrat Gille. Zu Staatsminister von Voigt. Mittag mit den Kindern. Mehreres expediert. Rat Conta über die jenaischen Angelegenheiten. Coudray und Hofrat Meyer. Des ersten Risse zum Haus vor dem Frauentor. Philostrats Gemälde. Religionsgebräuche der neuern Parsen von Anquetil. — Dr. Weller, Zurücksendung der Karlsbader Badeliste, Übersetzung für Lavés.

16. Allerlei Expeditionen: Brief an Schadow nach Berlin. Brief an Boisserée nach Heidelberg. Brief an Vogel, allhier, die Mawische Expedition nach London betreffend. — Um 9 Uhr mit Madame Mylius nach Jena. Zu Voigts. In den Botanischen Garten. Daselbst gefrühstückt. Fuhr ich auf die akademische Bibliothek, sodann aufs Museum, woselbst ich Serenissimum und sämtliche Gesellschaft fand. Zu Knebel. Ins Bischoffische Haus. Bei den Prinzessinnen zur Tafel.

Kurzer Aufenthalt in der Stadt. Mit Madame Mylius nach Weimar zurück. Abends Anquetil-Duperron.

17. Allerlei Expeditionen: Pakete an Kosegarten mit Hackerts Kupfern nach Greifswald und an Patzovsky mit Serenissimi Medaille nach Sovar. — Rehbein. Um 11 Uhr bei der Erbgroßherzogin, daselbst Abschied genommen von dem Erbgroßherzog und der Großherzogin. Mittag zu zwei. Nach Tische Hofrat Meyer. Spazieren gefahren die Erfurter Chaussee hin. Heranziehendes Gewitter. Nimbus in seiner größten Schönheit. Abends Gräfin Beust, Egloffstein und Fräulein von Milkau.

18. Sendung an Serenissimum: Akten über das Ordnen des Kunstkabinetts, das Translozieren der Schloßbibliothek, dem Wellerschen Diario, über die Abtragung des Löbertors. Sendung an Staatsminister von Voigt: Akten über die Statuten der philosophischen Fakultät und alles auf die Renitenz der Buchdrucker Bezügliches mit Kommunikat an die Landesdirektion. Albrecht Dürers Werke durchgesehen. Um 11 Uhr Gräfin Egloffstein, die Beschauung fortgesetzt. Mittags Madame Mylius, Sohn, Familie Schnauß, Hofrat Jagemann. Nach Tische Herr Mylius. Hofrat Schwabe. Abends die Gräfinnen Egloffstein, Frau von Pogwisch, Oberkammerherrin von Egloffstein. Kanzler von Müller. Der junge Herr von Humboldt, in preußischen Diensten.

19. Früh verschiedene Expeditionen: Herrn J. M. Grubers Erben zu Lindau, mit einer Rolle Manuskript des Aufsatzes über Leonardo da Vinci. An Herrn Gaëtano Cattaneo nach Mailand. — Um 8 Uhr zu Serenissimo. Kam Geh. Hofrat Stark von Jena zurück. Nach Hause, Hofrat Jagemann, zweite Sitzung zum Bildnis. Oberkonsistorialrat Günther, katholische Kapelle, Vereinigung der Lutheraner und Reformierten. Mittag mit den Kindern. Nach 4 Uhr weggefahren. Nach 7 Uhr in Jena. Ordnung gemacht. Zu Knebels.

20. Verschiedene Aufsätze, Promemoria, Briefe konzipiert. Anderes bereitet und zurechtgelegt. Prof. Roux wegen des zu radierenden Porträts. Hofrat Voigt. Gegen 11 Uhr auf die Bibliothek. Bei denen Prinzessinnen zu Tafel. Bei Frommanns. Zu Hause, Lenz und Nicolovius. Mit letzterem spazieren gegen Löbstedt. Bei Knebels. Abends für mich.

21. Nebenstehende Expeditionen: An Hofrat Meyer, Heilsberger Titelblatt. An Frau Brentano, Kunstnachlaß in Frankfurt.

An Hofrat Schwabe, Aufsatz über die Mailänder Medaillen. An Minister von Reinhard nach Frankfurt a. M., Kunst und Altertum, 1. Band, Morphologie, 1. Heft. An meine Tochter, Partitur von „Lustrum ist ein fremdes Wort" pp. Ferner an dieselbe Aushängebogen von Divan und von Kunst und Altertum. Mit Färber, mit Dr. Weller. Bürgermeister Schäfer wegen Abtragung des Löbertors. Rentamtmann Müller wegen verschiedenen Rechnungsverhältnissen. Von Münchow. Dr. Werneburg. Zu Major von Knebel. Bei Tische war Dr. Roux, von Schiller und Kleist. Nicolovius. Zur akademischen Bibliothek, wegen der Farben des Gebäudes. Zu Hause die Expeditionen geschlossen.

22. Fortgesetzte Expeditionen: Herrn Wilhelm Fenner in Bremen. Herrn K. G. Kelle, Pfarrer zu Kleinwaltersdorf bei Freiberg. — Schlösser Cruell. Dr. Weller. Schiller. Nicolovius. Bei den Prinzessinnen zur Tafel. Oberbaudirektor Coudray. Hofkommissär Otto, wegen der arabischen und andern Manuskripte. Kam Hofmedikus Rehbein mit dem Wagen. Sendung von Weimar. Alles abgeschlossen.
23. Früh von Jena. In Pößneck. Abgefahren. In Schleiz.
24. Von Schleiz. In Gefell. In Hof. Daselbst verblieben.
25. Von Hof. Gefell. Asch, zu Mittag auf dem Schützenhof. Franzensbrunn. Gräfin O'Donell besucht. Hauptman v. Seebach angetroffen.
26. Ab von Franzensbrunn. Durch Zwota. In Karlsbad. Bei den Drei Mohren. Zusammen Graf Choteks Weg. Zum Sprudel pp. Amtmann und Amtmannin.
27. Früh Neubrunn und Sprudel. Müllers Haus. Mayers Laden. Gräfin Corneillan. Einladung von Reuß-Lobenstein. Mit . . . . . wegen des Müllerischen Nachlasses. Bei Knoll. Mittags zu zwei. Auf der Wiese. Alte und neue Bekanntschaften. Gentz und Adam Müller. Gegen das Posthaus. Nachts Jordanus Brunus.
28. Früh zu den Brunnen. Baron v. Reibniz. Brief von Schopenhauer. Brief von Serenissimus durch Sckell. Hammers Persische Dichter. Visiten. Bei Fürst Metternich, den Fürstinnen Reuß. Mittag zu zwei. Lymphatisches System der Weiber und Kastraten. v. Hammers Persische Dichtkunst. Mit der Fürstin Reuß auf den Posthof, später bis zum Hammer. Nachts mit Rehbein. Waren angekommen Martin und Marezoll. Vimariensia.

29. Brunnen getrunken. Viel spazieren. Graf Egloffstein. Garteninspektor Sckell. Orientalische Poesie an Karl diktiert. Mit Rehbein zu Tische. Augusti von Breslau, Bernstein von Berlin waren gekommen. Mittag für uns. Das früh Diktierte korrigiert. Mit Rehbein zum Sprudel. An der Kirche hinauf. Prager Straße, umwölkter Sonnenuntergang. Bei der Andreaskapelle herab.
30. Zum Neubrunn. Durch Stadt und Wiese. Graf Palffy. Madame Brede. Riß von Karlsbad.
31. Zum Neubrunn. Fürst Metternich, Schwarzenberg Einladung. Probe Catalani. Bei dem regierenden Fürsten von Schwarzenberg zur Tafel. Die ganze Familie. Abends ins Tepltal aufwärts über den Hammer. Nachts: zweite Probe Catalani.

August

1. Graf Buquoy. Instrument Aragos. Bei Feldmarschall von Schwarzenberg zu Tafel. Konzert Madame Catalani auf dem Posthofe.
2. Fürst Metternich ab. Bei Grafen Paar und Buquoy. Farbenlehre mit letzterem. Mittag beim Fürsten Bentheim. Mit Graf Buquoy und mit der Fürstlich Reußischen Familie bis Aich. Dann auf dem Posthof.
3. Ausgesetzt. Doch am Brunnen. Mittag für uns. Nach Tafel zu Feldmarschall Schwarzenberg. Mit Grafen Buquoy und Paar nach Aich. Dort die Gesellschaft. Über den Hammer zurück.
4. An den Brunnen. Fürst Bentheim. Brief an Direktor v. Schreibers nach Wien. Mit dem v. Hammerschen Faksimile. Nachts langes Gespräch mit Graf Paar.
5. An den Brunnen. Mit Minister von Schuckmann Promenade hinter dem Puppischen Saale. Graf Bombelles und Gemahlin. Mittag für uns. Abends für mich spazieren. Frau von Staël Considérations pp., II. Band. Kastanienrinde.
6. Am Brunnen. Mit Graf Buquoy Farbenlehre. Bei Fürst Schwarzenberg, dem regierenden, zur Tafel. Gräfin Bombelles pp. Sie sang. Kam Madame Catalani. Sang gleichfalls. Abends mit Graf Paar nach dem Posthof. Mit Gesellschaft zurück. De Staël dritter Teil angefangen.

8. Halb eilf Graf Buquoy, fortgesetzt Farbenlehre. Prof. Schweigger, Apparat zu den entoptischen Farben. Kiste mit getrockneten Früchten, Trüffeln und Gestein nach Weimar. Bei Feldmarschall zur Tafel. Abends mit der Familie ins Tepltal aufwärts.
9. Ausgesetzt. Zu Hause beschäftigt. Teller zur Farbenlehre. Graf Buquoy. Mittag bei Prinz Biron. Abends mit Graf Paar. Prager Straße. Kristallisierter Gips Maschau bei Podersam bei Saaz. — Gemalter Becher an Gräfin O'Donell durch Deny. An dieselbe Gedicht, durch die Post. An Dr. Schopenhauer, Dresden.
10. Schweiggers Apparat weiter durchversucht und durchgedacht. Vinzenz, Dekorationsmaler in Prag, Kleine Seite, Neue Gasse Nr. 92, Erfinder von Tafeln aus Flechtwerk. Zeigte Muster vor. Mittag zu Hause. Nach Tische Faust. Abends Vorlesung bei Fürst Joseph Schwarzenberg.
11. Konzepte diktiert. Sammlung überdacht und komplettiert. Entoptische Farben. Gebadet. Mittag auf dem Posthofe mit Grafen Buquoy und Paar. Bei Fürstin Reuß, daselbst zum Tee. Zu Fuße herein. Persische Dichtkunst.
12. Am Brunnen. Graf Buquoy. Farbenlehre. Mittag zu Graf Czernin. Engländer Whale. Das Staëlische Werk geendigt. Graf Paar wegen morgen und übermorgen. Für mich. Persische Dichtkunst. Enweri.
13. Am Brunnen. Mit Minister von Schuckmann auf der Wiese spazieren. Mit Grafen Paar und Buquoy auf dem Posthof gespeist. Weiter Spaziergang über Findlaters Tempel. Zeitig zu Bette.
14. Sendung nach Weimar vorbereitet: Merkw. Gefäß S. Kuriositäten. Zu Herrn v. Odeleben. Bei Fürst Joseph Schwarzenberg zu Tafel. Abends Vorlesung Hermann und Dorothea. Abschied vom Fürsten Feldmarschall.
16. Fürst Joseph bei mir. Erzählung des Pariser Schröckensfestes. Bei Fürst Joseph zur Tafel. Mit Graf Paar Prager Straße. Abschied des Grafen. Bronzestatue der Vestalin. Gedicht zum Danke.
17. Iphigenie neugriechisch. Fürst Metternich bei mir. Gesandte Gordon dazu. Mittag bei Gordon. Fürst M. Kapodistrias, Graf Zichy, Gentz pp. Abend auf die Prager Straße. Allein.
18. Briefe abgeschlossen: An Geheimerat v. Hoff durch Dr. Weller zu Jena. Grafen Paar Gedicht. Gräfin Loeben Gedicht. Gebadet. Zu Gordon. Gespräch über persische Poesie. Er war im Lande gewesen. Bei Feldmarschall Blücher, den ich Whist spielend fand. Bei

Capodistrias zur Tafel. Von Gentz pp. Abends auf der Prager Straße. Mit Rehbein über die Bronzestatue und die italienischen Zunamen.

19. In Erwartung der Gräfin O'Donell. Für uns gegessen. Nachts Sendung vom Fürsten Metternich. Jahrbücher der Literatur. Einige Rezensionen gelesen.

20. Edinburgh Review. Jahrbücher der Literatur. Herr v. Schütz. Kr.-Sekr. Fritsch. Für uns gegessen. In der Prager Kunsthandlung. Einiges gefeilscht. Abends auf dem Dreikreuzberg allein.

21. Am Brunnen mit Schweigger und Weiß. Frl. v. Vit. Briefe von Frau v. Hopffgarten, v. Nicolovius.

22. Am Brunnen. v. Hammers Persische Poeten. Ankauf der Altertümer. Mittag für uns. Abends mit Weiß, v. Schütz, Solger gegen Fischern. Nachts mit Rehbein.

23. Am Brunnen. Mit Graf Kapodistrias. Mit Prof. Schweigger und andern. v. Hammers Persische Dichtkunst. Mit Franz Riepl böhmische Geologie. Mit demselben auf Elbogen, in der Fabrik der Gebrüder Haidinger. Feldspatkristalle. Steinkohlen. Betrachtung über die große Mulde, dieses nützliche Fossil enthaltend. Im Regen zurück.

24. Viele Briefe von Weimar geschrieben und gesendet. Betrachtung darüber. Mineralien geordnet. — Assignation auf 200 fl. an Zimmer und Sohn. An Frege Meldung.

25. Zeitig aufgestanden. Nach Schlaggenwald über Elbogen. Auf der Hauptgasse mit Rehbein spazieren. Bergmeister Beschorner kam. Zu ihm ins Haus. Schöne Mineralien besehen. Für uns zu Tische auf dem Rathause. Nach Tische mit dem Bergmeister durch den Ort auf die Höhe. Übersicht der Lokalität des Stockwerks pp. Zurück. Notiz von manchen einbrechenden Fossilien. Abgefahren. Elbogen. In der Porzellanfabrik. Herr Haidinger. Feldspat-(vielmehr Schriftgranit-)Gang nächst derselben. Glimmerkugeln im Granit. Zurück. Sehr schöner Abend.

26. Zum Brunnen. Vorbereitung umzuziehen. Graf Kapodistrias bei mir. Wegen pädagogischen Unterrichts der Gräfin. Mittag zu zwei. Regen. Professor Weiß. Schöne kristallographische Unterhaltung. Abends Briefe geschrieben. Wiederholung des Vorübergegangenen.

27. Am Brunnen. Madame d'Orville von Offenbach. Prof. Schweigger seinen neusten Apparat vorzeigend. Heruntergezogen. Das ent-

optische pp. Wesen nochmals durchgedacht. Die Einfalt anerkannt. Mittag zu zwei. Nach Tische für mich. Das entoptische Wesen durchgedacht.

28. Zu Hause getrunken. Brief von Dorow wegen der Wiesbadner Ausgrabungen. Prof. Dittrich von Komotau. Graf Egloffstein. Diktiert Anfang der Zinnformation. Briefe nach Hause. Mittag für uns. Prof. Weiß. v. Schütz. Franz Riepl, die geologische Karte von Böhmen bringend. Abends für uns. Nachtmusik.

29. Zu Hause getrunken. Sendung nach Hause. Prof. Schweigger. Entoptika. Bei Zimmer. Mittag für uns. Prof. Weiß. Diamante. Kristallisationen und deren Entwicklungsfolge. Jahrbücher der Literatur. Müllerische kleine Sammlung ajustiert. Münze Alexanders erhalten, verloren, gefunden.

30. Getrunken, an den Brunn. Gräfin Jaraczewska, Unterhaltung über deutsche Literatur. Der Dame Geschmack und Einsicht bewundert. Abschied von Riepl. Erinnerung an Tomascheck. Mit Gentz auf der Wiese. Rosenquarz vom Fürsten Metternich. Ondine französisch zur Hälfte gelesen.

31. Ondine bis zu Ende. Für mich spazieren bis zum Posthof. Mittags für uns. Die gewöhnlichen Studien fortgesetzt. Abends Ondine zum Buchbinder. Mit Schweigger und nachher Schütz über den Posthof. Abend Promenade usw. nach Haus. Verkältung empfunden.

September

1. Wuchs das Übel nach schlechtem Schlaf. Vorkehrungen dagegen. Anschwellung des Zahnfleisches. Professor Weiß. Zeitig zu Bette. Geschwulst der ganzen rechten Seite bis ans Auge. Vorkehrungen. Spiritus Mindereri. Tasse Fliedertee. Extractum Hyoscyami.

2. Keine Besserung. Emulsion pp. Die Nacht durchaus schlaflos und sehr schlimm.

3. Früh Blutigel. Schnelle Besserung. Ruhig abgewartet. Von 4½ Uhr bis 11 Uhr anhaltend geschlafen und so die ganze Nacht mit wenig wachen Zwischenräumen. NB. War der Brief von Schadow angekommen mit der Notiz des glücklichen Gusses. Denselben an Graf Nostitz mitgeteilt, der ihn mir wiederbrachte und kurze Zeit blieb. Solches geschah früh.

Capodistrias zur Tafel. Von Gentz pp. Abends auf der Prager Straße. Mit Rehbein über die Bronzestatue und die italienischen Zunamen.

19. In Erwartung der Gräfin O'Donell. Für uns gegessen. Nachts Sendung vom Fürsten Metternich. Jahrbücher der Literatur. Einige Rezensionen gelesen.

20. Edinburgh Review. Jahrbücher der Literatur. Herr v. Schütz. Kr.-Sekr. Fritsch. Für uns gegessen. In der Prager Kunsthandlung. Einiges gefeilscht. Abends auf dem Dreikreuzberg allein.

21. Am Brunnen mit Schweigger und Weiß. Frl. v. Vit. Briefe von Frau v. Hopffgarten, v. Nicolovius.

22. Am Brunnen. v. Hammers Persische Poeten. Ankauf der Altertümer. Mittag für uns. Abends mit Weiß, v. Schütz, Solger gegen Fischern. Nachts mit Rehbein.

23. Am Brunnen. Mit Graf Kapodistrias. Mit Prof. Schweigger und andern. v. Hammers Persische Dichtkunst. Mit Franz Riepl böhmische Geologie. Mit demselben auf Elbogen, in der Fabrik der Gebrüder Haidinger. Feldspatkristalle. Steinkohlen. Betrachtung über die große Mulde, dieses nützliche Fossil enthaltend. Im Regen zurück.

24. Viele Briefe von Weimar geschrieben und gesendet. Betrachtung darüber. Mineralien geordnet. — Assignation auf 200 fl. an Zimmer und Sohn. An Frege Meldung.

25. Zeitig aufgestanden. Nach Schlaggenwald über Elbogen. Auf der Hauptgasse mit Rehbein spazieren. Bergmeister Beschorner kam. Zu ihm ins Haus. Schöne Mineralien besehen. Für uns zu Tische auf dem Rathause. Nach Tische mit dem Bergmeister durch den Ort auf die Höhe. Übersicht der Lokalität des Stockwerks pp. Zurück. Notiz von manchen einbrechenden Fossilien. Abgefahren. Elbogen. In der Porzellanfabrik. Herr Haidinger. Feldspat-(vielmehr Schriftgranit-)Gang nächst derselben. Glimmerkugeln im Granit. Zurück. Sehr schöner Abend.

26. Zum Brunnen. Vorbereitung umzuziehen. Graf Kapodistrias bei mir. Wegen pädagogischen Unterrichts der Gräfin. Mittag zu zwei. Regen. Professor Weiß. Schöne kristallographische Unterhaltung. Abends Briefe geschrieben. Wiederholung des Vorübergegangenen.

27. Am Brunnen. Madame d'Orville von Offenbach. Prof. Schweigger seinen neusten Apparat vorzeigend. Heruntergezogen. Das ent-

optische pp. Wesen nochmals durchgedacht. Die Einfalt anerkannt. Mittag zu zwei. Nach Tische für mich. Das entoptische Wesen durchgedacht.

28. Zu Hause getrunken. Brief von Dorow wegen der Wiesbadner Ausgrabungen. Prof. Dittrich von Komotau. Graf Egloffstein. Diktiert Anfang der Zinnformation. Briefe nach Hause. Mittag für uns. Prof. Weiß. v. Schütz. Franz Riepl, die geologische Karte von Böhmen bringend. Abends für uns. Nachtmusik.

29. Zu Hause getrunken. Sendung nach Hause. Prof. Schweigger. Entoptika. Bei Zimmer. Mittag für uns. Prof. Weiß. Diamante. Kristallisationen und deren Entwicklungsfolge. Jahrbücher der Literatur. Müllerische kleine Sammlung ajustiert. Münze Alexanders erhalten, verloren, gefunden.

30. Getrunken, an den Brunn. Gräfin Jaraczewska, Unterhaltung über deutsche Literatur. Der Dame Geschmack und Einsicht bewundert. Abschied von Riepl. Erinnerung an Tomascheck. Mit Gentz auf der Wiese. Rosenquarz vom Fürsten Metternich. Ondine französisch zur Hälfte gelesen.

31. Ondine bis zu Ende. Für mich spazieren bis zum Posthof. Mittags für uns. Die gewöhnlichen Studien fortgesetzt. Abends Ondine zum Buchbinder. Mit Schweigger und nachher Schütz über den Posthof. Abend Promenade usw. nach Haus. Verkältung empfunden.

September

1. Wuchs das Übel nach schlechtem Schlaf. Vorkehrungen dagegen. Anschwellung des Zahnfleisches. Professor Weiß. Zeitig zu Bette. Geschwulst der ganzen rechten Seite bis ans Auge. Vorkehrungen. Spiritus Mindereri. Tasse Fliedertee. Extractum Hyoscyami.

2. Keine Besserung. Emulsion pp. Die Nacht durchaus schlaflos und sehr schlimm.

3. Früh Blutigel. Schnelle Besserung. Ruhig abgewartet. Von 4½ Uhr bis 11 Uhr anhaltend geschlafen und so die ganze Nacht mit wenig wachen Zwischenräumen. NB. War der Brief von Schadow angekommen mit der Notiz des glücklichen Gusses. Denselben an Graf Nostitz mitgeteilt, der ihn mir wiederbrachte und kurze Zeit blieb. Solches geschah früh.

4. Abermals Blutigel gesetzt. Beste Würkung derselben. Aufgestanden, der Geschwulst fiel sichtlich. Den Tag allerlei angeknüpft und fortgesetzt. Besuche abgelehnt. Abends nebenstehende Briefe: An die Kinder nach Weimar. An den Major von Knebel nach Jena durch Madame Weiß.
5. Viel Besserung. Das Nächste bedacht. Herrlicher Tag. Orientalia. Ondine abgesendet an Gräfin Jaraczewska. Mittag zu zwei. Nach Tisch Professor Weiß, böhmische Chrysolithe. Nachrichten von Joachimstal. Briefe diktiert.
6. Darstellung entoptischer Farbenquelle. Prof. Weiß, böhmische Steinchen. Kommerzienrat Neumann von Prag. Spitzenindustrie auf Brüsseler Fuß. Fallen und Steigen des Kurses. Jetzt im Egerkreis 19000 klöppelnde Personen. Mittag für uns. Sodann allein. Divan. Hafis. Gedichte mundiert. Entoptika. Graf Keller und Frl. Vit.
7. Zu Hause getrunken. Persische Dichtkunst und Geschichte. Prof. Weiß, böhmischer Obsidian. Regierungsdirektor v. Schütz. Bei Kapodistrias. Zu zwei mittags. v. Nostitz. Fortgesetzte Studien. Abends entoptischer Farben Urquell. Prof. Weiß. Protestantismus, Katholizismus pp.
8. Zu Hause getrunken. Trczinski, Kanonikus von Krakau, pensionierter Professor. Anno 1812 gesehen. Verrückt. Persische Dichtkunst. Bei Fürst Blücher. Mittag für uns. Prof. Weiß, Kristallographie. Dessen Lebenswandel und Schweizer Reise 1806. Kam zwölf Tage nach dem Bergsturz in die Gegend. Obrist v. Nostitz. Gedicht für Biron. Auf ein Billett von Gräfin Jaraczewska. — Bergmeister Beschorner Schlaggenwald.
9. Persische Dichtkunst. An Prinz Biron Gedicht durch Gräfin Jaraczewska. Persische Dichtkunst fortgesetzt. Fürst Blücher. Medikus. Geburtstagsfeier und Leben des General-Chirurgus Görcke. Mittag für uns. Persische Dichtkunst fortgesetzt. Abends Prof. Weiß. Französische Gelehrten. Ausschließende Sinnesart.
10. Fürst Blücher fuhr ab. Graf Nostitz nahm noch Abschied. Persische Dichtkunst. Charaktere der Sieben. Zeitläufte. Eingepackt manches. Mittag allein. Fortgefahren. Gute Ansicht und Fördernis. — Abgesendet zwei Kisten Mineralien nach Weimar.
11. Fortgefahren Persische Dichtkunst. Geheimerat Berends von Berlin. Mit Rehbein. Physiologika. Pathologika. Mittag zu zwei. Fort-

gefahren Paradies. Hafisens Charakter. Eingepackt. Persisches fortgesetzt.

12. Eingepackt den Schweiggerischen Apparat. Nebenstehenden Brief: Des Herrn Fürsten Metternich Durchlaucht. Sonstiges Einpacken und Abschließen. Visitenkarten p. p. c. Kam der Kutscher von Weimar. Mittag für uns. — Medaille an Grafen Buquoy, Prag.

13. Früh ab von Karlsbad. Mittag in Zwota. Abends in Franzensbrunnen. Professor Weiß speiste mit uns zu Nacht.

14. Zeitig von Franzensbrunnen. Um 10 Uhr im Schießhause vor Asch. Nach 12 Uhr abgefahren. Mit Sonnenuntergang in Hof. Abgestiegen im Hirsch.

15. Zeitig von Hof. Zeitig in Schleiz.

16. Früh von Schleiz. Mittag in Pößneck, wo noch die Ehrenbogen der durchgegangenen Herzogin von Koburg standen. Mit Sonnenuntergang in Kahla. Abgetreten bei Hofmedikus Rehbeins Schwager, Justitiarius Hermann.

17. (NB. Auf der ganzen Tour hauptsächlich orientalische Dichtkunst bedacht; in Kahla das Hauptschema geschrieben.)

Zeitig in Jena. Auf der akademischen Bibliothek. Gefüttert auf der Ölmühle; kamen die Kinder gefahren, mit ihnen nach Weimar, wo wir gegen 2 Uhr ankamen. Mittags mit den Kindern. Ausgepackt, über das Bisherige, Äußeres und Inneres, gesprochen.

18. An Graf von Edling: Ausrichtung von Graf Kapodistrias. Agenda. Mit Auspacken fortgefahren und Zurechtlegen. Von Schwerdgeburth Myrons Kuh, von Ermer das Titelkupfer zur Heilsberger Inschrift. Mittag für uns. Nach Tische einiges auf morgen vorgearbeitet. Akten, die neue akademische Einrichtung betreffend, von Serenissimo. Hofrat Meyer. Abends Frau von Pogwisch, später Gräfin Lina und die Kinder. NB. War morgens Staatsrat Beck bei mir gewesen und hatte das Diplom der Petersburgischen Mineralogischen Gesellschaft überbracht.

19. Nebenstehende Expeditionen: An Dr. Weller nach Jena, Jordanus Brunus, autorisierte Quittungen, Aufgabe zur Vorbereitung des medizinischen Auditoriums. An Frommann, Nachrichten und Anfragen wegen der vorzunehmenden Druckgeschäfte. An Major von Knebel, für Bernhard die kl. Vorschriften. — Sonstiges ausgepackt und geordnet. Badeinspektor und Nicolovius. Dieselben blieben zu Tische. Die Frau des Badeinspektors. Schütz spielte auf

dem Flügel. Mit Hofrat Meyer die Angelegenheiten der Zeichenschule durchgesprochen. Kam Kanzler von Müller. War Frau Hofrat Schopenhauer angekommen. Die Kinder kamen mit Nicolovius aus dem Schauspiel.

20. Erlaß und dergleichen Expeditionen: Erlaß an Kühn in Heusdorf wegen abzulegender Museumsrechnung. Brief an Frommann in Jena, mit dem Ende des Manuskripts zum 15. Bogen des Divans. — Rentamtmann Müller, Hofrat Jagemann. Hofmedikus Rehbein. Geh. Hofrat Kirms. Mineralien von Coblenz. Einiges darüber an Serenissimum, ingleichen den Hüttnerischen Brief wegen der Elginischen Marmore. Das Vorseiende durchgedacht und geordnet. Bergmeisterleben in Marienberg von Trebra. Jenaische neue Statute. Mittag Nicolovius. Nach Tische französisches Portefeuille, besonders Sebastian Bourdon. Zeichnungen des in der Frühe dagewesenen jungen Kaufmann. Abends Hofrat Meyer, Coudray. Wegebau und anderes. Zeitig zu Bette.

21. Expeditionen allerlei Art. Den gestrigen Erlaß an Rentamtmann Kühn in Heusdorf abgesendet. Karlsbader Gestein und Inkrustazien an die Prinzessinnen. Rehbein. Paralipomena, das Bisherige einrangiert. Trat John seine Geschäfte an; mit ihm verschiedene Briefe und andere Expeditionen. Die Gebrüder von Struve und Fräulein. Von Trebras Bergmeisterleben. Mitgebrachte Mineralien einrangiert. Mittags für uns. Nach Tische im Garten. Abends Hofrat Meyer und Rehbein.

22. Sieben persische Hauptdichter. Fortsetzung mit John. Einige Briefe konzipiert. Mittag zu drei. Nach Tische im Garten. Kanzler von Müller. Kam der Kaiser von Rußland an. Abends Hofrat Meyer. Blieb derselbe zu Tisch. Kamen die Kinder aus dem Wilhelm Tell. Bidpai für mich.

23. Sendung von Frommann. Bearbeitung mehrerer auf Jena bezüglichen Papiere. Briefe, Abschriften und sonst. Aufsatz: Antik und Modern. Prof. Hegel und Frau, von Heidelberg nach Berlin gehend. Mittag zu drei. Nach Tische mit Kräuter. Neue Akquisitionen fürs Museum. Lied: Höheres und Höchstes. Fabeln des Bidpai. Hofrat Meyer. Anmeldung der jüngeren Fräulein Pogwisch von Erfurt her. Blieb Hofrat Meyer; kamen die Kinder aus der Komödie.

24. Verschiedenes auf den Druck der Hefte bezüglich, auf die jenaische Bibliothek und Museen. Dergleichen mit John. Marquis de Bom-

belles, österreichischer Gesandter. Tigridia pavonia blühte recht schön im Garten. Bücher von der Bibliothek, sich auf die vorliegenden Studien beziehend. Ottilie nach Erfurt, die Schwester zu empfangen. Stelle aus Byrons Manfred übersetzt. Liliacées par Redouté. Abends kamen die Frauenzimmer, und die Familie speiste mit uns.

25. Orientalia. Nachtrag zum Divan. Nachher mit John dasselbe. Bis zu Mittag damit fortgefahren. Geh. Kammerrat Stichling wegen jenaischen Angelegenheiten. Herbelot. Abends Hofrat Meyer. Transport der Statue Heinrichs IV. zu Paris. Blüchers Statue und dergleichen mehr. Die Kaiserin von Rußland war gekommen. Madame Catalani sang bei Hofe.

26. Nebenstehende Expeditionen: An Frommann, Gedicht zum Divan, Fortsetzung von Kunst und Altertum. An Dr. Weller, autorisierte Quittungen, einiges wegen der nächsten Geschäfte. An Färber, autorisierte Quittungen. An Kosegarten, wegen des arabischen Gedichtes. NB. Alles an Färber eingeschlossen. — Mit John Orientalia. Schmeller mit zerlästerten Kupferstichen. Mittag zu vier. Nach Tische mit Kräuter Orientalia. Papadopulos und Gigas. Hofrat Meyer. Zeichenschule. Aufgehobene Ausstellung. Versetzungen. Herbelot.

27. Orientalia, nachher mit John fortgefahren. Verschiedene Personen. Der Kaiserin Leibarzt. Barclay de Tolly. Herr von Fircks. Mittag zu vier. Sendung von Paris angekommen. Abends Hofrat Meyer. Sodann mit den Kindern.

28. Expeditionen. Brief an Graf Reinhard in Frankfurt a. M., mit der Abschrift: 1. der Aufnahme und 2. eines Schreibens des Großkanzlers Herzog von Tarent, 3. Schreiben des Herzogs von Richelieu an Treitlinger, 4. deutsches Konzept, Schreiben an den Großkanzler und mein curriculum vitae. Um 11 Uhr Staatsminister von Voigt. Mittag zu vier. Prof. Dittrich von Komotau; Geheimerat Einsiedel. Mehrere Damen, unter andern eine Demoiselle d'honneur der Kaiserin. Von Trebra Marienberg. Zeitig zu Bette.

29. Serenissimo das Ehrenlegionszeichen vorgelegt. Von Höchstdemselben die Genehmigung erhalten. Mit John Orientalia. Mittag zu vier. Nach Tische mit Kupfern beschäftigt, ingleichen denen englischen Reisebeschreibungen. Abends Hofrat Meyer. Über den Abschluß der heurigen Ausstellung. Rehbein. Die Kinder kamen von der Mutter.

30. Einige Expeditionen nach Jena. Brief an Herrn Rat Dr. Vulpius. John Abschrift der Statuten des Ehrenlegionordens. Bei Serenissimo. Coudray und die Darmstädter Handwerker wegen Tapezieren und Goldputzens. Nach Belvedere. Prinzeß Auguste Geburtstag. Sämtliche Herrschaften zu großem Frühstück. Den kleinen Prinzen besucht. In die Gewächshäuser. Justicia cristata blühend. Serenissimus; polnische Damen. Spät nach Hause. Mittag mit den Kindern. Fuhren die Frauenzimmer nach Belvedere. Abends mit Kräuter Orientalia. Hofrat Meyer. Die Kinder kamen aus Hedwig.

Oktober

1. Allerlei Expeditionen. Erlaß an Rentamtmann Müller in Jena mit 106 Tlr. p. (geht künftigen Sonnabend mit der Post dahin ab). Rehbein brachte Ringe von Predari. Abschrift von Götz von Berlichingen. Herr von Vitzthum und Dr. Noehden. Ging ich allein in den untern Garten. Mittag zu drei. Mein Sohn war in Magdala mit der Baukommission. Nach Tische Brief von Graf Brühl wegen Aufführung der Lila und Antwort. Oberbaudirektor Coudray, Hofrat Meyer. Hofmedikus Rehbein. Clementine und Adele.
2. Rechnungswesen, die jenaischen Museen betreffend. John schrieb an Götz von Berlichingen für Leipzig. Zwei Schweizer, Heinr. Bodmer von Zürich und Daniel Fiffel von Chur, in Bergamo wohnhaft, Kaufleute. Bei der Frau Erbgroßherzogin. Besuchte mich der junge Osann, Chemiker, nach Erlangen gehend. Nicolovius mit uns zu Tische. Karlsbader Suite ausgepackt. Staatsrat Schweitzer machte Visite. Mit Kräuter einige Briefe. Kam mein Sohn von seiner Expedition zurück. Abends zu drei.
3. Orientalia. Kam der letzte Bogen vom Divan von Jena. Hofrat Jagemann, den Grafen Cicognara anmeldend. Bei Staatsminister von Voigt, Prof. Dittrich von Komotau zu Tische. Graf Cicognara und Geheimerat von Einsiedel. In der Oper: Sargino, bis zum 2. Akt. Abends des Grafen Dandolo Werke über den Seidenbau. — Brief an Renner, mit einem Stück englischen Journals. Empfehlungsschreiben für den jungen Osann an Schweigger in Erlangen.
4. Orientalia. John schrieb am Götz fort. Rat Conta, Votum in der Güldenapfelischen Angelegenheit. Abgesendet. Mein Sohn trat

den Hofdienst an. Mittag zu drei. Nach Tische Saadis Rosengarten. Einige Kupfer einrangiert. Orientalische Lektüre und Betrachtungen fortgesetzt. Abends mit Ulriken. Die Herzogin von Cumberland war bei Hof gewesen.

5. Abschluß der Bilanz und Extraordinarienrechnung bei den Museen. Schlußvotum wegen der akademischen Statuten konzipiert und mundiert. In das Römische Haus, wohin der Großherzog mit dem Herzog und der Herzogin von Cumberland später kam. Nach Hause. Mittag zu drei. Frau von Stein. Adele Schopenhauer; letztere sah einige Kupferstiche. Schreiben und Sendung von Uwarow. Votum, Professor Güldenapfel betreffend. Abends Gräfin und Graf Henckel. Mein Sohn spät vom Hofe.

6. Die Akten an Conta. Liebesgeschichte von Saadi. Die Museumsrechnung zur Revision. Hofbildhauer Kaufmann wegen der Türstücken. Orientalia mit John. Mittag zu drei. Affirmatives Billett von Conta. Orientalia revidiert. Große Gesellschaft zum Abendessen. Spät zu Bette.

7. Nebenstehendes: An Grafen Brühl in duplo nach Berlin und Seifersdorf. An Färber und Weller nach Jena. Kommunikat an die Kammer mit der Museumsrechnung von 1817—1818, dem Cabisiusischen Kaufbrief u. dgl. — Sodann mit John den Museumsbericht aus dem älteren Aufsatz ins Konzept geschrieben. Das Fehlende an Kunst und Altertum überdacht. Mechanikus Otteny von Jena, der nach Dresden reisen wollte. Kam Staatsrat Schweitzer. Zu den Prinzessinnen nach Belvedere. Dr. Noehden daselbst. Nach Tische Prof. Hand und Musikdirektor Häser. Besuchte den kleinen Prinzen. Nach 4 Uhr wieder zu Hause. Schema zu Klassisch und Romantisch in Italien. Ähnliches fortgesetzt. Lombardische Schule betrachtet. Abends Herr von Groß zu Tische. Ulrike erzählte manches von Paris, von Groß von Berlin.

8. Zum letzten Bogen von Kunst und Altertum: Blüchers Statue. Mit John: Ausgrabungen; Klassik und Romantik in Italien. Mittag zu drei. Nach Tische Kupferportefeuilles, Hofrat Meyer. Ging um 8 weg. Mit Ottilien. Später kam August vom Hof.

9. Klassisch und Romantisch in Italien. Rat Vulpius von Jena zurück. Mit John obiges fortgesetzt. Ausgrabungen. Mittag zu drei. Nach Tische Kupfer sortiert und einrangiert. Okens 6. Heft 1818. Den

Museumsbericht völlig ajustiert und geheftet. Rabeners und Gellerts Bildnisse von Minister von Fritsch erhalten.

10. Kam das Titelblatt zum Divan von Ermer. Ausgrabungen. Brief. Sendung an Minister von Voigt. Vorbereitung der jenaischen Sendung für morgen. Kommunikat an die Landesdirektion wegen der jenaischen Buchdrucker. Fortsetzung des Manuskripts zu Kunst und Altertum. Jenaische Berichte, die akademische Bibliothek betreffend. Nächste Woche ist darüber völlige Aufklärung zu erwarten. Mittag zu drei. Kräuter brachte die Hackertsche Zeichnung. Zu Kunst und Altertum. Einige Lekturen zu den niederländischen Künstlern. Kam Hofrat Meyer. Derselbe und Gräfin Lina Egloffstein zu Tische.

11. Brief an Eichstädt für Herrn Staatsminister von Voigt mundiert. John mundierte die Beilagen zum Museumsbericht. Klassiker und Romantiker in Italien. 10. Revisionsbogen nach Jena. Mailändische Literarnotiz. Zu Mittag Dr. Noehden und Hofrat Meyer. Nach Tische Kupfer einrangiert. Abends Hofrat Meyer. — 10. Revisionsbogen von Kunst und Altertum 4. Stück nach Jena an Wesselhöft.

12. Rezension von Tolstois Basrelief für Kunst und Altertum. Verschiedene Munda. Mailändische Relation an Serenissimum. Dank an Staatsminister von Fritsch wegen der Porträte. Staatsministers Voigts Brief an Eichstädt abgesandt. Viele Akten geheftet. Papiere gesondert. Besuch bei Geh. Staatsrat Schweitzer; nicht angetroffen. Gräfin Henckel und Frau von Stein besucht. Letztere zurückbegleitend im Garten. Mittag zu vier. Nach Tische mit Kräuter Lekturen zu den Kupferstichen. Dr. Müllers Paris im Scheitelpunkte. Hofrat Meyer. Die Kinder. — Paket an Wesselhöft nach Jena mit 1400 Stück Abdrücken von Myrons Kuh, zum 4. Heft von Kunst und Altertum geheftet.

13. Allerlei Expeditionen: Paket an Herrn Lorenz Pansner in St. Petersburg, Dank für das übersendete Diplom und beigelegte Hefte über die Karlsbader Gebirgsarten. Herrn Grafen Paar nach Wien, Kästchen mit kleinen Geschenken durch Herrn von Schreibers. — Akten rubriziert. Um 9 Uhr zu Serenissimo. Um 11 Uhr zurück. Wenig spazieren. Zu Hause das Vorseiende durchgedacht und gefördert. Mittag zu drei. Nach Tische das Notwendigste fortgesetzt. Einige Lekturen zu niederländischen Meistern gefertigt. Oberbaudirektor Coudray, Dr. Noehden. Abends zu vier.

14. Allerlei Expeditionen. Paket an Wesselhöft, Manuskript zu den beiden letzten Bogen von Kunst und Altertum. Den Bericht an die Landesdirektion wegen Renitenz der Buchhändler vollends konzipiert. Notiz zu den Museumsakten. Um 10 Uhr zur Großherzogin, K. H. Kam der Großherzog. Zu Hause. Besuch von Christ aus Chur, studiert in Berlin. Prof. Hand. Herr von Münchow. Blieb zu Tische. Nach Tische Kupfer einrangiert. Abends Hofrat Meyer, blieb zu Tische.
15. Einladungskarten geschrieben zum Souper auf morgen abend. Färber von Jena, Relationen von dortigen Vorfallenheiten, Vorbereitungen zum Fest des 18. Oktobers. Herr Geh. Assistenzrat von Hoff. Mittag zu den Prinzessinnen. Dr. Noehden und Prof. Hand. In die Gewächshäuser; zurück. Lekturen geschrieben. Abends allein. Die Kinder kamen spät von Hofe.
16. Schema zum jenaischen Bibliotheksgeschäft. Übersetzung des Schreibens des persischen Gesandten zu St. Petersburg. Anmerkungen zum Divan revidiert. Mittags zu vier. Nach Tische Lekturen zu neuern deutschen Künstlern. Das Kupferwerk der von der venezianischen Akademie der Kaiserin von Österreich verehrten Kunstwerke. Hofrat Meyer. Abends Gesellschaft. Spät zu Bette.
17. Fuhr nach Berka; auf dem Badeplatz. Den Auftrag von der Erbgroßherzogin überlegt. In Badeinspektors Haus. Zurück. Mittags zu vier, außerdem noch Frau von Pogwisch und Nicolovius. Projekt zum Redoutenaufzug. Abends Hofrat Meyer, über die Einleitung der Festlichkeiten.
18. Hofmedikus Rehbein. Brief an Prof. von Münchow. Adresse an Grafen Paar nach Wien. Manuskript zum letzten Bogen über Klassisch und Romantisch durchgesehen. Den Redoutenaufzug in seinem Entwurf weiter verfolgt und für Hofmarschall Bielke mundiert. Brief an Hofmarschall von Bielke mit dem Entwurf zu einem Redoutenaufzug. Prof. von Münchow. Mittag zu drei. Einführung des französischen Gesandten Latour-Maubourg. Kupfer durchgesucht. Annales du Musée français durchgeblättert. Oberbaudirektor Coudray, die vorzustellenden Tableaus beredet. Kanzler von Müller. Über von Humboldts und Gagerns Schriften. Abends, die Feuer zu sehen, die Erfurter Chaussee hingefahren.
19. Verschiedene Expeditionen. An Cotta, Anfrage wegen eines Holzdeputats. Kupferstecher Müller. Italienischer Romantizismus. Zur Erläuterung des Divan. Mittags zu vier. Nach Tische Annales

du Musée français, auch von der Bibliothek mehrere neue Kupferwerke. Index und Übersicht über Cattaneos italienischen Aufsatz. Hofrat Meyer. Neues Kunstheft. Abends bei Frau von Heygendorf mit Serenissimo.

20. Expeditionen. Brief an Trebra konzipiert. Um 10 und 1/2 Uhr zur Erbgroßherzogin. Die beiden fürstlichen Herren daselbst gefunden. Der Großherzog ging nach Langensalza zur Revue. Kam von Färber eine Relation, wie der 18. Oktober von den Purschen in Jena gefeiert worden. Mittags zu vier. Das vorseiende Festwesen besprochen. Redoutenaufzug. Index zu Cattaneos Aufsatz. Canzlar von Müller, Hofmarschall von Bielke wegen der Redoutengeschichte. Abends: Frau von Pogwisch, Hofrätin Schopenhauer und Tochter. Fräulein von Milkau.

21. Nebenstehende Expeditionen besorgt: 1. Paket an Grafen Paar nach Wien, Tobakskopf und Brief, auch einige geschriebene Blätter von Schubarth; 2. 700 Abdrücke von Myrons Kuh an Wesselhöft; 3. Erlaß an Güldenapfel; 4. Erlaß an Färber; 5. Brief an Prof. Lavés; 6. die Bogen N—Z vom Grunerischen Katalog an Dr. Weller (in dessen Paket auch Nr. 3, 4 und 5 beigelegt). Außerdem an Wesselhöft Schlußmanuskript von Kunst und Altertum 4. Stück (letzteres durch die Boten). Herrn Oberberghauptmann von Trebra, Dank wegen seines Bergmeisterlebens.— Mit John an den Nachträgen zum Divan. Mystizismus persischer Dichtkunst: Attar, Rumi. Redoutenaufzug schematisiert. Mittag zu vier. Vorbereitungen fortgesetzt mit Kräuter. Oberbaudirektor Coudray und Meyer wegen der dritten Feierlichkeit bei Hof. Letzterer blieb zu Tische. Den Aufzug durchgesprochen.

22. Bemerkungen zum Divan. Redoutenaufzug schematisiert. Mit John das Schema zum Nachtrag des Divan. Die Kapitel danach revidiert. Zu den Prinzessinnen nach Belvedere. Fand daselbst den Erbgroßherzog nebst Gemahlin, auch Gräfin Edling. Zurück. Arbeit an dem Orientalischen fortgesetzt. Mit Kräuter dergleichen behandelt und abgeschrieben. Mein Sohn kam von Nieder-Roßla zurück. Abends zu vier. Notiz, was am heutigen Tage wegen des Aufzugs geschehen. — Kästchen und Ordenskettchen an Bury & Comp. in Hanau.

23. Anmerkungen zum Divan. Mit John damit fortgefahren. Grohmann In Memoriam Ebelingii, ingleichen Carus von den Natur-

reichen. Mittag zu vier. Ward die Besetzung der Aufzugsrollen besprochen, die Tabellen verfertigt und das Ganze durchgedacht. Hofrat Meyer. Kanzler von Müller, Herr von Gagern in Jena studierend. Die Elfenbeinstatuen von Predari. Abends zu vier.

24. Sachse brachte die elfenbeinern alten Schnitzbilder, sendete solche an Staatsminister von Voigt. Kam Dr. Weller von Jena und wurden mit ihm die jenaischen Angelegenheiten durchgesprochen, auch mehrere Konzepte gefertigt. Blieb solcher zu Mittag. Ging abends zu Herrn Staatsminister von Voigt. Im Theater die Müllerin.

25. Mit Dr. Weller die jenaischen Geschäfte bearbeitet. Kanzler von Müller und Herr von Gagern. Professor Zelter kam an. Unterhaltung mit demselben bis zu Tisch. Mittag zu fünf. Neuere Florentiner. Oberbaudirektor Coudray und Zelter. Späterhin einige Musik.

26. Früh mit Dr. Weller abgeschlossen. Ging derselbe nach Jena zurück. Mit Zelter über Ober-Weimar in den unteren Garten gefahren. Zu Tische allein. Die Kinder speisten bei Kanicoff. Nach Tische neuere Florentiner fortgesetzt. Zelter ging ins Theater. Hofrat Meyer bei mir. Abends zu sechs, waren Frau von Pogwisch und Fräulein von Milkau gegenwärtig. Hatte mich Herr von Bielke nach Tafel besucht.

27. Expedition wegen Schmellers Anstellung. An Vogel wegen der Medaillen. Brief und elfenbeinern Schnitzbild an Staatsminister von Voigt. Mit Zelter nach Belvedere gefahren. Daselbst die Gewächshäuser besehen. Mittag zu fünf. Nach Tisch Zelter nach Jena. Die Gemmen, vom Hauptmann Germar überreicht, betrachtet und abgedruckt. Abends Orientalia. Kam Ottilie und erzählte verschiedenes.

28. Briefe; andere Expeditionen. Mit John Schema zum jenaischen Bibliotheksbericht. Der Engländer Hare Naylor, welchen vor 15 Jahren in Lauchstädt gesehen, und der unterdessen Europa durchreist und Asien berührt. Zu Mittag Nicolovius. Entoptische Versuche. Hofrat Meyer. Notiz wegen Güldenapfel. Tabellen von der Hoheit zurück. Abends Nicolovius und Kinder. Früh an Staatsminister von Voigt das byzantinische elfenbeinerne Basrelief gesendet.

29. Verordnung an Güldenapfel, das aufgehobene Verhältnis zur Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung betreffend. Dasselbe an Rat

Conta gemeldet. Verschiedenes wegen des Aufzugs. War Ulrikens Geburtstag. Schmeller, für seine Anstellung dankend; Aufträge übernehmend. Adele Schopenhauer, die sprossenden Pflanzen betrachtend. Mittags Frau von Pogwisch, Hofrat Meyer, Nicolovius. Heidelberger bürgerlicher Krieg zwischen Adel, Bürgerschaft und Studenten, in der Eleganten Zeitung 1818, Nr. 185. Nach Tische mit Meyer über die nunmehrige Bestimmung der Tableaus. Mit Kräuter jenaische Bibliotheksakten. Schmeller, Silhouetten von den kleinen Statuen. Oberbaudirektor Coudray und Meyer. Herr und Frau von Savigny vom Rheine kommend. Blieben sämtlich zum Abendessen. War auch Zelter zurück. – Brief an Zelter nach Berlin. Brief an Grohmann nach Hamburg. Brief an Carus nach Dresden. Brief an Conta allhier.

30. Einige Expeditionen. Brief an Boisserée vollendet. Erlaß an Prof. Güldenapfel wegen Erstehung medizinischer Werke aus der Grunerischen Auktion und dazu zu verwendenden 400 Tlr. konzipiert. Um 9½ mit Prof. Zelter nach Berka; halb 3 Uhr zurück. Frau von Pogwisch zu Tische. Den Aufzug vorgenommen. Hofmedikus Rehbein. Prof. Renner, die ausgegrabenen Knochen beschaut. Abends Gräfin Henckel, Frau von Pogwisch, Hofmedikus Rehbein und Prof. Zelter zu Tische.

31. Ottiliens Geburtstag. Mit John verschiedene Expeditionen, Jena betreffend. Kunst und Altertum 4. Stück, Bogen 11 und 12 Revision. Zu Mittag bei den Prinzessinnen. Bei der Rückkunft mehrere Gäste gefunden: Gräfin Henckel, Gräfin Julie von Egloffstein usw. Kanzler Müller. Hofrat Meyer. Nach dem Schauspiel mit Zelter zu Frau von Heygendorf. Spät zurück. – Brief an Boisserée nach Heidelberg. Brief an Lenz nach Jena. Erlaß an Güldenapfel in Jena wegen Ablösung von der Mitarbeit an der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung.

November

1. Die sämtlichen Glieder und Gliederungen des Redoutenaufzuges berichtigt, geordnet und aneinandergeklebt. Expedition der Grunerischen Auktionssache. Hauptmann von Germar wegen den geschnittenen Steinen und dem Redoutenaufzug. Ottilie mit Zelter und

Nicolovius in die griechische Kapelle. Mittag sämtlich zu Tische. Die Kupfer des Campo Santo zu Pisa angesehen. Für mich. Mit Zelter abends am Klavier. Vom Ursprunge des Chorals, einstimmig, mehrstimmig, figuriert. Eine feste Burg ist unser Gott aus G-Dur und A-Moll. Letzteres ursprünglich und höchst bedeutend. Später die Kinder vom Hof. Zelter um 10 Uhr abgereist.

2. Nebenstehende Expeditionen: Dem Hauptmann von Germar die Ringe zurück. Dem Erbgroßherzog das Stammbuch zurück. An Kanzler von Müller, das neueste Urteil von Kotzebues kontra Luden. Quittung an Vogel über die Medaillen. Billett an Hofrat Meyer. Durch Dr. Weller: Erlaß an Güldenapfel wegen zu erstehenden Sachen aus der Grunerischen Auktion. Eine Abschrift davon und begleitendes Handbillett an Hofrat Fuchs. — John verschiedene Briefe diktiert. Kräuter mit Ottilien das Redoutenpersonal weiter berichtigt. Mittag zu vier. Nach Tische Dr. Weller. Ihm nebenstehendes aufgetragen. Hofrat Meyer. Abends Sappho.

3. Den Brief an Geheimerat von Willemer in Frankfurt mundiert. Mit John: Expedition auf morgen, die jenaische Absendung vorbereitet. Anfang des Bibliotheksberichtes. Rat Vulpius. Prof. Riemer wegen des Aufzugs. Gedicht desselben zur ersten Scharade. Hofrat Voigt von Jena; über die Angelegenheiten des Botanischen Gartens. Fortgesetzte obige Arbeiten. Mittags Hofrat Voigt. Über jenaische Verhältnisse. Naturwissenschaft im Sinken. Geschichte und Politik im Steigen. Die Tagebücher rubriziert. Hofrat Meyer, Berichtigung unserer Redoutenrequisiten. Oberbaudirektor Coudray. Blieb Hofrat Meyer. Die Kinder waren auf dem Ball.

4. Nebenstehende Expeditionen: Erlaß an Müller, Bezahlung des Plumpbrunnens betreffend. Erlaß an Färber, denselben Gegenstand ingleichen die Gartenmauer Betreffendes. Brief an Malinckrodt. An Wesselhöft 11. und 12. Korrekturbogen, zum Schlußmanuskript. An Professor Lavés, wird ein Nachtrag zu einer Übersetzung gewünscht. An Bergrat Lenz Briefe von Bleiberg und Könitz zurück; Belobung wegen vollbrachter Reise. — Außerdem Ordnung in den Akten gemacht und vieles heften lassen. Am Konzept zum Bericht fortgefahren. Kam das Hamburger Stickbuch. Mittag zu vier. Nach Tische Herr Canzlar von Müller. Mit Kräuter den jenaischen Bibliotheksbericht. Einiges wegen des Redoutenaufzugs. Abends mit den Kindern.

5. Den Bericht an Serenissimum, die jenaischen Bibliotheksangelegenheiten betreffend, vollends mundiert. Schmeller. Zu Herrn Staatsminister von Voigt. Den Bericht abgegeben. Anderes besprochen. Mittag zu vier. Verschiedenes über den Aufzug. Expedition wegen der Aufschrift der Reskripte. Stanzen zum Aufzug mundiert. Brief an Nees von Esenbeck konzipiert. Hofmarschall von Bielke. Hofrat Meyer. Empfehlung für den jungen Heß an Antolini nach Mailand. Den Redoutenaufzug mit Hofrat Meyer besprochen. Kamen die Kinder später von Graf Edling. — Brief an Geheimerat von Willemer nach Frankfurt a. M., mit zwei Bogen des Divan.
6. Erlaß an Güldenapfel wegen Golii Lexicon für Kosegarten. Brief an Nees von Esenbeck vollendet. Verschiedenes wegen dem Aufzug besorgt. Die Kleider kamen von der Hoheit. Rudolf brachte Hofrat Meyer 200 Tlr. zu kleinen Ausgaben. Mittag zu drei. August bei Hofe, Einführung des bayerischen Gesandten. Der Stadtmusikus Aghte wegen der Musik zum Aufzug. Rudolf, wegen Requisiten an uns abzugeben. Gräfin Lina von Egloffstein die Lombardische Schule durchgesehen. Abends zu Tische die Kinder und Adele.
7. Vorbereitung auf Jena. Kleine Expeditionen, auf den Aufzug bezüglich. Rudolf brachte Requisiten. Im Garten das Bevorstehende durchdenkend. Badeinspektor Schütz. Am Flügel die musikalischen Gespräche, welche Zelter eingeleitet, weitergeführt. Mittag zu fünfen. Allerlei Redouten- und Maskengespräche. 15. Aushängebogen des Divans war angekommen, 12. Bogen von Kunst und Altertum 4. Heft ging revidiert zurück. Mit dem Redoutenaufzug und Eintragen der Rubriken beschäftigt. Brief an Nees von Esenbeck fortgesetzt. Hofrat Meyer, Redoutenkonferenz mit den Kindern. Abends, was in der Abwesenheit zu tun, mit den Kindern besprochen. — An Färbern, meine Ankunft auf morgen gemeldet und mancherlei bestellt.
8. Früh aufgestanden. Letzte Vorbereitung zur Abreise nach Jena. Aufträge und Anordnungen. Halb zehn Uhr abgefahren. Die bevorstehenden Arbeiten überdacht. Zum erstenmal den neuen Weg. In Jena angelangt bei Bischoffs, ausgepackt. Auf die Bibliothek gefahren, alles flüchtig besehen. Zu Knebel. Nach 3 Uhr zu Hause, Serenissimum abgewartet. Mit Höchstdemselben über die nötigsten akademischen Angelegenheiten. Bei dem Herzog von Meiningen. Zu Frommanns. Abends für mich.

9. Zwölfter Revisionsbogen von Kunst und Altertum an Frommann nebst Anfrage. An Prof. Hand, griechische Inschrift. An Prof. Kosegarten den Brief des persischen Gesandten. Rentamtmann Müller, Besoldungsetat, Manuale zur diesjährigen Rechnung. Prof. Hand. Hofrat Voigt. Bergrat Döbereiner. Bei dem Herzog von Meiningen, wohin die Grafen Edling und Luxburg kamen. Auf dem Museum. Mittags für mich. Einiges vorbereitet. Abends Professor Kosegarten, Michaelis Grammatik und Freytags arabisches Gedicht; Dr. Weller. Nicolovius. Nachts Feierstunden von Alexander von Einsiedel.

10. Golius an Kosegarten, ingleichen nochmals den Aufsatz des persischen Gesandten. Rentamtmann Lange, Etat und Manuale bringend. Auf die Bibliothek, die Eröffnung des kleinen Kabinetts in das medizinische Auditorium besorgend. Spazieren gefahren um die Stadt und in die Gegend Löbstedt. Mittag für mich. Neue Aufklärung über das Gleichbleiben und Umkehren. Nachmittag aufs Bibliotheksgebäude, den Fortgang der Arbeiten besehen. Nähere Bestimmung der neuen Türe. Bei Major von Knebel, den ich im obern Zimmer fand. Von Nürnberg angelangter guter Rheinwein. Abends zu Hause. Prof. Kosegarten über die Propheten und andere Orientalia. Das polyglottische Sieges- und Friedensgedicht von Breslau durchgegangen.

11. Mit Dr. Weller alles bisher Verabredete und Angeordnete rekapituliert, darüber einen Aufsatz der Folge nach gefertigt. Etats, Manuale und sonst an die Rentamtleute zurück. Dr. Roux wegen seiner anzutretenden Zeichenstunden. Alles konzipiert und mundiert und den morgenden Abgang vorbereitet. An Färber die von Serenissimo mitgebrachten Muscheln. An Bergrat Döbereiner Tellur. Einige entoptische Entdeckungen. Mittags bei des Herzogs von Meiningen Durchlaucht. Nachmittags für mich. Abends Dr. Weller, Zustand des Geschäfts und Akademie überhaupt besprochen.

12. Vorbereitung zur Abreise. Prof. Güldenapfel. Dr. Weller. Baum. Färber. Alles Nötige besorgt. Um 9 Uhr abgefahren. Um 12 Uhr in Weimar. Ausgepackt und eingerichtet. Mittag zu drei. Villacher Bleispate. Jenaische Bibliotheksakten ajustiert. Das Portefeuille Raffaels Zeitalter und Nachfolger durchgesehen. Briefe von Herrn von Preen und Schadow, die Fortarbeit an der Blücherschen Statue betreffend. Katalog der Berliner Ausstellung. Meyer und Ulrike zu Tisch. Die Kinder kamen spät von Hof.

13. Agenda aufgezeichnet. Verordnung an Rentamtmann Müller. Empfangene und ausgegebene Medaillen. Oels. Rehbein. Herr von Helldorf. Der Theaterschneider, Schmeller. Expedition der französischen Briefe. Mittag Prof. Melos. Die beiden jungen Dufours, Herr von Groß. Nach Tische Adele Schopenhauer. Der Theaterschneider wegen Helldorfs Maske. Brief an Graf Reinhard zu konzipieren angefangen. Oberbaudirektor Coudray über die Festlichkeiten und Vorbereitungen dazu. Hofmedikus Rehbein. Blieben beide abends zu Tisch.

14. Der Theaterschneider wegen Helldorfs Maske, Schmeller wegen der Stickerei dazu. Expedition nach Jena. Fürst Reuß. General Grabowski und Neffe. Brief an den Herzog von Tarent gesiegelt und Herrn Geheimrat Voigt übersendet. Erziehungsaufsatz. Zu Mittag bei denen Prinzessinnen. Siebzehnter und achtzehnter Band meiner Werke angekommen. Die Kinder hatten Probe auf dem Schloß. Dr. Weller wegen jenaischer Geschäfte. Hofrat Meyer wegen des Aufzugs. Il matrimonio segreto. — An Frommann, nach dem Konzepte. An Kosegarten, nach dem Konzepte.

15. Brief an Graf Reinhard mundiert. Genast, über Leipziger Theater und dergleichen. Mit Fürst Reuß nach Belvedere gefahren. Serenissimus waren reitend daselbst. Graf Luxburg, Kanzler Müller und Froriep traf man. Halb zwei zurück. Mittag zu vier; manches am Aufzug reguliert. Oberbaudirektor Coudray. Abends bei Frau von Heygendorf.

16. Nebenstehende Expeditionen: Brief an Herrn von Münchow nebst Billett. Erlaß an Rentamtmann Müller, das Deputat fürs Museum betreffend. Beides an Färber adressiert. — Letzte jenaische Akten ajustiert. Zu morgender Abfahrt mich vorbereitet und alles beseitigt. Mittag zu vieren. Mit den Kindern die Komplettierung des Aufzugs besprochen. Darauf bezügliches Gespräch bei Hof erwähnt. Vorbereitung zur morgenden Reise. Abends mit Hofrat Meyer; über den Aufzug. Hof- und Familiengeschäfte. Zeitig zu Bette.

17. Vorbereitung zur Abfahrt. Einiges wegen Förderung der Redoute. Um eilf Uhr in Berka. Einrichtung. Begonnen an der Bearbeitung des Aufzugs. Mittag zu drei. Die Arbeit fortgesetzt. Abends Musik. — Brief an Graf Reinhard nach Frankfurt a. M.

18. Fortgesetzte Dichtung. Den Wagen nach Weimar. Choräle. Mittag zu drei. Abschriften. Ausarbeitung. Matthesons Voll-

kommner Kapellmeister. Musikalische Unterhaltung. Fortgearbeitet. Schlechte halbe Nacht.

19. Fortgefahren. Die Einleitung vollbracht und mundiert. Bei schlechtem Befinden zu mancherlei gelangt. Abends Musik.
20. Am Geschäft. Kam Hofmedikus Rehbein. Gebrauch von Mitteln. Mittag zu vier. Geh. Hofrat Huschke im Nachhausefahren von München. Abends Musik. Seb. Bach. Ph. E. Bach. Mozart. Beethoven.
21. An der Arbeit. Mittel gebraucht nach Vorschrift. Merkliche Besserung. Langsam vorgerückt am Gedicht.
22. Wie gestern. Gelang manches. Kam Dr. Weller. Jenaisches Geschäft besprochen. Bote von Weimar. Antwort. Mittag zu vieren. Sodann das Ganze überdacht und die Hauptthemata festgestellt. Die Übersicht aufgeklärt.
23. Ritt Dr. Weller fort. Las Musarion teilweise. Adrastea. Bearbeitete einiges am Aufzug. Mittag zu drei. Fortgesetzt gelesen. Abends Hamann. In Weimar Ankunft der Kaiserin-Mutter abends gegen 6 Uhr.
24. Äon und Äonis. Vorhergehendes. Hamann.
25. Wie immer. Kam Ulrike. Den Maskenzug durchgesprochen in allen seinen Teilen. Einige Gedichte gelesen. Abends Hamann.
26. Fortsetzung. Sodann Hamann nach Jahren gesondert und betrachtet.
27. Fortsetzung. Spazieren gefahren. Brief nach Weimar. Brief an Dorow. Hamann studiert.
28. Fortsetzung. Spazieren gefahren gegen Tannroda. Cid von Herder. Russische Geschichte.
29. Einiges. Russische Geschichte. Hamann. Brief an Esenbeck.
30. Die Kinder. Das Geschäft mit ihnen verhandelt. Vorgelesen die Auslegung.

Dezember

1. Vorläufige Anzeige, diktiert und mundiert. Russische Geschichte.
2. Epilog. Geologie von Nordamerika.
3. Wallenstein.
4. Demetrius. Kamen Gräfin Julie Egloffstein, Frl. v. Werther, Adele Schopenhauer. Die Rollen wurden gelesen und besprochen.

Nach Tische fuhren sie ab. Ulrike hatte Nachricht von der ferneren Einrichtung des Zugs gebracht. Haydn Sonaten.

5. Übersicht des Ganzen. Hie und da nachgeholfen. Eingepackt.

6. Früh von Berka ab. In Weimar angelangt. Mehreren Frauenzimmern ihre Rollen zugeteilt und mit ihnen durchgegangen. Mittag zu vieren. Den Festzug durchgesprochen. Hofrat Meyer. Dr. Weller. Kanzler von Müller. Ersterer blieb bis 8 Uhr, und wurde der bisherigen Ereignisse gedacht.

7. Prosaisch-summarische Darstellung des nächsten Maskenzuges. Zugleich fing John die Abschrift des poetischen Teils an. Lieber mit Itinerarien und Beratung hierüber. Professor Bröndsted aus Kopenhagen mit einem Reisegefährten. Abdrücke von Gemmen. Umstände der Ausgrabung von Phigalia. Mittag zu vier. Den Maskenzug und was darauf bezüglich besprochen. Abschriften fortgesetzt. Oberbaudirektor Coudray, die vorseienden Züge besprochen. Hofrat Meyer. Mit demselben das Vorliegende beredet. Abends mit den Kindern zu vieren.

8. Das Programm des Aufzugs ajustiert und Herrn von Bielke zugesendet. Legationsrat Palmer mit seinen geschnittenen Steinen. Mittag: Major von Pogwisch. Herr Canzlar von Müller. Oberforstmeister von Fritsch wegen seines Anzugs. Abends auf dem Schloß die Scharade: Apollodorus.

9. Einige Briefe konzipiert. Das Original und Mundum des Aufzugs ajustiert. Holdermann. Der Theaterschneider. Der Stadtmusikus und der sublime Herr von Arnim. Auf dem Schloß. Zur Gräfin Lieven. Die Hoheit kam und die fürstlichen Kinder. Mit der Hoheit zur Kaiserin. Prinz und Prinzeß von Mecklenburg daselbst. Bei den Prinzessinnen gespeist. Mit Dr. Noehden über holländische und englische Literatur. Russische Kostümes p. Genast und Häser. Kammerassessor von Schiller. Häser sang. Zum Abendessen Gräfin Lina von Egloffstein. — Brief an Kosegarten nach Jena.

10. Legationsrat Palmer die 16 ersten Bände meiner Werke zugesendet. Derselbe machte mir einen Besuch. Das Manuskript ajustiert. Dasselbe vom Buchbinder zurück. Frau Staatsminister von Fritsch. Ihre Kinder. Fräulein von Staff, von Werther und Adele Schopenhauer. Letzteren neues Manuskript gegeben. Mittag zu drei. Nach Tische am Geschäft fortgefahren. Coudray und Meyer. Kanzler von Müller, welcher zu Tische blieb.

11. Rollen abgeschrieben und im einzelnen probiert.
12. Einiges suppliert und probiert.
13. Probe von Herderischen und Wielandischen Darstellungen. Das Patent für die Kaiserin wegen mineralog. Mitglied entworfen und durch einen Expressen wegen des Druckes nach Jena gesendet. Mittags Hofrat Meyer. Abends Herr von Wangenheim und Canzlar von Müller.
14. Abschrift einiger Rollen, unter andern von Faust. Baurat Steiner. Fräulein Staff und Seebach. Herr von Arnim. Billetts an Meyer, Fritsch und Kirms. Mittag zu drei. Nach Tische Eichhorns Holländische Literatur. Hofrat Meyer, drei Überwürfe für die Träume bringend. Verhandlung wegen der Reisetafeln. Ottilie kam spät aus den Schulen, wo die Kaiserin den Abend zugebracht hatte.
15. Allerlei Expeditionen. Briefe u. dgl. Abschluß des Gedichtes. Gräfin Julie Egloffstein. Herr Binder. Amely Seebach. Die Autographa perlustriert. Mittag zu drei. Nach Tische Autographa. Kanzler von Müller. Oberbaudirektor Coudray. Abends Dappers Asien. Vorher Rätin Vulpius und die Putzmacherin Liebisch.
16. Nebenstehendes: Brief an Cotta in Stuttgart, mit dem Programm zum Redoutenaufzug. An Lenz die beiden Medaillen nach Bleiberg. An Güldenapfel, autorisierte Quittung. An Dr. Werneburg die an ihn gerichteten Briefe zurück. – Bronzen des 16. Jahrhunderts betrachtet. Nachricht von den gestrigen Feierlichkeiten in Jena durch Rat Vulpius. Die Gläser nach der neuen Methode von Galland und Cherveux. Mittag zu zwei. War Verkauf beim Frauenverein gewesen. Gräfin Lina Egloffstein mit dem Auftrag von der Hoheit.
17. Die Kaiserin auf der Bibliothek. War ich mit Vorbereitungen zum Zuge beschäftigt. Mittag Dr. Weller. Nach Tische Kanzler von Müller. Herr von Baumbach. Abends allein. Kam Dr. Weller von der Scharade.
18. Die letzten Besorgungen wegen des Aufzugs. Von halb 10 Uhr bis gegen 1 Uhr Probe auf dem Stadthaus. Mittag Weller und Nicolovius. Kräuter komplettierte das gute Exemplar der Gedichte zum Aufzug. Um 6 Uhr Versammlung der Masken in der Galerie der Großfürstin. Um 8 Uhr der Aufzug. Ball bis morgens.
19. An dem Gedicht des Aufzuges korrigiert. Mit Kräuter über den gestrigen Aufzug gesprochen. Um 1 Uhr zu J. M. der Kaiserin,

gegenwärtig die Erbgroßherzogin. Mittag zu vier. Nachher Prof. Bachmann. Meyer, Coudray, Rehbein und Kanzler von Müller. Gräfin Julie Egloffstein. Herr Staatsrat von Willamow, Gräfin Karolina von Egloffstein, Frau von Pogwisch. Die drei letztern blieben zu Tische.

20. Einige Briefe. Rehbein. Nicolovius beurlaubte sich. Einleitung in mehrere neue Geschäfte. Mittag zu vier. Hofrat Meyer. Brachte Münderloh den venezianischen Pferdekopf. Betrachtungen über denselben. War früh Professor Renner dagewesen. Abends Ball bei Hofe. Nahm die Kaiserin Abschied.

21. Staatsrat Willamow und Staatsrat und Leibarzt . . . . . . Um halb zwei bei Gräfin Lieven. Mit der Hoheit zur Kaiserin. Gegen halb drei zurück. Mittag zu vier. August nach Hofe. Abreise der Kaiserin, welche um 5 Uhr mit Geläute aller Glocken, wie bei ihrer Ankunft, erfolgte. Hofrat Meyer. Kanzler Müller, Leutnant von Knebel. Zum Tee bei den Kindern. – Brief an General von Klinger in St. Petersburg. Brief an Graf Reinhard nach Frankfurt a. M. (Zu beiden das Programm zum Redoutenaufzug gelegt.)

22. Rat Völkel. Güldenapfels Jena an die Hoheit abgesendet. Frau von Bechtolsheim. Dr. Noehden. Geh. Kanzl. Weber. Mittag zu vier. Adele. Die Kinder abends bei Staatsminister von Voigt. Für mich. Divan vorgenommen. Nachtrag und Erläuterung.

23. Einige gestrige konzipierten Briefe mundiert und abgesendet: Brief an Frommann, Brief an Penzel, Brief an Renner in Jena. – Des Divans Erläuterungen durchgedacht. Abschrift des Maskenzugs fortgesetzt. Mittags bei den Prinzessinnen. Ein großes Portefeuille durchgesehen und an dessen Brauchbarkeit gedacht. Brief an Schubarth. Hofrat Meyer, August; besonders den venezianischen Pferdekopf beachtet. Gräfin Lina zum Abendessen.

24. Prosaischer Teil zum Divan. Promemoria wegen des Löbertors. Fortgesetzte Abschrift an den Gedichten zum Aufzug. Frau von Wolzogen und Frau von Schiller. Mittag zu vier. Nach Tische Jones asiatische Poesie. Hofrat Meyer, mit demselben Orientalia. Abends Bescherung und Gesellschaft. Nachts für mich Voigts Naturgeschichte. – Brief an Schubarth nach Leipzig.

25. Briefe an Knebel und Weller. Zu Serenissimo. Über die bisherigen Besuche, Feste und sonstigen Gegenstände gesprochen. Kam

Bertuch und Kruse. Mittag Dr. Noehden. Abends Rehbein, Coudray und Meyer, Canzlar von Müller; blieben zu Tische.

26. Nebenstehende Expeditionen: Brief an Major von Knebel. Brief an Dr. Weller. Brief an Lenz. — Quartalextrakt der Museumsrechnung von Jena. Genast. Rehbein. Das Personal des Redoutenaufzugs aufgezeichnet. Geheime Hofrat Kirms. Porzellangemälde von der Großherzogin nebst Billett. Untersuchung desselben. Mittag zu vier. Nach Tische Lombardische Schule. Abends für mich, dann mit den Kindern.

27. Porzellanmaler Schmidt. Am prosaischen Teile des Divan fortgefahren. Über Glas-, Porzellan- und Emaillemalerei, Aufsatz, durch das gestern übersendete Pariser Porzellangemälde veranlaßt. Johannes Schulze und Hofrat Meyer. Kotzebues Reise nach Persien. Mittag zu vieren. Niederländisches Portefeuille. Fortgesetzte Lektüre. Hofrat Meyer. Betrachtung über das Porzellangemälde und anderes.

28. Rehbein. Aufsatz über Glas-, Emaille- und Porzellanmalerei mundiert. Brief an Serenissima konzipiert. Das Personal des Redoutenaufzugs aufgezeichnet. Kotzebues Reise nach Persien. Mittag zu vieren. Nach Tische Portefeuilles durchgesehen. Abends die Frau Oberkammerherrin und beiden Gräfinnen von Egloffstein und Kanzler von Müller.

29. Expedition an Serenissimus und Serenissima. Orientalia, besonders den Koran. Herr von Münchow. Mittag der Badeinspektor. Hofrat Meyer. Gegen Abend Dr. Noehden. Niederländische Kupfersammlung, Kriegs- und Friedensereignisse, auch Karikaturen vorstellend.

30. Orientalia: Mahomet und Koran, den Morgen über fortgesetzt. Kam Dr. Weller. Einiges wegen dem Löbertore besprechend. Die Blüte von Bryophyllum calycinum (Curtis Botanical Magaz. Vol. 34, Pl. 1409). Bei den Prinzessinnen gespeist. Nach Tische Lektüre des Korans fortgesetzt. Abends mit August desgleichen.

31. Orientalia weiter bearbeitet. Rehbein. Darin bis Mittag fortgefahren. Mittag für uns. Nach Tische Portefeuilles durchgesehen. Abends Rehbein und Hofrat Meyer. Die Kinder waren auf den Silvesterball gefahren, wo sie bis am Morgen verblieben.

Maskenzug

1818 1818

Bei

Allerhöchster Anwesenheit

Jhro

Majestät der Kaiserin-Mutter

Maria Feodorowna

in

Weimar

Als Jhro Kaiserliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach hiernächst beschriebenen Festzug gnädigst anordneten, befahlen Höchstdieselben, daß dabei einheimische Erzeugnisse der Einbildungskraft und des Nachdenkens vorgeführt und auf die vieljährig und mannigfaltig gelungenen Arbeiten beispielweise hingedeutet werden solle. Hiernach wäre denn der Inhalt des nunmehr summarisch verzeichneten Charakter-Zuges aufzunehmen und zu beurteilen.

Prolog

Genius in Pilgertracht eröffnet den Zug, Weg und Stege zu segnen. Zwei Knaben mit Reisetafeln (Itinerarien), die bisher vollbrachte Reise symbolisch anzudeuten und sich derselben zu freuen. Drei Monate treten auf. Oktober, des Allerhöchsten Geburtsfestes sich rühmend, in Gestalt eines wein- und fruchtbekränzten Genius. November in Jägergestalt; fröhlicher Geleitsmann des bisherigen Zuges durch so manche Länder, Zeuge erfreulichster Namensfeier. Dezember, hausmütterlich herantretend, mit Kindern, die an den Weihnachtsgeschenken, noch mehr aber an Allerhöchster Gegenwart und Gunst sich ergetzen und ein herannahendes, der Welt segenreiches Geburtsfest ankündigen.

Die Nacht, ihrer Herrschaft über die ganze gegenwärtige Jahreszeit sowie über die Feststunden sich anmaßend, führt den Schlaf herein, von Träumen umgeben, deren Auslegung sie versucht. Alle deuten auf die höchsten Glückseligkeiten der Erde, welche den meisten Menschen nur als Wunsch und Traum erscheinen, Begünstigten aber als Wirklichkeit verliehen sind.

Drei Verschwisterte treten auf. Epos, die Heldendichtung, sonst nur Unheil unter den Großen besingend, erfreut sich glückbringender Einigkeit der höchsten Herrscher.

Tragödie, gleichsam wie aus einem Traume erwacht, wird gewahr, daß das Ungeheure auch einmal heilbringend sei.

Komödie, fühlt sich heiter in den Übrigen, geht, sich mit der Menge zu verbinden und des Tages zu genießen. Jene beiden andern aber, ohne ihren Charakter abzulegen, erbieten sich, dem heutigen Feste zu dienen und, was allenfalls einer Aufklärung bedürfte, nachzuweisen.

Festzug

Die Ilme tritt auf, in der Überzeugung, daß sie das Rätselhafte dieser Gestaltenreihe am besten zu deuten wisse. Wielands Charakter, dessen Denk- und Dichtweise wird von ihr umrissen, das glückliche Verhältnis zu seiner Fürstin berührt, des Tiefurter Aufenthaltes mit Anmut gedacht.

Musarion tritt auf, begleitet von Phanias und zwei philosophischen Gegnern. Die Lehre von Mäßigung, Genügsamkeit, heiterm Genuß und stiller Duldung wird, nach des Dichters eigenster Weise, kürzlich ausgelegt.

Oberon und Titania, mit Feen und Elfen erscheinend, gestehen, wie sie ihre Wiedervereinigung diesem schönen Tage verdanken, und bekennen sich als Lehnsleute der Allerhöchsten Gäste.

Hüon und Amanda, durch der kleinen Geister Versöhnung auch mit ihrem Schicksal ausgesöhnt, bezeigen sich dankbar für die segenreiche Wirksamkeit. Scherasmin und Fatime stimmen ein.

Der Übergang zu Herders Leistungen führt uns auf dessen schöne Eigenschaft, die Stimmen aller Völker zu vernehmen und aus ihren heimischen Tönen auf die Eigenheiten ihrer Neigungen, Tugenden und Fehler zu schließen. Deshalb sind Legende und Barde vorgeführt.

Terpsichore, noch gewöhnt an patriotische Klagen, aber begleitet, ermuntert, im höheren Sinne hergestellt durch Adrastea, die Allrichtende und Ausgleichende.

Nun aber treten auf Äon und Äonis. Er, als alter Griesgram, keineswegs erbaut von so viel Neuerungen des Tages; sie aber, lebendig heiter, jung, der jungen Gegenwart gemäß, versteht ihn zu beschwichtigen, wozu das herzerhebende Fest ihr die besten Beweggründe darreicht.

Erinnernd an die herrlichste Epoche spanischer Rittertage, zeugend vom Übergewicht christlicher Heldenkraft über mahometanischen Hochsinn, erscheinen Cid, Ximene, Uraka. Was sie andeuten, bringt jene den Deutschen so tüchtig als erfreulich überlieferte Romanzenreihe wieder zur Gegenwart.

Zu den Bemühungen eines lebenden Dichters folgt hierauf der Übergang. Die Ilme tritt abermals hervor, und indem sie ihm die Beständigkeit seiner Neigung zu ihr zum Verdienst macht, rechtfertigt sie die ihrige. Ein Überblick theatralischer Behandlung wichtiger Weltbegebenheiten wird gefordert, da alle folgenden Glieder des Zuges dramatische Werke sind.

Mahomet erscheint mit Palmyren und Seïden. Als Musterbild dramatischer Beschränkung in Ansehung der Handlung, der Zeit und des Ortes, wie solche früher die Alten, späterhin besonders die Franzosen beliebt, kann diese Darstellung wohl gelten.

Die Aussicht auf eine freiere Dichtart wird gegeben. Götz von Berlichingen tritt auf, von den Seinigen begleitet, mit Gegnern ausgesöhnt. Wir sehen Gattin, Sohn und Schwester, voran den treuen Georg. Weislingen, Adelheid und Franz dürfen nicht fehlen. Landvolk zeigt sich, den einfachen Lebensgenuß zur verworrensten Zeit, Zigeuner dagegen, den gesetzlichen Zustand aufgelöst anzudeuten. Doch wagt eine Jüngere, durch sinnvolle Sprüche, die harten Vorwürfe von sich und den Ihrigen abzulehnen und auch sich und ihre Sippschaft höchster Gunst würdig darzustellen.

Das Personal von Faust gibt Anlaß zu einem umgekehrten Menächmenspiel. Hier sind nicht zwei, die man für einen halten muß, sondern ein Mann, der im zweiten nicht wieder zu erkennen ist. Faust als Doktor, begleitet von Wagner; Faust als Ritter, Gretchen geleitend. Die Zauberin, die das Wunder geleistet, mit glühendem Becher, tritt zwischen beiden Paaren auf. Mephistopheles verläßt Marthen, um seine Gesellschaft selbst zu exponieren. Er deutet auf eine zweite

Erscheinung. Zum Zeugnis, daß dies alles in heiterer gewohnter Welt vorgehe, ist noch frische Jugend damaliger Zeiten vorgeführt.

Die Tragödie meldet sich nun, als an ihrer eigensten Stelle, da sie Musterbilder von Schillers Werken vorzuführen hat.

Braut von Messina tritt auf. Mutter und Tochter. Das verwaiste Paar, von Aurora eingeführt. Der Charakter dieser Schicksalstragödie wird vorgetragen, derselben Wert und Würde hervorgehoben. Indem aber das Bild einer solchen mit furchtbarer Konsequenz und doch zwecklos handelnden Macht, von entschiedener Meisterhand, sich uns grauenvoll entgegenstellt, sind wir zum düstersten Punkt des Ganzen gelangt, nur aus höheren Regionen zu erhellen.

Wilhelm Tell, begleitet von allen Gestalten, die ihm durch Legende und Dichtung vorlängst zugegeben worden. Uns freut vor allem sein glücklich erworbenes Kind. Walter Fürst, Werner Stauffacher, Arnold Melchtal, ewig bund- und eidgenossene Namen! Auch die tüchtigen und gutgesinnten Hausfrauen zieren die Gesellschaft, sowie die bisher abgesonderten Geschlechter, Rudenz und Bruneck, sich gerne fügen. Mehrere Landsleute werden willkommen geheißen. Ja sogar die Gestalt Geßlers wagt es, versöhnt, unter seinen Widersachern aufzutreten.

Aber indem der Zug ernst und mutig herantritt, findet er sich fast überrascht, einen freieren Boden zu betreten als den, woher sie gekommen. Sie preisen die Gegend glücklich, wo der Fürst sich mit den Seinigen verbündet, damit das anerkannte Gesetz auch sogleich zur entschiedenen Ausführung gelange und Recht gegen Recht sich nicht bloß durch Hinderungen dartue.

Von dieser sich untereinander bestärkenden Gesellschaft werden wir zur Betrachtung eines einzelnen Mannes geführt, der die Kräfte vieler Tausende in sich vereinigt fühlte. Wallenstein tritt auf in seiner Kraft, die zarte, nachgiebige Gattin an seiner Seite. Dämonisch begleitet ihn Gräfin Terzky an der andern. Max, Thekla und ihre vertraute Neubrunn ahnen die bevorstehenden Schicksale nicht. Höchste Selbständigkeit, gewaltige Einwirkung auf andere, ruhig durchgeführte Plane bezeichnen den außerordentlichen Mann. Aber ach! zu große Selbstsucht, wankende Treue vergiften sein hohes Gemüt. Zweifel am Gegenwärtigen, Furcht vor dem Zukünftigen beunruhigen, verwirren ihn sogar. Der Sterndeuter will belehren, will töricht auf die Richtung hinweisen, die der Mann seinem eignen Charakter verdanken sollte.

Wallensteins Lager verleiht uns eine Musterkarte des seltsamen Heeres, welches der anziehende Name des weitberühmten Helden zusammengerufen. Eingeführt werden sie auf ihre eigne Weise, und wir treffen hier auf den heitersten Punkt unserer Darstellungen.

Tieferes Nachdenken erregt die folgende Abteilung, wo, nach einem vielversprechenden Fragmente Schillers, der Wendepunkt russischer Geschichte angedeutet werden sollte. Wir sehen dieses hohe, würdige Reich in beklagenswerter Verwirrung unter einem tüchtigen und untüchtigen Usurpator: Boris und Demetrius. Schwer ist solch ein Zustand zu schildern, der den Geist des Beobachters niederdrückt; herzerhebend hingegen die Aussicht auf das Glück, das nachher aus einer reinen, ununterbrochenen Erbfolge entspringt. Marina, Axinia, Odowalsky zieren die Gruppe.

Möge, nach so viel Ernst, ein leichtsinniges Märchen zum Schlusse gefallen. Altoum, fabelhafter Kaiser von China; Turandot, seine rätselliebende Tochter, stellen sich vor. Kalaf, ein kühner Bewerber, Adelma, eine leidenschaftliche Nebenbuhlerin, Zelima und ein wunderliches Maskengefolge erbitten sich, wie dem Ganzen, Geneigtheit und Nachsicht.

Epilog

Die Ilme kann sich nicht versagen, noch einmal zu erscheinen und ihren höchsten Stolz auf den heutigen Tag zu bekennen. Auf ihrer Spur tritt festlich froh, jedoch über das lange Verweilen der Nacht, über zudringliche Darstellung allzuvieler poetischer Erzeugnisse gleichsam ungeduldig, herein der Tag, begleitet von Pallas Athene, welche den Bund mit ihrer so lange begünstigten getreuen Stadt feierlichst erneuert, und von Klio, die sich verpflichtet, deren Ruhm aufs neue, gegenwärtiges Fest verkündend, in aller Welt auszubreiten. Vorgeführt werden sodann Künste und Wissenschaften. Alle, bisher von dem Höchsten Hause für mannigfaltige Dienste gepflegt und gewartet, widmen und empfehlen sich einer frohen, glücklichen Nachkommenschaft.

Festzug

dichterische

Landes-Erzeugnisse,

darauf aber

Künste und Wissenschaften

vorführend

Weimar

18. Dezember 1818

Prolog

Genius als Pilgrim

Zwei Knaben mit Reisetafeln

Eure Pfade zu bereiten,
Schreit ich allen andern vor,
Treuer Genius der Zeiten,
Leicht gehüllt in Pilgerflor.
Auf den Zwillings-Tafelflächen
Seht ihr manchen heitern Raum,
Grünend, blühend wie von Bächen
Aufgeregten Frühlingstraum.
Flüsse blinken, Städte prunken,
Wie das Licht den Äther schwellt,
Kreis' auf Kreise, Funk' aus Funken,
Und die Welt ist erst die Welt.

Sehen wir am Himmelsbogen
Bilder glänzend ausgesät,
Räume hast du nun durchzogen,
Wo du Töchterglück erhöht.
Sehn wir Enkel dich umschweben,
Reichlich wie Granate glüht,
Segnen wir das Blütenleben:
Denn du bist es, die erblüht.

Nacht allein tritt auf

So tret ich vor mit nie gefühlter Wonne,
Mein düstrer Schleier hebt sich vom Gesicht.
Die Majestät ist milder als die Sonne,
Denn ihre Gegenwart vertreibt mich nicht.
Doch wenn ich denke, daß ich alles fülle,
Daß nur in mir die hellste Sonne strahlt,
Auf dunklem Grunde blinkend, lieblich, stille,
Sich Stern an Stern in ewgen Bildern malt,
Dann möcht ich viel verkünden, viel erzählen,
Jedoch mein Mund, der unberedte, schweigt.
Wo ist ein Gold zu Fassung der Juwelen?
Wo ist ein Schmuck, der diesem sich vergleicht?

Drei Monate treten auf

Nacht fährt fort

Drei Monden sind es, die mir Gunst erweisen,
Stets länger, breiter dehnt mein Reich sich aus;
Ich kann sie diesmal hoch und herrlich preisen:
Denn sie verherrlichen das höchste Haus.

Oktober als Weingott

Wenn dieser sich mit Kranz auf Kranz bekränzt,
So wird man ihm den Stolz vergeben;
Wenn Übermut von Stirn und Auge glänzt,
Er deutet hin aufs reichbegabte Leben.
Wie er sich auch mit Ranken freudig ziert,
Wie honigsüß die Kelter fließen mag,
Das ist es nicht: denn ihm allein gebührt
Des Festes Fest, ein auserwählter Tag;
Ein Tag, so hehr im Zeitenkreis gestellet,
Der fünfundzwanzigste bleibt seine Zahl,
Der sie dem Licht, ein neues Licht, gesellet,
Sich wiederhol er überzähligmal.

November als Schütze

Dieser, der nach Jägerweise
Wälder, Berg und Tal durchstreift,

Tritt herbei zu deinem Preise,
Da er nicht im Weiten schweift;
Nein! das schöne Glück ergreift,
Zu begleiten deine Reise.

Hinter Ceres Flügelwagen
Wie sich still die Furche schließt,
Und nach mildvergangnen Tagen
Sich das Erntefest ergießt:
Wird er so auf grünen Höhen,
Auf der goldnen Saaten Flur
Immerfort gesegnet sehen
Deines Zuges reiche Spur.

Dezember als Mutter mit zwei Kindern

Der Weihnachtsbaum war mütterlich geschmückt,
Die Kinder harrten mit Verlangen,
Und das Ersehnte wird herangerückt,
Das holde Fest wird glanzvoll früh begangen.
Was Kinder fühlen, wissen wir nicht leicht! —

Zum Kinde

Magst du, mein Schatz, dich unterwinden
Und, wie es dir im stillen Herzen deucht,
Mit lauter Stimme selbst verkünden?

Weihnachtskind

Der Winter ist den Kindern hold,
Die jüngsten sinds gewohnt.
Ein Engel kommt, die Flüglein Gold,
Der guten Kindern lohnt.

Sie sind geschickt, sie sind bereit
Zu mancher Jahre Lauf;
Nun sind wir fromm auf Lebenszeit;
Der Himmel tat sich auf.

Sie kommen, bringen, groß wie mild,
Ein einzig Weihnachtsfest;

Auf Erden bleibet ihr sein Bild,
Auch uns im Herzen fest.

Ich weiß, wir dürfen dir uns nahn,
Uns gönnst du jede Zeit,
Wie selig ist es, zu empfahn,
Und Dank ist Seligkeit.

Bedürfnis macht die Kinder gleich.
Sie blickt und hilft geschwind.
Denn hoch und niedrig, arm und reich,
Das alles ist ihr Kind.

Schlaf und Nacht. Letzte spricht

Er schwankt heran, er kann mich nicht entbehren,
Der holde Knabe! Sanft auf mich gelehnt
Steht er geblendet! —

Zum Schlafe

Kann dir nicht gewähren,
Wonach du dich schon stundenlang gesehnt.
Hier ist nicht Ruh, hier sind nicht weiche Pfühle;
Jedoch, wie sonst, vertraue mir.
Ich schirme dich im glänzenden Gewühle;
Was andre sehn, im Traume zeig ichs dir.

Sie fährt fort, die Träume auszulegen

Vier Träume,

menschliche Wünsche und Glückseligkeiten vorstellend

Erhaben stehn auf höchster Stelle,
Die Welt regieren, ihr zum Heil,
Am Steuer herrschend über Sturm und Welle,
Sei wenigen, den Würdigsten zuteil.

Doch pflichtgemäß, befehlgemäß zu handeln,
Befördern das gemeine Glück,
Im lichten Abglanz ehrenvoll zu wandeln,
Sei mehrerer, sei des Verdiensts Geschick

Wem der Besitz von Geld und Gut gelungen,
Erhalte, was ihm angehört.
Das haben viele sich errungen;
Genießen sie es ungestört.

Doch wieder jung in seinen Kindern werden,
Auf ewge Tage sich zu freun,
Das ist das höchste Glück auf Erden
Und ist der ganzen Welt gemein.

Mich zieht es weg, ich darf nicht länger säumen
Und sage mit Besonnenheit:
Das alles kann ein jeder träumen;
Euch ganz allein ists Wirklichkeit.

Er träume fort und schaue geistgen Blicks,
Was euch die Götter Günstges zubereiten.
Wir, wachend glücklich, Zeugen eures Glücks
Und hochgetrost für ewge Zeiten.

Drei Dichtarten

Epos, Tragödie, Komödie

Epos

Mit Zuversicht darf ich mich hier erheben,
Dem Allergrößten war ich stets vertraut.
Wenn andre staunen, wenn verwirrt sie beben,
Da fühl ich mich von Grund aus auferbaut.
Achillen hegt ich, hegt Ulyssen kräftig
Im Tiefsten froh, an heitrer Lebensbrust,
Und alles andre, was umher geschäftig
Im Heldenleben rang zu Schmerz und Lust;
So zuversichtlich trat ich hier herein,
Nun schein ich mir nur mein Gespenst zu sein.

Sonst wiederholt ich, wie die Herrn der Scharen,
Achill und Agamemnon, sich entzweit,
Den Jammer um Patroklos, Hektors Bahren
Erhielt ich laut durch alle Folgezeit;

Mitteilt ich tausend, abertausend Jahren
Der Griechen, der Trojaner Herzeleid.
Das will nun alles abgetan erscheinen,
Die Großen sehn sich, einen sich, vereinen.

Tragödie

Das Ungeheure war mir anempfohlen,
Und ich behandelt es im höchsten Sinn,
Wohin ich trat, erglühten mir die Sohlen
Von Leidenschaften, gräßlicher Gewinn!
Heut aber muß ich eigens mich erholen,
Indem ich Zeit und Ort entfremdet bin.
Das Ungeheure ward nun! — Doch zum Besten
Verklärte sichs, verklärte sich zu Festen.

Komödie

Ich aber, Schwestern, kann mich nicht verleugnen,
Mit frohem Sinne blick ich alles an.
Hier kann sich nichts als Freudiges ereignen,
Ich brauche nichts zu tun, es ist getan.
So will ich mich in dieses Band verweben,
Und was mir ähnelt, führ ich froh heran.
Hier seh und fühl ich ein erregtes Leben,
Ich teile, was ich sonst gegeben.

(Entfernt sich)

Epos

Die Wirkung dieses Festes fühl ich gleich;
Ein neuer Sinn muß uns vereinen.
Den Rücken kehr ich meinem Schlachtenreich,
Und du, enthalte dich von Klag und Weinen.
Wir sind verändert! — Stolzes Tatgepränge
Zu keinem Ziel und Zweck ist uns ein Schaum;
Verwirrtes Wogen unverständger Menge,
Von allen Träumen ists der schwerste Traum,
Notwendigkeit und Schicksal! herbe Strenge! —
Hervor, o Schwester, frei im freisten Raum!
Nicht störrisch darf sich Leidenschaft erkühnen;
Die schönste Leidenschaft ist: hier zu dienen.

Tragödie

Den preise selig, der erfährt,
Was Millionen sich erflehen!
Was jedes Kind, was jeder Greis begehrt:
Von eurem Blick ermuntert hier zu stehen;
Dies hohe Glück ist uns gewährt.
Wie Geist und Liebe diesen Saal durchwehen,
Dem Fühlenden Gefühl begegnet,
Wie jeder sich im Ganzen segnet,
Gelinge lieblich zu enthüllen
Uns, eurem Dienst entzündeten Sibyllen!

Epos

Den Jubel hör ich schon des muntern Zuges;
Wie froh beschleunigt jeder seinen Gang:
Denn was ihm heut gewährt ist, raschen Fluges,
Bleibt würdger Schatz das ganze Leben lang.
Nur augenblicks an dieser Stelle halten,
Von euch bemerkt, euch nah zu stehn
Ist höchste Gunst, die sämtliche Gestalten
Durch meinen Mund vorläufig anerflehn.
Damit jedoch in solchem Lustgetümmel
Der Sinn erscheine, der verschleiert liegt,
Gestaltenreich, ein überdrängt Gewimmel,
Dem innern Sinn so wie dem äußern gnügt,
So melden wir: daß alles, was vorhanden,
Durch Musengunst den Unsrigen entstanden.

Tragödie

„Man hält mit jedem Stoffe sich geschmückt,
Wenn er ein Landserzeugnis! — Mag der beste
Dem Ausland bleiben! — Eigner Fleiß beglückt
Und eignet sich dem Anschaun höchster Gäste."
So sagte jene, die uns angeregt,
Selbsttätig weiß uns alle zu beseelen;
Geschieht nunmehr, was sie uns auferlegt,
So können wir in keinem Sinne fehlen.

Was von Erzeugnissen dem Dichtergeist
Im stillen Tal der Ilme längst gelungen,
Ist mehrenteils, was dieser Zug beweist.
Er kommt, Gestalt Gestalten aufgedrungen.

Und wenn die Guten — sag ichs nur gerührt —,
Die uns der Welt Bedeutnisse gegeben,
Vorüber sind, so sei zu Lust und Leben,
Was sie vermocht, vor diesen Tag geführt.

Festzug

„Wenn vor deines Kaisers Throne
Oder vor der Vielgeliebten
Je dein Name wird gesprochen,
Sei es dir zu höchstem Lohne.

Solchen Augenblick verehre,
Wenn das Glück dir solchen gönnte!"
Also klingt vom Oriente
Her des Dichters weise Lehre.

Glücklich preisen wir die Guten,
Die wir jetzt zu nennen wagen,
Die in kurzvergangnen Tagen
Weggeführt des Lebens Fluten.

Die Ilme tritt auf

Wenn die Ilme, still im Tale,
Manchen goldnen Traum gegängelt,
So erlaubt, daß hoch im Saale
Sie den Feierzug durchschlängelt.

Denn ich muß am besten wissen,
Wie das Rätsel sich entsiegelt;
Die sich solcher Kunst beflissen,
Haben sich in mir bespiegelt.

Droben hoch an meiner Quelle
Ist so manches Lied entstanden,
Das ich mit bedächtger Schnelle
Hingeflößt nach allen Landen.

*

Lebensweisheit, in den Schranken
Der uns angewiesnen Sphäre,
War des Mannes heitre Lehre,
Dem wir manches Bild verdanken.

Wieland hieß er! Selbst durchdrungen
Von dem Wort, das er gegeben,
War sein wohlgeführtes Leben
Still, ein Kreis von Mäßigungen.

Geistreich schaut' er und beweglich
Immerfort aufs reine Ziel,
Und bei ihm vernahm man täglich:
Nicht zu wenig, nicht zu viel.

Stets erwägend, gern entschuldgend,
Oft getadelt, nie gehaßt;
Ihr mit Lieb und Treue huldgend,
Seiner Fürstin werter Gast.

Musarion

Spricht Phanias

Ein junger Mann von schönen Gaben,
Von edlem Sinn und rascher Lebenslust,
Um Anteil an der Welt zu haben
Eröffnet ihr die hoffnungsvolle Brust.
Gesellen, Freunde, weibliche Gestalten
Von großer Schönheit, kreisen um den Tag.
Bei Fest und Sang, wo Freud und Liebe walten,
Gewährt das Glück, was es im Glanz vermag.
Doch solch ein Rausch reich überdrängter Stunden,
Er dauert nicht. — Und alles ist verschwunden.

Er steht allein! Jetzt soll Philosophie
Bald ernst, bald schwärmerisch, ihn heilen,
Die eine fordert streng, die andre würdigt nie,
Am Boden tätig zu verweilen,
Den sie bebauen sollte. Zweifelhaft
Wird nun der Sinn, gelähmt ist jede Kraft;
Verdüstert Haupt, erfrostet alle Glieder,
So wirft er sich am Scheidewege nieder.

Ein Mädchen kommt, die er geliebt,
Aus falschem Argwohn sie verlassen.
Sie ists, die ihm die besten Lehren gibt:
„Warum das Leben, das Lebendge hassen?
Beschaue nur in mildem Licht
Das Menschenwesen, wiege zwischen Kälte
Und Überspannung dich im Gleichgewicht;
Und wo der Dünkel hart ein Urteil fällte,
So laß ihn fühlen, was ihm selbst gebricht;
Du, selbst kein Engel, wohnst nicht unter Engeln,
Nachsicht erwirbt sich Nachsicht, liebt geliebt.
Die Menschen sind, trotz allen ihren Mängeln,
Das Liebenswürdigste, was es gibt;
Fürwahr, es wechselt Pein und Lust.
Genieße, wenn du kannst, und leide, wenn du mußt,
Vergiß den Schmerz, erfrische das Vergnügen.
Zu einer Freundin, einem Freund gelenkt,
Mitteilend lerne, wie der andre denkt.
Gelingt es dir, den Starrsinn zu besiegen,
Das Gute wird im ganzen überwiegen."

Wer von dem höchsten Fest nach Hause kehrt
Und findet, was Musarion gelehrt:
Genügsamkeit und tägliches Behagen
Und guten Mut, das Übel zu verjagen,
Mit einem Freund, an einer Liebsten froh —
Der Größt und Kleinste wünscht es immer so.
Gesteht, es war kein eitles Prangen,
Mit diesem Bild den Schauzug anzufangen.

Oberon

Das kleine Volk, das hier vereint
In luftigem Gewand erscheint,
Sind Geister voller Sinn und Kraft;
Doch wie der Mensch voll Leidenschaft.

Der König und die Königin,
Titania, Oberon genannt,
Entzweiten sich aus Eigensinn
Und wirkten, schadenfroh entbrannt.
Anheut jedoch im höchsten Flor
Und Glanze treten sie hervor.
Längst an Verdruß und Zorn gewöhnt,
Sie haben heute sich versöhnt,
Wohl wissend, wie vor eurem Blick
Mißwollen bebt und Haß zurück.

Denn daß die Wesen sich entzwein,
Das möchte ganz natürlich sein;
Jedoch Natur, beherrscht von euch,
Gern unterwirft sich eurem Reich,
Und jedes Gute, das ihr tut,
Kommt vielen andern auch zugut.

So ist es! Dieser junge Held,
Gar wohl gepaart vor euch gestellt,
Der Hüon heißt, Amanda sie,
Litt große Not und herbe Müh,
Weil Zwist in dieser Geister Schar
Auch Zwist in seinem Schicksal war.

Das alles habt ihr abgestellt,
Den Himmel diesem Kreis erhellt.
Und Hüon hats verdient! Die schwerste Tat
Ward ihm geboten; diese schafften Rat.
Mehr darf ich mich zu sagen nicht erkühnen.
Doch es beweist sich, daß es Wahrheit sei:
Gott, seinem Kaiser, einem Liebchen treu,
Dem müssen alle Geister dienen.

Die Ilme

Ein edler Mann, begierig, zu ergründen,
Wie überall des Menschen Sinn ersprießt,
Horcht in die Welt, so Ton als Wort zu finden,
Das tausendquellig durch die Länder fließt.
Die ältesten, die neusten Regionen
Durchwandelt er und lauscht in allen Zonen.

Und so von Volk zu Volke hört er singen,
Was jeden in der Mutterluft gerührt,
Er hört erzählen, was von guten Dingen
Urvaters Wort dem Vater zugeführt.
Das alles war Ergetzlichkeit und Lehre,
Gefühl und Tat, als wenn es eines wäre.

Was Leiden bringen mag und was Genüge,
Behend verwirrt und ungehofft vereint,
Das haben tausend Sprach- und Redezüge,
Vom Paradies bis heute, gleich gemeint.
So singt der Barde, spricht Legend und Sage,
Wir fühlen mit, als wärens unsre Tage.

Wenn schwarz der Fels, umhangen Atmosphäre
Zu Traumgebilden düstrer Klage zwingt,
Dort heiterm Sonnenglanz im offnen Meere
Das hohe Lied entzückter Seele klingt;
Sie meinens gut und fromm im Grund, sie wollten
Nur Menschliches, was alle wollen sollten.

Wo sichs versteckte, wußt ers aufzufinden,
Ernsthaft verhüllt, verkleidet leicht als Spiel;
Im höchsten Sinn der Zukunft zu begründen,
Humanität sei unser ewig Ziel.
O warum schaut er nicht, in diesen Tagen,
Durch Menschlichkeit geheilt die schwersten Plagen!

Terpsichore. Adrastea

Denn ach, bisher das goldne Saitenspiel
Terpsichores ertönte nur zu Klagen,

Ein Lied erklang aus schmerzlich tiefer Brust:
Die Welt umher, sie lag zerrissen,
Entflohn die allgemeine Lust!
Das Leben selbst, man konnt es missen.
Doch Adrastea zeigte sich,
Des Glückes Ära war gegeben,
Vergangenheit und Zukunft freuten sich,
Das Gegenwärtge ward zum Leben.

Äon und Äonis. Letzte spricht

Das Gegenwärtge kommt in doppelter Gestalt,
Ihr seht es jung, ihr seht es alt;
Zusammen gehen sie noch eine kleine Strecke,
Ungleicher Schritt befördert nie,
Die Zeit verschiebt nicht nur die Zwecke,
Auch andre Mittel fordert sie.
So weise, klug er auch gehandelt,
Ein halb Jahrhundert aufgeklärt,
Auf einmal anders wird gewandelt
Und andre Weisheit wird gelehrt.
Was galt, es soll nicht weiter gelten,
Nichts mehr von allem ist erprobt,
Das, was er schalt, darf er nicht schelten,
Nicht loben, was er sonst gelobt;
Sogar in seinen eignen Hallen
Verkündet man ihm fremde Pflicht,
Man sucht nicht mehr, ihm zu gefallen,
Wo er befiehlt, gehorcht man nicht.

Er würde sich das Leben selbst verkürzen,
Verzweifelnd sich zum Orkus stürzen;
Doch seine Tochter hält ihn fest,
Versteht ihn lieblich zu erfreuen,
Beweist mit tausend Schmeicheleien,
Daß er sich selbst weit hübscher hinterläßt.
Was ihm entging, sie hats gewonnen,
Und ihr Gefolg ist ohne Zahl;

Was ihn verließ, es kam ihr nachgeronnen,
Was ihm nicht mehr gelingt, gelingt ihr tausendmal.
Zum Glücke laßt ihr uns herein:
Denn solch ein Fest konnt er sich nicht erwarten;
Er sieht, es blüht ein neuer Garten,
Der blüht für mich; was mein ist, bleibt auch sein.
Er fühlt sich besser als in besten Zeiten,
Ist neu belebt und wird mich froh begleiten.

Cid

Wer ist hier so jung an Jahren,
Weltgeschicht und Dichtung fremde,
Der verehrend nicht erkennte
Solcher Namen Hochgewicht?

Hier ist Cid und hier Ximene,
Muster jedes Heldenpaares,
Donna Uraka, die Infantin,
Zarter Liebe Musterbild.

Wie der Jüngling, fast ein Knabe,
Ehre seines Hauses rettet;
Aber sie den Vatermörder
Auf den Tod verfolgend liebt.

Wie er Könige der Heiden
Überwindet zu Vasallen;
Seinem Könige getreuster,
Bald erhoben, bald verbannt.

Und Ximene Hausesmutter,
Rein beschränkt auf ihre Töchter,
Wenn Uraka still im Herzen
Hegt ein frühgeliebtes Bild.

Wer ist hier so jung an Jahren,
Weltgeschicht und Dichtung fremde,
Der verehrend nicht gedächte
Solcher Namen Hochgewicht?

Aber ach! die Jahre weichen,
Und es weicht auch das Gedächtnis.
Kaum von allerhöchsten Taten
Schwebt ein Schattenbild uns vor.

Und so eile nun ein jeder,
Wie ihm freie Zeit geworden,
Frisch das Heldenlied zu hören,
Wie es unser Herder gab,

Den wir nur mit Eile nennen,
Den Verleiher vieles Guten,
Daß nicht tiefgefühlte Trauer
Diesen Tag verdüstere.

Die Ilme

Da bin ich wieder, lasse mir nicht nehmen,
Den anzukündgen, der nun folgen soll.
Er muß sich jetzt zur Einsamkeit bequemen;
Doch ist sein Herz euch treu und liebevoll.
Er dankt mir viel, ich weiß, daß er nicht wanket,
Ich will ihm wohl, weil er mir's treu verdanket.

Die Bäume sämtlich, die mich hoch umschatten,
Die Felsen rauh und seltsam angegraut,
Der Hügel Grün, das Grünere der Matten,
Sie haben ihm ein Paradies gebaut;
Doch heute ließ er gern den Kreis der Erden,
Nur um das Glück, vor euch genannt zu werden.

Doch seid ihm gnädig, wohlgestimmt erduldet,
Wenn Seltsames vielleicht vor euch erscheint.
Als Dichter hat er manches zwar verschuldet,
Im höhern Sinne war es gut gemeint.
Ich sehe mich allein, die andern fehlen,
Da nehm ich mir ein Herz und wills erzählen.

Weltverwirrung zu betrachten,
Herzensirrung zu beachten,

Dazu war der Freund berufen,
Schaute von den vielen Stufen
Unsres Pyramidenlebens
Viel umher und nicht vergebens:
Denn von außen und von innen
Ist gar manches zu gewinnen.

Daß nun dies auch deutsche Leute
Bei Gelegenheit erfreute,
Ließ er auf der Bühne schauen
Heldenmänner, Heldenfrauen.
Wenige zuerst, dann viele
Kamen zum belebten Spiele,
Immer nach verschiednen Formen,
Strengen und befreiten Normen;
Da denn unter diesem Haufen
Allerlei mag unterlaufen,
Womit ich mich nicht befasse,
Sondern bittend euch verlasse,
Daß ihrs freundlich mögt beschauen,
Hohe Herrn und hohe Frauen.

Mahomet

Der Weltgeschichte wichtiges Ereignis:
Erst Nationen angeregt,
Dann unterjocht und mit Prophetenzeugnis
Ein neu Gesetz den Völkern auferlegt;
Die größten Taten, die geschehen,
Wo Leidenschaft und Klugheit streitend wirkt,
Im kleinsten Raume dargestellt zu sehen,
In diesem Sinn ist solch ein Bild bezirkt. —

Das einzig macht die Kunst unsterblich,
Und bleibt der Bühne Glanz und Ruhm,
Daß sie, was groß und würdig, was verderblich,
Von je betrachtet als ihr Eigentum.
Doch mußte sie bei Füll und Reichtum denken,
Sich Zeit und Ort und Handlung zu beschränken.

Der Gallier tat es, wies der Grieche tat;
Der Brite doch, mit wenigem Bemühen
Gewohnt die Segel aufzuziehen,
Erfand sich einen andern Rat:
Einbildungskraft verlangt er, die so gerne
Geschäftig schwärmt, den Tag im Tag vergißt,
Von nächster Nähe bis zur weitsten Ferne
Die schnellsten Wege hin und wider mißt,
Der es beliebt, zu immer regem Leben,
Mit Handlungen die Handlung zu durchweben.

Dort wird Verstand gefordert, um zu richten,
Ob alles wohl und weislich sei gestellt,
Hier fordert man euch auf zu eignem Dichten,
Von euch verlangt man eine Welt zur Welt,
Wo Dichter, Spieler, Schauer sich verbinden,
Sich wechselseits erwärmen und entzünden.

Götz von Berlichingen

So auch der Deutsche gern. Auf diesem Pfade
Naht frei entwickelt sich ein reich Gebild.
Auch dieses bittet: Schenkt ihm Gunst und Gnade!
Die bunten Züge mustert freundlich mild,
Alsdann vernehmt, ganz zur gerechten Stunde,
Was es verbirgt im tiefsten Hintergrunde.

Die Schreckenstage, die ein Reich erfährt,
Wo jeglicher befiehlt und keiner hört,
Wo das Gesetz verstummt, der Fürst entflieht
Und niemand Rat und niemand Rettung sieht,
Die schildr' ich nicht, denn ewig ungepaart
Bleibt solchem Fest Erinnrung solcher Art.

Doch dieses Bild führt uns heran die Zeit,
Wo Deutschland, in und mit sich selbst entzweit,
Verworren wogte, Zepter, Krummstab, Schwert,
Feindselig eins dem andern zugekehrt,

Der Bürger still sich hinter Mauern hielt,
Des Landmanns Kräfte kriegrisch aufgewühlt,
Wo auf der schönen Erde nur Gewalt,
Verschmitzte Habsucht, kühne Wagnis galt.

Ein deutsches Ritterherz empfand mit Pein
In diesem Wust den Trieb, gerecht zu sein.
Bei manchen Zügen, die er unternahm,
Er half und schadete, so wie es kam,
Bald gab er selbst, bald brach er das Geleit,
Tat recht und unrecht in Verworrenheit,
So daß zuletzt die Woge, die ihn trug,
Auf seinem Haupt verschlingend überschlug;
Er, würdig-kräftger Mann, als Macht gering,
Im Zeitensturm unwillig unterging.

Ihm steht entgegen, selbstgewiß, in Pracht,
Des Pfaffenhofes listgesinnte Macht,
Gewandter Männer weltlicher Gewinn
Und leidenschaftlich wirkend Frauensinn.
Das wankt und wogt, ein streitend Gleichgewicht,
Die Ränke siegen, die Gewalt zerbricht.
Zur Seite seht des Landmanns Heiterkeit,
Der jeden Tags des Leidlichen sich freut.
Und fernerhin Zigeuner zeigen an,
Es sei um Ordnung in dem Reich getan.
Denn wie die Schwalbe Sommer deutend schwebt,
So melden sie, daß man im Düstern lebt,
Sind räuberisch, entführen oft zum Scherz,
Wahrsagerinnen, Menschen Geist und Herz.

Zigeunertochter tritt vor

Schwestern, wir wollen es nicht ertragen,
Wir wollen auch ein Wörtchen sagen.

Zur Gesellschaft

Eure Gnade sei zu uns gekehrt!
Ihr verdammt uns nicht ungehört.

Werde wahrzusagen wissen,
Nicht weil wir die Zukunft kennen,
Aber unsre Augen brennen
Lichterloh in Finsternissen
Und erhellen uns die Nächte.

So kann unserem Geschlechte
Nur das Höchste heilig deuchten,
Gold und Perlen und Juwelen
Können solcher edlen Seelen
Himmelsglanz nicht überleuchten.
Der allein ists, der uns blendet.

Aber wenn wir abgewendet
Stehn betroffen, lockt uns wieder
Mutterlieb, so süß vom Throne,
Zu der Tochter, zu dem Sohne;
Doch sie steigt vom Throne nieder
Und beseligt niedre Hütte;

Kennet Wunsch, Bedürfnis, Bitte,
Längst bevor sie ausgesprochen,
Allem, allem tut sie Gnüge.
Dafür leuchtet aus der Wiege
Ihr ein Knösplein aufgebrochen,
Eine Gegengabe Gottes!

Faust

Mephistopheles tritt vor

Wie wag ichs nur bei solcher Fackeln Schimmer!
Man sagt mir nach, ich sei ein böser Geist,
Doch glaubt es nicht! Fürwahr, ich bin nicht schlimmer
Als mancher, der sich hochfürtrefflich preist.
Verstellung, sagt man, sei ein großes Laster,
Doch von Verstellung leben wir;
Drum bin ich hier, ich hoffe, nicht verhaßter
Als andre jene, vor und hinter mir.

Der kommt mit langem, der mit kurzem Barte,
Und drunter liegt ein glattes Kinn,
Ein Sultan und ein Bauer, gleich von Arte,
Verstellen sich zu herrlichstem Gewinn,
Euch zu gefallen. So, den Kreis zu füllen,
Komm ich als böser Geist mit bestem Willen.
Denn böser Wille, Widerspenstigkeit, Verwirrung
Der besten Sache fährdet nicht die Welt,
Wenn scharfes Aug des Herrschers die Verirrung
Stets unter sich, in kräftger Leitung hält;
Und wir besonders können sicher hausen,
Wir spüren nichts; denn alles ist da draußen.

Nun hab ich mancherlei zu sagen,
Es klingt beinah wie ein Gedicht;
Beteur' ichs auch, am Ende glaubt ihrs nicht,
So muß ichs denn wie vieles andre wagen.

Hier steht ein Mann, ihr sehts ihm an,
In Wissenschaften hat er gnug getan,
Wie dieses Vieleck, das er trägt,
Beweist, er habe sich auf vielerlei gelegt.
Doch da er Kenntnis gnug erworben,
Ist er der Welt fast abgestorben.
Auch ist, um resolut zu handeln,
Mit heiterm Angesicht zu wandeln,
Sein Äußres nicht von rechter Art,
Zu lang der Rock, zu kraus der Bart;
Und sein Geselle wohlbedächtig
Steckt in den Büchern übernächtig.
Das hat der gute Mann gefühlt
Und sich in die Magie gewühlt.
Mit Zirkeln und Fünfwinkelzeichen
Wollt er Unendliches erreichen,
Er quälte sich in Kreis und Ring,
Da fühlt' er, daß es auch nicht ging.

Gequält wär er sein lebelang;
Da fand er mich auf seinem Gang.

Ich macht ihm deutlich, daß das Leben,
Zum Leben eigentlich gegeben,
Nicht sollt in Grillen, Phantasien
Und Spintisiererei entfliehen.
So lang man lebt, sei man lebendig!
Das fand mein Doktor ganz verständig,
Ließ alsobald sich wohlgefallen,
Mit mir den neuen Weg zu wallen.
Der führt' uns nun zu andern Künsten,
Die gute Dame war zu Diensten.
An einem Becher Feuerglut
Tat er sich eilig was zugut.
In einem Wink, eh mans versah,
Stand er nun freilich anders da;
Vom alten Herrn ist keine Spur;
Das ist derselbe, glaubt es nur.

Und wenn euch dies ein Wunder deucht,
Das übrige ward alles leicht.
Ihr seht den Ritter, den Baron
Mit einem schönen Kinde schon.
Und so gefällt es meinem Sinn,
Der Zauberin und der Nachbarin.
Ich hoffe selbst auf eure Gunst!
Im Alter Jugendkraft entzünden,
Das schönste Kind dem treusten Freund verbinden,
Das ist gewiß nicht schwarze Kunst.

Braut von Messina

Aurora spricht

Bedrängtes Herz! Umstürmt von Hindernissen,
Wo käme Rat und Hülfe mir heran!
Gedankenlos, im Innersten zerrissen,
Von allen Seiten greift die Welt mich an.
Nur augenblicks möcht ich den Jammer dämpfen,
Der stechend schwer mir auf dem Busen liegt.

Ich soll mit mir, ich soll mit andern kämpfen;
Besieg ich diesen Feind, der andre siegt.

So aus der Tiefe dieser Schlucht der Peinen
Blick ich hinauf zum schmalen Himmelsklar!
Schon wird es besser! ach, ich durfte weinen,
Ein Sonnenabglanz heilt und hebt mich gar.
Und schon begegn' ich reiner Friedenstaube,
Die holde Zweige der Entsühnung bringt.
Ich irre noch, allein der Flug gelingt,
Ich sehe nicht wohin, ich hoff und glaube.

Doch wenn von dort, woher wir Heil erflehen,
Ein Blitz, ein Donnerschlag erschreckt,
Sich Fels und Wald und Umblick von den Höhen
Mit schwer gesenkter Nebelschichte deckt,
Uns Nacht am Tag umgibt, der Himmel flammet,
Seltsam geregelt, Strahl am Strahle strahlt,
In Schreckenszügen Feuerworte malt:
Das Schicksal seis, das ohne Schuld verdammet;
So sprech ichs aus im Namen dieser beiden;
Sie schauen starr, sie finden sich verwaist,
Von unverhofften, unverdienten Leiden,
Wie scheues Wild vom Jägergarn umkreist.
Vergebens willst du dirs vernünftig deuten;
Was soll man sagen, wo es bitter heißt:
Ganz gleich ergehts dem Guten wie dem Bösen!
Ein schwierig Rätsel, rätselhaft zu lösen.

Uns zum Erstaunen wollte Schiller drängen,
Der Sinnende, der alles durchgeprobt.
Gleich unsern Geist gebietets anzustrengen,
Das Werk, das herrlich seinen Meister lobt. —
Wenn Felsenriffe Bahn und Fahrt verengen,
Um den Geängsteten die Welle tobt,
Alsdann vernimmt ein so bedrängtes Flehen
Religion allein von ewgen Höhen.

Tell

Wie herrlich rasch tritt dieser Zug hervor!
Sie bringen von Elysiums Gestaden
Das Nachgefühl erhabner Taten,
Es lebt in ewgem Jugendflor.
Doch immer ernst! — Was sie gewonnen,
Im Dunkeln war es ausgesonnen,
Mit Grausamkeit ward es getan.
Verwirrung folgt! An innern Kämpfen
Hat stille Weisheit jahrelang zu dämpfen,
Stets mühevoll ist ihre Bahn.

Nun kommen sie zu heitern Stunden:
Am Schluß der Zeiten wird gefunden
Der Freiheit aufgeklärter Blick.
Was sie entrissen, wird gegeben,
Und jeder wirkt im freien Leben
Zu seinem und der andern Glück.

Die mit dem Fürsten sich beraten,
Sie fühlen sich zu großen Taten,
Zu jedem Opfer sich bereit.
Je einiger sie sich verbündet,
Je sichrer ist das Glück gegründet
Für jetzt und alle Folgezeit.

Wallenstein

Ein Mann tritt vor, im Glanz der höchsten Taten,
Auf ihn gerichtet jeder Blick,
Dem Schwieriges, Unmögliches geraten,
Er dankt sich selbst das eigene Geschick.
Gewaltge Kraft, die Menschen aufzurufen,
Sie zu befeuern kühnster Tat,
Im Plane sicher, mit sich selbst zu Rat,
Des Kaisers Günstling, nächst an Thron und Stufen.

Die zarte Gattin gern an seiner Seite,
Der Terzky Hochsinn, Theklas Jugendlicht,
Max treugesinnt, so wie er tut und spricht;
Welch ehrenvoll, welch liebevoll Geleite!
Doch wir empfinden heimlich Angst und Grauen,
Solch äußres Glück im hellsten Licht zu schauen.

Woher denn aber dieses innre Zagen,
Das ahnungsvoll in enger Brust erbebt?
Wir wittern Wankelmut und Mißbehagen
Des Manns, der hoch und immer höher strebt.
Und was kann gräßlicher dem Edlen heißen
Als ein Entschluß, der Pflicht sich zu entreißen.

Da soll nun Stern zum Sterne deutend winken,
Ob dieses oder jenes wohlgetan;
Dem Irrtum leuchten, zur verworrnen Bahn,
Gestirne falsch, die noch so herrlich blinken.
Der Zug bewegt sich, schwebt vorbei.
Es war ein Bild. Das Herz ist wieder frei.

Wallensteins Lager

Mephistopheles spricht

Gefährlich ists, mit Geistern sich gesellen!
Und wenn man sie nicht stracks vertreibt,
Sie ziehen fort, ein und der andre bleibt
In irgendeinem Winkel hängen,
Und hat er noch so still getan,
Er kommt hervor in wunderlichen Fällen —
Mich zieht die Kameradschaft an,
In Reih und Glied mit ihnen mich zu stellen.

Ich kenn euch wohl, ihr seid die Wallensteiner,
Ein löblich Volk, so brav wie unsereiner,
Ihr kennt auch mich, wir sprechen frei;
Mit einem Wort, daß ich das Lob vollende:
Da, wo nichts ist, da habt ihr reine Hände.
Doch das war damals, und ich war dabei.

Seid ihr beisammen? Ja! Wachtmeister?
Hier!
Die Kürassiere?
Hier!
Die Holkschen Jäger?
Hier!
Kroaten?
Hier!
Ulanen?
Hier!
Die Marketenderinnen? —
Ich sehe sie und spare meine Frage,
Die fehlen nicht am Sonn= und Werkeltage.
Wo viel verloren wird, ist manches zu gewinnen.

Ein Kind springt hervor

Ich bin ein Marketenderkind,
Und zwar von guten Sitten,
Darum, wo hübsche Leute sind,
Beständig wohlgelitten.

Soldaten lieb ich, das ist wahr!
Wer sollte sie nicht lieben,
Da sie in jeglicher Gefahr
Sich immer treu geblieben?

Ich ziehe wieder mit ins Feld:
Kein Weg im Feld ist bitter.
Es lebe St. Georg, der Held,
Die Helden, seine Ritter!

Mephistopheles zu den Soldaten

Und ihr, verlauft euch nur nicht weit,
Und merkt es wohl, es ist nun andre Zeit.
Die Herrscher wissen, was sie wollen,
Und ist ein großer Zweck erreicht,
So sollt ihr nicht von Land zu Lande tollen.
Parole bleibt: Subordination!
Und Feldgeschrei ist: Mannszucht! Nun davon!

Demetrius

Tragödie spricht

Verstummst du, Schwester, trittst zurück verlegen,
Als wärst du hier ein fremder Neulingsgast?

Epos

Gar vieles hat mir heut schon obgelegen,
Dem mannigfaltgen Wort erlieg ich fast.
Nun kommt mir noch ein Schwierigstes entgegen.
Wie faß ich an, wie heb ich diese Last?
Wer gäbe mir in dieser Zeiten Meere
Zu schwimmen Kraft! O, wenns der Anfang wäre!

Ich seh ein Reich vor meinem Blick gebreitet,
An Flüssen rasch, an grünen Ebnen klar,
Das immerfort sich vor den Augen weitet,
Zum grenzenlosen Raum verliert sichs gar.
In Städten, auf dem Lande, wie bereitet
Ihr eigen Glück die wohlgenährte Schar!
Das Feld ergrünt, der Handel wogt lebendig,
Sobald ein Herrscher mächtig und verständig.

Doch ach! das Reich bis zu dem Fuß der Thronen
Von eignem, bald von fremdem Blute rot,
Denn wilde Horden, kluge Nationen,
Heran sich drängend führen Qual und Not.
Tartaren, Türken, Polen, ohne Schonen,
Auch Dänen, Schweden bringen, suchen Tod.
So macht der Herrschaft, so des Raubs Gelüste
Den Mittelpunkt des Reichs zu Graus und Wüste.

Da greift denn jeder, der sich tüchtig nähme,
Nach Schwert und Zepter, wer den Feind vertreibt,
Wer gräßlich straft, daß Unwill sich bequeme,
Und dann zuletzt von allen übrigbleibt!
Der Leichtsinn auch erringt sich Diademe,
Bis aufgebracht ein Gegner ihn entleibt.

So Boris, so Demetrius, Marina,
In wildem Wust bald Rex und bald Regina.

So weder Liebe, Zutraun noch Gewissen
Einheimischen und Fremden in der Brust,
Bis nun erscheint, was alle längst vermissen,
Ein Heldensproß, dem Land zu Glück und Lust.
Er wird sich ins Geschick zu fügen wissen,
Es fügt sich ihm, daß alle, sich bewußt
Des eignen Heils, dem Herrscherwort sich fügen,
Sich bildend adeln, zu der Welt Vergnügen.

Nun klärt sichs auf, er kehrt in seine Schranken,
Der Völker Schwall im ungemeßnen Land,
Nun wirken große, größere Gedanken,
Erweitert Grenze, tätig innrer Stand.
Für Wissenschaft und Kunst und Handwerk danken
Die Völker, sonst von allem abgewandt,
Wetteifernd überträgt Bezirk Bezirken
Kraft, Stärke, Reichtum, Schönheit, edles Wirken.

Turandot

Altoum spricht

Vom fernen Osten, ja vom fernsten her
Zeigt sich Altoum, ein Monarch der Bühne;
Die Fabel hat ihn auf den Thron gesetzt,
Mit manchem Prunk und Herrlichkeit begabt,
Doch herrlicher als Kron und Zepter glänzt
An seiner Seite Tochter Turandot.
Zwar sagt man von der Jungfraun schönem Chor,
Die Herzen sämtlich seien rätselhaft;
Doch dieser hat ein höchst subtiler Geist
So viele Rätsel in den Kopf gesetzt,
Daß mancher Freier scheiternd unterging.

Auch hat sie mich, das will ich gern gestehen,
Zur langen Reise eigentlich genötigt;

Und weil ich ihr doch nichts versagen kann,
So führt ich sie in ihrem Stolz herein.
Manch Rätsel hatte sie sich ausgedacht,
Den Geist zu prüfen dieses großen Hofs;
Doch sie verstummt und raunt mir nur ins Ohr:
Am Ende sei sie ihrer ganzen Kunst.
Denn wie ihr schon die Träume wahrgemacht,
So löstet ihr auch jedes Rätsel auf.
Und welches Wort sie immer sucht und wählt,
In Redeknoten listig zu verstricken:
Zum Beispiel Majestät und Häuslich Wohl,
Thron und Verdienst und rein verbreitet Glück,
Das alles findet sie vor Augen klar.
Sie gibt sich überwunden. Freundlich reicht
Sie dem Bewerber Kalaf Herz und Hand,
Befreundet mit Adelma, mir gehorsam.
Und so ist auch mein letzter Wunsch erfüllt,
Wie tausend Wünsche heut befriedigt wogen,
Wir ziehen gern, wenn auch besiegt, hinweg.

Da ich denn aber, wie ich eben sehe,
Der letzte bin, laßt für die Vorderleute
Ein freundlich Wort mich sprechen! Wenn ich nämlich
Dies kleine Volk als Masken präsentiere,
So spricht sichs aus: das war ein Maskenzug.
Doch wie den Kleinen unter Larvenmummung
Ein kindlich Herz der lieben Mutter schlägt,
So danken alle wir dem Tag des Glücks,
Der uns vergönnte, dies Gefühl zu teilen.

Die Tochter mahnt mich, nicht zu viel zu reden,
Und sie hat recht! Das Alter hört sich gern,
Und wenn es auch nicht viel zu sagen hat.
Wie soll ich hier, als nur gezwungen, schweigen,
Wo grenzenloser Stoff die Rede nährt!
Wo — Nun, ich gehe ja! — Sie mag es büßen,
Wenn ich weit eher, als ich wollte, schwieg.

Epilog

Die Ilme

Wenn der Ilme Bach bescheiden
Schlängelnd still im Tale fließt,
Überdeckt von Zweig und Weiden
Halbversteckt sich weitergießt,
Hört er öftermal die Flöte
Seiner Dichter treu und gut,
Wenn der Glanz der Morgenröte
Auf der sanften Woge ruht.

Vieles ist an mir entsprungen,
Manches ward euch dargebracht,
Und so ist es mir gelungen,
Daß man mich zum Flusse macht.
Will ein Reisender mich sehen,
Wie die Donau, wie den Rhein,
Ich versteck mich, laß ihn gehen,
Denn ich bin doch gar zu klein.

Heute doch von tausend Flammen
Glänzt die Fläche bis zum Grund,
Heute nehm ich mich zusammen,
Öffne den verschämten Mund.
Sonne mich im Jubelsaale,
Spiegle Bilder Blick für Blick,
Und als Fluß, zum ersten Male,
Geb ich mich dem Tal zurück.

Der Tag in Begleitung von Pallas und Klio führt Wissenschaften und Künste vor

Aurora, Epos und Tragödie empfangen sie

Tag

Heil, o Schwestern, dem Bemühen
Wie ihr eure Pflicht getan!

Was die Dichtkunst euch verliehen,
Führtet ihr mit Lust heran.

Nun mag sich Kunst und Wissenschaft erholen,
Darstellen, wie sie sich zum Bild entwarf.
Die Dichtkunst habt ihr wohl empfohlen,
Die es doch weniger bedarf.

Denn sie bricht, gleich einer Quelle,
Felsen durch, wos ihr gefällt,
Und versendet ihre Welle
Berghinab in alle Welt.

Doch diese hier, kein wandelbar Ereignis,
Der Pflege wollen sie empfohlen sein,
Drum führ ich sie, ein gültig Zeugnis,
Daß es vorlängst geschehn, mit mir herein.

So sprech ich nun den hochverklärten Namen
Amalia mit Ehrfurcht aus.
Du winktest uns. Geräuschlos kamen
Wir eine nach der andern, das zerstörte Haus,

Den Flammenraub erbauten wir im stillen,
Mit neuer Landschaft rings umzirkt.
So ward es denn nach unsers Fürsten Willen,
Des hohen Sohns, der unablässig wirkt.

Hier thronet er, der uns erheitert,
Daß jede schnell das Beste schafft,
Der unsern Wirkungskreis erweitert
Zu Tätigkeiten jeder Kraft.

Hier thronet sie, die uns verbunden
In stillen Tugenden erbaut,
Sie, die in schreckensvollen Stunden
Auf uns als Retterin geschaut.

Nun aber feiern sie im Glanze,
Wo lebensfroh das Fest ergrünt. —
Ihr tretet vor aus eurem Kranze,
Ich rühm euch, wie ihr es verdient.

Kommt her, geschäftge Dienerinnen,
Unsterblich, unermüdet, reich,
Was schön und nützlich auszusinnen
Den Göttern des Olympus gleich.

Sie deutet auf eine nach der andern

Himmelskunde

Die zeichnet rein den Gang der Sphäre,
Ihr Griffel regelt Nacht und Tag;
Der launenhaften Atmosphäre,
Dem Grillenwechsel forscht sie nach.

Erdkunde

Und diese hier vom Erdenrunde
Erweitert wandernd Übersicht;
Erteilt von rasch erfahrner Kunde
Dem Fürstenpaare treu Bericht.

Botanik

Und Fürst und Fürstin schmücken diese,
Daß sie sich selber wohlgefällt;
Die Gegend wird zum Paradiese,
Hier blüht die ganze weite Welt.

Feldbau

Auch jene, die in ihrem Kreise
Sich immer kräftig still bewegt,
Nach alter, nach erneuter Weise
Der Erde Fruchtbarkeit erregt,
Den Menschen lehrt, sich selbst genügen,
Gefesselt gern am Boden bleibt,

Indem sie, mit gewissen Zügen,
Die lange, reine Furche schreibt;
Dagegen schaut sie mit Entzücken,
Wie grün der neue Halm sich bläht
Und auf der Berge festem Rücken
Ein Stufenwuchs den Wald erhöht.
Sie ists, an der wir uns erbauen,
Die uns im Lebenskreis belehrt,
Auf die wir alle kindlich schauen;
Gefördert sei sie, wie verehrt.

Die Künste

Was die Künste sich erkühnen,
Baukunst, Bildkunst, Malerei,
Steht an Säulen, Mauern, Bühnen
Einem günstgen Blicke frei.
Doch, erregt durch euer Kommen,
Haben sie es unternommen,
Manchen Abend, manche Nacht
Musterbilder dargebracht,
Die ihr günstig aufgenommen.

Tonkunst

Und diese, die sich gern in Töne sonst verbreitet,
Sie zog mit uns im stillen fort;
Im Takte hat sie uns geleitet,
Und gab uns manch melodisch Wort.

So stehn wir zuversichtlich alle
Und schämen uns des Eigenlobes nicht;
Ruhmredigkeit wär es im andern Falle,
Jedoch in diesem ist es Pflicht.
Noch manche Tugend schmückt sich ungeduldig
Und rüstet sich zur Tat geschwind;
Denn Rechenschaft, wem wären wir sie schuldig,
Wenn wir es nicht der Allerhöchsten sind?

Die Tochter hat sie uns gesendet,
Der dienen wir und dem Gemahl,
Wohin sich Blick und Finger wendet,
Dahin bewegt sich unsre Zahl.
Und schon den lieben Enkeln darfs nicht fehlen;
Was gut und schön, im frohen Chor
Begegnet es den jungen Seelen
Und freudig blühen sie empor. —

Nun aber an die Wiege! Diesen Sprößling
Verehrend, der sich schnell entwickelnd zeigt
Und bald herauf, als wohlgewachsner Schößling,
Der Welt zur Freude hoch und höher steigt.
Sein erster Blick begegnet unserm Kreise,
Er merkt sich einer wie der andern Blick,
Gewöhnet sich an einer jeden Weise,
Gewöhnt sich an sein eigen Glück.

Er sei ein Harfner, dem die Musen
Den Psalter wohlgestimmt gereicht,
Und so gelingts dem freien Busen,
Denn alle Saiten schweben leicht,
Bereit zur Hand, bereit zum Klange,
Ein Lied erfolgt, man weiß nicht wie. —
Sein Leben sei im Lustgesange
Sich und den andern Melodie.

Der pilgernde Genius

Kinder mit leeren, aber geschmückten Reisetafeln

Tag

Ach, warum schon unterbrochen!
Warum trübst du unsern Blick?
Schauen wir auf wenig Wochen
Wie auf jahrelanges Glück,
Wagen wir nicht auszusprechen,
Wie uns diese Zeit ergetzt,

Wo der Geist ohn Unterbrechen
Jegliche Sekunde schätzt;
Soll uns das vorüberschwinden,
Als wenn alles eitel sei?
Klagend wir uns wiederfinden:
Alles, alles ist vorbei!

Genius

Nicht vorbei! Es muß erst frommen.
Großes in dem Lebensring
Wird nur zur Entwicklung kommen,
Wenn es uns vorüberging.
Mögen frische Tafelpaare
Glücklich zeichnen ihre Bahn!
Wandle sie zum neuen Jahre
Neu den Ihrigen heran.
Wir, mit heitern Augenbraunen,
Segnen sie von Ort zu Ort;
Das Verstummen, das Erstaunen
Bildet sich als Liebe fort.

Naivität und Humor

Die Kunst ist ein ernsthaftes Geschäft, am ernsthaftesten, wenn sie sich mit edlen, heiligen Gegenständen beschäftigt; der Künstler aber steht über der Kunst und dem Gegenstande: über jener, da er sie zu seinen Zwecken braucht, über diesem, weil er ihn nach eigner Weise behandelt.

Die bildende Kunst ist auf das Sichtbare angewiesen, auf die äußere Erscheinung des Natürlichen. Das rein Natürliche, insofern es sittlich-gefällig ist, nennen wir naiv. Naive Gegenstände sind also das Gebiet der Kunst, die ein sittlicher Ausdruck des Natürlichen sein soll. Gegenstände, die nach beiden Seiten hinweisen, sind die günstigsten.

Das Naive als natürlich ist mit dem Wirklichen verschwistert. Das Wirkliche ohne sittlichen Bezug nennen wir gemein.

Die Kunst an und für sich selbst ist edel; deshalb fürchtet sich der Künstler nicht vor dem Gemeinen. Ja, indem er es aufnimmt, ist es schon geadelt, und so sehen wir die größten Künstler mit Kühnheit ihr Majestätsrecht ausüben.

In jedem Künstler liegt ein Keim von Verwegenheit, ohne den kein Talent denkbar ist, und dieser wird besonders rege, wenn man den Fähigen einschränken und zu einseitigen Zwecken dingen und brauchen will.

Raffael ist unter den neuern Künstlern auch hier wohl der reinste. Er ist durchaus naiv, das Wirkliche kommt bei ihm nicht zum Streit mit dem Sittlichen oder gar Heiligen. Der Teppich, worauf die Anbetung der Könige abgebildet ist, eine überschwenglich herrliche Komposition, zeigt von dem ältesten anbetenden Fürsten bis zu den Mohren und Affen, die sich auf den Kamelen mit Äpfeln ergötzen, eine ganze Welt. Hier durfte der heilige Joseph auch ganz naiv charakterisiert werden als Pflegevater, der sich über die eingekommenen Geschenke freut.

Auf den heiligen Joseph überhaupt haben es die Künstler abgesehen. Die Byzantiner, denen man nicht nachsagen kann, daß sie überflüssigen Humor anbrächten, stellen doch bei der Geburt den Heiligen immer verdrießlich vor. Das Kind liegt in der Krippe, die Tiere schauen hinein, verwundert, statt ihres trockenen Futters ein lebendiges, himmlisch-anmutiges Geschöpf zu finden. Engel verehren den Ankömmling, die Mutter sitzt still dabei; St. Joseph aber sitzt abgewendet und kehrt unmutig den Kopf nach der sonderbaren Szene.

Der Humor ist eins der Elemente des Genies, aber sobald er vorwaltet, nur ein Surrogat desselben; er begleitet die abnehmende Kunst, zerstört, vernichtet sie zuletzt.

Hierüber kann eine Arbeit anmutig aufklären, die wir vorbereiten: sämtliche Künstler nämlich, die uns schon von so manchen Seiten bekannt sind, ausschließlich von der e t h i s c h e n zu betrachten, aus den Gegenständen und der Behandlung ihrer Werke zu entwickeln, was Zeit und Ort, Nation und Lehrmeister, was eigne, unzerstörliche Individualität beigetragen, sie zu dem zu bilden, was sie wurden, sie bei dem zu erhalten, was sie waren.

Die Inschrift von Heilsberg

Zu den geheiligten Plätzen, wo St. Bonifazius selbst oder seine Gehülfen zuerst das Evangelium den Thüringern angekündigt, rechnen wir billig einen wohlgelegenen Hügel zwischen Rudolstadt und Remda, woselbst nicht fern von einer Heilquelle ein Gotteshäuslein entstand, woran sich nach und nach das Dorf ansiedelte, Heilsberg benamst anzudeuten, wie mancher auf dieser Höhe sein Heil gesucht und gefunden.

Die erste Kapelle ward nach und nach zur größeren Kirche; denn selbst die uralte Tafel, von der wir sprechen, zeugt von früherem Wohlstand und späterer Abänderung des Gebäudes. In einem Pfeiler der äußeren Mauer fand sich ein großer Sandstein eingefügt, bezeichnet mit wundersamen Quadratbuchstaben.

Mehrere Jahrhunderte mochte man die Inschrift staunend betrachten, bis Schilter dieselbe durch einen Kupferstich in dem Thesaurus antiquitatum, T. II., zuerst bekanntmachte, ohne jedoch eine Deutung zu wagen. Nur die Worte Lodovic und Doring glaubte er zu sehen und vermutete, es sei der Teilungstraktat, welchen König Ludwig der Erste im Jahre 817 unter seinen Söhnen gestiftet. Dabei blieb es; andere Gelehrte gedachten der Inschrift, ohne dieselbe zu entziffern. Indessen drohte die Zeit eine gänzliche Vernichtung des Denkmals.

Dieses ward aber durch Vorsorge Ihro Königlichen Hoheit des Großherzogs von Weimar mit so manchen anderen Altertümern gerettet und im Frühjahr 1816 nach der Stadt geschafft, in dem Vorhause der Bibliothek aufgestellt und sogleich in der Zeitschrift Curiositäten im fünften Bande, Seite 507 aufs neue bekanntgemacht, auch die Inschrift auf einer Kupfertafel mitgeteilt, daneben die Forscher des deutschen Sprachgebietes aufgerufen, Meinung und Gutachten über diese rätselhafte Schrift zu eröffnen. Niemand aber fand sich, der eine Erklärung derselben gewagt hätte.

Endlich gelangte durch höchste Vermittelung die Abbildung des Denkmals an Herrn von Hammer, welcher den durchdringenden Blick zur Erforschung älterer und neuerer Schrift- und Sprachgeheimnisse auch hier betätigte und eine Auflösung bewirkte, die wir den Freunden geschichtlichen Altertums in Hoffnung dankbarer Anerkennung hierdurch überliefern.

Klassiker und Romantiker in Italien, sich heftig bekämpfend

Romantico! den Italienern ein seltsames Wort, in Neapel und dem glücklichen Kampanien noch unbekannt, in Rom unter deutschen Künstlern allenfalls üblich, macht in der Lombardei, besonders in Mailand, seit einiger Zeit großes Aufsehen. Das Publikum teilt sich in zwei Parteien, sie stehen schlagfertig gegeneinander, und wenn wir Deutschen uns ganz geruhig des Adjektivum romantisch bei Gelegenheit bedienen, so werden dort durch die Ausdrücke Romantizismus und Kritizismus zwei unversöhnliche Sekten bezeichnet. Da bei uns der Streit, wenn es irgendeiner ist, mehr praktisch als theoretisch geführt wird, da unsere romantischen Dichter und Schriftsteller die Mitwelt für sich haben und es ihnen weder an Verlegern noch Lesern fehlt, da wir über die ersten Schwankungen des Gegensatzes längst hinaus sind und beide Teile sich schon zu verständigen anfangen, so können wir mit Beruhigung zusehen, wenn das Feuer, das wir entzündet, nun über den Alpen zu lodern anfängt.

Mailand ist aber vorzüglich geeignet, ein Schauplatz dieses Kampfes zu werden, weil daselbst mehr Literaten und Künstler als irgendwo in Italien sich beisammen finden, die bei ermangelnden politischen Händeln nunmehr literarischen Streitigkeiten ein Interesse abgewinnen. Vorzüglich aber mußte in dieser wichtigen Stadt zuerst eine solche Bewegung entstehen, da man sich daselbst von deutscher Sprache und Bildung bei so naher Nachbarschaft und mannigfaltigen Handelsverhältnissen einen Begriff zu machen Gelegenheit findet.

Daß in Italien jene Kultur, die sich von den alten Sprachen und den darin verfaßten unnachahmlichen Werken herschreibt, in großer Verehrung stehe, läßt sich gar wohl denken, ja daß man auf diesem Grunde, worauf man sich erbaut, nun auch allein und ausschließlich zu ruhen

wünscht, ist der Sache ganz gemäß; daß diese Anhänglichkeit zuletzt in eine Art Starrsinn und Pedanterie auslaufe, möchte man als natürliche Folge gar wohl entschuldigen. Haben doch die Italiener in ihrer eignen Sprache einen solchen Widerstreit, wo eine Partei an Dante und den früheren, von der Crusca zitierten Florentinern festhält, neuere Worte und Wendungen aber, wie sie Leben und Weltbewegung jüngern Geistern aufdringt, keineswegs gelten läßt.

Nun mag einer solchen Gesinnung und Überzeugung ihr Grund und Wert nicht abgesprochen werden; allein wer bloß mit dem Vergangenen sich beschäftigt, kommt zuletzt in Gefahr, das Entschlafene, für uns Mumienhafte, vertrocknet an sein Herz zu schließen. Eben dieses Festhalten aber am Abgeschiedenen bringt jederzeit einen revolutionären Übergang hervor, wo das vorstrebende Neue nicht länger zurückzudrängen, nicht zu bändigen ist, so daß es sich vom Alten losreißt, dessen Vorzüge nicht anerkennen, dessen Vorteile nicht mehr benutzen will. Freilich, wenn das Genie, der gute Kopf sich bestrebt, das Altertum wieder zu beleben, seine Zeitgenossen in abgelegene Regionen zurückzuführen, ihnen das Entfernte durch gefällige Abspiegelung näherzurücken, da finden sich große Schwierigkeiten; demjenigen Künstler dagegen wird es leicht, der sich umtut, was die Zeitgenossen ohnehin lieben, wornach sie streben, welche Wahrheit ihnen behagt, welcher Irrtum ihnen am Herzen liegt. Und dann ist er ja selbst ein Moderner, in diese Zustände von Jugend auf eingeweiht und darin befangen, seine Überzeugung schließt sich an die Überzeugung des Jahrhunderts. Nun lasse er seinem Talente freien Lauf, und es ist kein Zweifel, daß er den größten Teil des Publikums mit sich hinreißen werde.

Bei uns Deutschen war die Wendung ins Romantische aus einer erst den Alten, dann den Franzosen abgewonnenen Bildung durch christlich-religiose Gesinnungen eingeleitet, durch trübe nordische Heldensagen begünstigt und bestärkt; worauf sich denn diese Denkweise festsetzen und verbreiten konnte, so daß jetzt kaum ein Dichter, Maler, Bildhauer übriggeblieben, der sich nicht religiosen Gefühlen hingäbe und analogen Gegenständen widmete.

Einen solchen Verlauf nimmt die Dicht- und Kunstgeschichte nun auch in Italien. Als praktische Romantiker werden gerühmt Johann Torti und dessen poetische Darstellung der Leidensgeschichte Christi; ferner seine Terzinen über die Poesie. Alexander Manzoni sodann, Verfasser eines noch ungedruckten Trauerspiels, der Carmagnol, hat sich durch heilige Hymnen guten Ruf erworben. Von wem man sich aber theoretisch viel

verspricht, ist **Hermes Visconti**, welcher einen Dialog über die drei dramatischen Einheiten, einen Aufsatz über die Bedeutung des Wortes **poetisch** und Ideen über den Stil geschrieben hat, die noch nicht im Publikum verbreitet sind. Man rühmt an diesem jungen Manne einen höchst geistreichen Scharfsinn, vollkommene Klarheit des Gedankens, tiefes Studium der Alten sowie der Neuern. Er hat verschiedene Jahre der Kantischen Philosophie gewidmet, Deutsch deshalb gelernt und sich den Sprachgebrauch des Königsberger Weisen zu eigen gemacht. Nicht weniger hat er andere deutsche Philosophen studiert sowie unsere vorzüglichsten Dichter. Von diesem hofft man, daß er jenen Streit beilegen und die Mißverständnisse aufklären werde, die sich täglich mehr verwirren.

Eine gar eigene Betrachtung hierüber veranlaßt ein merkwürdiger Fall. **Monti**, Verfasser von Aristodem und Cajus Gracchus, Übersetzer der Ilias, kämpft eifrig und kräftig auf der klassischen Seite. Seine Freunde und Verehrer stehen dagegen für die romantische Partei und versichern, seine eignen besten Werke seien romantisch, und bezeichnen solche namentlich, worüber der kostbare Mann, höchst verdrießlich und aufgebracht, das ihm zugedachte falsche Lob gar nicht anerkennen will.

Und doch ließe sich dieser Widerstreit sehr leicht heben, wenn man bedenken wollte, daß jeder, der von Jugend an seine Bildung den Griechen und Römern verdankt, nie ein gewisses antikes Herkommen verleugnen, vielmehr jederzeit dankbar anerkennen wird, was er abgeschiedenen Lehrern schuldig ist, wenn er auch sein ausgebildetes Talent der lebendigen Gegenwart unaufhaltsam widmet und, ohne es zu wissen, modern endigt, wenn er antik angefangen hat.

Ebensowenig können wir die Bildung verleugnen, die wir von der Bibel hergenommen haben, einer Sammlung bedeutender Dokumente, welche bis auf die letzten Tage einen lebendigen Einfluß hat, ob sie uns gleich so fern liegt und so fremd ist als irgendein anderes Altertum. Daß wir sie näher fühlen, kommt daher, weil sie auf Glauben und höchste Sittlichkeit wirkt, da andere Literaturen nur auf Geschmack und mittlere Menschlichkeit hinleiten.

Inwiefern nun die italienischen Theoretiker sich in Güte vereinigen können, wird die Zeit lehren. Gegenwärtig ist noch keine Aussicht dazu; denn weil, wie nicht zu leugnen ist, in dem romantischen Wesen manches Abstruse vorkommt, was nicht gleich einem jeden klar wird, vielleicht auch mancher Mißgriff obwaltet, den man eben nicht verteidigen kann, so ist die Menge gleich fertig, wenn sie alles, was dunkel, albern, verworren,

unverständlich ist, romantisch nennt; hat man ja auch in Deutschland den edelsten Titel eines Naturphilosophen frecherweise zum Spitz- und Schimpfnamen entwürdigt!

Wir tun deshalb sehr wohl, wenn wir auf diese Ereignisse in Italien achthaben, weil wir wie in einem Spiegel unser vergangenes und gegenwärtiges Treiben leichter erkennen, als wenn wir uns nach wie vor innerhalb unseres eigenen Zirkels beurteilen. Beobachten wollen wir daher, was in Mailand einige gebildete, liebenswürdige Geister noch unternehmen, die mit gesitteten und schicklichen Manieren die verschiedenen Parteien einander anzunähern und auf den wahren Standpunkt zu leiten gedenken. Sie kündigten ein Journal an, das der Vermittler heißen sollte, dessen Programm aber schon mit widerwärtiger Beleidigung empfangen wurde; indessen das Publikum nach seiner löblichen Art über beide Meinungen spottet und dadurch jeden wahren Anteil vernichtet.

Auf alle Fälle jedoch müssen die Romantiker auch dort in kurzem die meisten Stimmen vor sich haben, da sie ins Leben eingreifen, einen jeden zum Zeitgenossen seiner selbst machen und ihn also in ein behagliches Element versetzen. Wobei ihnen denn ein Mißverständnis zugute kömmt, daß man nämlich alles, was vaterländisch und einheimisch ist, auch zum Romantischen rechnet, und zwar deshalb, weil das Romantische an Leben, Sitten und Religion herantritt, wo denn Muttersprache, Landesgesinnung als höchst lebendig und religios erscheinen muß. Wenn man z. B. anfängt, Inschriften statt wie bisher in lateinischer Sprache nunmehr in italienischer zu verfassen, allgemeiner Verständlichkeit willen, so glaubt man dieses auch dem Romantischen zu verdanken; woraus deutlich erhellt, daß unter diesem Namen alles begriffen sei, was in der Gegenwart lebt und lebendig auf den Augenblick wirkt. Zugleich ist uns ein Beispiel gegeben, daß ein Wort durch Gebrauchsfolge einen ganz entgegengesetzten Sinn annehmen kann, da das eigentlich Romantische unseren Sitten nicht näher liegt als Griechisches und Römisches.

Der soeben mitgeteilte Aufsatz war schon vor mehreren Monaten aus Privatnachrichten entwickelt und hätte dem vorigen Hefte als Neuigkeit hinzugefügt werden sollen. Nun sind aber seither außer dem angeführten Conciliatore auch die übrigen bezeichneten Schriften uns zur Hand gekommen, die wir in Hoffnung, unsern Lesern Nützliches und Erfreuliches vorlegen zu können, treulich und fleißig betrachtet haben. Ob in der Zwischenzeit von andern etwas hierüber ins Publikum gebracht worden, ist uns

unbekannt geblieben, wir jedoch glauben unsere Pflicht deshalb mit wenigen allgemeinen Betrachtungen zu erfüllen.

Eine jede Theorie, sie sei von welcher Art sie wolle, setzt eine Unterlage voraus, irgend etwas in der Erfahrung Gegebenes, welches man sich so gut als möglich zurechtlegen möchte. Von Aristoteles bis auf Kant muß man erst wissen, was diesen außerordentlichen Menschen zu schaffen machte, ehe man nur einigermaßen begreift, warum sie sich soviel Mühe gegeben.

Jene neueren mailändischen Schriften also mögen wir mit dem besten Willen, mit redlichster Sorgfalt lesen, so können wir doch nicht klar einsehen, warum und wozu sie geschrieben sind, was diesen Streit aufregt, was ihm Interesse gibt und ihn lebendig erhält. Wenigstens wüßten wir darüber nicht mehr zu sagen, als was im vorstehenden schon geäußert worden, und man müßte eine geraume Zeit an Ort und Stelle zubringen, um davon ausreichende Nachricht zu geben.

Eine große, herrliche Stadt, die sich vor kurzem noch als das Haupt Italiens ansehen durfte, die der großen Zeit noch mit einigem Gefallen gedenken muß, hegt in ihrem Busen, der köstlichen Bild- und Bauwerke nicht zu gedenken, so mannigfaltig lebendige Kunsterzeugnisse, von denen wir guten Deutschen uns keinen Begriff machen. Um ihr Urteil darüber zu begründen, sondern sie, den Franzosen ähnlich, doch liberaler, ihre Darstellungen in verschiedene Rubriken. Trauerspiel, Lustspiel, Oper, Ballett, ja Dekoration und Garderobe sind abgesonderte, obgleich ineinander greifende Kunstfächer, deren jedem das Publikum und, insofern er zum Worte kommt, der Theorist innerhalb gewisser Begrenzungen eigene besondere Rechte und Befugnisse zugesteht. Hier sehen wir verboten, was dort erlaubt, hier bedingt, was dort freigegeben ist. Aber alle diese Meinungen und Urteile sind auf unmittelbare Anschauung gegründet, durch einzelne Fälle veranlaßt, und so sprechen Ältere und Jüngere, mehr oder weniger Unterrichtete, frei oder befangen, leidenschaftlich hin und wider über allgemein bekannte Mannigfaltigkeiten des Tages. Hieraus sieht man denn, daß nur der Gegenwärtige, Mitgenießende allenfalls mit zu urteilen hätte; und vielleicht nicht einmal der gegenwärtige Fremde, der in die Fülle eines ihm unerklärlichen Zustandes hineinspringt und seine Ansichten dem Augenblick, der auf dem Vergangenen ruht, wohl schwerlich gerecht und billig fügen könnte.

Mit den heiligen Hymnen des Alexander Manzoni ist es schon ein etwas anderer Fall. Wenn sich über mannigfaltige Vorkommenheiten der Zeit die Menschen entzweien, so vereinigt Religion und Poesie auf

ihrem ernsten tiefern Grunde die sämtliche Welt. Vorbenannte Gedichte waren uns überraschend, obgleich nicht fremdartig.

Wir gestehen Herrn Manzoni wahres poetisches Talent mit Vergnügen zu, Stoff und Bezüge sind uns bekannt; aber wie er sie wieder aufnimmt und behandelt, erscheint uns neu und individuell.

Es sind überhaupt nur vier Hymnen, welche nicht mehr als dreiunddreißig Seiten einnehmen, und folgendermaßen geordnet: Die Auferstehung, das Grundergebnis der christlichen Religion; das eigentlichste Evangelium. Der Name Maria, durch welchen die ältere Kirche jede Überlieferung und Lehre höchst anmutig zu machen weiß. Die Geburt, als die Morgenröte aller Hoffnungen des Menschengeschlechts. Die Passion, als Nacht und Finsternis aller Erdenleiden, in welche die wohltätige Gottheit sich einen Augenblick zu unserm Heil versenken mochte.

Diese vier Hymnen sind verschiedenen Ausdrucks und Tons, in verschiedenen Silbenmaßen abgefaßt, poetisch erfreulich und vergnüglich. Der naive Sinn beherrscht sie alle; aber eine gewisse Kühnheit des Geistes, der Gleichnisse, der Übergänge zeichnen sie vor andern aus und locken uns, immer näher mit ihnen bekannt zu werden. Der Verfasser erscheint als Christ ohne Schwärmerei, als römisch-katholisch ohne Bigotterie, als Eiferer ohne Härte. Doch ganz ohne Bekehrungstrieb darf der Dichter sich nicht zeigen, dieser wendet ihn aber auf eine anmutige Weise gegen die Kinder Israel, denen er freundlich vorwirft: Maria sei doch aus ihrem Stamme geboren, und sie wollten allein einer solchen Königin die Huldigung versagen, die eine ganze Welt ihr zu Füßen legt.

Diese Gedichte geben das Zeugnis, daß ein Gegenstand, so oft er auch behandelt, eine Sprache, wenn sie auch jahrhundertelang durchgearbeitet worden, immer wieder frisch und neu erscheinen, sobald ein frischer, jugendlicher Geist sie ergreifen, sich ihrer bedienen mag.

Philostrats Gemälde

Was uns von Poesie und Prosa aus den besten griechischen Tagen übriggeblieben, gibt uns die Überzeugung, daß alles, was jene hochbegabte Nation in Worte verfaßt, um es mündlich oder schriftlich zu überliefern, aus unmittelbarem Anschauen der äußern und innern Welt hervorgegangen sei. Ihre älteste Mythologie personifiziert die wichtigsten Ereignisse des Himmels und der Erde, individualisiert das allgemeinste Menschenschicksal, die unvermeidlichen Taten und unausweichlichen Duldungen eines immer sich erneuenden seltsamen Geschlechts. Poesie und bildende Kunst finden hier das freiste Feld, wo eine der andern immer neue Vorteile zuweist, indem beide in ewigem Wettstreit sich zu befehden scheinen.

Die bildende Kunst ergreift die alten Fabeln und bedient sich ihrer zu den nächsten Zwecken, sie reizt das Auge, um es zu befriedigen, sie fordert den Geist auf, um ihn zu kräftigen, und bald kann der Poet dem Ohr nichts mehr überliefern, was der Bildkünstler nicht schon dem Auge gebracht hätte. Und so steigern sich wechselsweise Einbildungskraft und Wirklichkeit, bis sie endlich das höchste Ziel erreichen: sie kommen der Religion zu Hülfe und stellen den Gott, dessen Wink die Himmel erschüttert, der anbetenden Menschheit vor Augen.

In diesem Sinn haben alle neuern Kunstfreunde, die auf dem Wege, den uns Winckelmann vorzeichnete, treulich verharrten, die alten Beschreibungen verlorener Kunstwerke mit übriggebliebenen Nachbildungen und Nachahmungen derselben immer gern verglichen und sich dem geistreichen Geschäft ergeben, völlig Verlorenes im Sinne der Alten wiederherzustellen, welches schwieriger oder leichter sein mag, als der neue Zeitsinn von jenem abweicht oder ihm sich nähert.

So haben denn auch die Weimarischen Kunstfreunde, früherer Bemühungen um Polygnots Gemälde nicht zu gedenken, sich an der Philostrate Schilderungen vielfach geübt, und würden eine Folge derselben mit

Kupfern herausgegeben haben, wenn die Schicksale der Welt und der Kunst das Unternehmen nur einigermaßen begünstigt hätten; doch jene waren zu rauh und diese zu weich, und so mußte das frohe Große und das heitere Gute leider zurückstehen.

Damit nun aber nicht alles verloren gehe, werden die Vorarbeiten mitgeteilt, wie wir sie schon seit mehreren Jahren zu eigener Belehrung eingeleitet. Zuerst also wird vorausgesetzt, daß die Gemäldegalerie wirklich existiert habe, und daß man den Redner loben müsse wegen des zeitgemäßen Gedankens, sie in Gegenwart von wohlgebildeten Jünglingen und hoffnungsvollen Knaben auszulegen und zugleich einen angenehmen und nützlichen Unterricht zu erteilen. An historisch-politischen Gegenständen seine Kunst zu üben, war schon längst dem Sophisten untersagt; moralische Probleme waren bis zum Überdruß durchgearbeitet und erschöpft; nun blieb das Gebiet der Kunst noch übrig, wohin man sich mit seinen Schülern flüchtete, um an gegebenen harmlosen Darstellungen seine Fertigkeiten zu zeigen und zu entwickeln.

Hieraus entsteht aber für uns die große Schwierigkeit, zu sondern, was jene heitere Gesellschaft wirklich angeschaut und was wohl rednerische Zutat sein möchte. Hiezu sind uns in der neuern Zeit sehr viele Mittel gegeben. Herkulanische, pompejische und andere neuentdeckte Gemälde, besonders auch Mosaiken machen es möglich, Geist und Einbildungskraft in jene Kunstepoche zu erheben.

Erfreulich, ja verdienstlich ist diese Bemühung, da neuere Künstler in diesem Sinne wenig arbeiteten. Aus den Werken der Byzantiner und der ersten florentinischen Künstler ließen sich Beispiele anführen, daß sie auf eigenem Wege nach ähnlichen Zwecken gestrebt, die man jedoch nach und nach aus den Augen verloren. Nun aber zeigt Julius Roman allein in seinen Werken deutlich, daß er die Philostrate gelesen, weshalb auch von seinen Bildern manches angeführt und eingeschaltet wird. Jüngere talentvolle Künstler der neueren Zeit, die sich mit diesem Sinne vertraut machten, trügen zu Wiederherstellung der Kunst ins kraftvolle, anmutige Leben, worin sie ganz allein gedeihen kann, gewiß sehr vieles bei.

Aber nicht allein die Schwierigkeit, aus rednerischen Überlieferungen sich das eigentlich Dargestellte rein zu entwickeln, hat eine glückliche Wirkung der Philostratischen Gemälde gehindert; ebenso schlimm, ja noch schlimmer ist die Verworrenheit, in welcher diese Bilder hintereinander aufgeführt werden. Braucht man dort schon angestrengte Aufmerksamkeit, so wird man hier ganz verwirrt. Deswegen war unsere erste Sorg-

falt, die Bilder zu sondern, alsdann unter Rubriken zu teilen, wenngleich nicht mit der größten Strenge. Und so bringen wir nach und nach zum Vortrag:

I. Hochheroischen, tragischen Inhalts, zielen meist auf Tod und Verderben heldenmütiger Männer und Frauen. Hieran schließt sich, damit die Welt nicht entvölkert werde, II. Liebesannäherung und Bewerbung, deren Gelingen und Mißlingen. Daraus erfolgt III. Geburt und Erziehung. Sodann tritt uns IV. Herkules kräftig entgegen, welcher ein besonderes Kapitel füllt. Die Alten behaupten ohnedies, daß Poesie von diesem Helden ausgegangen sei. „Denn die Dichtkunst beschäftigte sich vorher nur mit Göttersprüchen, und entstund erst mit Herkules, Alkmenens Sohn." Auch ist er der herrlichste, die mannigfaltigsten Abwechselungen darbietende und herbeiführende Charakter. Unmittelbar verbindet sich V. Kämpfen und Ringen aufs mächtigste. VI. Jäger und Jagden drängen sich kühn und lebensmutig heran. Zu gefälliger Ableitung tritt VII. Poesie, Gesang und Tanz an den Reihen mit unendlicher Anmut. Die Darstellung von Gegenden folgt sodann, wir finden VIII. viele See- und Wasserstücke, wenig Landschaften. IX. Einige Stilleben fehlen auch nicht.

In dem nachfolgenden Verzeichnis werden die Gegenstände zur Übersicht nur kurz angegeben; die Ausführung einzelner läßt sich nach und nach mitteilen. Die hinter jedem Bilde angezeichneten römischen Zahlen deuten auf das erste und zweite Buch Philostrats. Jun. weist auf die Überlieferung des Jüngeren. Ebenso deuten die arabischen Zahlen auf die Folge, wie die Bilder im griechischen Text geordnet sind. Was den Herkulanischen Altertümern und neueren Künstlern angehört, ist gleichfalls angezeichnet.

*

Antike Gemäldegalerie

I. Hochheroischen, tragischen Inhalts

1. Antilochus; vor Troja getöteter Held, von Achill beweint, mit großer Umgebung von trauernden Freunden und Kampfgesellen. II. 7.

2. Memnon; von Achill getötet, von Aurora, der Mutter, liebevoll bestattet. I. 7.

3. Skamander; das Gewässer durch Vulkan ausgetrocknet, das Ufer versengt, um Achill zu retten. I. 1.

4. Menökeus; sterbender Held, als patriotisches Opfer. I. 4.

5. * Hippolyt und Phädra; werbende, verschmähte Stiefmutter. Herkulan. Altert. T. III. Tab. 15.

5. a) Hippolyt; Jüngling, unschuldig, durch übereilten Vaterfluch ungerecht verderbt. II. 4.

6. Antigone; Schwester, zu Bestattung des Bruders ihr Leben wagend. II. 29.

7. Evadne; Heldenweib, dem erschlagenen Gemahl im Flammentode folgend. II. 30.

8. Panthia; Gemahlin, neben dem erlegten Gatten sterbend. II. 9.

9. Ajax, der Lokrier; unbezwungener Held, dem grausesten Untergange trotzend. II. 13.

10. Philoktet; einsam, grenzenlos leidender Held. III. 17.

11. Phaëton; verwegener Jüngling, sich durch Übermut den Tod zuziehend. I. 11.

11. a) Ikarus; gestrandet, bedauert vom geretteten Vater, beschaut vom nachdenklichen Hirten. Herkul. Altert. T. IV. Tab. 63.

11. b) Phrixus und Helle; Bruder, der die Schwester auf dem magischen Flug übers Meer aus den Wellen nicht retten kann. Herkul. Altert. T. III. Tab. 4.

12. Hyacinth; schönster Jüngling, von Apoll und Zephyr geliebt. III. 14.

13. Hyacinth; getötet durch Liebe und Mißgunst. I. 24.

13. a) Cephalus und Prokris; Gattin durch Eifersucht und Schicksal getötet. Julius Roman.

14. Amphiaraus; Prophet, auf der Orakelstätte prangend. I. 26.

15. Kassandra; Familienmord. II. 10.

16. Rhodogyne; Siegerin in voller Pracht. II. 5.

16. a) Sieger und Siegesgöttin, an einer Trophäe. Herkul. Altert. T. III. Tab. 39.

17. Themistokles; historisch edele Darstellung. II. 32.

II. Liebesannäherung, Bewerbung, Gelingen, Mißlingen

18. * Venus; dem Meer entsteigend, auf der Muschel ruhend, mit der Muschel schiffend. Herkul. Altert. T. IV. Tab. 3. Oft und überall wiederholt.

18. a) Vorspiele der Liebesgötter. I. 6.

19. Neptun und Ammone; der Gott wirbt um die Tochter des Danaus, die, um sich Wasser aus dem Flusse zu holen, an den Inachus herankam. I. 7.

19. a) Theseus und die geretteten Kinder. Herkul. Altert. T. I. Tab. 5.

19. b) Ariadne; verlassen, einsam, dem fortsegelnden Schiffe bestürzt nachblickend. Herkul. Altert. T. II. Tab. 14.

19. c) Ariadne; verlassen, dem absegelnden Schiffe bewußt und jammervoll nachblickend, unter dem Beistand von Genien. Herkul. Altert. T. II. Tab. 15.

20. Ariadne; schlafende Schönheit, vom Liebenden und seinem Gefolge bewundert. I. 15.

20. a) Vollkommen derselbe Gegenstand, buchstäblich nachgebildet. Herkul. Altert. T. II. Tab. 16.

20. b) Leda, mit dem Schwan, unzähligemal wiederholt. Herkul. Altert. T. III. Tab. 8.

20. c) Leda, am Eurotas; die Doppelzwillinge sind den Eierschalen entschlüpft. Jul. Roman.

21. Pelops, als Freiersmann. I. 30.

22. Derselbe Gegenstand, ernster genommen. Jun. 9.

23. Pelops führt die Braut heim. I. 17.

24. Vorspiel zu der Argonautenfahrt. Jun. 8.

25. Glaukus weissagt den Argonauten. II. 15.

26. Jason und Medea; mächtig furchtbares Paar. Jun. 7.

27. Argo; Rückkehr der Argonauten. Jun. 11.

28. Perseus verdient die Andromeda. I. 29.

29. Cyklop vermißt die Galatee. II. 18.

29. a) Cyklop, in Liebeshoffnung. Herkul. Altert. T. I. p. 10.

30. Pasiphaë; Künstler, dem Liebeswahnsinn dienend. I. 16.

31. Meles und Kritheis; Homer entspringt. II. 8.

III. Geburt und Erziehung

32. Minervas Geburt, sie entwindet sich aus dem Haupte Zeus und wird von Göttern und Menschen herrlich empfangen. II. 27.

33. Semele; des Bacchus Geburt. Die Mutter kömmt um, der Sohn tritt durchs Feuer ins lebendigste Leben. I. 14.

33. a) Bacchus Erziehung, durch Faunen und Nymphen in Gegenwart des Merkur. Herkul. Altert. T. II. Tab. 12.

34. Hermes Geburt; er tritt sogleich als Schelm und Schalk unter Götter und Menschen. I. 26.

35. Achills Kindheit, von Chiron erzogen. II. 2.

35. a) Dasselbe. Herkul. Altert. T. I. Tab. 8.

36. Achill, auf Skyros. Der junge Held unter Mädchen kaum erkennbar. Jun. 1.

37. Centaurische Familienszene. Höchster Kunstsinn. II. 4.

IV. Herkules

38. Der Halbgott, Sieger als Kind. Jun. 5.

38. a) Dasselbe. Herkul. Altert. T. I. Tab. 7.

39. Achelous; Kampf wegen Dejanira. Jun. 4.

40. Nessus; Errettung der Dejanira. Jun. 16.

41. Antäus; Sieg durch Ringen. II. 21.

42. Hesione befreit durch Herkules. Jun. 12.

42. a) Derselbe Gegenstand. Herkul. Altert. T. IV. Tab. 61.

43. Atlas; der Held nimmt das Himmelsgewölbe auf seine Schultern. II. 20.

43. a) Hylas; untergetaucht von Nymphen. Herkul. Altert. T. IV. Tab. 6.

43. b) Hylas; überwältigt von Nymphen. Julius Roman.

44. Abderus; dessen Tod gerochen. Groß gedacht und reizend rührend ausgeführt. II. 25.

44. a) Herkules als Vater; unendlich zart und zierlich. Herkul. Altert. T. I. Tab. 6.

45. Herkules rasend; schlecht belohnte Großtaten. II. 23.

45. a) Herkules bei Admet; schwelgender Gast im Trauerhause. W. K. F.

46. Herkules und Thiodamas; der speisegierige Held beschmaust einen widerwilligen Ackersmann. II. 24.

47. Herkules und die Pygmäen; köstlicher Gegensatz. II. 22.

47. a) Derselbe Gegenstand; glücklich aufgefaßt von Julius Roman.

V. Kämpfen und Ringen

48. Palästra; überschwenglich großes Bild; wer den Begriff desselben fassen kann, ist in der Kunst sein ganzes Leben geborgen. II. 33.

49. Arrhichio; der Athlete, im dritten Siege verscheidend. II. 6.

50. Phorbas; grausam Beraubender unterliegt dem Phöbus. II. 19.

VI. Jäger und Jagden

51. Meleager und Atalanta; heroische Jagd. Jun. 15.

51. a) Das gleiche, von Julius Roman.

52. Abermals Schweinsjagd, von unendlicher Schönheit. I. 28.

53. Gastmahl nach der Jagd; höchst liebenswürdig. Jun. 3.

54. Narcissus; der Jäger in sich selbst verirrt. I. 23.

VII. Poesie, Gesang, Tanz

55. Pan; von den Nymphen im Mittagsschlaf überfallen, gebunden, verhöhnt und mißhandelt. II. 11.

56. Midas; der weichliche lydische König, von schönen Mädchen umgeben, freut sich, einen Faun gefangen zu haben. Andere Faune freuen sich deshalb auch, der eine aber liegt betrunken, seiner ohnmächtig. I. 22.

57. * Olympus; als Knabe vom Pan unterrichtet. Herkul. Altert. T. I. Tab. 9.

57. a) Olympus; der schönste Jüngling, einsam sitzend, bläst auf der Flöte; die Oberhälfte seines Körpers spiegelt sich in der Quelle. I. 21.

57. b) Olympus flötet, ein silenartiger Pan hört ihm aufmerksam zu. Annibal Carrache.

58. Olympus; er hat die Flöte weggelegt und singt. Er sitzt auf blumigem Rasen, Satyren umgeben und verehren ihn. I. 20.

59. Marsyas besiegt; der Scythe und Apoll, Satyren und Umgebung. Jun. 2.

60. Amphion; auf zierlichster Leier spielend, die Steine wetteifern, sich zur Mauer zu bilden. I. 10.

61. Äsop; die Muse der Fabel kömmt zu ihm, krönt, bekränzt ihn, Tiere stehen menschenartig umher. I. 3.

62. Orpheus; Tiere, ja Wälder und Felsen heranziehend. Jun. 6.

62. a) Orpheus; entsetzt sich (jenem Zauberlehrling ähnlich) vor der Menge von Tieren, die er herangezogen. Ein unschätzbarer Gedanke, für den engen Raum des geschnittenen Steines geeignet. Antike Gemme.

63. Pindar; der Neugeborene liegt auf Lorbeer- und Myrtenzweigen

unter dem Schutz der Rhea, die Nymphen sind gegenwärtig, Pan tanzt, ein Bienenschwarm umschwebt den Knaben. II. 12.

64. Sophokles; nachdenkend, Melpomene Geschenke anbietend. Äskulap steht daneben, Bienen schwärmen umher. Jun. 13.

65. Venus; ihr elfenbeinernes Bild von Opfern umgeben; leicht gekleidete, eifrig singende Jungfrauen. II. 1.

VIII. See-, Wasser- und Landstücke

66. Bacchus und die Tyrrhener; offene See, zwei Schiffe, in dem einen Bacchus und die Bacchantinnen in Zuversicht und Behagen; die Seeräuber gewaltsam, sogleich aber in Delphine verwandelt. I. 19.

67. Andros; Insel von Bacchus begünstigt. Der Quellgott, auf einem Lager von Traubenblättern, erteilt Wein statt Wassers; sein Fluß durchströmt das Land, Schmausende versammeln sich um ihn her. Am Ausfluß ins Meer ziehen sich Tritonen heran zur Teilnahme. Bacchus mit großem Gefolg besucht die Insel. I. 25.

68. Palämon; am Ufer des Korinthischen Isthmus, im heiligen Haine, opfert das Volk. Der Knabe Palämon wird von einem Delphin schlafend in eine für ihn göttlich bereitete Uferhöhle geführt. II. 16.

69. Bosporus; Land und See aufs mannigfaltigste und herrlichste belebt. I. 12.

70. Der Nil; umgeben von Kindern und allen Attributen. I. 5.

70. a) Der Nil im Sinken; Mosaik von Palestrina.

71. Die Inseln; Wasser und Land mit ihren Charakteren, Erzeugnissen und Begebenheiten. II. 17.

72. Thessalien; Neptun nötigt den Peneus zu schnellerem Lauf. Das Wasser fällt, die Erde grünt. II. 14.

73. Die Sümpfe; im Sinne der vorhergehenden. Wasser und Land in wechselseitigem Bezug freundlich dargestellt. I. 9.

74. Die Fischer; bezüglich auf 69. Fang der Thunfische. I. 13.

74. a) Delphins-Fang; Julius Roman.

74. b) Ähnliches, um jene Vorstellung zu beleben. Herkul. Altert. T. II. Tab. 50.

75. Dodona; Götterhain mit allen heiligen Gerätschaften, Bewohnern und Angestellten. II. 34.

76. Nächtlicher Schmaus; unschätzbares Bild, schwer einzuordnen, stehe hier als Zugabe. I. 2.

IX. Stilleben

77. Xenien. I. 31.

78. Xenien. II. 26.

78. a) Beispiele zu vollkommner Befriedigung. Herkul. Altert. T. II. Tab. 56. sqq.

79. Gewebe; Beispiel der zartesten, sichersten Pinselführung. II. 29.

Weitere Ausführung

Übersehen wir nunmehr die Philostratische Galerie als ein geordnetes Ganze, wird uns klar, daß durch entdeckte, wahrhaft antike Bilder wir uns von der Grundwahrhaftigkeit jener rhetorischen Beschreibungen überzeugen dürfen; sehen wir ein, daß es nur von uns abhängt, einzuschalten und anzufügen, damit der Begriff einer lebendigen Kunst sich mehr und mehr betätige; finden wir, daß auch große Neuere dieser Sinnesart gefolgt und uns dergleichen musterhafte Bilder hinterlassen, so wird Wunsch und Verpflichtung immer stärker, nunmehr ins einzelne zu gehen und eine Ausführung wo nicht zu leisten, doch vorzubereiten. Da also ohnehin schon zu lange gezaudert worden, ohngesäumt ans Werk!

I.
Antilochus

Das Hauptерfordernis einer großen Komposition war schon von den Alten anerkannt, daß nämlich viele bedeutende Charaktere sich um einen Mittelpunkt vereinigen müssen, der, wirksam genug, sie anrege, bei einem gemeinsamen Interesse, ihre Eigenheiten auszusprechen. Im gegenwärtigen Fall ist dieser Lebenspunkt ein getöteter, allgemein bedauerter Jüngling.

Antilochus, indem er seinen Vater Nestor in der Schlacht zu schützen herandringt, wird von dem Afrikaner Memnon erschlagen. Hier liegt er nun in jugendlicher Schöne; das Gefühl, seinen Vater gerettet zu haben, umschwebt noch heiter die Gesichtszüge. Sein Bart ist mehr als der keimende Bart eines Jünglings, das Haar gelb wie die Sonne. Die leichten Füße liegen hingestreckt, der Körper, zur Geschwindigkeit gebaut, wie Elfenbein anzusehen, aus der Brustwunde nun von purpurnem Blut durchrieselt.

Achill, grimmig-schmerzhaft, warf sich über ihn, Rache schwörend gegen den Mörder, der ihm den Tröster seines Jammers, als Patroklus unterlag, seinen letzten besten Freund und Gesellen geraubt.

Die Feldherrn stehen umher teilnehmend, jeder seinen Charakter behauptend. Menelaus wird erkannt am Sanften, Agamemnon am Göttlichen, Diomed am Freikühnen, Ajax steht finster und trotzig, der Lokrier als tüchtiger Mann. Ulyß fällt auf als nachdenklich und bemerkend. Nestor scheint zu fehlen. Das Kriegsvolk, auf seine Speere gelehnt, mit übereinander geschlagenen Füßen, umringt die Versammlung, einen Trauergesang anzustimmen.

Skamander

In schneller Bewegung stürmt aus der Höhe Vulkan auf den Flußgott. Die weite Ebene, wo man auch Troja erblickt, ist mit Feuer überschwemmt, das wassergleich nach dem Flußbette zuströmt.

Das Feuer jedoch, wie es den Gott umgibt, stürzt unmittelbar in das Wasser. Schon sind alle Bäume des Ufers verbrannt; der Fluß ohne Haare fleht um Gnade vom Gott, um welchen her das Feuer nicht gelb wie gewöhnlich erscheint, sondern gold- und sonnenfarben.

Menökeus

Ein tüchtiger Jüngling ist vorgestellt, aufrecht noch auf seinen Füßen; aber ach! er hat mit blankem Schwert die Seite durchbohrt, das Blut fließt, die Seele will entfliehn, er fängt schon an zu wanken und erwartet den Tod mit heitern, liebreichen Augen. Wie schade um den herrlichen jungen Mann! Sein kräftiger Körperbau, im Kampfspiel tüchtig ausgearbeitet, braunlich gesunde Farbe. Seine hochgewölbte Brust möchte man betasten, die Schultern sind stark, der Nacken fest, nicht steif, sein Haarwuchs gemäßigt, der Jüngling wollte nicht in Locken weibisch erscheinen. Vom schönsten Gleichmaß Rippen und Lenden. Was uns durch Bewegung und Beugung des Körpers von der Rückseite sichtbar wird, ist ebenfalls schön und bewundernswürdig.

Fragst du nun aber, wer er sei, so erkenne in ihm Kreons, des unglücklichen Tyrannen von Theben geliebtesten Sohn. Tiresias weissagte, daß nur, wenn er beim Eingang der Drachenhöhle sterben würde, die Stadt befreit sein könne. Heimlich begibt er sich heraus und opfert sich selbst. Nun begreifst du auch, was die Höhle, was der versteckte Drache bedeutet. In der Ferne sieht man Theben und die Sieben, die es bestürmen. Das Bild ist mit hohem Augpunkt gemalt und eine Art Perspektive dabei angebracht.

Antigone

Heldenschwester! Mit einem Knie an der Erde, umfaßt sie den toten Bruder, der, weil er seine Vaterstadt bedrohend umgekommen, unbegraben sollte verwesen. Die Nacht verbirgt ihre Großtat, der Mond erleuchtet das Vorhaben. Mit stummem Schmerz ergreift sie den Bruder, ihre Gestalt gibt Zutrauen, daß sie fähig sei, einen riesenhaften Helden zu bestatten. In der Ferne sieht man die erschlagenen Belagerer, Roß und Mann, hingestreckt.

Ahndungsvoll wächst auf Eteokles Grabhügel ein Granatbaum; ferner siehst du zwei als Totenopfer gegeneinander über brennende Flammen, sie stoßen sich wechselseitig ab; jene Frucht durch blutigen Saft das Mordbeginnen, diese Feuer durch seltsames Erscheinen den unauslöschlichen Haß der Brüder auch im Tode bezeichnend.

Evadne

Ein wohlgeschmückter, mit geopferten Tieren umlegter Holzstoß soll den riesenhaften Körper des Kapaneus verzehren. Aber allein soll er nicht abscheiden! Evadne, seine Gattin, Heldenweib, des Helden wert, schmückte sich als höchstes Opfer mit Kränzen. Ihr Blick ist hochherrlich, denn indem sie sich ins Feuer stürzt, scheint sie ihrem Gemahl zuzurufen. Sie schwebt mit geöffneten Lippen.

Wer aber auch hat dieses Feuer angeschürt? Liebesgötter mit kleinen Fackeln sind um den dürren Schragen versammelt, schon entzündet er sich, schon dampft und flammt er, sie aber sehen betrübt auf ihr Geschäft. Und so wird ein erhabenes Bild gemildert zur Anmut.

Ajax der Lokrier

Sonderung der Charaktere war ein Hauptgrundsatz griechischer bildender Kunst, Verteilung der Eigenschaften in einem hohen geselligen Kreis, er sei göttlich oder menschlich. Wenn nun den Helden mehr als andern Frömmigkeit geziemt und die besseren vor Theben wie vor Troja als gottergebne sich darstellen, so bedurfte doch dort wie hier der Lebenskreis eines Gottlosen.

Diese Rolle war dem untergeordneten Ajax zugeteilt, der sich weder Gott noch Menschen fügt, zuletzt aber seiner Strafe nicht entgeht.

Hier sehen wir schäumende Meereswogen den unterwaschenen Felsen umgäschen; oben steht Ajax, furchtbar anzusehen; er blickt umher wie ein

vom Rausche sich Sammlender. Ihm entgegnet Neptun, fürchterlich mit wilden Haaren, in denen der anstrebende Sturm saust.

Das verlassene, im Innersten brennende Schiff treibt fort; in die Flammen, als wie in Segel, stößt der Wind. Keinen Gegenstand faßt Ajax ins Auge, nicht das Schiff, nicht die Felsen; dem Meer scheint er zu zürnen; keineswegs fürchtet er den eindringenden Poseidon, immer noch wie zum Angriff bereit steht er, die Arme streben kräftig, der Nacken schwillt wie gegen Hektor und die Trojer.

Aber Poseidon schwingt den Dreizack, und sogleich wird die Klippe mit dem trotzigen Helden in den Schlund stürzen.

Ein hochtragisch prägnanter Moment: ein eben Geretteter vom feindseligen Gotte verfolgt und verderbt. Alles ist so augenblicklich bewegt und vorübergehend, daß dieser Gegenstand unter die höchsten zu rechnen ist, welche die bildende Kunst sich aneignen darf.

Philoktet

Einsam sitzend auf Lemnos leidet schmerzhaft Philoktet an der unheilbaren, dämonischen Wunde. Das Antlitz bezeichnet sein Übel. Düstere Augenbrauen drücken sich über tiefliegende, geschwächte, niederschauende Augen herüber; unbesorgtes Haar, wilder, starrer Bart bezeichnen genugsam den traurigen Zustand; das veraltete Gewand, der verbundene Knöchel sagen das übrige.

Er zeigte den Griechen ein verpöntes Heiligtum und ward so gestraft.

Rhodogyne

Kriegerische Königin! Sie hat mit ihren Persern die bundbrüchigen Armenier überwunden und erscheint als Gegenbild zu Semiramis. Kriegerisch bewaffnet und königlich geschmückt steht sie auf dem Schlachtfeld, die Feinde sind erlegt, Pferde verscheucht, Land und Fluß von Blute gerötet. Die Eile, womit sie die Schlacht begann, den Sieg erlangte, wird dadurch angedeutet, daß die eine Seite ihres Haares aufgeschmückt ist, die andere hingegen in Locken frei herunterfällt. Ihr Pferd Nisäa steht neben ihr, schwarz auf weißen Beinen; auch ist dessen erhaben gerundete Stirne weiß, und weiße Nasenlöcher schnauben. Edelsteine, kostbares Geschmeide und vielen andern Putz hat die Fürstin dem Pferd überlassen, damit es stolz darauf sei, sie mutig einhertrage.

Und wie das Schlachtfeld durch Ströme Bluts ein majestätisches Ansehen gewinnt, so erhöht auch der Fürstin Purpurgewand alles, nur nicht sie selbst. Ihr Gürtel, der dem Kleide verwehrt über die Knie herabzufallen, ist schön, auch schön das Unterkleid, auf welchem du gestickte Figuren siehst. Das Oberkleid, das von der Schulter zum Ellenbogen herabhängt, ist unter der Halsgrube zusammengeheftet, daher die Schulter eingehüllt, der Arm aber zum Teil entblößt, und dieser Anzug nicht ganz nach Art der Amazonen. Der Umfang des Schildes würde die Brust bedecken, aber die linke Hand, durch den Schildriemen gesteckt, hält eine Lanze und von dem Busen den Schild ab. Dieser ist nun durch die Kunst des Malers mit der Schärfe gerade gegen uns gerichtet, so daß wir seine äußere obere, erhöhte Fläche und zugleich die innere vertiefte sehen. Scheint nicht jene von Gold gewölbt, und sind nicht Tiere hineingegraben? Das Innere des Schildes, wo die Hand durchgeht, ist Purpur, dessen Reiz vom Arm überboten wird.

Wir sind durchdrungen von der Siegerin Schönheit und mögen gerne weiter davon sprechen. Höret also! Wegen des Sieges über die Armenier bringt sie ein Opfer und möchte ihrem Dank auch wohl noch eine Bitte hinzufügen, nämlich die Männer allezeit so besiegen zu können wie jetzt, denn das Glück der Liebe und Gegenliebe scheint sie nicht zu kennen. Uns aber soll sie nicht erschrecken noch abweisen, wir werden sie nur um desto genauer betrachten. Derjenige Teil ihrer Haare, der noch aufgesteckt ist, mildert durch weibliche Zierlichkeit ihr sprödes Ansehn, dagegen der herabhängende das Männlich-Wilde vermehrt. Dieser ist goldner als Gold, jener, nach richtiger Beobachtung geflochtener Haare, von etwas mehr dunkler Farbe. Die Augenbrauen entspringen höchst reizend gleich über der Nase wie aus einer Wurzel und lagern sich mit unglaublichem Reiz um den Halbzirkel der Augen. Von diesen erhält die Wange erst ihre rechte Bedeutung und entzückt durch heiteres Ansehn, denn der Sitz der Heiterkeit ist die Wange. Die Augen fallen vom Grauen ins Schwarze, sie nehmen ihre Heiterkeit von dem erfochtenen Sieg, Schönheit von der Natur, Majestät von der Fürstin. Der Mund ist weich, zum Genuß der Liebe reizend, die Lippen roseblühend und beide einander gleich, die Öffnung mäßig und lieblich; sie spricht das Opfergebet zum Siege.

Vermagst du nun den Blick von ihr abzuwenden, so siehst du Gefangene hie und da, Siegeszeichen und alle Folgen einer gewonnenen Schlacht, und so überzeugst du dich, daß der Künstler nichts vergaß, seinem Bild alle Vollständigkeit und Vollendung zu geben.

II.
Vorspiele der Liebesgötter

Bei Betrachtung dieses belebten, heitern Bildes laßt euch zuerst nicht irremachen, weder durch die Schönheit des Fruchthaines noch durch die lebhafte Bewegung der geflügelten Knaben, sondern beschauet vor allen Dingen die Statue der Venus unter einem ausgehöhlten Felsen, dem die munterste Quelle unausgesetzt entspringt. Dort haben die Nymphen sie aufgerichtet, aus Dankbarkeit, daß die Göttin sie zu so glücklichen Müttern, zu Müttern der Liebesgötter bestimmt hat.

Als Weihgeschenke stifteten sie daneben, wie diese Inschrift sagt, einen silbernen Spiegel, den vergoldeten Pantoffel, goldene Haften, alles zum Putz der Venus gehörig. Auch Liebesgötter bringen ihr Erstlingsäpfel zum Geschenk, sie stehen herum und bitten, der Hain möge sofort immerdar blühen und Früchte tragen!

Abgeteilt ist der vorliegende Garten in zierliche Beete, durchschnitten von zugänglichen Wegen; im Grase läßt sich ein Wettlauf anstellen; auch zum Schlummern finden sich ruhige Plätze. Auf den hohen Ästen hangen goldne Äpfel, von der Sonne gerötet, ganze Schwärme der Liebesgötter an sich ziehend. Sie fliegen empor zu den Früchten auf schimmernden Flügeln, meerblau, purpurrot und gold. Goldene Köcher und Pfeile haben sie an die Äste gehängt, den Reichtum des Anblicks zu vermehren.

Bunte, tausendfarbige Kleider liegen im Grase, der Kränze bedürfen sie nicht, denn mit lockigen Haaren sind sie genugsam bekränzt. Nicht weniger auffallend sind die Körbe zum Einsammeln des Obstes; sie glänzen von Sardonyx, Smaragd, von echten Perlen. Alles Meisterstücke Vulkans.

Lassen wir nun die Menge tanzen, laufen, schlafen oder sich der Äpfel erfreuen; zwei Paare der schönsten Liebesgötter fordern zunächst unsere ganze Aufmerksamkeit.

Hier scheint der Künstler ein Sinnbild der Freundschaft und gegenseitiger Liebe gestiftet zu haben. Zwei dieser schönen Knaben werfen sich Äpfel zu; diese fangen erst an, sich einander zu lieben. Der eine küßt den Apfel und wirft ihn dem andern entgegen; dieser faßt ihn auf, und man sieht, daß er ihn wieder küssen und zurückwerfen wird. Ein so anmutiger Scherz bedeutet, daß sie sich erst zur Liebe reizen.

Das andere Paar schießt Pfeile gegeneinander ab, nicht mit feindlichen Blicken, vielmehr scheint einer dem andern die Brust zu bieten, damit er

desto gewisser treffen könne. Diese sind bedacht, in das tiefste Herz die Leidenschaft zu senken. Beide Paare beschäftigen sich zur Seite frei und allein.

Aber ein feindseliges Paar wird von einer Menge Zuschauer umgeben, die Kämpfenden, erhitzt, ringen miteinander. Der eine hat seinen Widersacher schon niedergebracht und fliegt ihm auf den Rücken, ihn zu binden und zu drosseln, der andere jedoch faßt noch einigen Mut, er strebt sich aufzurichten, hält des Gegners Hand von seinem Hals ab, indem er ihm einen Finger auswärts dreht, so daß die andern folgen müssen und sich nicht mehr schließen können. Der verdrehte Finger schmerzt aber den Kämpfer so sehr, daß er den kleinen Widersacher ins Ohr zu beißen sucht. Weil er nun dadurch die Kampfordnung verletzt, zürnen die Zuschauer und werfen ihn mit Äpfeln.

Zu der allerlebhaftesten Bewegung aber gibt ein Hase die Veranlassung. Er saß unter den Apfelbäumen und speiste die abgefallenen Früchte; einige, schon angenagt, mußte er liegen lassen, denn die Mutwilligen schreckten ihn auf mit Händeklatschen und Geschrei, mit flatterndem Gewand verscheuchen sie ihn. Einige fliegen über ihm her; dieser rennt nach, und als er den Flüchtling zu haschen denkt, dreht sich das gewandte Tier zur andern Seite. Der dort ergriff ihn am Bein, ließ ihn aber wieder entwischen, und alle Gespielen lachen darüber. Indem nun die Jagd so vorwärts geht, sind von den Verfolgenden einige auf die Seite, andere vor sich hin, andere mit ausgebreiteten Händen gefallen. Sie liegen alle noch in der Stellung, wie sie das Tier verfehlten, um die Schnelligkeit der Handlung anzudeuten. Aber warum schießen sie nicht nach ihm, da ihnen die Waffen zur Hand sind? Nein! sie wollen ihn lebendig fangen, um ihn der Venus zu widmen als ein angenehmes Weihegeschenk, denn dieses brünstige, fruchtbare Geschlecht ist der Liebling der Göttin.

Neptun und Amymone

Danaus, der seine funfzig Töchter streng zu Hausgeschäften anhielt, damit sie in eng abgeschlossenem Kreise ihn bedienten und sich erhielten, hatte nach alter Sitte die mannigfaltigen Beschäftigungen unter sie verteilt. Amymone, vielleicht die jüngste, war befehligt, das tägliche Wasser zu holen; aber nicht etwa bequem aus einem nahgelegenen Brunnen, sondern dorthin mußte sie wandern, fern von der Wohnung, wo sich Inachus, der Strom, mit dem Meere vereinigt.

Auch heute kam sie wieder. Der Künstler verleiht ihr eine derbe, tüchtige Gestalt, wie sie der Riesentochter ziemt. Braun ist die Haut des kräftigen Körpers, angehaucht von den eindringenden Strahlen der Sonne, denen sie sich auf mühsamen Wegen immerfort auszusetzen genötigt ist. Aber heute findet sie nicht die Wasser des Flusses sanft in das Meer übergehen. Wellen des Ozeans stürmen heran, denn die Pferde Neptuns haben mit Schwimmfüßen den Gott herbeigebracht.

Die Jungfrau erschrickt, der Eimer ist ihrer Hand entfallen, sie steht scheu wie eine, die zu fliehen denkt. Aber entferne dich nicht, erhabenes Mädchen, siehe! der Gott blickt nicht wild, wie er wohl sonst den Stürmen gebietet, freundlich ist sein Antlitz, Anmut spielt darüber, wie auf beruhigtem Ozean die Abendsonne. Vertraue ihm, scheue nicht den umsichtigen Blick des Phöbus, nicht das schattenlose, geschwätzige Ufer, bald wird die Woge sich aufbäumen, unter smaragdenem Gewölbe der Gott sich deiner Neigung im purpurnen Schatten erfreuen. Unbelohnt sollst du nicht bleiben!

Von der Trefflichkeit des Bildes dürfen wir nicht viel Worte machen; da wir aber auf die Zukunft hindeuten, so erlauben wir uns eine Bemerkung außerhalb desselben. Die Härte, womit Danaus seine Töchter erzieht, macht jene Tat wahrscheinlich, wie sie, mehr sklavensinnig als grausam, ihre Gatten in der Brautnacht sämtlich ermorden. Amymone, mit dem Liebesglück nicht unbekannt, schont des ihrigen und wird wegen dieser Milde sowohl als durch die Gunst des Gottes von jener Strafe befreit, die ihren Schwestern für ewig auferlegt ist. Diese verrichten nun das mägdehafte Geschäft des Wasserschöpfens, aber um allen Erfolg betrogen. Statt des goldenen Gefäßes der Schwester sind ihnen zerbrochene und zerbrechende Scherben in die kraftlosen Hände gegeben.

Theseus und die Geretteten

Glücklicherweise, wennschon durch ein großes Unheil, ward uns dieses Bild nicht bloß in rednerischer Darstellung erhalten; noch jetzt ist es mit Augen zu schauen unter den Schätzen von Portici und im Kupferstich allgemein bekannt. Von brauner Körperfarbe steht der junge Held kräftig und schlank, mächtig und behend vor unsern Augen. Er dünkt uns riesenhaft, weil die Unglücksgefährten, die nunmehr Geretteten, als Kinder gebildet sind, der Hauptfigur symbolisch untergeordnet durch die Weisheit des Künstlers. Keins derselben wäre fähig, die Keule zu schwingen und

sich mit dem Ungeheuer zu messen, das unter den Füßen des Überwinders liegt.

Eben diesem hülfsbedürftigen Alter ziemt auch die Dankbarkeit, ihm ziemt es, die rettende Hand zu ergreifen, zu küssen, die Knie des Kräftigen zu umfassen, ihm vertraulich zu schmeicheln. Auch eine, zwar nur halb kenntliche Gottheit ist in dem obern Raume sichtbar, anzuzeigen, daß nichts Heroisches ohne Mitwirkung hoher Dämonen geschehe.

Hier enthalten wir uns nicht einer weit eingreifenden Bemerkung. Die eigentliche Kraft und Wirksamkeit der Poesie sowie der bildenden Kunst liegt darin, daß sie Hauptfiguren schafft und alles, was diese umgibt, selbst das Würdigste, untergeordnet darstellt. Hierdurch lockt sie den Blick auf eine Mitte, woher sich die Strahlen über das Ganze verbreiten, und so bewährt sich Glück und Weisheit der Erfindung sowie der Komposition einer wahren, alleinigen Dichtung.

Die Geschichte dagegen handelt ganz anders. Von ihr erwartet man Gerechtigkeit; sie darf, ja sie soll den Glanz des Vorfechters eher dämpfen als erhöhen. Deshalb verteilt sie Licht und Schatten über alle; selbst den geringsten unter den Mitwirkenden zieht sie hervor, damit auch ihm seine gebührende Portion des Ruhms zugemessen werde.

Fordert man aber aus mißverstandener Wahrheitsliebe von der Poesie, daß sie gerecht sein solle, so zerstört man sie alsobald, wovon uns Philostrat, dem wir so viel verdanken, in seinem Heldenbuche das deutlichste Beispiel überliefert. Sein dämonischer Protesilaus tadelt den Homer deshalb, daß er die Verdienste des Palamedes verschwiegen und sich als Mitschuldigen des verbrecherischen Ulysses erwiesen, der den genannten trefflichen Kriegs- und Friedenshelden heimtückisch beiseite geschafft.

Hier sieht man den Übergang der Poesie zur Prose, welcher dadurch bewirkt wird, daß man die Einbildungskraft entzügelt und ihr vergönnt, gesetzlos umherzuschweifen, bald der Wirklichkeit, bald dem Verstand, wie es sich schicken mag, zu dienen. Eben unserer Philostrate sämtliche Werke geben Zeugnis von der Wahrheit des Behaupteten. Es ist keine Poesie mehr, und sie können der Dichtung nicht entbehren.

Ariadne

Schöner, vielleicht einziger Fall, wo eine Begebenheitsfolge dargestellt wird, ohne daß die Einheit des Bildes dadurch aufgehoben werde. Theseus entfernt sich, Ariadne schläft ruhig, und schon tritt Bacchus heran,

zu liebevollem Ersatz des Verlustes, den sie noch nicht kennt. Welche charakteristische Mannigfaltigkeit aus einer Fabel entwickelt!

Theseus mit seinen heftig rudernden Athenern gewinnt schon, heimatsüchtig, das hohe Meer; ihr Streben, ihre Richtung, ihre Blicke sind von uns abgewendet, nur die Rücken sehen wir; es wäre vergebens, sie aufzuhalten.

Im ruhigsten Gegensatz liegt Ariadne auf bemoostem Felsen; sie schläft, ja sie selbst ist der Schlaf. Die volle Brust, der nackte Oberkörper ziehen das Auge hin; und wie gefällig vermittelt Hals und Kehle das zurückgesenkte Haupt! Die rechte Schulter, Arm und Seite bieten sich gleichfalls dem Beschauenden, dagegen die linke Hand auf dem Kleide ruht, damit es der Wind nicht verwirre. Der Hauch dieses jugendlichen Mundes, wie süß mag er sein! Ob er dufte wie Trauben oder Äpfel, wirst du herannahender Gott bald erfahren.

Dieser auch verdient es, denn nur mit Liebe geschmückt läßt ihn der Künstler auftreten; ihn ziert ein purpurnes Gewand und ein rosener Kranz des Hauptes. Liebetrunken ist sein ganzes Behagen, ruhig in Fülle, vor der Schönheit erstaunt, in sie versunken. Alles andere Beiwesen, wodurch Dionysos leicht kenntlich gemacht wird, beseitigte der kluge, fähige Künstler. Verworfen sind als unzeitig das blumige Kleid, die zarten Rehfelle, die Thyrsen; hier ist nur der zärtlich Liebende. Auch die Umgebung verhält sich gleichermaßen: nicht klappern die Bacchantinnen diesmal mit ihren Blechen, die Faune enthalten sich der Flöten, Pan selbst mäßigt seine Sprünge, daß er die Schläferin nicht frühzeitig erwecke. Schlägt sie aber die Augen auf, so freut sie sich schon über den Ersatz des Verlustes, sie genießt der göttlichen Gegenwart, ehe sie noch die Entfernung des Ungetreuen erfährt. Wie glücklich wirst du dich halten, wohlversorgtes Mädchen, wenn über diesem dürr scheinenden Felsenufer dich der Freund auf bebaute, bepflanzte Weinhügel führt, wo du in Rebengängen, von der muntersten Dienerschaft umringt, erst des Lebens genießest, welches du nicht enden, sondern, von den Sternen herab in ewiger Freundlichkeit auf uns fortblickend, am allgegenwärtigen Himmel genießen wirst.

Prolog der Argonautenfahrt

Im Vorsaal Jupiters spielen Amor und Ganymed, dieser an der phrygischen Mütze, jener an Bogen und Flügeln leicht zu erkennen; ihr Charakter unterscheidet sie aber noch mehr. Deutlich bezeichnet er sich beim

Würfelspiel, das sie am Boden treiben. Amor sprang schon auf, den andern übermütig verspottend. Ganymed hingegen, von zwei überbliebenen Knöchelchen das eine soeben verlierend, wirft furchtsam und besorgt das letzte hin. Seine Gesichtszüge passen trefflich zu dieser Stimmung, die Wange traurig gesenkt, das Auge lieblich, aber getaucht in Kummer. Was der Künstler hiedurch andeuten wollte, bleibt Wissenden keineswegs verborgen.

Nebenbei sodann stehen drei Göttinnen, die man nicht verkennen wird. Minerva, in ihrer angebornen Rüstung, schaut unter dem Helm mit blauen Augen hervor, ihre männliche Wange jungfräulich gerötet. Auch die zweite kennt man sogleich. Sie verdankt dem unverwüstlichen Gürtel ein ewig süßes, entzückendes Lächeln, auch im Gemälde bezaubernd. Juno dagegen wird offenbar am Ernst und majestätischen Wesen.

Willst du aber wissen, was die wundersame Gesellschaft veranlasse, so blicke vom Olymp, wo dieses vorgeht, hinab auf das Ufer, das unten dargestellt ist. Dort siehst du einen Flußgott liegend im hohen Rohr, mit wildem Antlitz. Sein Haupthaar dicht und straubig, sein Bart niederwallend. Der Strom aber entquillt keiner Urne, sondern ringsum hervorbrechend deutet er auf die vielen Mündungen, womit er sich ins Meer stürzt.

Hier, am Phasis, sind nun die funfzig Argonauten gelandet, nachdem sie den Bosporus und die beweglichen Felsen durchschifft; sie beraten sich untereinander. Vieles ist geschehen, mehr noch zu tun übrig.

Da aber Schiff und Unternehmung allen vereinigten Göttern lieb und wert ist, so kommen in aller Namen drei Göttinnen, den Amor zu bitten, daß er, der Beförderer und Zerstörer großer Taten, sich diesmal günstig erweise und Medea, die Tochter des Äetes, zugunsten Jasons wende. Amorn zu bereden und ihn vom Knabenspiel abzuziehen, beut ihm nun die Mutter, den eigenen Sohn mit ihren Reizen bezwingend, einen köstlichen Spielball und versichert ihn, Jupiter selbst habe sich als Kind damit ergötzt. Auch ist der Ball keines Gottes unwert, und mit besonderer Überlegung hat ihn der denkende Künstler dargestellt, als wäre er aus Streifen zusammengesetzt. Die Naht aber siehst du nicht, du mußt sie raten. Mit goldenen Kreisen wechseln blaue, so daß er, in die Höhe geworfen und sich umschwingend, wie ein Stern blinkt. Auch ist die Absicht der Göttinnen schon erfüllt: Amor wirft die Spielknöchelchen weg und hängt am Kleide der Mutter; die Gabe wünscht er gleich und beteuert, dagegen ihre Wünsche augenblicklich zu vollführen.

Glaukus der Meergott

Schon liegt der Bosporus und die Symplegaden hinter dem Schiffe. Argo durchschneidet des Pontus mittelste Bahn.

Orpheus besänftigt durch seinen Gesang das lauschende Meer. Die Ladung aber des Fahrzeugs ist kostbar; denn es führt die Dioskuren, Herkules, die Äaciden, Boreaden und was von Halbgöttern blühte zu der Zeit. Der Kiel aber des Schiffes ist zuverlässig, sicher und solcher Last geeignet, denn sie zimmerten ihn aus dodonäischer, weissagender Eiche. Nicht ganz verloren ging ihm Sprache und Prophetengeist. Nun im Schiffe sehet ihr einen Helden, als Anführer sich auszeichnend, zwar nicht den Bedeutendsten und Stärksten, aber jung, munter und kühn, blondlockig und gunsterwerbend. Es ist Jason, der das goldwollige Fell des Widders zu erobern schifft, des Wundergeschöpfs, das die Geschwister Phrixus und Helle durch die Lüfte übers Meer trug. Schwer ist die Aufgabe, die dem jungen Helden aufliegt: ihm geschieht Unrecht, man verdrängt ihn vom väterlichen Thron, und nur unter Bedingung, daß er dem umsichtigsten Wächterdrachen jenen Schatz entreiße, kehrt er in sein angeerbtes Reich zurück. Deshalb ist die ganze Heldenschaft aufgeregt, ihm ergeben und untergeben. Tiphys hält das Steuer; der Erfinder dieser Kunst, Lynkeus, auf dem Vorderteil, dringt, mit kräftigeren Strahlen als die Sonne selbst, in die weiteste Ferne, entdeckt die hintersten Ufer und beobachtet unter dem Wasser jede gefahrdrohende Klippe. Und eben diese durchdringenden Augen des umsichtigen Mannes scheinen uns ein Entsetzen zu verraten: er blickt auf eine fürchterliche Erscheinung, die unmittelbar, unerwartet aus den Wellen bricht. Die Helden, sämtlich erstaunt, feiern von der Arbeit. Herkules allein fährt fort das Meer zu schlagen; was den übrigen als Wunder erscheint, sind ihm bekannte Dinge. Rastlos gewohnt zu arbeiten, strebt er kräftig vor wie nach, unbekümmert um alles nebenbei.

Alle nun schauen auf Glaukus, der sich dem Meer enthebt. Dieser, sonst ein Fischer, genoß vorwitzig Tang und Meerpflanze, die Wellen schlugen über ihm zusammen und führten ihn hinab als Fisch zu den Fischen. Aber der übriggebliebene menschliche Teil ward begünstigt, zukünftige Dinge kennt er, und nun steigt er herauf, den Argonauten ihre Schicksale zu verkünden. Wir betrachten seine Gestalt: aus seinen Lokken, aus seinem Bart trieft, gießt das Meerwasser über Brust und Schultern herab, anzudeuten die Schnelligkeit, womit er sich hervorhob.

Seine Augenbrauen sind stark, in eins zusammengewachsen; sein mächtiger Arm ist kräftig geübt, mit dem er immer die Wellen ergreift und unter sich zwingt. Dicht mit Haaren ist seine Brust bewachsen, Moos und Meergras schlangen sich ein. Am Unterleibe sieht man die Andeutungen der schuppigen Fischgestalt, und wie das übrige geformt sei, läßt der Schwanz erraten, der hinten aus dem Meere herausschlägt, sich um seine Lenden schlingt und am gekrümmten, halbmondförmig auslaufenden Teil die Farbe des Meers abglänzt. Um ihn her schwärmen Alkyonen. Auch sie besingen die Schicksale der Menschen, denn auch sie wurden verwandelt, auf und über den Wellen zu nisten und zu schweben. Das Meer scheint teil an ihrer Klage zu nehmen und Orpheus auf ihren Ton zu lauschen.

Jason und Medea

Das Liebespaar, das hier gegeneinander steht, gibt zu eigenen Betrachtungen Anlaß; wir fragen besorgt: sollten diese beiden wohl auch glücklich gegattet sein? Wer ist sie, die so bedenklich über den Augen die Stirne erhebt, tiefes Nachdenken auf den Brauen andeutet? das Haar priesterlich geschmückt, in dem Blick, ich weiß nicht, ob einen verliebten oder begeisterten Ausdruck. An ihr glaube ich eine der Heliaden zu erkennen! Es ist Medea, Tochter des Äetes; sie stehet neben Jason, welchem Eros ihr Herz gewann. Nun aber scheint sie wunderbar nachdenklich. Worauf sie leidenschaftlich sinnt, wüßt ich nicht zu sagen; so viel aber läßt sich behaupten: sie ist im Geiste unruhig, in der Seele bedrängt. Sie steht ganz nach innen gekehrt, in tiefer Brust beschäftigt; zur Einsamkeit aber nicht geneigt, denn ihre Kleidung ist nicht jene, deren sie sich bei zauberischen Weihegebräuchen bedient, des fürchterlichen Umgangs mit höhern Gewalten sich zu erfreuen; diesmal erscheint sie, wie es einer Fürstin ziemt, die sich der Menge darstellen will.

Jason aber hat ein angenehmes Gesicht, nicht ohne Manneskraft; sein Auge blickt ernst unter den Augenbrauen hervor, es deutet auf hohe Gesinnungen, auf ein Verschmähen aller Hindernisse. Das goldgelbe Haar bewegt sich um das Gesicht, und die feine Wolle sproßt um die Wange; gegürtet ist sein weites Kleid, von seinen Schultern fällt eine Löwenhaut, er steht gelehnt am Spieß. Der Ausdruck seines Gesichtes ist nicht übermütig, vielmehr bescheiden, doch voll Zutrauen auf seine Kräfte. Amor zwischen beiden maßt sich an, dieses Kunststück ausgeführt zu haben. Mit

übereinandergeschlagenen Füßen stützt er sich auf seinen Bogen; die Fackel hat er umgekehrt zur Erde gesenkt, anzudeuten, daß Unheil diese Verbindung bedrohe.

Die Rückkehr der Argonauten

Dieses Bild, mein Sohn, bedarf wohl keiner Auslegung, du machst dir sie, ohne dich anzustrengen, selbst, denn das ist der Vorteil bei zyklischen Darstellungen, daß eine auf die andere hinweist, daß man sich in bekannter Gegend mit denselben Personen, nur unter andern Umständen, wiederfinde.

Du erkennst hier Phasis, den Flußgott, wieder; sein Strom stürzt sich wie vormals ins Meer. Diesmal aber führt er Argo, das Schiff, abwärts, der Mündung zu. Die Personen, die es trägt, kennst du sämtlich. Auch hier ist Orpheus, der mit Saitenspiel und Sang die Gesellen antreibt zu kräftigem Ruderschlag. Doch kaum bedarf es einer solchen Anreizung, aller Arme streben ja schon kräftigst, den hinabeilenden Fluß zu übereilen, aller Gefahren wohl bewußt, die sie im Rücken bedrohen.

Auf dem Hinterteile des Schiffes steht Jason mit seiner schönen Beute; er hält, wie immer, seinen Spieß, zur Verteidigung seiner Geliebten bewaffnet; sie aber steht nicht, wie wir sie sonst gekannt, herrlich und hehr, voll Mut und Trotz; ihre Augen, niederblickend, stehen voll Tränen; Furcht wegen der begangenen Tat und Nachdenken über die Zukunft scheinen sie zu beschäftigen. Auf ihren Zügen ist Überlegung ausgedrückt, als wenn sie jeden der streitenden Gedanken in ihrer Seele besonders betrachtete, den Blick auf jeden einzelnen heftete.

Am Lande siehst du die Auflösung dessen, was dir rätselhaft bleiben könnte. Um eine hohe Fichte ist ein Drache vielfach gewunden und geschlungen, das schwere Haupt jedoch auf den Boden gesenkt; diesen hat Medea eingeschläfert, und das goldene Vlies war erobert.

Aber schon hat Äetes den Verrat entdeckt; du erblickst den zornigen Vater auf einem vierspännigen Kriegswagen. Der Mann ist groß, über die anderen hervorragend, mit einer riesenhaften Rüstung angetan. Wütend glüht sein Gesicht. Feuer strömt aus den Augen. Entzündet ist die Fackel in seiner Rechten und deutet auf den Willen, Schiff und Schiffende zu verbrennen. Auf den Hinterwagen ward sein Spieß gesteckt, auch diese verderbliche Waffe gleich zur Hand.

Den wilden Anblick dieses Heranstürmers vermehrt das gewaltige Vorgreifen der Pferde; die Nasenlöcher stehen weit offen, den Nacken

werfen sie in die Höhe, die Blicke sind voll Muts, wie allezeit, jetzt besonders, da sie aufgeregt sind; sie keuchen aus tiefer Brust, weil Absyrtus, der seinen Vater Äetes führt, ihnen schon Blutstriemen geschlagen hat. Der Staub, den sie erregen, verdunkelt über ihnen die Luft.

Perseus und Andromeda

Und sind diese das Ufer bespülenden Wellen nicht blutrot? Die Küste, wäre dies Indien oder Äthiopien? Und hier im fremdesten Lande, was hat wohl der griechische Jüngling zu tun? Ein seltsamer Kampf ist hier vorgefallen, das sehen wir. Aus dem Äthiopischen Meere stieg oft ein dämonischer Seedrache ans Land, um Herden und Menschen zu töten. Opfer wurden ihm geweiht, und nun auch Andromeda, die Königstochter, die deshalb nackt an den Felsen angeschlossen erscheint; aber sie hat nichts mehr zu fürchten, der Sieg ist gewonnen, das Ungeheuer liegt ans Ufer herausgewälzt, und Ströme seines Blutes sind es, die das Meer färben.

Perseus eilte, von Göttern aufgefordert, unter göttlicher Begünstigung wundersam bewaffnet, herbei, aber doch vertraute er sich nicht allein; den Amor rief er heran, daß er ihn beim Luftkampf umschwebe und ihm beistünde, wenn er bald auf das Untier herabschießen, bald sich wieder von ihm vorsichtig entfernen sollte. Beiden zusammen, dem Gott und dem Helden, gebührt der Siegespreis. Auch tritt Amor hinzu in herrlicher Jünglingsgröße, die Fesseln der Andromeda zu lösen, nicht wie sonst göttlich beruhigt und heiter, sondern wie aufgeregt und tief atmend vom überwundenen großen Bestreben.

Andromeda ist schön, merkwürdig wegen der weißen Haut als Äthiopierin; aber noch mehr Bewunderung erfordert ihre Gestalt. Nicht sind die lydischen Mädchen weicher und zärter, die von Athen nicht stolzeres Ansehns, noch die von Sparta kräftiger.

Besonders aber wird ihre Schönheit erhöht durch die Lage, in welcher sie sich befindet. Sie kann es nicht glauben, daß sie so glücklich befreit ist, doch blickt sie schon, dem Perseus zu lächeln.

Der Held aber liegt unfern in schön duftendem Grase, worein die Schweißtropfen fallen. Den Medusenkopf beseitigt er, damit niemand, ihn erblickend, versteine. Eingeborne Hirten reichen ihm Milch und Wein. Es ist für uns ein fremder, lustiger Anblick, diese Äthiopier schwarzgefärbt zu sehen, wie sie zähnebleckend lachen und von Herzen sich freuen, an Gesichtszügen meist einander ähnlich. Perseus läßt es geschehen, stützt sich

auf den linken Arm, erhebt sich atmend und betrachtet nur Andromeda. Sein Mantel flattert im Winde, dieser ist von hoher Purpurfarbe, besprengt mit dunkleren Blutstropfen, die unter dem Kampfe mit dem Drachen hinaufspritzten.

Seine Schulter so trefflich zu malen hat der Künstler die elfenbeinerne des Pelops zum Muster genommen, aber nur der Form nach, denn diese hier, vorher schon lebendig fleischfarben, ward im Kampf nur noch erhöhter. Die Adern sind nun doppelt belebt, denn nach dem erhitztesten Streite fühlt eine neue, liebliche Regung der Held im Anblick Andromedas.

Cyklop und Galatee

Du erblickst hier, mein Sohn, das Felsenufer einer zwar steilen und gebirgigen, aber doch glücklichen Insel, denn du siehst in Tälern und auf abhängigen Räumen Weinlese halten und Weizen abernten. Diese Männer aber haben nicht gepflanzt noch gesäet, sondern ihnen wächst nach dem Willen der Götter sowie durch dichterische Gunst alles von selbst entgegen. Auch siehst du an höheren, schroffen Stellen Ziegen und Schafe behaglich weiden, denn auch Milch, sowohl frische als geronnene, lieben die Bewohner zu Trank und Speise.

Fragst du nun, welches Volk wir sehen, so antworte ich dir: es sind die rauhen Cyklopen, die keine Häuser auferbauen, sondern sich in Höhlen des Gebirges einzeln untertun; deswegen betreiben sie auch kein gemeinsames Geschäft, noch versammeln sie sich zu irgendeiner Beratung.

Lassen wir aber alles dieses beiseite! Wenden wir unsern Blick auf den Wildesten unter ihnen, auf den hier sitzenden Polyphem, den Sohn Neptuns. Über seinem einzigen Auge dehnt sich ein Brauenbogen von Ohr zu Ohr, über dem aufgeworfenen Mund steht eine breite Nase, die Eckzähne ragen aus dem Lippenwinkel herab, sein dichtes Haar starrt umher wie Fichtenreis, an Brust, Bauch und Schenkeln ist er ganz rauch. Innerlich hungert er, löwengleich, nach Menschenfleisch; jetzt aber enthält er sich dessen, er ist verliebt, möchte gar zu gern gesittet erscheinen und bemüht sich, wenigstens freundlich auszusehen. Sein Blick aber bleibt immer schrecklich, das Drohende desselben läßt sich nicht mildern, so, wie reißende Tiere, wenn sie auch gehorchen, doch immer grimmig umherblicken.

Den deutlichsten Beweis aber, wie sehr er wünscht, sich angenehm zu machen, gibt sein gegenwärtiges Benehmen. Im Schatten einer Stein=

eiche hält er die Flöte unter dem Arm und läßt sie ruhen, besingt aber Galateen, die Schöne des Meers, die dort unten auf der Welle spielt; dorthin blickt er sehnsuchtsvoll, singt ihre weiße Haut, ihr munteres, frisches Betragen. An Süßigkeit überträfe sie ihm alle Trauben. Auch mit Geschenken möchte er sie bestechen; er hat zwei Rehe und zwei allerliebste Bären für sie aufgezogen. Solch ein Drang, solch eine Sehnsucht verschlingt alle gewohnte Sorgfalt; diese zerstreuten Schafe sind die seinigen, er achtet sie nicht, zählt sie nicht, schaut nicht mehr landwärts, sein Blick ist aufs Meer gerichtet.

Ruhig schwankt die breite Wasserfläche unter dem Wagen der Schönen; vier Delphine, nebeneinandergespannt, scheinen, zusammen fortstrebend, von einem Geiste beseelt; jungfräuliche Tritonen legen ihnen Zaum und Gebiß an, ihre mutwilligen Sprünge zu dämpfen. Sie aber steht auf dem Muschelwagen, das purpurne Gewand, ein Spiel der Winde, schwillt segelartig über ihrem Haupte und beschattet sie zugleich; deshalb ein rötlicher Durchschein auf ihrer Stirne glänzt, aber doch die Röte der Wangen nicht überbietet. Mit ihren Haaren versucht Zephyr nicht zu spielen; sie scheinen feucht zu sein. Der rechte Arm, gebogen, stützt sich mit zierlichen Fingern leicht auf die weiche Hüfte, der Ellbogen blendet uns durch sein rötlich Weiß, sanft schwellen die Muskeln des Arms wie kleine Meereswellen, die Brust dringt hervor, wer möchte der Schenkel Vollkommenheit verkennen! Bein und Fuß sind schwebend über das Meer gewendet, die Sohle berührt ganz leise das Wasser, eine steuernde Bewegung anzudeuten. Aufwärts aber, die Augen, ziehen uns immer wieder und wieder an. Sie sind bewundernswürdig, sie verraten den schärfsten, unbegrenztesten Blick, der über das Ende des Meeres hinausreicht.

Bedeutend ist es für unsere Zwecke, wenn wir mit dieser Beschreibung zusammenhalten, was Raffael, die Carrache und andere an demselben Gegenstand getan. Eine solche Vergleichung wird uns den alten und neuen Sinn, beide nach ihrer ganzen Würdigkeit, aufschließen.

Meles und Kritheis

Die Quellnymphe Kritheis liebt den Flußgott Meles, aus beiden, ionischen Ursprungs, wird Homer geboren.

Meles, im frühen Jünglingsalter vorgestellt. Von seiner Quelle, deren Auslauf ins Meer man zugleich sieht, trinkt die Nymphe ohne

Durst, sie schöpft das Wasser und scheint mit der rieselnden Welle zu schwätzen, indem ihr liebevolle Tränen herabrinnen. Der Fluß aber liebt sie wieder und freut sich dieses zärtlichen Opfers.

Die Hauptschöne des Bildes ist in der Figur des Meles. Er ruht auf Krokos, Lotos und Hyazinthen, blumenliebend, früheren Jahren gemäß; er selbst ist als Jüngling dargestellt, zartgebildet und gesittet, man möchte sagen, seine Augen sännen auf etwas Poetisches.

Am anmutigsten erweist er sich, daß er nicht heftiges Wasser ausströmt, wie ein rohes, ungezogenes Quellgeschlecht wohl tun mag; sondern indem er mit seiner Hand über die Oberfläche der Erde hinfährt, läßt er das sanftquellende Wasser durch die Finger rauschen, als ein Wasser, geschickt, Liebesträume zu wecken.

Aber kein Traum ists, Kritheis, denn deine stillen Wünsche sind nicht vergebens: bald werden sich die Wellen bäumen und unter ihrem grünpurpurnen Gewölbe dich und den Gott liebebegünstigend verbergen.

Wie schön das Mädchen ist, wie zart ihre Gestalt, ionisch in allem! Schamhaftigkeit ziert ihre Bildung, und gerade diese Röte ist hinlänglich für die Wangen. Das Haar, hinter das Ohr gezogen, ist mit purpurner Binde geschmückt. Sie schaut aber so süß und einfach, daß auch die Tränen das Sanfte vermehren. Schöner ist der Hals ohne Schmuck, und wenn wir die Hände betrachten, finden wir weiche, lange Finger, so weiß als der Vorderarm, der unter dem weißen Kleid noch weißer erscheint; so zeigt sich auch eine wohlgebildete Brust.

Was aber haben die Musen hier zu schaffen? An der Quelle des Meles sind sie nicht fremd, denn schon geleiteten sie, in Bienengestalt, die Flotte der atheniensischen Kolonien hieher. Wenn sie aber gegenwärtig am Ort leichte Tänze führen, so erscheinen sie als freudige Parzen, die einstehende Geburt Homers zu feiern.

III.

Minervas Geburt

Sämtliche Götter und Göttinnen siehst du im Olymp versammelt, sogar die Nymphen der Flüsse fehlen nicht. Alle sind erstaunt, die ganz bewaffnete Pallas zu sehen, welche soeben aus dem Haupte des Zeus gesprungen ist. Vulkan, der das Werk verrichtet, steht und scheint um die Gunst der Göttin sich zu bemühen, sein Werkzeug in der Hand, das

wie der Regenbogen von Farben glänzt. Zeus atmet von Freude wie einer, der eine große Arbeit um großes Nutzens willen übernommen, und stolz auf eine solche Tochter, betrachtet er sie mit Aufmerksamkeit. Auch Juno, ohne Eifersucht, sieht sie mit Neigung an, als ob sie ihr eigen Kind wäre.

Ferner sind unten die Athener und Rhodier vorgestellt, auf zwei Hochburgen, im Land und auf der Insel, der Neugebornen schon Opfer bringend; die Rhodier nur unvollkommen, ohne Feuer; aber die Athener mit Feuer und hinreichender Anstalt, wovon der Rauch hier glänzend gemalt ist, als wenn er mit gutem Geruch aufstiege. Deswegen schreitet auch die Göttin auf sie zu, als zu den weisesten. Aber zugleich hat Zeus die Rhodier bedacht, weil sie seine Tochter zuerst mit anerkannt, denn man sagt, er habe eine große Wolke Goldes über ihre Häuser und Straßen ausgeschüttet. Deswegen schwebt auch hier Plutus von den Wolken herab über diesen Gebäuden, ganz vergoldet, um den Stoff anzuzeigen, den er ausspendet.

Geburt des Dionysos

Eine breite Feuerwolke hat die Stadt Theben bedeckt, und mit großer Gewalt umhüllte Donner und Blitz den Palast des Kadmus. Denn Zeus hat seinen tödlichen Besuch bei Semele vollbracht. Sie ist schon verschieden und Dionysos inmitten des Feuers geboren. Ihr Bildnis, gleich einem dunklen Schatten, steigt gegen den Himmel; aber der Gottknabe wirft sich aus dem Feuer heraus, und leuchtender als ein Stern, verdunkelt er die Glut, daß sie finster und trüb erscheint. Wunderbar teilt sich die Flamme, sie bildet sich nach Art einer angenehmen Grotte, denn der Efeu, reich von Trauben, wächst ringsumher; der Weinstock, um Thyrsusrohre geschlungen, steigt willig aus der Erde, er sproßt zum Teil mitten in den Flammen, worüber man sich nicht verwundern muß, denn zugunsten des Gottes wird zunächst hier alles wunderbar zugehen.

Beachtet nun auch den Pan, wie er, auf Cithärons Berggipfel, den Dionysos verehrt, tanzend und springend, das Wort Evoe im Munde. Aber Cithäron in menschlicher Gestalt betrübt sich schon über das Unglück, das bevorsteht. Ein Efeukranz hängt ihm leicht auf dem Scheitel, im Begriff herabzufallen: er mag zu Ehren des Dionysos nicht gern gekränzt sein. Denn schon pflanzt die rasende Megäre eine Fichte nächst bei ihm, und dort entspringt jene Quelle, wo Pentheus Blut und Leben verlieren soll.

Geburt des Hermes

Auf dem Gipfel des Olymp ist Hermes, der Schalk, geboren. Die Jahreszeiten nahmen ihn auf. Sie sind alle mit gehöriger Schönheit vorgestellt. Sie umwickeln ihn mit Windeln und Binden, welche sie mit den ausgesuchtesten Blumen bestreuen. Die Mutter ruht nebenan auf einem Lager.

Sogleich aber hat er sich aus seinen Gewanden heimlich losgemacht und wandelt munter den Olymp hinab. Der Berg freut sich sein und lächelt ihm zu. Schon treibt der Knabe die am Fuße weidenden weißen, mit vergoldeten Hörnern geschmückten Kühe, Phöbus Eigentum, in eine Höhle.

Phöbus ist zur Maja geeilt, um sich über diesen Raub zu beklagen. Sie aber sieht ihn verwundert an und scheint ihm nicht zu glauben. Während solches Gespräches hat sich Hermes schon hinter Phöbus geschlichen. Leicht springt er hinauf und macht den Bogen los. Phöbus aber, den schelmischen Räuber entdeckend, erheitert sein Gesicht. Dieser Ausdruck des Übergangs von Verdruß zu Behagen macht der Weisheit und Fertigkeit des Künstlers viel Ehre.

IV.

Herkules

Um diesen ungeheuren Gegenstand nur einigermaßen übersehen zu können, fassen wir uns kurz und sagen, daß Herkules, der Alkmene Sohn, dem Künstler hinreiche, und er sich um alles übrige, was nach und nach auf diesen Namen gehäuft worden, keineswegs umzutun braucht.

Götter und gottähnliche Wesen sind gleich nach der Geburt vollendet: Pallas entspringt dem Haupte Jupiters geharnischt, Merkur spielt den diebischen Schalk, ehe sichs die Wöchnerin versieht. Diese Betrachtung müssen wir festhalten, wenn wir folgendes Bild recht schätzen wollen.

Herkules in Windeln. Nicht etwa in der Wiege und auch nicht einmal in Windeln, sondern ausgewindelt wie oben Merkur. Kaum ist Alkmene, durch List der Galanthis, vom Herkules genesen, kaum ist er in Windeln, nach löblicher Ammenweise, beschränkt, so schickt die betrogene, unversöhnliche Juno, unmittelbar bei eintretender Mitternacht, zwei Schlangen auf das Kind. Die Wöchnerin fährt entsetzt vom Lager, die beihelfenden Weiber, nach mehrtägiger Angst und Sorge nochmals aufgeschreckt, fahren hülflos durcheinander. Ein wildes Getümmel entsteht in dem soeben hochbeglückten Hause.

Trotz diesem allen wäre der Knabe verloren, entschlösse er sich nicht kurz und gut. Rasch befreit er sich von den lästigen Banden, faßt die Schlangen mit geschicktem Griff unmittelbar unter dem Kopf an der obersten Kehle, würgt sie; aber sie schleppen ihn fort und der Kampf entscheidet sich zuletzt am Boden. Hier kniet er, denn die Weisheit des Künstlers will nur die Kraft der Arme und Fäuste darstellen. Diese Glieder sind schon göttlich; aber die Knie des neugebornen Menschenkindes müssen erst durch Zeit und Nahrung gestärkt werden, diesmal brechen sie zusammen wie jedem Säugling, der aufrechtstehen sollte. Also Herkules am Boden. Schon sind von dem Druck der kindischen Faust Lebens- und Ringelkräfte der Drachen aufgelöst, schlaff ziehen sich ihre Windungen am Estrich, sie neigen ihr Haupt unter Kindesfaust und zeigen einen Teil der Zähne scharf und giftvoll, die Kämme welk, die Augen geschlossen, die Schuppen glanzlos. Verschwunden ist Gold und Purpur ihrer sonst ringelnden Bewegung, und, anzudeuten ihr völliges Verlöschen, ward ihre gelbe Haut mit Blut bespritzt.

Alkmene, im Unterkleide, mit fliegenden Haaren, wie sie dem Bette entsprang, streckt aus die Hände und schreit. Dann scheint sie, über die Wundertat betroffen, sich zwar vom Schrecken zu erholen, aber doch ihren eigenen Augen nicht zu trauen. Die immer geschäftigen Weiber möchten bestürzt sich gegeneinander verständigen. Auch der Vater ist aufgeregt; unwissend, ob ein feindlicher Überfall sein Haus ergriff, sammelt er seine getreuen Thebaner und schreitet heran zum Schutze der Seinigen. Das nackte Schwert ist zum Hieb aufgehoben, aber aus den Augen leuchtet Unentschlossenheit; ob er staunt oder sich freut, weiß ich nicht; daß er als Retter zu spät komme, sieht er glücklicherweise nur allzu deutlich.

Und so bedarf denn dieser unbegreifliche Vorgang einer höheren Auslegung; deshalb steht Tiresias in der Mitte, uns zu verkündigen die überschwengliche Größe des Helden. Er ist begeistert, tief und heftig Atem holend, nach Art der Wahrsagenden. Auch ist in der Höhe, nach löblichem dichterischen Sinn, die Nacht als Zeuge dieses großen Ereignisses in menschlicher Gestalt beigesellt; sie trägt eine Fackel in der Hand, sich selbst erleuchtend, damit auch nicht das Geringste von diesen großen Anfängen unbemerkt bleibe.

Indem wir nun bewundernd uns vor die Einbildungskraft stellen, wie Wirklichkeit und Dichtung verschwistert äußere Tat und tieferen Sinn vereinigen, so begegnet uns in den Herkulanischen Altertümern derselbe Gegenstand, freilich nicht in so hochsinnlicher Sphäre, aber dennoch sehr

schätzenswert. Es ist eigentlich eine Familienszene, verständig gedacht und symbolisiert. Auch hier finden wir Herkules am Boden, nur hat er die Schlangen ungeschickt angefaßt, viel zu weit abwärts, sie können ihn nach Belieben beißen und ritzen. Die bewegteste Stellung der Mutter nimmt die Mitte des Bildes ein; sie ist herrlich, von den Alten bei jeder schicklichen Gelegenheit wiederholt. Amphitryo, auf einem Thronsessel (denn bis zu seinen Füßen hat sich der Knabe mit den Schlangen herangebalgt), eben im Begriff aufzustehen, das Schwert zu ziehen, befindet sich in zweifelhafter Stellung und Bewegung. Gegen ihm über der Pädagog. Dieser alte Hausfreund hat den zweiten Knaben auf den Arm genommen und schützt ihn vor Gefahr.

Dieses Bild ist jedermann zugänglich und höchlich zu schätzen, ob es gleich, schwächerer Zeichnung und Behandlung nach, auf ein höheres, vollkommenes Original hindeutet.

Aus dieser liebenswürdigen Wirklichkeit hat sich nun ein dritter Künstler in das Höchste gehoben, der, wie Plinius meldet, eben den ganzen Himmel um Zeus versammelte, damit Geburt und Tat des kräftigen Sohnes auf Erden für ewige Zeiten bestätigt sei. Zu diesem hohen geistigen Sinne, daß ohne Bezug des Oberen und Unteren nichts dämonisch Großes zu erwarten sei, haben die Alten, wie wir schon öfters rühmen müssen, ihre künstlerischen Arbeiten hingelenkt. Auch war bei Minervens Geburt derselbige Fall, und wird nicht noch bis auf diesen Tag bei Geburt eines bedeutenden Kindes, um sie zu bewahrheiten, zu bekräftigen und zu verehren, alles, was Großes und Hohes den Fürsten umgibt, herbeigerufen?

Nun zum Zeugnis, wie die Alten aus der Fülle der Umgebung den Hauptmoment herauszuheben und einzeln darzustellen das Glück gehabt, erwähnen wir einer sehr kleinen antiken Münze von der größten Schönheit, deren Raum das tüchtige Kind mit den Schlangen im Konflikt bis an den letzten Rand vollkommen ausfüllt. Möge ein kräftiger junger Künstler einige Jahre seine Bemühungen diesem Gegenstande schenken.

Wir schreiten nun fort in das Leben des Helden, und da bemerken wir, daß man eigentlich zu viel Gewicht auf seine zwölf Arbeiten gelegt, wie es geschieht, wenn eine bestimmte Zahl und Folge ausgesprochen ist, da man denn wohl immer ein Dutzend ähnlicher Gegenstände in einem Kreise beisammen sehen mag. Doch gewiß finden sich unter den übrigen Taten des Helden, die er aus reinem Willen oder auf zufällige Anregung unternahm, noch wichtige, mehr erfreuliche Bezüge. Glücklicherweise gibt unsere Galerie hievon die schönsten Beispiele.

Herkules und Acheloos

Um dieses Bild klar ins Anschauen zu fassen, mußt du, mein Sohn, dich wohl zusammennehmen und voraus erfahren, daß du auf ätolischem Grund und Boden seiest. Diese Heroine, mit Buchenlaub bekränzt, von ernstem, ja widerwilligem Ansehen, ist die Schutzgöttin der Stadt Kalydon; sie wäre nicht hier, wenn nicht das ganze Volk die Mauern verlassen und einen Kreis geschlossen hätte, dem ungeheuersten Ereignis zuzusehen.

Denn du siehst hier den König Öneus in Person, traurig, wie es einem König ziemt, der zu seiner und der Seinen Errettung kein Mittel sieht. Wovon aber eigentlich die Rede sei, begreifen wir näher, wenn wir seine Tochter neben ihm sehen, zwar als Braut geschmückt, jedoch gleichfalls niedergeschlagen, mit abgewendetem Blicke.

Was sie zu sehen vermeidet, ist ein unwillkommener furchtbarer Freier, der gefährliche Grenznachbar, Flußgott Acheloos. Er steht in derbster Mannsgestalt, breitschulterig, ein Stierhaupt zu tragen mächtig genug. Aber nicht allein tritt er auf; zu beiden Seiten stehen ihm die Truggestalten, wodurch er die Kalydonier schrecket. Ein Drache in fürchterlichen Windungen aufgereckt, rot auf dem Rücken, mit strotzendem Kamm, von der andern Seite ein munteres Pferd von schönster Mähne, mit dem Fuß die Erde schlagend, als wenn es zum Treffen sollte. Betrachtest du nun wieder den furchtbaren Flußgott in der Mitte, so entsetzest du dich vor dem wilden Bart, aus welchem Quellen hervortriefen. So steht nun alles in größter Erwartung, als ein tüchtiger Jüngling herantritt, die Löwenhaut abwerfend und eine Keule in der Hand behaltend.

Hat man nun bisher das Vergangene deutungsweise vorgeführt, so siehst du, nun verwandelte sich Acheloos in einen mächtig gehörnten Stier, der auf Herkules losrennt. Dieser aber faßt mit der linken Hand das Horn des dämonischen Ungeheuers und schlägt das andere mit der Keule herab. Hier fließt Blut, woraus du siehst, daß der Gott in seiner innersten Persönlichkeit verwundet ist. Herkules aber, vergnügt über seine Tat, betrachtet nur Dejanira; er hat die Keule weggeworfen und reicht ihr das Horn zum Unterpfand. Künftig wird es zu den Händen der Nymphen gelangen, die es mit Überfluß füllen, um die Welt zu beglücken.

Herkules und Nessus

Diese brausenden Fluten, welche angeschwollen, Felsen und Baumstämme mit sich führend, jedem Reisenden die sonst bequeme Furt versagen,

es sind die Fluten des Euenus, des kalydonischen Landstroms. Hier hat ein wundersamer Fährmann seinen Posten genommen, Nessus, der Centaur, der einzige seines Gelichters, der aus Pholoe den Händen des Herkules entrann. Hier aber hat er sich einem friedlichen, nützlichen Geschäft ergeben; er dient mit seinen Doppelkräften jedem Reisenden: diese will er auch für Herkules und die Seinigen verwenden.

Herkules, Dejanira und Hyllus kamen im Wagen zum Flusse; hier machte Herkules, damit sie sicherer überkämen, die Einteilung, Nessus sollte Dejaniren übersetzen, Hyllus aber auf dem Wagen sich durchbringen, Herkules gedachte watend zu folgen. Schon ist Nessus hinüber. Auch Hyllus hat sich mit dem Wagen gerettet, aber Herkules kämpft noch gewaltig mit dem Flusse. Indessen vermißt sich der Centaur gegen Dejaniren; der Hülferufenden gleich gewärtig, faßt Herkules den Bogen und sendet einen Pfeil auf den Verwegenen. Er schießt, der Pfeil trifft, Dejanira reicht die Arme gegen den Gemahl. Dies ist der Augenblick, den wir im Bilde bewundern. Der junge Hyllus erheitert die gewaltsame Szene; ans Ufer gelangt, hat er sogleich die Leitriemen an den Wagen gebunden, und nun steht er droben, klatscht in die Hände und freut sich einer Tat, die er selbst nicht verrichten konnte. Nessus aber scheint das tödliche Geheimnis Dejaniren noch nicht vertraut zu haben.

Betrachtung

Wir halten fest im Auge, daß bei Herkules auf Persönlichkeit alles gemeint sei; nur unmittelbare Tat sollte den Halbgott verherrlichen. Mit Händen zu ergreifen, mit Fäusten zu zerschmettern, mit Armen zu erdrücken, mit Schultern zu ertragen, mit Füßen zu erreichen, das war seine Bestimmung und sein Geschick. Bogen und Pfeile dienten ihm nebenher, um in die Ferne zu wirken; als Nahwaffe gebrauchte er die Keule, und selbst diese öfters nur als Wanderstab. Denn gewöhnlich, um die Tat zu beginnen, wirft er sie weg, ebenso auch die Löwenhaut, die er mehr als ein Siegeszeichen denn für ein Gewand trägt. Und so finden wir ihn immer auf sich selbst gestützt, im Zweikampf, Wettstreit, Wetteifer überall ehrenvoll auftretend.

Daß seine Gestalt von dem Künstler jedesmal nach der nächsten Bestimmung modifiziert worden, können wir weissagen, wobei die köstlichsten klassischsten Reste uns zu Hülfe kommen, nicht weniger Zeugnisse der Schriftsteller, wie wir sogleich sehen werden.

Herkules und Antäus

Der libysche Wegelagerer verläßt sich auf seine Kräfte, die von der Mutter Erde nach jedem Verlust durch die mindeste Berührung wieder erstattet werden. Er ist im Begriff, die Erschlagenen zu begraben, und man muß ihn wohl für einen Sohn des Bodens halten, denn er gleicht einer roh gebildeten Erdscholle. Er ist fast ebenso breit als lang, der Hals mit den Schultern zusammengewachsen; Brust und Hals scheinen so hart, als wenn der Erzarbeiter sie mit Hämmern getrieben hätte. Fest steht er auf seinen Füßen, die nicht gerade, aber tüchtig gebildet sind.

Diesem vierschrötigen Boxer steht ein gelenker Held entgegen, gestaltet, als wenn er zu Faustkämpfen ganz allein geboren und geübt sei. Ebenmaß und Stärke der Glieder geben das beste Zutrauen, sein erhabenes Ansehen läßt uns glauben, daß er mehr sei als ein Mensch. Seine Farbe ist rotbraun, und die aufgelaufenen Adern verraten innerlichen Zorn, ob er sich gleich zusammennimmt, um, als ein von beschwerlicher Wanderung Angegriffener, nicht etwa hier den kürzern zu ziehen. Solchen Verzug fühlt Antäus nicht; schwarz von der Sonne gebrannt, tritt er frech dem Helden entgegen, nur daß er sich die Ohren verwahrt, weil dorthin die ersten, mächtigsten Schläge fallen.

Dem Helden jedoch ist nicht unbewußt, daß er weder mit Stoß noch Schlag das Ungeheuer erlegen werde. Denn Gäa, die Mutter, stellt ihren Liebling, wie er sie nur im mindesten berührt, in allen Kräften wieder her. Deshalb faßt Herkules den Antäus in der Mitte, wo die Rippen sind, hält ihm die Hände hinterwärts zusammen, stemmt den Ellenbogen gegen den keuchenden Bauch und stößt ihm die Seele aus. Du siehst, wie er winselnd auf die Erde herabblickt, Herkules hingegen voller Kraft bei der Arbeit lächelt. Daß auch Götter diese Tat beobachten, kannst du an der goldenen Wolke sehen, die, auf den Berg gelagert, sie wahrscheinlich bedeckt. Von dorther kommt ja Merkur, als Erfinder des Faustkampfes, den Sieger zu bekränzen.

Herkules und Atlas

Diesmal treffen wir unsern Helden nicht kämpfend noch streitend, nein, der löblichste Wetteifer hat ihn ergriffen, im Dulden will er hülfreich sein. Denn auf seinem Wege zu den lybischen Hesperiden, wo er die goldenen Äpfel gewinnen sollte, findet er Atlas, den Vater jener Heroinen, unter der ungeheuern Last des Firmamentes, das ihm zu tragen auferlegt war,

fast erliegend. Wir sehen die riesenhafte Gestalt auf ein Knie niedergedrückt, Schweiß rinnt herab. Den eingezogenen Leib und dessen Darstellung bewundern wir, er scheint wirklich eine Höhle, aber nicht finster, denn er ist, durch Schatten und Widerscheine, die sich begegnen, genugsam erleuchtet, dem Maler als ein großes Kunststück anzurechnen. Die Brust dagegen tritt mächtig hervor in vollem Lichte; sie ist kräftig, doch scheint sie gewaltsam ausgedehnt. Ein tiefes Atemholen glaubt man zu bemerken; so scheint auch der Arm zu zittern, welcher die himmlischen Kreise stützt. Was aber in diesen sich bewegt, ist nicht körperlich gemalt, sondern als in Äther schwimmend; die beiden Bären sieht man, sowie den Stier; auch Winde blasen, teils gemeinsam, teils widerwärtig, wie es sich in der Atmosphäre begeben mag.

Herkules aber tritt hinzu, im stillen begierig, auch dieses Abenteuer zu bestehen; er bietet nicht geradezu dem Riesen seine Dienste, aber bedauert den gewaltsamen Zustand und erweist sich nicht abgeneigt, einen Teil der Last zu übertragen; der andere dagegen ist es wohl zufrieden und bittet, daß er das Ganze nur auf kurze Zeit übernehmen möge. Nun sehen wir die Freudigkeit des Helden zu solcher Tat, aus seinem Angesicht leuchtet Bereitwilligkeit, die Keule ist weggeworfen, nach Bemühung streben die Hände. Diese lebhafte Bewegung ist durch Licht und Schatten des Körpers und aller Glieder kräftig hervorgehoben, und wir zweifeln keinen Augenblick, die ungeheure Last von den Schultern des einen auf die Schultern des andern herübergewälzt zu sehen.

Untersuchen wir uns recht, so können wir den Herkules nicht als gebietend, sondern immer als vollbringend in der Einbildungskraft hervorrufen, zu welchen Zwecken ihn denn auch die Fabel in die entschiedensten Verhältnisse gesetzt hat. Er verlebt seine Tage als Diener, als Knecht, er freut sich keiner Heimat; teils zieht er auf Abenteuer umher, teils in Verbannung; mit Frau und Kindern ist er unglücklich, sowie mit schönen Günstlingen, zu deren Betrachtung wir nun aufgefordert sind.

Herkules und Hylas

Der Held als Jüngling begleitet die Argonautenfahrt, einen schönen Liebling, den Hylas an der Seite. Dieser, knabenhaft, Wasser zu holen, steigt in Mysien ans Land, um nicht zurückzukehren. Hier sehen wir, wie es ihm ergangen; denn als er unklug von einem abschüssigen Ufer herab

die klare Welle schöpfen will, wie sie in dichtem Waldgebüsch reichlich hervorquillt, findet es eine lüsterne Nymphe gar leicht, ihn hinabzustoßen. Noch kniet sie oben in derselben Handlung und Bewegung. Zwei andere, aus dem Wasser erhoben, verbünden sich mit ihr; vier Hände, glücklich verschlungen, sind beschäftigt, den Knaben unterzutauchen; aber mit so ruhiger, schmeichelnder Bewegung, wie es Wellengöttinnen geziemt. Noch ist die Linke des Knaben beschäftigt, den Krug ins Wasser zu tauchen; seine Rechte, wie zum Schwimmen ausgestreckt, mag nun auch bald von den holdseligen Feindinnen ergriffen werden. Er wendet sein Gesicht nach der ersten, gefährlichsten, und wir würden dem Maler einen hohen Preis zuerkennen, welcher die Absicht des alten Künstlers uns wieder belebt vor Augen stellte. Dieses Mienenspiel von Furcht und Sehnsucht, von Scheu und Verlangen auf den Gesichtszügen des Knaben würde das Liebenswürdigste sein, was ein Künstler uns darstellen könnte. Wüßte er nun den gemeinsamen Ausdruck der drei Nymphen abzustufen, entschiedene Begierde, dunkles Verlangen, unschuldige, gleichsam spielende Teilnahme zu sondern und auszudrücken, so würde ein Bild entstehen, welches auf den Beifall der sämtlichen Kunstwelt Anspruch machen dürfte.

Aber noch ist das Gemälde nicht vollendet, noch schließt sich ein herrlicher, unentbehrlicher Teil daran. Herkules als liebender Jüngling drängt sich durchs Dickicht, er hat den Namen seines Freundes wiederholt gerufen. Hylas! Hylas! tönt es durch Fels und Wald, und so antwortet auch das Echo: Hylas! Hylas! Solche trügerische Antwort vernehmend, steht der Held stille, sein Horchen wird uns deutlich, denn er hat die linke Hand gar schön gegen das linke Ohr gehoben. Wer nun auch hier die Sehnsucht des getäuschten Wiederfindens ausdrücken könnte, der wäre ein Glücklicher, den wir zu begrüßen wünschen.

Herkules und Abderus

Hier hat der Kräftige das Viergespann des Diomedes mit der Keule bezwungen, eine der Stuten liegt tot, die andere zappelt, und wenn die dritte wieder aufzuspringen scheint, so sinkt die vierte nieder, rauchhaarig und wild sämtlich anzusehen. Die Krippen aber sind mit menschlichen Gliedern und Knochen gefüllt, wie sie Diomed seinen Tieren zur Nahrung vorzuwerfen pflegte. Der barbarische Rossenährer selbst liegt erschlagen bei den Bestien, wilder anzuschauen als diese.

Aber ein schwereres Geschäft als die Tat vollbringt nun der Held; denn das Oberteil eines schönen Knaben schlottert in der Löwenhaut. Wohl! wohl! daß uns die untere Hälfte verdeckt scheint. Denn nur einen Teil seines geliebten Abderos trägt Herkules hinweg, da der andere schon in der Hitze des gräßlichen Kampfes von den Ungeheuern aufgezehrt ist.

Darum blickt der Unbezwingliche so bekümmert vor sich hin, Tränen scheint er zu vergießen, doch er nimmt sich zusammen und sinnt schon auf eine würdige Grabstätte. Nicht etwa ein Hügel, eine Säule nur soll den Geliebten verewigen; eine Stadt soll gebaut werden, jährliche Feste gewidmet, herrlich an allerlei Arten Wettspiel und Kampf, nur ohne Pferderennen: das Andenken dieser verhaßten Tiere sei verbannt.

Die herrliche Komposition, welche zu dieser Beschreibung Anlaß gegeben, tritt sogleich vor die Phantasie, und der Wert solcher zur Einheit verknüpften mannigfaltigen, bedeutenden, deutlichen Aufgabe wird sogleich anerkannt.

Wir lenken daher unsere Betrachtung nur auf die bedenkliche Darstellung der zerfleischten Glieder, welche der Künstler, der uns die Verstümmlung des Abderos so weislich verbarg, reichlich in den Pferdekrippen ausspendet.

Betrachtet man die Forderungen genauer, so konnten freilich die Überreste des barbarischen Futters nicht vermißt werden; man beruhige sich mit dem Ausspruch: alles Notwendige ist schicklich.

In den von uns dargestellten und bearbeiteten Bildern finden wir das Bedeutende niemals vermieden, sondern vielmehr dem Zuschauer mächtig entgegengebracht. So finden wir die Köpfe und Schädel, welche der Straßenräuber am alten Baume als Trophäen aufgehängt; ebensowenig fehlen die Köpfe der Freier Hippodamias, am Palaste des Vaters aufgesteckt, und wie sollen wir uns bei den Strömen Blutes benehmen, die in so manchen Bildern, mit Staub vermischt, hin und wider fließen und stocken. Und so dürfen wir wohl sagen, der höchste Grundsatz der Alten war das Bedeutende, das höchste Resultat aber einer glücklichen Behandlung das Schöne. Und ist es bei uns Neueren nicht derselbe Fall: denn wo wollten wir in Kirchen und Galerien die Augen hinwenden, nötigten uns nicht vollendete Meister, so manches widerwärtige Martyrtum dankbar und behaglich anzuschauen.

Wenn wir uns in dem Vorigen für unfähig erklärt haben, die Gestalt des Herkules als eines Herrschenden, Gebietenden, Antreibenden in

unserer Einbildungskraft hervorzubringen, und wir ihn dagegen nur als dienend, wirkend, leistend anerkennen wollten, so gestehen wir doch gegenwärtig ohne Beschämung, daß der Genius alter Kunst unsere Fähigkeiten weit überflügelt, und dasjenige, was jene für untunlich hielten, schon längst geliefert hat. Denn wir führen uns zur Erinnerung, daß vor dreißig Jahren sich in Rom der Abguß eines nach England gewanderten Kopfes befand, den Herkules vorstellend, von königlichem Ansehen. In der ganzen Form des Hauptes sowie in der Bestimmung einzelner Gesichtszüge war der höchste Friede ausgedruckt, den Verstand und klarer Sinn allein dem Antlitz des Menschen verleihen mag. Alles Heftige, Rohe, Gewaltsame war verschwunden, und jeder Beschauende fühlte sich beruhigt in der friedlichen Gegenwart. Diesem huldigte man unbedingt als seinem Herrn und Gebieter, ihm vertraute man als Gesetzgeber, ihn hätten wir in jedem Falle zum Schiedsrichter gewählt.

Herkules und Telephus

Und so finden wir den Helden auch in dem zartesten Verhältnisse als Vater zum Sohn, und hier bewährt sich abermals die große Beweglichkeit griechischer Bildungskraft. Wir finden den Helden auf dem Gipfel der Menschheit. Leider war die neuere Kunst durch religiöse Zufälligkeiten verhindert, die köstlichsten Verhältnisse nachzubilden: den Bezug vom Vater zum Sohn, vom Ernährer zum Säugling, vom Erzieher zum Zögling, da uns doch die alte Kunst die herrlichsten Dokumente dieser Art hinterließ. Glücklicherweise darf jeder Kunstfreund nur die Herkulanischen Altertümer aufschlagen, um sich von der Vortrefflichkeit des Bildes zu überzeugen, welches zu rühmen wir uns berufen fühlen.

Hier steht Herkules; heldenhaft geschmückt, ihm fehlt keines jener bekannten Beizeichen. Die Keule, vom Löwenfell behangen und bepolstert, dient ihm zur bequemen Stütze, Köcher und Pfeile ruhen unter dem sinkenden Arm. Die linke Hand auf den Rücken gelegt, die Füße übereinander geschlagen, steht er beruhigt, vom Rücken anzusehen, das mit Kranz und Binde zierlich umwundene Haupt nach uns wendend und zugleich den kleinen, am Reh säugenden Knaben betrachtend.

Reh und Knabe führen uns wieder auf Myrons Kuh zurück. Hier ist eine ebenso schöne, ja mehr elegante, sentimentale Gruppe, nicht so genau in sich geschlossen wie jene, denn sie macht den Anteil eines größern Ganzen. Der Knabe, indem er säugt, blickt nach dem Vater hinauf, er ist schon halbwüchsig, ein Heldenkind, nicht bewußtlos.

Jedermann bewundere, wie die Tafel ausgefüllt sei; vorn in der Mitte steht ein Adler feierlich, ebenso zur Seite liegt eine Löwengestalt, anzudeuten, daß durch dämonische und heroische Gegenwart diese Bergeshöhen zum friedlichen Paradies geworden. Wie sollen wir aber diese Frau ansprechen, welche dem Helden so mächtig ruhig gegenübersitzt? Es ist die Heroine des Berges; maskenhaft starr blickt sie vor sich hin, nach Dämonenweise unteilnehmend an allem Zufälligen. Der Blumenkranz ihres Hauptes deutet auf die fröhlichen Wiesen der Landschaft, Trauben und Granatäpfel des Fruchtkorbes auf die Gartenfülle der Hügel, sowie ein Faun über ihr uns bezeugt, daß zu gesunder Weide die beste Gelegenheit auf den Höhen sei. Auch er bedeutet nur die Gelegenheit des Ortes, ohne teil an dem zarten und zierlichen Ereignis zu nehmen. Gegenüber jedoch begleitet den väterlichen Helden eine beschwingte Göttin, bekränzt wie er; sie hat ihm den Weg durch die Wildnis gezeigt, sie deutet ihm nun auf den wundersam erhaltenen und glücklich herangewachsenen Sohn. Wir benamsen sie nicht, aber die Kornähren, die sie führt, deuten auf Nahrung und Vorsorge. Wahrscheinlich ist sie es, die den Knaben der säugenden Hinde untergelegt hat.

An diesem Bilde sollte sich jeder Künstler in seinem Leben einmal versucht haben, er sollte sich prüfen, um zu erfahren, wieferne es möglich sei, das, was dieses Bild durch Überlieferung verloren haben mag, wiederherzustellen, ohne daß dem Hauptbegriff der in sich vollendeten Komposition geschadet werde. Sodann wäre die Frage, wie die Charaktere zu erhalten und zu erhöhen sein möchten. Ferner könnte dieses Bild, in allen seinen Teilen vollkommen ausgeführt, die Fertigkeit und Geschicklichkeit des Künstlers auf das unwidersprechlichste bewähren.

Herkules und Thiodamas

Dem Helden, dessen höchstes Verdienst auf tüchtigen Gliedern beruht, geziemt es wohl, einen seiner Arbeit gemäßen Hunger zu befriedigen, und so ist Herkules auch von dieser Seite berühmt und dargestellt. Heißhungrig findet er einst gegen Abend auf dem schroffsten Teil der Insel Rhodus, von Lindiern bewohnt, einen Ackersmann, den kümmerlichsten Bodenraum mit Pflugschar aufreißend. Herkules handelt um die Stiere; gutwillig will sie ihm der Mann nicht abtreten. Ohne Umstände ergreift der Held den einen, tötet, zerlegt ihn, weiß Feuer zu verschaffen und fängt an, sich eine gute Mahlzeit vorzubereiten.

Hier steht er, aufmerksam auf das Fleisch, das über den Kohlen bratend schmort. Er scheint mit großem Appetit zu erwarten, daß es bald gar werde, und beinahe mit dem Feuer zu hadern, daß es zu langsam wirke. Die Heiterkeit, welche sich über seine Gesichtszüge verbreitet, wird keineswegs gestört, als der in seinen nützlichsten Tieren höchst beschädigte Ackersmann ihn mit Verwünschungen, mit Steinen überfällt. Der Halbgott steht in seinen großen Formen, der Landmann als ein alter, schroffer, strauchwilder, roher, derber Mann, den Körper bekleidet, nur Knie, Arme, was Kraft andeutet, entblößt.

Die Lindier verehren immerfort zum Andenken dieses Ereignisses den Herkules an hohen Festtagen mit Verwünschungen und Steinwerfen, und er, in seiner unverwüstlichen guten Laune, tut ihnen immer dagegen manches zugute.

Die Kunst, wenn sie lange mit Gegenständen umgeht, wird Herr über dieselben, so daß sie den würdigsten eine leichte, lustige Seite wohl abgewinnt. Auf diesem Wege entsprang auch gegenwärtiges Bild.

Es ist zur Bearbeitung höchst anlockend. Im schönen Gegensatz steht eine große, heitere Heldennatur gegen eine roh andringende, kräftige Gewalt. Die erste ruhig, aber bedeutend in ihren Formen, die zweite durch heftige Bewegung auffallend. Man denke sich die Umgebung dazu. Ein zweiter Stier noch am Pfluge, geringes, aufgerissenes Erdreich, Felsen daneben, eine glückliche Beleuchtung vom Feuer her. Wäre dies nicht ein schönes Gegenstück zum Ulyß bei dem Cyklopen, im heitersten Sinne ein glücklicher Gegensatz?

Herkules bei Admet

Und so mag denn dieses heitere Bild unsere diesmalige Arbeit beschließen. Ein treulich mitwirkender Kunstfreund entwarf es vor Jahren, zum Versuch, inwiefern man sich der antiken Behandlungsweise solcher Gegenstände einigermaßen nähern könne. Der Raum ist wohl das Doppelte so breit als hoch und enthält drei verschiedene Gruppen, welche kunstreich zusammen verbunden sind. In der Mitte ruht Herkules riesenhaft, auf Polster gelehnt, und kommt durch diese Lage mit den übrigen stehenden Figuren ins Gleichgewicht. Der vor ihn gestellte Speisetisch, das unter ihm umgestürzte Weingefäß deuten schon auf reichlich eingenommenen Genuß, mit welchem sich jeder andere wohl begnügt hätte; dem Helden aber soll sich das Gastmahl immerfort erneuern. Deshalb sind zu

seiner Rechten drei Diener beschäftigt. Einer, die Treppe heraufsteigend, bringt auf mächtiger Schüssel den fettesten Braten. Ein anderer ihm nach, die schweren Brotkörbe kaum erschleppend. Sie begegnen einem dritten, der hinab zum Keller gedenkt, eine umgekehrte Kanne am Henkel schwenkt und, mit dem Deckel klappernd, über die Trinklust des mächtigen Gastes ungehalten scheint. Alle drei mögen sich verdrießlich über die Zudringlichkeit des Helden besprechen, dessen Finger der rechten Hand den im Altertum als Ausdruck von Sorglosigkeit so beliebten Akt des Schnalzens auszuüben bewegt sind. Zur Linken aber steht Admet, eine Schale darreichend, in ruhiger Stellung des freundlichsten Wirtes. Und so verbirgt er dem Gast die traurige Szene, die durch einen Vorhang von dem bisher beschriebenen offenen Raume getrennt wird, dem Zuschauer jedoch nicht verborgen bleibt.

Aus diesem dunkeln Winkel, wo eine Anzahl trostloser Frauen ihre abgeschiedene Herrin bedauern, trat ein Knabe hervor, der, den Vater beim Mantel fassend, ihn hereinzuziehen und ihm Teilnahme an dem unseligen Familiengeschick aufzunötigen gedenkt. Durch Gestalt und Handlung dieses Kindes wird nun das Innere mit dem Äußern verbunden, und das Auge kehrt gern über Gast und Knechte die Treppe hinab in das weite Vorhaus und in den Feldraum vor demselben, wo man noch einen Hausgenossen beschäftigt sieht, ein aufgehängtes Schwein zu zerstücken, um die entschiedene Speiselust des Gastes anzudeuten und auf deren Unendlichkeit scherzhaft hinzuweisen.

Da jedoch weder die wohldurchdachte Komposition, noch die Anmut der Einzelnheiten, noch weniger das Glück, womit Licht und Schatten, von Farbe begleitet, einander entgegengesetzt sind, sich keineswegs durch Worte aussprechen lassen, so wünschen wir gedachtes Blatt den Kunstfreunden gelegentlich nachgebildet mitzuteilen, um die früheren Absichten durch ein Beispiel auszusprechen und womöglich zu rechtfertigen.

Mag nun unser Leser zurückschauen auf das Verzeichnis, worin wir sämtliche Philostratische Gemälde vorausgeschickt, so wird er gewiß mit uns die Empfindung teilen, wenn wir bekennen, daß wir höchst ungern uns in der Hälfte von einer so erfreulichen Aufstellung trennen. Viele Jahre lagen die Vorarbeiten unbenutzt, ein glücklicher Augenblick vergönnte sie wieder vorzunehmen.

Möge das, was wir vorgetragen haben, nicht bloß gelesen, in der Einbildungskraft hervorgerufen werden, sondern in die Tatkraft jüngerer

Männer übergehen. Mehr als alle Maximen, die doch jeder am Ende nach Belieben auslegt, können solche Beispiele wirken; denn sie tragen den Sinn mit sich, worauf alles ankommt, und beleben, wo noch zu beleben ist.

Antik und Modern

Da ich in vorstehendem genötigt war, zugunsten des Altertums, besonders aber der damaligen bildenden Künstler so viel Gutes zu sagen, so wünschte ich doch nicht mißverstanden zu werden, wie es leider gar oft geschieht, indem der Leser sich eher auf den Gegensatz wirft, als daß er zu einer billigen Ausgleichung sich geneigt fände. Ich ergreife daher eine dargebotene Gelegenheit, um beispielweise zu erklären, wie es eigentlich gemeint sei, und auf das ewig fortdauernde Leben des menschlichen Tuns und Handelns unter dem Symbol der bildenden Kunst hinzudeuten.

Ein junger Freund, Carl Ernst Schubarth, in seinem Hefte zur Beurteilung Goethes, welches ich in jedem Sinne zu schätzen und dankbar anzuerkennen habe, sagt: „Ich bin nicht der Meinung wie die meisten Verehrer der Alten, unter die Goethe selbst gehört, daß in der Welt für eine hohe, vollendete Bildung der Menschheit nichts ähnlich Günstiges sich hervorgetan habe wie bei den Griechen.“ Glücklicherweise können wir diese Differenz mit Schubarths eigenen Worten ins gleiche bringen, indem er spricht: „Von unserem Goethe aber sei es gesagt, daß ich Shakespeare ihm darum vorziehe, weil ich in Shakespeare einen solchen tüchtigen, sich selbst unbewußten Menschen gefunden zu haben glaube, der mit höchster Sicherheit, ohne alles Räsonieren, Reflektieren, Subtilisieren, Klassifizieren und Potenzieren den wahren und falschen Punkt der Menschheit überall so genau, mit so nie irrendem Griff und so natürlich hervorhebt, daß ich zwar am Schluß bei Goethe immer das nämliche Ziel erkenne, von vornherein aber stets mit dem Entgegengesetzten zuerst zu kämpfen, es zu überwinden und mich sorgfältig in acht zu nehmen habe, daß ich nicht für blanke Wahrheit hinnehme, was doch nur als entschiedener Irrtum abgelehnt werden soll.“

Hier trifft unser Freund den Nagel auf den Kopf, denn gerade da, wo er mich gegen Shakespeare im Nachteil findet, stehen wir im Nachteil gegen die Alten. Und was reden wir von den Alten? Ein jedes Talent, dessen Entwickelung von Zeit und Umständen nicht begünstigt

wird, so daß es sich vielmehr erst durch vielfache Hindernisse durcharbeiten, von manchen Irrtümern sich losarbeiten muß, steht unendlich im Nachteil gegen ein gleichzeitiges, welches Gelegenheit findet, sich mit Leichtigkeit auszubilden, und, was es vermag, ohne Widerstand auszuüben.

Bejahrten Personen fällt aus der Fülle der Erfahrung oft bei Gelegenheit ein, was eine Behauptung erläutern und bestärken könnte, deshalb sei folgende Anekdote zu erzählen vergönnt. Ein geübter Diplomat, der meine Bekanntschaft wünschte, sagte, nachdem er mich bei dem ersten Zusammentreffen nur überhin angesehen und gesprochen, zu seinen Freunden: Voilà un homme qui a eu de grands chagrins! Diese Worte gaben mir zu denken. Der gewandte Gesichtsforscher hatte recht gesehen, aber das Phänomen bloß durch den Begriff von Duldung ausgedrückt, was er auch der Gegenwirkung hätte zuschreiben sollen. Ein aufmerksamer gerader Deutscher hätte vielleicht gesagt: Das ist auch einer, der sichs hat sauer werden lassen!

Wenn sich nun in unseren Gesichtszügen die Spur überstandenen Leidens, durchgeführter Tätigkeit nicht auslöschen läßt, so ist es kein Wunder, wenn alles, was von uns und unserem Bestreben übrigbleibt, dieselbe Spur trägt und dem aufmerksamen Beobachter auf ein Dasein hindeutet, das in einer glücklichsten Entfaltung sowie in der notgedrungensten Beschränkung sich gleichzubleiben und, wo nicht immer die Würde, doch wenigstens die Hartnäckigkeit des menschlichen Wesens durchzuführen trachtete.

Lassen wir also Altes und Neues, Vergangenes und Gegenwärtiges fahren und sagen im allgemeinen: Jedes künstlerisch Hervorgebrachte versetzt uns in die Stimmung, in welcher sich der Verfasser befand. War sie heiter und leicht, so werden wir uns frei fühlen; war sie beschränkt, sorglich und bedenklich, so zieht sie uns gleichmäßig in die Enge.

Nun bemerken wir bei einigem Nachdenken, daß hier eigentlich nur von der Behandlung die Rede sei; Stoff und Gehalt kommt nicht in Betracht. Schauen wir sodann diesem gemäß in der Kunstwelt frei umher, so gestehen wir, daß ein jedes Erzeugnis uns Freude macht, was dem Künstler mit Bequemlichkeit und Leichtigkeit gelungen. Welcher Liebhaber besitzt nicht mit Vergnügen eine wohlgeratne Zeichnung oder Radierung unseres Chodowiecki? Hier sehen wir eine solche Unmittelbarkeit an der uns bekannten Natur, daß nichts zu wünschen übrigbleibt. Nur darf er nicht aus seinem Kreise, nicht aus seinem Format herausgehen, wenn nicht alle seiner Individualität gegönnten Vorteile sollen verloren sein.

Wir wagen uns weiter und bekennen, daß Manieristen sogar, wenn sie es nur nicht allzuweit treiben, uns viel Vergnügen machen, und daß wir ihre eigenhändigen Arbeiten sehr gern besitzen. Künstler, die man mit diesem Namen benennt, sind mit entschiedenem Talente geboren, allein sie fühlen bald, daß nach Verhältnis der Tage sowie der Schule, worein sie gekommen, nicht zu Federlesen Raum bleibt, sondern daß man sich entschließen und fertig werden müsse. Sie bilden sich daher eine Sprache, mit welcher sie ohne weiteres Bedenken die sichtbaren Zustände leicht und kühn behandeln und uns mit mehr oder minderm Glück allerlei Weltbilder vorspiegeln, wodurch denn manchmal ganze Nationen mehrere Dezennien hindurch angenehm unterhalten und getäuscht werden, bis zuletzt einer oder der andere wieder zur Natur und höheren Sinnesart zurückkehrt.

Daß es bei den Alten auch zuletzt auf eine solche Art von Manier hinauslief, sehen wir an den Herkulanischen Altertümern; allein die Vorbilder waren zu groß, zu frisch, wohlerhalten und gegenwärtig, als daß ihre Dutzendmaler sich hätten ganz ins Nichtige verlieren können.

Treten wir nun auf einen höhern und angenehmern Standpunkt und betrachten das einzige Talent Raffaels. Dieser, mit dem glücklichsten Naturell geboren, erwuchs in einer Zeit, wo man redlichste Bemühung, Aufmerksamkeit, Fleiß und Treue der Kunst widmete. Vorausgehende Meister führten den Jüngling bis an die Schwelle, und er brauchte nur den Fuß aufzuheben, um in den Tempel zu treten. Durch Peter Perugin zur sorgfältigsten Ausführung angehalten, entwickelt sich sein Genie an Leonard da Vinci und Michelangelo. Beide gelangten während eines langen Lebens, ungeachtet der höchsten Steigerung ihrer Talente, kaum zu dem eigentlichen Behagen des Kunstwirkens. Jener hatte sich, genau besehen, wirklich müde gedacht und sich allzusehr am Technischen abgearbeitet, dieser, anstatt uns zu dem, was wir ihm schon verdanken, noch Überschwengliches im Plastischen zu hinterlassen, quält sich die schönsten Jahre durch in Steinbrüchen nach Marmorblöcken und Bänken, so daß zuletzt von allen beabsichtigten Heroen des Alten und Neuen Testamentes der einzige Moses fertig wird, als ein Musterbild dessen, was hätte geschehen können und sollen. Raffael hingegen wirkt seine ganze Lebenszeit hindurch mit immer gleicher und größerer Leichtigkeit. Gemüts- und Tatkraft stehen bei ihm in so entschiedenem Gleichgewicht, daß man wohl behaupten darf, kein neuerer Künstler habe so rein und vollkommen gedacht als er und sich so klar ausgesprochen. Hier haben

wir also wieder ein Talent, das uns aus der ersten Quelle das frischeste Wasser entgegensendet. Er gräzisiert nirgends; fühlt, denkt, handelt aber durchaus wie ein Grieche. Wir sehen hier das schönste Talent zu ebenso glücklicher Stunde entwickelt, als es unter ähnlichen Bedingungen und Umständen zu Perikles Zeit geschah.

Und so muß man immer wiederholen: das geborne Talent wird zur Produktion gefordert, es fordert dagegen aber auch eine natur- und kunstgemäße Entwickelung für sich; es kann sich seiner Vorzüge nicht begeben und kann sie ohne äußere Zeitbegünstigung nicht gemäß vollenden.

Man betrachte die Schule der Carracci. Hier lag Talent, Ernst, Fleiß und Konsequenz zum Grunde, hier war ein Element, in welchem sich schöne Talente natur- und kunstgemäß entwickeln konnten. Wir sehen ein ganzes Dutzend vorzüglicher Künstler von dort ausgehen, jeden in gleichem allgemeinen Sinn sein besonderes Talent üben und bilden, so daß kaum nach der Zeit ähnliche wieder erscheinen konnten.

Sehen wir ferner die ungeheuren Schritte, welche der talentreiche Rubens in die Kunstwelt hinein tut! Auch er ist kein Erdgeborner; man schaue die große Erbschaft, in die er eintritt, von den Urvätern des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts durch alle die trefflichen des sechzehnten hindurch, gegen dessen Ende er geboren wird.

Betrachtet man neben und nach ihm die Fülle niederländischer Meister des siebzehnten, deren große Fähigkeiten sich bald zu Hause, bald südlich, bald nördlich ausbilden, so wird man nicht leugnen können, daß die unglaubliche Sagazität, womit ihr Auge die Natur durchdrungen, und die Leichtigkeit, womit sie ihr eignes gesetzliches Behagen ausgedrückt, uns durchaus zu entzücken geeignet sei. Ja, insofern wir dergleichen besitzen, beschränken wir uns gern ganze Zeiten hindurch auf Betrachtung und Liebe solcher Erzeugnisse und verargen es Kunstfreunden keineswegs, die sich ganz allein im Besitz und Verehrung dieses Faches begnügen.

Und so könnten wir noch hundert Beispiele bringen, das, was wir aussprechen, zu bewahrheiten. Die Klarheit der Ansicht, die Heiterkeit der Aufnahme, die Leichtigkeit der Mitteilung, das ist es, was uns entzückt, und wenn wir nun behaupten, dieses alles finden wir in den echt griechischen Werken, und zwar geleistet am edelsten Stoff, am würdigsten Gehalt, mit sicherer und vollendeter Ausführung, so wird man uns verstehen, wenn wir immer von dort ausgehen und immer dort hinweisen. Jeder sei auf seine Art ein Grieche! Aber er seis!

Ebenso ist es mit dem schriftstellerischen Verdienste. Das Faßliche wird uns immer zuerst ergreifen und vollkommen befriedigen, ja, wenn wir die Werke eines und desselben Dichters vornehmen, so finden wir manche, die auf eine gewisse peinliche Arbeit hindeuten, andere dagegen, weil das Talent dem Gehalt und der Form vollkommen gewachsen war, wie freie Naturerzeugnisse hervortreten. Und so ist unser wiederholtes aufrichtiges Bekenntnis, daß keiner Zeit versagt sei, das schönste Talent hervorzubringen, daß aber nicht einer jeden gegeben ist, es vollkommen würdig zu entwickeln.

Und so führen wir noch zum Schlusse einen neueren Künstler vor, um zu zeigen, daß wir nicht eben gar zu hoch hinaus wollen, sondern auch mit bedingten Werken und Zuständen zufrieden sind. Sebastian Bourdon, ein dem siebzehnten Jahrhundert angehöriger Künstler, dessen Name wohl jedem Kunstliebhaber mehrmals um die Ohren gesummt, dessen Talent jedoch in seiner echten Individualität nicht immer verdiente Anerkennung genossen hat, liefert uns vier eigenhändig radierte Blätter, in welchen er den Verlauf der Flucht nach Ägypten vollständig vorführt.

Man muß zuvörderst den Gegenstand wohl gelten lassen, daß ein bedeutendes Kind aus uraltem Fürstenstamme, dem beschieden ist, künftig auf die Welt ungeheuren Einfluß zu haben, wodurch das Alte zerstört und ganz Erneutes dagegen herangeführt wird, daß ein solcher Knabe in den Armen der liebevollsten Mutter, unter Obhut des bedächtigsten Greises geflüchtet und mit göttlicher Hülfe gerettet werde. Die verschiedenen Momente dieser bedeutenden Handlung sind hundertmal vorgestellt, und manche hiernach entsprungene Kunstwerke reißen uns oft zur Bewunderung hin.

Von den vier gemeldeten Blättern haben wir jedoch folgendes zu sagen, damit ein Liebhaber, der sie nicht selbst vor Augen schaut, einigermaßen unsern Beifall beurteilen möge. In diesen Bildern erscheint Joseph als die Hauptperson; vielleicht waren sie für eine Kapelle dieses Heiligen bestimmt.

I.

Das Lokal mag für den Stall zu Bethlehem, unmittelbar nach dem Scheiden der drei frommen Magier, gehalten werden, denn in der Tiefe sieht man noch die beiden bewußten Tiere. Auf einem erhöhteren Hausraum ruht Joseph, anständig in Falten gehüllt, auf das Gepäck gebettet,

wider den hohen Sattel gelehnt, worauf das heilige Kind, soeben erwachend, sich rührt. Die Mutter daneben ist in frommem Gebete begriffen. Mit diesem ruhigen Tagesanbruch kontrastiert ein höchst bewegter, gegen Joseph heranschwebender Engel, der mit beiden Händen nach einer Gegend hindeutet, die, mit Tempeln und Obelisken geschmückt, ein Traumbild Ägyptens hervorruft. Zimmermannshandwerkzeug liegt vernachlässigt am Boden.

II.

Zwischen Ruinen hat sich die Familie, nach einer starken Tagereise, niedergelassen. Joseph, an das beladene, lastbare, aus einem Steintroge sich nährende Tier gelehnt, scheint einer augenblicklichen Ruhe stehend zu genießen; aber ein Engel fährt hinter ihm her, ergreift seinen Mantel und deutet nach dem Meere hin. Joseph, in die Höhe schauend und zugleich nach des Tieres Futter hindeutend, möchte noch kurze Frist für das müde Geschöpf erbitten. Die heilige Mutter, die sich mit dem Kind beschäftigte, schaut verwundert nach dem seltsamen Zwiegespräch herum, denn der Himmelsbote mag ihr unsichtbar sein.

III.

Drückt eine eilende Wanderschaft vollkommen aus. Sie lassen eine große Bergstadt zur Rechten hinter sich. Knapp am Zaum führt Joseph das Tier einen Pfad hinab, welchen sich die Einbildungskraft um desto steiler denkt, weil wir davon gar nichts, vielmehr gleich unten, hinter dem Vordergrunde, das Meer sehen. Die Mutter auf dem Sattel weiß von keiner Gefahr; ihre Blicke sind völlig in das schlafende Kind versenkt. Sehr geistvoll ist die Eile der Wandernden dadurch angedeutet, daß sie schon das Bild größtenteils durchzogen haben und im Begriff sind, auf der linken Seite zu verschwinden.

IV.

Ganz im Gegensatz des vorigen ruhen Joseph und Maria in der Mitte des Bildes auf dem Gemäuer eines Röhrbrunnens. Joseph, dahinterstehend und herübergelehnt, deutet auf ein im Vordergrund umgestürztes Götzenbild und scheint der heiligen Mutter dieses bedeutende Zeichen zu erklären. Sie, das Kind an der Brust, schaut ernst und horchend, ohne daß man wüßte, wonach sie blickt. Das entbürdete Tier

schmaust hinterwärts an reich grünenden Zweigen. In der Ferne sehen wir die Obelisken wieder, auf die im Traume gedeutet war. Palmen in der Nähe überzeugen uns, daß wir in Ägypten schon angelangt sind.

Alles dieses hat der bildende Künstler in so engen Räumen mit leichten, aber glücklichen Zügen dargestellt. Durchdringendes, vollständiges Denken, geistreiches Leben, Auffassen des Unentbehrlichsten, Beseitigung alles Überflüssigen, glücklich flüchtige Behandlung im Ausführen: dies ist es, was wir an unsern Blättern rühmen, und mehr bedarf es nicht, denn wir finden hier so gut als irgendwo die Höhe der Kunst erreicht. Der Parnaß ist ein Montserrat, der viele Ansiedelungen in mancherlei Etagen erlaubt; ein jeder gehe hin, versuche sich, und er wird eine Stätte finden, es sei auf Gipfeln oder in Winkeln.

Relief von Phigalia

— „Das Lebendige, die Großheit des Stils, Anordnung, Behandlung des Reliefs, alles ist herrlich. Hingegen kann man bei so viel Schönem die außerordentliche Gedrungenheit der Figuren, die oft kaum sechs Kopflängen haben, überhaupt die vernachlässigten Proportionen der einzelnen Teile, wo oft Fuß oder Hand die Länge des ganzen Beins oder Arms haben, usw. kaum begreifen. Und da soll man sagen, daß man an den Koloß beinahe in allen Vorstellungen erinnert wird!" —

Was werden Sie aber, teure Freundin, zu dem entschiedenen Verehrer der griechischen Kunst sagen, wenn er bekennt, daß er das alles zugibt, es aber keineswegs entschuldigt oder auf sich beruhen läßt, sondern behauptet, daß alle diese Mängel mit Bewußtsein, vorsätzlich, geflissentlich, aus Grundsatz verübt worden. Zuerst also ist die Plastik Dienerin der Architektur; ein Fries an einem Tempel dorischer Ordnung fordert Gestalten, die sich zur Proportion seines ganzen Profiles nähern; schon in diesem Sinn mußte das Gedrängte, Derbe schon hier vorzuziehen sein.

Aber warum gar innerhalb dieser Verhältnisse, und wenn wir sie zugegeben haben, noch Disproportionen, inwiefern sollte denn dies zu entschuldigen sein? Nicht zu entschuldigen, sondern zu rühmen, denn wenn der Künstler mit Vorsatz abweicht, so steht er höher als wir, und wir müssen ihn nicht zur Rede ziehn, sondern verehren. Bei solchen Darstellungen

kommt es darauf an, die Kraft der Gestalten gegeneinander vortreten zu lassen; wie wollte hier die weibliche Brust der Amazonenkönigin gegen eine herkulische Mannesbrust und einen kräftigen Pferdehals in ihrer Mitte sich halten, wenn die Brüste nicht auseinandergezogen und der Rumpf dadurch viereckt und breit wäre. Das linke, fliehende Bein kommt gar nicht in Betracht; es dient nur als Nebenwesen zu Eurhythmie des Ganzen. Was die Endglieder, Füße und Hände, betrifft, so ist nur die Frage, ob sie im Bilde ihren rechten Platz einnehmen, und dann ist es einerlei, ob der Arm, der sie bringt, das Bein, das ihnen die rechte Stelle anweist, zu lang oder zu kurz ist. Von diesem großen Begriff sind wir ganz zurückgekommen; denn kein einzelner Meister darf sich anmaßen, mit Vorsatz zu fehlen, aber wohl eine ganze Schule.

Und doch können wir jenen Fall auch anführen.

Leonard da Vinci, der für sich selbst eine ganze Kunstwelt war, mit dem wir uns viel und lange nicht genug beschäftigten, erfrecht sich eben der Kühnheit wie die Künstler von Phigalia. Wir haben das Abendmahl mit Leidenschaft durchgedacht und durchdenkend verehrt; nun sei uns aber ein Scherz darüber erlaubt. Dreizehn Personen sitzen an einem sehr langen, schmalen Tische; es gibt eine Erschütterung unter ihnen. Wenige blieben sitzen, andere sind halb, andere ganz aufgestanden. Sie entzücken uns durch ihr sittlich-leidenschaftliches Betragen, aber mögen sich die guten Leute wohl in acht nehmen, ja nicht etwa den Versuch machen, sich wieder niederzusetzen; zwei kommen wenigstens einander auf den Schoß, wenn auch Christus und Johannes noch so nahe zusammenrücken.

Aber eben daran erkennt man den Meister, daß er zu höhern Zwecken mit Vorsatz einen Fehler begeht. Wahrscheinlichkeit ist die Bedingung der Kunst, aber innerhalb des Reiches der Wahrscheinlichkeit muß das Höchste geliefert werden, was sonst nicht zur Erscheinung kömmt. Das Richtige ist nicht sechs Pfennige wert, wenn es weiter nichts zu bringen hat.

Die Frage ist also nicht, ob in diesem Sinne irgendein bedeutend Glied in dieser Zusammensetzung zu groß oder zu klein sei. Nach allen drei Kopien des Abendmahls, die wir vor uns haben, können die Köpfe des Judas und Thaddäus nicht zusammen an einem Tische sitzen, und doch, besonders wenn wir das Original vor uns hätten, würden wir darüber nicht querulieren; der unendliche Geschmack (daß wir dieses unbestimmte Wort hier in entschiedenem Sinne brauchen), den Leonard besaß, wüßte hier dem Zuschauer schon durchzuhelfen.

Und beruht denn nicht die ganze theatralische Kunst gerade auf solchen Maximen! Nur ist sie vorübergehend, poetisch-rhetorisch bestechend, verleitend, und man kann sie nicht so vor Gericht ziehen, als wenn sie gemalt, in Marmor gehauen oder in Erz gegossen wäre.

Analogie oder auch nur Gleichnis haben wir in der Musik: das, was dort gleichschwebende Temperatur ist, wozu die Töne, die sich nicht genau untereinander verhalten wollen, so lange gebogen und gezogen werden, daß kaum einer seine vollkommene Natur behält, aber sich alle doch zu des Tonkünstlers Willen schicken. Dieser bedient sich ihrer, als wenn alles ganz richtig wäre; der hat gewonnen Spiel, das Ohr will nicht richten, sondern genießen und Genuß mitteilen. Das Auge hat einen anmaßlichen Verstand hinter sich, der wunder meint, wie hoch er stehe, wenn er beweist, ein Sichtbares sei zu lang oder zu kurz.

Wenden wir uns nun zu der Frage, warum wir den Kolossen von Monte Cavallo immer wiederholt sehen, so antwort ich, weil er dort schon zweimal steht. Das Vortrefflichste gilt nun einmal; wohl dem, der es wiederholen kann: diesen Sinn nährten die Alten im höchsten Grade. Die Stellung des Kolossen, die mannigfaltige zarte Abänderung zuläßt, ist die einzige, die einem tätigen Helden ziemt; darüber hinaus kann man nicht, und zu seinem Zwecke variierend es immer wiederbringen ist der höchste Verstand, die höchste Originalität. Aber nicht allein diese Wiederholung findet sich auf den mir gegönnten Basreliefs, sondern Herkules und die Amazonenkönigin stehen in derselbigen Bewegung gegeneinander wie Neptun und Pallas im Fronton des Parthenons. Und so muß es immer bleiben, weil man nicht weiter kann. Lassen wir die Pallas in der Mitte des Giebelfeldes von Ägina gelten, auch Niobe und ihre jüngste Tochter irgendwo, so sind das immer nur Vorahnungen der Kunst; die Mitte darf nicht streng bezeichnet sein, und bei einer vollkommenen guten Komposition, sie sei plastisch, malerisch oder architektonisch, muß die Mitte leer sein oder unbedeutend, damit man sich mit den Seiten beschäftige, ohne zu denken, daß ihre Wirksamkeit irgendwoher entspringe.

Da wir aber, was man nicht tun sollte, damit angefangen, Einwürfe zu beseitigen, so wollen wir nunmehr zu den Vorzügen des vor mir stehenden Basreliefs ohne irgendeine andere Rücksicht uns wenden.

[Landschaftsmalerei]

Die Folge der Landschaftsmalerei zu beachten. Beispiele als bedeutende Nebensache.

Loslösung unter Paul Brill — Jodokus Momper — Muzian — Hondekoeter — Heinrich von Kleve.

Verbindung mit dem Einsiedlerwesen, oder mit Ruinen und dergleichen.

Fortgehende Erhebung bis zu Rubens.

Höchst künstlerisch-gewaltsamer Gebrauch aller Elemente.

Italienische horizontale Anmut.

Carraccische Schule. Claude Lorrain. Dominichin. Eingreifen der Franzosen. Poussin. Dughet. Glauber. Eingreifen der Niederländer. Insofern sie sich in Italien bildeten. Insofern sie zu Hause blieben und sich an der Natur mit Geschmack ausbildeten.

Einwirkung der Rheingegenden durch Sachtleben.

Nachwirkung aller dieser Vorstellungen und Studien bis über die Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Eintreten der Veduten, durch englische Reisende verursacht. Im Gegensatz Nachklang von Claude Lorrain, durch Engländer und Deutsche.

Jena, den 22ten März 1818.

Jakson, der Formschneider

J. B. Jakson, ein Engländer, Formschneider, arbeitet seit 1739 in Venedig unter dem Schutz seiner dortigen Landsleute. Vor allen ist der Konsul Smith zu beherzigen und dessen Kunsteinwirkung zu würdigen. Die Namen der Landsleute, denen er seine Blätter widmet, sind folgende.

(Inserantur)

Die Ursache, warum man hier die Namen der Gönner vor den Verdiensten des Künstlers nennt, ist die, daß er besonders begünstigt sein mußte, um sein Talent zu üben.

Die erste Formschneidekunst ergab sich ganz natürlich aus entschiedenen Umrissen und wenigen Schatten, sie steigerte [sich] sodann an höhern und vollkommenen Zeichnungen, die mit zwei und drei Platten recht erfreulich nachzuahmen waren; weil aber das technische Bestreben niemals enden kann, so ging es immer weiter.

(Wir überspringen die Mittelstufen)

Jakson, ein Formschneider, unterwindet sich in Venedig die ausgeführtesten Gemälde von Tizian, Paul Verones, Tintoret, Bassan mit geschnittenen Holzstöcken nachzuahmen.

Niemand ist zu verdenken, wenn er, diese Blätter zum erstenmal erblickend, einiges Mißvergnügen empfindet; denn wie sollte uns derjenige gleich anmuten, der Unmögliches unternimmt, er mag so viel leisten, als er kann.

Wenn wir aber diesen Arbeiten die billige Aufmerksamkeit schenken, so finden wir darinnen ein Verdienst, von dem der Kunstfreund doch eigentlich keinen Begriff hatte; die allerhöchsten Bilder neuerer Zeit werden uns überliefert durch einen talentreichen Mann auf dem Weg einer beschwerlichen und gefährlichen Technik, wie eine Art von Rätsel, das wir erst entziffern sollen, das uns aber zuletzt, wenn wir uns bei diesen Nachbildungen der großen Urbilder einigermaßen erinnern, mit Dank erfüllt für den Mann, der, ohne großen Gewinn und Ruhm sich versprechend, so treu sein Geschäft verfolgte.

Sein erstes Blatt ist von 1739, die Ermordung des Petrus Martyr vorstellend. Näher betrachtet, verdient es alle Bewunderung, was der Techniker hier geleistet; was will denn aber der Druckerstock gegen Tizians Pinsel, was das Helldunkel gegen Farben und Färbung!

Es ist schade, daß er nicht allen seinen Blättern die Jahreszahl hinzugesetzt; er scheint nicht weit in die Vierzige des vorigen Jahrhunderts in Venedig gearbeitet zu haben.

Der Liebhaber, welcher des Meisters Blätter nur einigermaßen genießen will, muß vor allen Dingen den weißen Rand derselben herunterschneiden, innerhalb dessen sich das durch die Druckerstöcke gequälte Papier in runzligen Wannen niedersenkt; alsdann gibt sich das Bild eher ins gleiche, und wie man sich die Mühe nimmt, das Blatt gehörig aufzuziehen, so besitzt man allerdings ein sehr respektables Kunstwerk.

Wenige Liebhaber bedenken, daß man nicht gerade alles wie die Bratwurst in der Garküche vom Rost in den Mund nehmen kann, sondern daß Vorbereitung verlangt wird, sowohl unserer als des Gegenstandes.

Fürst Blüchers Denkbild

Auszug eines Schreibens, Berlin den 29. August 1818

„Nunmehr kann ich mit Vergnügen und Zufriedenheit vermelden, wie der Guß des größten Stückes von der Kolossalstatue des Fürsten Blücher trefflich geraten ist. Außer dem Kopf ist es die ganze Höhe vom

Halse an bis herunter mit der Plinthe. Den 21. d. M., abends gegen 6 Uhr, wurde dem Ofen Feuer gegeben und des andern Morgens um 4 Uhr abgestochen. Einhundertundvier Zentner waren eingesetzt worden. Der größere Teil hievon diente, dem eigentlich in die Form Einfließenden durch den Druck Dichtheit zu geben. Das Metall floß ruhig ein und setzte sich wagerecht in den Windpfeifen oder Luftröhren. Hieraus war die Andeutung eines gelungenen Gusses abzunehmen. Gestern haben wir den Guß bis unter die Plinthe von Form freigemacht und uns überzeugt, daß von oben bis unten alles dicht und rein ausgefallen. Sonst geschieht bei dergleichen großen Güssen, daß wohl Stellen, gleich dem Bimsstein, poros vorkommen, oder wenn auch dicht, mit fremden Teilchen von Formmasse gemischt sind, welches alles hier nicht der Fall ist.

Der Guß geschah in der königlichen Kanonengießerei beim Zeughause, und man ist, außer dem guten Glücke, das Gelingen der Bedächtigkeit und Einsicht des französischen Formers und Gießers sowie der Erfahrung und willigen Teilnahme der königlichen Beamten schuldig, ohne welches Einverständnis man nicht sicher gearbeitet und einen so wichtigen Zweck schwerlich erreicht hätte. Denn das Kupfer hat die sonderbare Eigenschaft, daß man den Augenblick der höchsten Flüssigkeit benutzen muß, welchen, wenn er vorbei ist, man durch das stärkste Feuer nicht wieder zurückbringt, man müßte denn von vorn kalt wieder anfangen. Diesen Augenblick zu erkennen, haben unsere Kanonengießer die größte Fertigkeit.

Ich habe schon gemeldet, daß eine solche Form aus horizontalen Schichten besteht, und wie gut das Metall muß geflossen sein, geht daraus hervor, daß in die dichten Fugen derselben das Metall dünn wie ein Blatt eingedrungen ist.

Nun haben wir den Kern herauszuschaffen, welches eine schwierige Arbeit ist, da uns nur drei Öffnungen zu Gebote stehen, nämlich unten durch die beiden Fußsohlen, inwendig der Plinthe und oben am Hals. Um den Mantel schwebend zu erhalten, sind künstliche Vorrichtungen angebracht; metallne Stäbe nämlich, welche gegenwärtig noch aus dem Gewande hervorstehen und künftig zugleich mit der Oberfläche verarbeitet werden.

Was jemanden, der in Rußland gießen sah, neu war, ist die hier angewandte größere Zahl von Guß- und Luftröhren. Dort sah man vier Statuen in der Grube dermaßen damit umgeben, daß sie einem Ballen von Wurzeln glichen. Man ist in Frankreich davon abgekommen,

indem die Luft durch so viele Verästungen gleichsam abgefangen wird und das Metall hie und da außen bleibt.

Sehr wichtig ist auch die Methode, wodurch man das Wachs, welches sonst die Dicke des Metalls bestimmte, entbehren kann. Jetzo, wenn über das fertige Modell die Form gemacht und diese wieder abgenommen ist, wird die ganze Oberfläche beschabt, und zwar um so viel, als die Metalldicke künftighin betragen soll. In diesem Zustande gab unsere Statue einen sonderbaren Anblick; die Figur schien sehr lang und dünn und daher außer aller Proportion."

Von diesem und anderem wird Herr Direktor Schadow dem Publikum hoffentlich nähere Nachricht geben, wenn das Werk selbst vor aller Augen steht. Man hofft, daß dieses Standbild an Ort und Stelle auf den 18. Juni 1819 wird zu schauen sein. Die zwei Relieftafeln werden in diesjähriger Ausstellung erscheinen. Die erste stellt vor den Helden, sich vom Sturze mit dem Pferd aufraffend und zu gleicher Zeit den Feind bedrohend; der Genius des Vaterlandes schützt ihn mit der Ägide; die zweite zeigt den Helden zu Pferde, widerwärtige dämonische Gestalten in den Abgrund jagend. Auch hier mangelt es nicht am Beistand der guten Geister.

Folgende Inschriften sind genehmigt:

Dem Fürsten
B l ü c h e r
von Wahlstatt

D i e S e i n e n.

In Harren und Krieg,
In Sturz und Sieg
Bewußt und groß:
So riß er uns
Von Feinden los.

Ausgrabungen

Da der Mensch nicht immer schaffen und hervorbringen kann, obschon solches freilich für ihn das Wünschenswerteste bleibt, so unterhält und erfreut ihn doch, wenn er das Verlorene aufsucht, das Zerstörte wiederherstellt, das Zerstreute sammelt, ordnet und belebt. Deswegen haben wir alle miteinander so große Lust am Ausgraben verschütteter Denkmale der Vorzeit und nehmen an solchen Bemühungen den lebhaftesten Anteil. Das Neueste dieser Art, wovon uns Kenntnis zugekommen, teilen wir mit und hoffen das Geschäft der Unternehmer und die Liebhaberei des Publikums gleichzeitig zu befördern.

Velleja. Der Ursprung dieser Stadt ist nicht eigentlich auszumitteln. Zuerst war es eine kleine Republik, die etwa dreißig umliegenden Städten und Dörfern gebot. Sie wurde zu den Liguriern gerechnet. Nachdem sie unter die Herrschaft der Römer gekommen, ward sie von Duumvirn regiert, für eine Munizipalstadt erklärt und hatte ihre Patrone in Rom. Sie lag einige Meilen gegen Süden von Piacenza, vier Meilen seitwärts von der alten aemilischen Heerstraße, am Flusse Chero, am Fuße des Moria und Ravinasso, welche zu den Apenninen gerechnet werden. Der Einsturz eines Teils dieser hohen Berge war der Untergang der Stadt, vermutlich im vierten Jahrhundert, wie aus Denkmalen und Münzen, dort ausgegraben, zu schließen ist.

Der Infant Philipp, Herzog von Parma, veranlaßt durch eine früher dort gefundene alte Denktafel, ließ im Jahre 1760 die Ausgrabung beginnen, welcher sich große Schwierigkeiten entgegensetzten, denn es fand sich kein lockerer Boden, sondern Felsmassen, deren Größe und Schwere sich vermehrte, je näher man den Bergen kam, lagen über die Stadt gewälzt. 1764 stellte man daher die Arbeit ein, die jedoch von Zeit zu Zeit wieder vorgenommen wurde. Der Gewinn war nicht gering, und es entstand daher ein Museum zu Parma. Es hatten sich Statuen gefunden von Marmor und Erz verschiedener Größe, Inschriften, Mobilien, Gefäße von gebrannter Erde, Säulenfüße, Kapitäle von gewöhnlicher und seltsamer Gestalt, Marmortische und Sessel daneben, mit Löwenköpfen und anderem Schnitzwerk verziert; den Fußböden fehlte es nicht an Mosaik, den Wänden nicht an Malerei. Alle diese Dinge, versammelt in dem Museum von Parma, wurden zuerst antiquarisch behandelt von dem

Domherrn Costa, sodann vom Pater Paciaudi, später von Graf Rezzonico und andern. Gegenwärtig beschäftigt sich der Gelehrte Lama damit, welcher durch Herrn Casapini, den Direktor aller Ausgrabungen, günstig unterstützt wird; da wir denn endlich auf eine allgemeinere Mitteilung dieser wenig bekannten Schätze hoffen können.

Zugleich unternimmt Herr Johann Antolini, Professor der Baukunst zu Mailand, ein Werk, uns vorläufig mit dem Lokal der alten Stadt und ihren architektonischen Merkwürdigkeiten bekannt zu machen. Sie war an der Anhöhe gelegen, stufenweise übereinandergebaut, wahrscheinlich in die Schlucht zwischen beide Berge hinein, welches denn zu ihrem völligen Untergang gereichte. Der Bergsturz aber muß sehr schnell erfolgt sein, wie der zu Plürs und Goldau, indem man viele Gebeine beim Ausgraben angetroffen.

Herr Antolini verspricht eine geographische Karte, worauf die Orte verzeichnet sind, die gegenwärtig in jener Gegend liegen, so auch die Wege, die nach Velleja führen, sowohl von Parma als von Placenz her, mit Bemerkungen zum Nutzen der Reisenden. Sodann liefert er Velleja mit seinen nächsten Umgebungen, wo zugleich die Punkte angedeutet sind, an welchen Ausgrabungen versucht werden. Weiter legt er uns vor den eigentlichen Plan von Velleja, wo man die Quartiere der Stadt und die Austeilung der Gebäude näher kennen lernt. Der Grundriß des Platzes wird sodann im besondern gegeben, mit der lateinischen Inschrift, die durch seine ganze Breite durchgegangen. Nicht weniger werden die Monumente des Platzes und seiner Nachbarschaft dargestellt; mehrere Säulenfüße und Häupter werden im Grund- und Aufriß gezeichnet, Marmorpflaster und Mosaiken, mancherlei Fragmente.

So viel soll die erste Lieferung enthalten, welche Anfang 1819 erscheinen wird. Der Subskriptionspreis auf dieselbe ist ein französischer Louisdor; man kann sich eine anständige, obgleich nicht überprächtige Ausgabe versprechen. Es wäre zu wünschen, daß deutsche Buch- und Kunsthandlungen sich mit dem Verfasser, der in Nr. 250 Straße Monforte wohnhaft ist, möchten in Verhältnis setzen, damit auch Liebhaber diesseits der Gebirge baldigst daran Genuß und Belehrung finden, neuere Reisende aber aufgeregt werden, das Museum zu Parma aufmerksamer zu betrachten, auch den kleinen Umweg, welcher durch die neue Karte sehr erleichtert wird, nicht zu scheuen und uns von diesem zwar längst entdeckten, aber doch bisher vernachlässigten Phänomen lebhafte und eindringliche Beschreibungen zu geben.

Wiesbaden. Der Königl. Preußische Hofrat Herr Dorow hat unter Begünstigung des Großherzogl. Nassauischen Ministeriums die in Wiesbadens Umgegend liegenden Grabhügel aufgegraben und mit besonderer Aufmerksamkeit und guter Methode dergleichen mehr als hundert untersucht. Indem er nun jedes geöffnete Grab für sich behandelte, mit seinen Vorkommenheiten beschrieb, sich aller Meinungen enthielt und nur um reine Darstellung und sichere Aufbewahrung besorgt war, so verdiente er die große und reiche Ausbeute, die ihm geworden ist.

Derselbe fand Gefäße aller Art von Bronze und Glas, Waffen von Stein, Eisen und Bronze, Männer- und Weiberschmuck, Grabschriften, an achtzigerlei Ringe von Bronze, gefärbtes Glas, Bernstein, Lampen, Amulette. In einem der Hügel und dessen gemauertem Gewölbe fand man nebst vieler Asche ein herrlich Exemplar der Venusmuschel und andere Dinge. Das Merkwürdigste war eine Opferstätte der Deutschen, wovon er uns die höchst empfehlungswerte Beschreibung mitteilte.

Die Abbildungen der aufgefundenen Gegenstände hat Herr Hundeshagen übernommen; sie werden in Steindruck nächstens erscheinen, begleitet von einem erklärenden Werke, dessen Subskriptionsanzeige wir dem Liebhaber deutscher Altertümer wohl nicht dringender empfehlen dürfen.

Weimar. Bei Groß-Romstedt, ungefähr zwei Stunden von der Stadt, macht die Lage eines großen Grabhügels den Beobachter aufmerksam. Die erst von Süden nach Norden fließende, dann aber sich ostwärts umbiegende Ilm neigt sich zur Zusammenkunft mit der Saale, die ihren unveränderten Lauf von Süden nach Norden fortsetzt. Diese Richtung der Flüsse deutet auf eine Erhöhung zwischen beiden.

Und nun hat auf der höchsten, die ganze Gegend überschauenden Höhe ein altes, halbgebildetes Volk den Ruheplatz für seine Toten gewählt. Die ersten Leichen legte man in einen großen Ovalkreis nebeneinander, durch rohe Holzstämme geschieden, die folgenden aber mit wenig zwischengeschichteten Steinen und Erde lagenweise darüber.

Waffen fanden sich keine; vielleicht wenn dieses Volk welche hatte, waren die Lebenden klug genug, sie zu ihrem Gebrauche zurückzubehalten. Auch an Schmuck fand sich wenig, und was die Ausbeute gewesen, davon werden die Curiositäten zunächst Rechenschaft geben.

Wenn aber für Kunst im Altertum nicht allzuviel gefunden worden, so ist dagegen dem in vergangene Zeiten gern zurückschauenden Natur-

forscher ein großer Gewinn entsprungen, indem die vorgefundenen Skelette, deren man ein vollständiges in dem Jenaischen Museum niedergelegt, die wichtigsten Betrachtungen veranlassen.

Wahrscheinlich gehörte dieses Volk zu den nomadischen, die bei den großen Völkerzügen von der Ostsee her sich freiwillig oder genötigt bewegten. Eine Zeitlang muß ihr Wohnsitz in dieser Gegend geblieben sein, wie die ruhige, sukzessive Bestattung der Körper andeutet. An den Schädeln fand man keine Verwundung, das Beisammenliegen von Männern, Weibern und Kindern möchte wohl eine ruhige Nomadenhorde andeuten. Das Merkwürdigste jedoch vor allem andern ist die herrliche Gestalt dieser Knochenreste. Die Körper sind weder bedeutend groß noch stark, die Schädel jedoch (wir sagen es mit Einstimmung unseres Freundes Blumenbach) von der größten Schönheit. Die Organe, nach Gallischen Bestimmungen gesprochen, bezeichnen ein Volk, mit den glücklichsten Sinnen für die Außenwelt begabt, nicht weniger mit allen Eigenschaften, worauf sich Dauer und Glück der Familien und Stämme gründet. Das Organ des Enthusiasmus fehlt ganz auf der Höhe des Scheitels, dagegen vermißt man sehr gern die garstigen egoistischen Auswüchse, die sich hinter den Ohren eines ausgearteten Menschengeschlechts zu verbergen pflegen.

Durchaus haben die Schädel eine Familienähnlichkeit; ebenso sind sie einander gleich. Obere und untere Kinnlade, Zahnstellung und Erhaltung der Zähne sind als Muster beim Vortrag physiologischer Anatomie zu empfehlen; wie denn kein hohler Zahn gefunden worden, die fehlenden aber offenbar beim Ausgraben und Transport ausgefallen. Man verzeihe, wenn diese vorläufige Notiz am unrechten Orte scheinen sollte; wir kommen darauf zurück, wo von Gestaltung organischer Naturen die Rede sein darf.

Über Glas-, Emaille- und Porzellanmalerei

Die Glasmalerei sowie die auf Emaille und Porzellan sind innig verwandt. Es wird hierzu ein Grund gefordert, der schmelzbar ist, sowie Farben dergestalt zubereitet, daß sie sich mit jenem Grunde bei einem gewissen Hitzegrad verbinden und, ohne auszufließen, sich damit vereinigen. Diese Farben sind sämtlich Metalloxyde, die in einem höheren Grad von Hitze ihre metallische Natur wieder annehmen würden.

Die Emaillemalerei besteht darin, daß man eine Platte eines schwer schmelzenden Metalls, als Gold und Kupfer, mit einem glasartigen,

eigentlich porzellanartigen Grunde überzieht, worauf man denn jene Farben aufträgt.

Eine Porzellantafel tut daher dieselbigen Dienste, wenn man solche ohne Biegung und Ungleichheiten hervorbringen kann, worin man zu Sèvres große Geschicklichkeit besitzt, indem man daselbst Porzellantafeln verfertigt, worauf lebensgroße Brustbilder gemalt werden können. Und so ist zwischen Emaille- und Porzellanmalerei kein wesentlicher Unterschied, beides sind auf den Grund durch Schmelzung befestigte Farben.

Die Emaillemalerei ist nach und nach abgekommen, weil sehr große Praktik dazu gehört und man auch die Bildnisse großer Herren auf Dosen, welche sonst immer Emaille waren, gegenwärtig mit der leichteren und gefahrloseren Miniatur ersetzt.

Da nun aber die Porzellanmalerei höchst begünstigt und von den Künstlern ins Zarteste getrieben worden, wovon gegenwärtige Tafel ein Zeugnis gibt, so folgt daraus, daß man auch Gemälde von mancherlei Größe auf weißen Porzellangrund aufträgt.

Gegenwärtiges Bild ist denn auch auf eine solche Porzellantafel gemalt, wie einige weiße Stellen des Hermelinpelzes anzeigen, wovon sich der hiesige Porzellanmaler Schmidt gleichfalls überzeugt hat.

Ganz außer Zweifel wird diese Meinung durch die Rückseite gesetzt, wo die Inschrift auf dem etwas rauhen, biskuitartigen Grund gleichfalls eingebrannt ist.

Wie dünn aber diese Platte sein müsse, und daß kein undurchsichtiger Körper dazwischen liegen könne, erkennt man, wenn man das Bild gegen die Sonne hält, da denn die nicht übermalten Stellen völlig durchscheinend und der Schatten eines dahinter gehaltenen Körpers deutlich zu erkennen ist.

Die Inschrift selber betreffend, so möchte diese wohl sehr irreführen, der angegebene Fürst ist es gewiß nicht. Um jedoch mit Sicherheit zu urteilen, müßte man das Original sehen. Nach der Kopie zu urteilen, möchte das Bild in die niederländische van Eyckische Schule und also ins funfzehnte Jahrhundert gehören. Daß es ein katholischer Fürst sei, zeigt der Rosenkranz, vielleicht ein Herzog von Burgund. Man müßte unter den Bildnissen jener Zeit, die uns in Kupfer gestochen übriggeblieben, sich umsehen; vielleicht fände sich irgendeine Ähnlichkeit.

Zur Meteorologie

Konzentrische Wolkensphären

Die Darstellung der Wolkenformen zugleich mit den Berghöhen der Alten und Neuen Welt soll eigentlich nur im allgemeinsten den Begriff geben, daß die untersten Wolken sich mit der Erde horizontal legen, die höheren sich selbständig ballen, die höchsten nicht mehr von der Luft getragen, sondern aufgelöst werden. Die Disposition der Atmosphäre, die dies bewirkt, kann auf und ab steigen, so daß auch zunächst an der Erde Dunst und Nebel aufgelöst und in den Luftraum verteilt werden.

Mit den untern Regionen sind wir bekannt, und unsere Wetter- und Wolkenbeobachtungen beziehen sich bloß auf dieselben; in den höchsten Regionen scheint das Wasser kaum als Wasser mehr zu verweilen, sondern, in seine Elemente aufgelöst, in dem unendlichen Äther zu schweben, doch aber muß es durch Einwirkung der Tages- und Jahreszeit sich wiederherstellen, ja sogar als Schnee und Eis immerfort sich konsolidieren, wie denn die Gipfel des Chimborasso und der Himalajagebirge, denen man eine Höhe über 4000 Toisen zuschreibt, mit Eis vollkommen bedeckt sind.

Das Gesagte vor Augen, wäre folgendes zu betrachten: In der Witterungslehre kann verschiedenes Meßbare in Zahlen und Graden ausgedrückt und ein Maß bestimmt werden. Barometer- und Thermometerstand, Wind, geheime Feuchtigkeit und offenbare, ja die Farben des Himmels lassen sich messen und letztere durch die Grade eines Bogens bezeichnen.

Die Wolkenlehre hingegen fordert eine höhere Aufmerksamkeit; wir haben zwar eine Terminologie, an die wir uns im ganzen halten können,

die aber mit noch so viel Nebenbestimmungen nicht anreichen, ja vielmehr nur verwirren dürfte.

Wir haben also hauptsächlich auf die Disposition der Atmosphäre zu sehen und inwiefern sie die Eigenschaft erreicht, alles Wasser in sich aufzunehmen und zu verteilen, oder solches geballt, zuletzt auch schichten- und streifenweis in sich zu hegen und zu tragen.

Jena gegenüber, den 5. Febr. 1818.

[Meteorologisches Tagebuch vom Februar 1818]

8. Morgens Nebel. Ganz klarer Tag. Abends 5 Uhr: Streifenartige Wand im Abend.

9. Kein Nebel, wenig Dunst, Mittag ganz klarer Himmel. Niedrige Wand in Westen. Diese erhub sich, viele leichte Wolken zogen ostwärts in der ganzen Himmelsbreite, lösten sich aber auf; der Himmel blieb klar. Um 4 Uhr klarer Himmel, aber immer etwas Stratus in Westen. Sonnenuntergang 4 3/4. Um 5 Uhr alle Wolken verschwunden, ganz klarer Himmel.

10. Die ganze Atmosphäre übernebelt und leicht bewölkt. Gegen Mittag Versuch, sich aufzuheitern, der nicht gelingt.

11. Mittwoch. Völlig wie gestern.

12. Donnerstag. Wie gestern. Zwischen 2 und 3 Uhr ging der Himmel auseinander, klärte sich völlig auf. Unbedeutende Streifen in Westen.

    Um 5 Uhr Sonnenuntergang. Völlige Heiterkeit des Himmels. Stratus in Linien. Immer wieder die Wand in Westen über dem Mühltale.

13. Freitag. Völlig heiter. Nach Sonnenuntergang in Westen in der Lücke des Mühltals Höherauch.

14. Sonnabend. Ganz klarer Tag, kalt. Auch in der Westlücke abends kein Duft, kein Gelb, kein Rot.

15. Sonntag. Gleichfalls klar.

16. Montag. Früh klar. Nachmittag in Westen Stratus, teilweise abgesetzt, sowohl der Länge als der Quere nach. Zuletzt wie gegliedert.

17. Klarer Tag. Die Atmosphäre mit klarem Dunst umhüllt. Früh weniger Zirrus im Zenit. Dunstige Atmosphäre bis zum Abend, am gelben und gelbroten Schein bemerkbar. Rechts und links Spuren von dichterer Dunstbildung. Dampfhöhe über der Stadt, Dunst dem Lauf der Mühllache nach.

18. 28′ 0,5″ Abends.

Völlig wolkenfreier Tag, doch dunstig.

19. 27′ 0,8″ Morgens. Strato-Zirrus in Westen, ausgedehnt über die ganze Himmelshälfte von Süden nach Norden. Im Morgen dunstig.

Summarische Jahresfolge Goethescher Schriften

Über die Ausgabe der Goetheschen Werke

Morgenblatt 1816. Nr. 101

Schon lange genießt der Verfasser das Glück, daß die Nation an seinen Arbeiten nicht nur freundlich teilnimmt, sondern daß auch mancher Leser, den Schriftsteller in den Schriften aufsuchend, die stufenweise Entwicklung seiner geistigen Bildung zu entdecken bemüht ist. Wie sehr er dieses zu schätzen weiß, ist mehrern verehrten Personen bekannt, die mit ihm in nähern Verhältnissen stehen; aber auch Entfernte können daraus abnehmen, daß ihm ihre Teilnahme lieb und wert ist, da er für sie die Darstellung seines Lebens unternommen hat, deren Hauptzweck es ist, die Entwicklung schriftstellerischer und künstlerischer Fähigkeiten aus natürlichen und menschlichen Anlagen faßlich zu machen.

Wenn er nun aber vernimmt, daß man in gleicher Ansicht den Wunsch hegt, die neue Ausgabe seiner Schriften möchte chronologisch geordnet werden, so hält er es für Schuldigkeit, umständlich anzuzeigen, warum dieses nicht geschehen könne.

Wir haben zwar an der Ausgabe Schillerscher Werke ein Beispiel solcher Anordnung; allein der Herausgeber derselben war in einem ganz andern Falle, als der ist, in welchem wir uns gegenwärtig befinden. Bei einem sehr weiten Gesichtskreise hatte Schiller seinen Arbeitskreis nicht übermäßig ausgedehnt. Die Epochen seiner Bildung sind entschieden und deutlich; die Werke, die er zustande gebracht, wurden in einem kurzen Zeitraume vollendet. Sein Leben war leider nur zu kurz, und der Herausgeber übersah die vollbrachte Bahn seines Autors. Die Goetheschen Arbeiten hingegen sind Erzeugnisse eines Talents, das sich nicht stufenweis entwickelt und auch nicht umherschwärmt, sondern gleich-

zeitig aus einem gewissen Mittelpunkte sich nach allen Seiten hin versucht und in der Nähe sowohl als in der Ferne zu wirken strebt, manchen eingeschlagenen Weg für immer verläßt, auf andern lange beharrt. Wer sieht nicht, daß hier das wunderlichste Gemisch erscheinen müßte, wenn man das, was den Verfasser gleichzeitig beschäftigte, in einen Band zusammenbringen wollte, wenn es auch möglich wäre, die verschiedensten Produktionen dergestalt zu sondern, daß sie sich alsdann wieder der Zeit ihres Ursprungs nach nebeneinander stellen ließen?

Dieses ist aber deshalb nicht tunlich, weil zwischen Entwurf, Beginnen und Vollendung größerer, ja selbst kleinerer Arbeiten oft viele Zeit hinging, sogar bei der Herausgabe die Produktionen teilweise umgearbeitet, Lücken derselben ausgefüllt, durch Redaktion und Revision erst eine Gestalt entschieden wurde, wie sie der Augenblick gewährte, in welchem sie den Weg einer öffentlichen Erscheinung betraten. Diese Verfahrungsart, die teils aus einem unruhigen Naturell, teils aus einem sehr bewegten Leben hervorging, kann auf keinem andern als dem angefangenen Wege deutlich gemacht werden, wenn dem Verfasser nämlich gewährt ist, seine Bekenntnisse fortzusetzen. Alsdann wird der vierte Band, welcher bis zu Ende von 1775 reicht, die bedeutendsten Anfänge vorlegen; durch die Reise nach Italien wird sodann die erste Ausgabe bei Göschen und was bis dahin vollbracht worden, ins klare gesetzt, woraus denn hervorgehen dürfte, daß eine Zusammenstellung nach Jahren und Epochen keineswegs zu leisten sei.

Noch andere Betrachtungen treten ein, welche nicht abzuweisen sind. Die Mehrzahl der Leser verlangt die Schrift und nicht den Schriftsteller; ihr ist darum zu tun, daß sie die Arbeiten, verschiedener Art und Natur gemäß, in Gruppen und Massen beisammen finde, auch in diesem Sinne einen und den andern Band zu irgendeinem Gebrauch sich wähle. Der Komponist, Sänger, Deklamator will die Lieder, die kürzern Gedichte beisammen, um sich deren auf Reisen, in Gesellschaften bedienen zu können. Diese sämtlichen Freunde würden unzufrieden sein, wenn sie solche Produktionen, die sie vorzüglich interessieren, in viele Bände zerstreut sähen. Ja, es dürften nicht einmal mehrere spätere Lieder, die schon komponiert und gedruckt sind, in diese Ausgabe aufgenommen werden, weil sie einer Epoche angehören, deren völliger Abschluß den Nachkommen überlassen bleibt.

Und so wird man denn auch dem Verleger Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn er die Einrichtung traf, daß die erste Ausgabe vollkommen

brauchbar bleiben und mit wenigem Aufwande der zweiten völlig gleich ergänzt werden könnte.

Damit man aber des Verfassers Bereitwilligkeit sehe, allen billigen Wünschen entgegenzukommen, so wird er dieser neuen Ausgabe einen Aufsatz hinzufügen, der dasjenige, was in den Bekenntnissen schon gesagt worden, im kurzen wiederholen und das, was noch zu sagen übrig bleibt, gleichfalls kurz, jedoch wesentlich darlegen wird.

Sind die versprochenen zwanzig Bände durch die Gunst des Publikums beendigt und herausgegeben, alsdann wird eher die Frage zu beantworten sein, inwiefern eine Fortsetzung, ja vielleicht auch eine Ausgabe der wissenschaftlichen Arbeiten zu wünschen sei.

Und so glaubt man durch aufrichtige Darlegung der Umstände dem teilnehmenden wohlwollenden Leser so viel als möglich genug getan zu haben.

Weimar, März 1816.

So lauteten Erklärung und Vorsatz, wie das Morgenblatt solche vor drei Jahren mitteilte, als man eine chronologisch-folgerechte Ausgabe meiner Druckschriften abzulehnen für nötig fand. Die Unmöglichkeit eines solchen Unternehmens spricht sich im vorstehenden genug aus.

Jetzt aber, da man beabsichtigte, von jenen schriftstellerischen Arbeiten eine chronologische, auch nur flüchtig verknüpfte Darstellung zu geben, tritt ebenderselbe Fall ein. Dasjenige, was von meinen Bemühungen im Drucke erschienen, sind nur Einzelnheiten, die auf einem Lebensboden wurzelten und wuchsen, wo Tun und Lernen, Reden und Schreiben unabläßig wirkend einen schwer zu entwirrenden Knaul bildeten.

Man begegnete daher vielfachen Schwierigkeiten, als man jener Zusage nur einigermaßen nachleben wollte. Man hatte versucht, die Anlässe, die Anregungen zu bezeichnen, das Offenbare mit dem Verborgenen, das Mitgeteilte mit dem Zurückgebliebenen durch ästhetische und sittliche Bekenntnisse zusammenzuknüpfen, man hatte getrachtet, Lücken auszufüllen, Gelungenes und Mißlungenes, nicht weniger Vorarbeiten bekannt zu machen, dabei anzudeuten, wie manches zu einem Zweck Gesammelte zu andern verwendet, ja wohl auch verschwendet worden. Kaum aber war man mit solchen Bemühungen, den Lebensgang folgerecht darzustellen, einige Lustra vorgeschritten, als nur allzu deutlich ward, hier dürfe keine kursorische Behandlung stattfinden, sie müsse vielmehr derjenigen gleichen, wie sie schon in den fünf biographischen Bänden mehr oder weniger durchgesetzt worden.

Daher mußte man sich gegenwärtig zu einem summarisch-chronologischen Verzeichnis entschließen, wie es hier zunächst mit dem Wunsche erfolgt: es möge einstweilen zum Faden allgemeiner Betrachtung dienen, an welchem auch künftig der freundliche Leser einer ausgeführteren Darstellung folgen möchte.

Weimar, März 1819.

1769

Die Laune des Verliebten; die Mitschuldigen.

Von 1769 bis 1775

Werther; Götz von Berlichingen; Clavigo; Stella; Erwin und Elmire; Claudine von Villa Bella; Faust; die Puppenspiele; Prolog zu Bahrdt; Fragmente des ewigen Juden; Anteil an den Frankfurter Gelehrten Anzeigen und Rezensionen dahin.

Von 1775 bis 1780

Lila; die Geschwister; Iphigenia; Proserpina; Triumph der Empfindsamkeit; Hans Sachs; Anfänge des Wilhelm Meister; Wanderung von Genf auf den Gotthard; Jery und Bätely.

Von 1780 bis 1786

Elpenor; die Vögel; Scherz, List und Rache; Wilhelm Meister fortgesetzt.

1787 und 1788

Ausgabe meiner Schriften bei Göschen in acht Bänden; Iphigenia, Egmont, Tasso umgearbeitet und abgeschlossen; Claudine von Villa Bella, Erwin und Elmire in reinere Opernform gebracht.

1789

Der Großkophta; die ungleichen Hausgenossen, unvollendet; das römische Karneval; Stammbaum Cagliostros.

1790

Metamorphose der Pflanzen; römische Elegien; venezianische Epigramme; vergleichende Anatomie; Abhandlung über den Zwischenknochen.

1791

Optischer Beiträge erstes Stück; Bearbeitung italienischer und französischer Opern.

1792

Optischer Beiträge zweites Stück.

1793

Reineke Fuchs; der Bürgergeneral; die Aufgeregten; die Unterhaltung der Ausgewanderten mit dem angefügten Märchen.

1794

Vorbereitung zu den Horen.

1795

Abdruck derselben und Teilnahme daran; Grundschema einer vergleichenden Knochenlehre; Wilhelm Meister vollständig.

1796

Alexis und Dora, der neue Pausias, Braut von Korinth, Gott und Bajadere, die Xenien, sämtlich für den Schillerschen Musenalmanach; Hermann und Dorothea begonnen.

1797

Dasselbe vollendet und herausgegeben; Euphrosyne, Trauergedicht.

1798

Weissagungen des Bakis; Achilleis; Cellinis Leben für die Horen; Diderot von den Farben und der Sammler für die Propyläen.

1799

Mahomet übersetzt; Plan zur natürlichen Tochter.

1800

Paläophron und Neoterpe; neuere kleinere Gedichte, bei Unger herausgegeben; die guten Frauen für den Damenkalender; Tankred übersetzt.

1801

Theophrast von den Farben; Geschichte der Farbenlehre.

1802

Was wir bringen, Vorspiel.

1803

Der natürlichen Tochter erster Teil abgeschlossen; Entwurf der beiden andern; Cellini vollständig, mit kunstgeschichtlichen Bemerkungen.

1804

Anteil an der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung und Rezensionen dahin; Götz von Berlichingen fürs Theater; Winckelmanns Briefe herausgegeben.

1805

Übersetzung von Rameaus Neffen; Ausgabe meiner Werke in zwölf Bänden bei Cotta; zugleich Druck der Farbenlehre begonnen.

1806

Vorstehendes fortgesetzt.

1807

St. Joseph der Zweite; die neue Melusine; die gefährliche Wette; der Mann von funfzig Jahren; die pilgernde Törin; methodischer Katalog der Karlsbader Mineraliensammlung.

1808

Pandora, erster Teil; das nußbraune Mädchen; Beschreibung des Kammerbergs bei Eger.

1809

Die Wahlverwandtschaften.

1810

Die romantische Poesie, Maskenzug, ausgelegt in Stanzen; russischer Völkerzug, begleitet von Liedern; J. M. der Kaiserin von Österreich gewidmete Gedichte in Karlsbad; Ausgabe der Farbenlehre in zwei Bänden, nebst einem Heft dazugehöriger Tafeln und deren Auslegung.

1811

Erster Band der Biographie; Romeo und Julie fürs deutsche Theater; Rinaldo, Kantate.

1812

Zweiter Band der Biographie; drei Gedichte an die Majestäten im Namen der Karlsbader Bürger.

1813

Über Ruysdaels Landschaften; Beschreibung der Berghöhen als landschaftliches Bild; Romanzen: der Totentanz, der getreue Eckart, die wandelnde Glocke; Epilog zum Essex; zu Wielands Totenfeier.

1814

Dritter Band der Biographie; Vorspiel für Halle, Totenopfer für Reil; Epimenides Erwachen; Gastmahl der Weisen; Gedichte, dem Großherzog zum Willkommen.

1815

Neue Ausgabe meiner Werke in der Cottaschen Buchhandlung beginnt.

1816

Kunst und Altertum, erstes Heft; Rochusfest geschrieben; italienische Reise, erster Band.

1817

Kunst und Altertum, zweites Heft; italienische Reise, zweiter Band; Morphologie, erstes Heft.

1818

Kunst und Altertum, drittes Heft; der Abdruck des Divans mit einem Nachtrag zu besserem Verständnis, des vierten Hefts von Kunst und Altertum, der Festgedichte bei Anwesenheit Ihro der Kaiserin Mutter Majestät in Weimar und die Ablieferung der beiden letzten Bände der neuen Ausgabe meiner Werke verzieht sich bis ins Jahr 1819.

Urteilsworte französischer Kritiker

Unter dieser Rubrik hatte ich im dritten Hefte gegenwärtiger Zeitschrift ein Verzeichnis eingerückt, wo freilich sehr viele Worte des Tadels gegen kärgliche Worte des Lobes erscheinen. Hierüber hat der Vrai Libéral unterm 4. Februar 1819 sich beschwert und mich einer Ungerechtigkeit gegen die französische Nation beschuldigt. Er tut dies jedoch mit so vieler Anmut und Artigkeit, die mich beschämen würde, wenn nicht hinter meiner Mitteilung jener Worte ein Geheimnis verborgen läge, dessen Entdeckung ich ihm und meinen Lesern hiermit vorzubringen nicht ermangle.

Ich bekenne daher ganz ohne Anstand, daß der Korrespondent des Wahren Freisinnigen zu Brüssel ganz mit Grund bemerkt, wie unter den von mir angegebenen Tadelsworten sich manche wunderliche befinden, die man eben nicht erwartet hätte; ferner daß an den Worten des Lobes mehrere fehlen, die einem jeden sogleich einfallen sollten. Wie dieses zu erklären, mag die Geschichte deutlich machen, wenn ich erzähle, wie ich zu jenem Verzeichnis eigentlich veranlaßt wurde.

Als vor vierzig Jahren Herr von Grimm sich in der damals ausgezeichneten geist- und talentvollen Pariser Gesellschaft einen ehrenvollen Zutritt gewonnen und für ein Mitglied eines so außerordentlichen Vereins wirklich anerkannt wurde, beschloß er, ein Tagesblatt, ein Bulletin literarischen und weltgefälligen Inhaltes schriftlich zu versenden an fürstliche und reiche Personen in Deutschland, um sie gegen bedeutende Vergeltung von dem eigensten Leben der Pariser Zirkel zu unterhalten, nach deren Zuständen man äußerst neugierig war, weil man Paris als den Mittelpunkt der gebildeten Welt wirklich ansehen konnte. Diese Tagesblätter sollten nicht nur Nachrichten enthalten, sondern es wurden die herrlichsten Arbeiten Diderots: die Klosterfrau, Jakob der Fatalist usw. nach und nach in so kleinen Portionen zugeteilt, daß Neugierde, Aufmerksamkeit und jedes gierige Bestreben von Sendung zu Sendung lebendig bleiben mußte.

Auch mir war durch die Gunst hoher Gönner eine regelmäßige Mitteilung dieser Blätter beschieden, die ich mit großem Bedacht eifrig zu studieren nicht unterließ. Nun darf ich mir wohl nachrühmen, daß ich von jeher die Vorzüge der Menschen und ihrer Produktionen willig anerkannt, geschätzt und bewundert, auch mich daran dankbar auferbaut habe. Deshalb mußte mir in der Grimmischen Korrespondenz gar bald

auffallen, daß in Erzählung, Anekdote, Charakterschilderung, Darstellung, Urteil durchaus mehr Tadel als Lob zu bemerken sei, mehr scheltende als ehrende Terminologie vorzukommen pflege. Wohlgelaunt begann ich eines Tages zum Vorteil meiner Betrachtung und eigenen Unterrichts jene sämtlichen Ausdrücke auszuziehen, auch in späterer Zeit zu sondern und alphabetisch zu ordnen, halb im Scherz, halb im Ernst, und so blieben sie viele Jahre bei mir liegen.

Da nun endlich die Grimmische Korrespondenz in öffentlichem Druck erschien, las ich solche als ein Dokument vergangener Zeit mit Sorgfalt abermals durch und stieß gar bald auf manchen früher von mir bemerkten Ausdruck; wobei ich mich denn aufs neue überzeugen konnte, daß der Tadel bei weitem das Lob überwog. Da suchte ich nun die ältere Arbeit vor und ließ sie geistiger Anregung willen, die mir denn auch nicht mißlang, gelegentlich abdrucken. Bemerken muß ich jedoch, daß ich der Sache eine neue Aufmerksamkeit zu schenken im Augenblick nicht mehr vermochte, deshalb denn manches Wort des Lobes und Tadels, welches mir entgangen, in diesem voluminosen Werk zu finden sein möchte.

Damit nun aber nicht der Vorwurf, welcher eine ganze Nation zu treffen schien, auf einem einzigen Schriftsteller haften bleibe, so behalten wir uns vor, nächstens im allgemeinen über diesen höchst wichtigen literarischen Gegenstand zu sprechen.

Der Pfingstmontag

Lustspiel in Straßburger Mundart, fünf Aufzügen und Versen. Straßburg 1816

Das große Verdienst dieses Kunstwerks um die deutsche Sprache, jenen bedeutenden Straßburger Dialekt und nebenher die verwandten oberdeutschen lebhaft und ausführlich dargestellt zu haben, ist wohl eben Ursache, daß es nicht nach seinem eigentlichen Werte allgemein beachtet werden kann, denn indem es jenen Kreis vollkommen ausfüllt, verschließt es sich vor dem übrigen Vaterlande; wir wollen daher versuchen, dessen Vorzüge unsern sämtlichen lieben Landsleuten eingänglicher und anschaulicher zu machen.

„In jeder Volksmundart", sagt der Verfasser, „spricht sich ein eigenes inneres Leben aus, welches in feinen Abstufungen eine besondere National-

Charakteristik darbietet." Dabei drängte sich uns folgende Betrachtung auf. Wenn man auch keineswegs den Nutzen ableugnen darf, der uns durch so manche Idiotiken geworden ist, so kann man doch nicht ableugnen, daß jene soeben berührten, in einer lebendigen, lebhaft gebrauchten Sprache unendlich mannigfaltigen Abstufungen unter der Form eines alphabetischen Lexikons nicht bezeichnet werden können, weil wir nicht erfahren, wer sich dieses oder jenes Ausdrucks bedient und bei welcher Gelegenheit? Deswegen wir auch in solchen Wörterbüchern hie und da die nützliche Bemerkung finden, daß z. B. ein oder das andere Wort von gemeinem und gemeinstem Volke, wohl auch nur von Kindern und Ammen gebraucht werde.

Die Unzulänglichkeit einer solchen Behandlung hat ein mit dem Straßburger Volkskreise von Jugend auf innigst bekanntes Talent wohl und tief gefühlt und uns ein Werk geliefert, das an Klarheit und Vollständigkeit des Anschauens und an geistreicher Darstellung unendlicher Einzelnheiten wenig seinesgleichen finden dürfte. Der Dichter führt uns zwölf Personen aus Straßburg und drei aus der Umgegend vor. Stand, Alter, Charakter, Gesinnung, Denk- und Sprechweise kontrastieren durchaus, indem sie sich wieder stufenartig aneinanderfügen. Alle handeln und reden vor uns meist dramatisch lebhaft; weil sie aber ihre Zustände ausführlich entwickeln sollen, so neigt sich die Behandlung ins Epische, und damit uns ja die sämtlichen Formen vorgeführt werden, weiß der Verfasser den anmutigsten lyrischen Abschluß herbeizuleiten. Die Handlung ist in das Jahr 1789 gesetzt, wo das althergebrachte Straßburger Bürgerwesen sich gegen neuernden Einfluß noch einigermaßen derb und zäh bewahren konnte; und so wird uns das Werk doppelt wichtig, weil es das Andenken eines Zustandes erhält, welcher später, wo nicht zerrüttet, doch gewaltsam durcheinandergerüttelt worden. Die auftretenden Charaktere schildern wir kürzlich der Reihe nach.

Starkhans, Schiffsbauer und großer Ratsherr; tüchtiger Bürger, folgerechter Hausvater, aufs zärtlichste gegen seine einzige Tochter gesinnt. Ein jüngerer Sohn, Danielchen, kommt nicht zum Vorschein und spielt schon durch sein Außenbleiben eine Rolle. Dorthee, seine Gattin; wackere Hausfrau, strenge Wirtschafterin, gar vielem, was sie mißbilligt, mit Heftigkeit begegnend und widerstrebend. Lissel, ihre Tochter; reines bürgerliches Naturkind, gehorsam, teilnehmend, wohltätig, unschuldig liebend, sich an ihrer Liebe mit Verwunderung erfreuend. Mehlbrüh, Feuerspritzenmacher und kleiner Ratsherr; in Sprich-

wörtern redend und als Mechanikus sich höher versteigend, an Sympathie glaubend, nicht weniger an Physiognomik und dergleichen. Rosine, dessen Gattin; verständige, gemächliche Frau, ihrem Sohn eine vorteilhafte, womöglich reiche Heirat wünschend. Er ist Wolfgang genannt, Magister und Abendprediger; im Besitz hochdeutscher Sprache und Bildung, einfachen, vernünftigen, verständigen Sinnes, fließender löblicher Unterhaltung. Christinel; Mädchen von zwanzig Jahren und doch leider schon die älteste ihrer Gespielinnen, guter Art, aber eifrig und listig, gewandt, nach Heirat strebend. Lizentiat Mehlbrüh; Hagestolz, Karikatur eines alten, halbfranzösierten, mittelbürgerlichen Straßburgers. Reinhold, Mediziner, Doktorand, von Bremen gebürtig; vollendete deutsche Kultur und Sprache, einigermaßen enthusiastisch, halbpoetischen Ausdrucks. Frau Prechtere; mäßige Frau, um ihrer Tochter willen lebend. Clärel; gleich als unglückliche Liebhaberin auftretend, dem jungen Geistlichen Wolfgang mit Herz und Seel ergeben, rein und schön wie Lissel, an auffallend-würdiger Gestalt ihr vorzuziehen, auf einer höhern Stufe der Empfindung, des Gedankens und Ausdrucks. Gläsler, von Kaisersberg; Kaufmann, in Kolmar wohnhaft, Meisterstück eines wackern, in einer Stadt zweiter Ordnung ausgebildeten Charakters. Bärbel, Nachbarin; rohste, heftigste, mit Schimpf- und Drohworten freigebigste Person. Bryd, Magd bei Starkhans; neunzehnjährig, reine derbe Mägdenatur, heiter und artig; mit der Frau im Widerstreit, Herrn und Tochter aufrichtig ergeben. Christlieb, Pfarrer aus dem Ortenauischen; Klaus, Bauer aus dem Kochersberg, kommen erst gegen das Ende, um mit Gläsler Dialekt und Charakter der Umgegend darzustellen.

Nunmehr zeichnen wir vor allen Dingen den Gang des Stücks, um alsdann weitere Betrachtungen folgen zu lassen. Hiebei ist unsere Hauptabsicht, denen, die es lesen, durch einen allgemeinen Begriff des Inhalts jeder Szene über die einzelnen Sprachschwierigkeiten hinauszuhelfen.

Erster Aufzug

(Pfingstsonntag Nachmittag. Starkhans Wohnung.) Frau Dorthee schilt ihre Tochter Lissel sehr heftig, daß sie einen Spaziergang mit den Eltern ausschlägt, worauf sie sich doch vor kurzem so sehr gefreut habe. Der Vater nimmt sich des Mädchens an, der die Tränen in die Augen kamen. Die Mutter läßt sich begütigen und geht mit dem Vater allein

spazieren. Kaum ist Lissel von ihnen befreit, so erklärt sich, daß sie einen Liebhaber in allen Ehren erwarte, von dessen holder, tüchtiger Persönlichkeit sie ganz und gar durchdrungen ist. Nur bedauert sie, daß er das wunderliche Hochdeutsch rede, worin sie sich nicht schicken könne. Sie wünscht in Deutschland erzogen zu sein und nicht in einer unglücklichen Pension an der Lothringer Grenze, wo sie weder Deutsch noch Französisch gelernt. Christinel kommt und will den zaudernden Liebhaber verdächtig machen. Lissel vernimmts nicht, und da Reinhold hereintritt, ist sie voll stiller Freude. Seine gesuchte schwülstige Rede bleibt den guten Mädchen unverständlich, sie legen sichs gar wunderlich aus. Ebenso versteht er sie nicht, als sie verlangen, daß er sie auf dem Spaziergang begleiten soll. Endlich werden sie einig; Lissel will nur noch den jüngeren, verzogenen Bruder Danielele abwarten, um ihn, wie sie den Eltern versprochen, mitzunehmen. Reinhold soll indessen seinen Freund Wolfgang herbeiholen. Der deutsch-französische Lizentiat tritt auf, er merkt den Mädchen sogleich ab, daß sie einen Spaziergang vorhaben, und droht, sie überallhin zu verfolgen. Durch ein Märchen von einer Offiziersleiche werden sie ihn los. Christinel entfernt sich für einen Augenblick. Herr Mehlbrüh und Frau Rosine treten auf, sie quälen Lisseln mit einer nahen Heirat, ohne den Bräutigam zu nennen, und da sie mit ihnen zu spazieren gleichfalls ablehnt, gehen sie weiter. Christinel tritt zu Lissel, die mit großen Freuden für bekannt annimmt, daß sie mit Reinhold werde verheiratet werden. Die Freundin aber behauptet, es sei der Wolfgang gemeint. Christinel bleibt allein, und es ergibt sich, daß sie auf Reinholden selbst Absicht habe. Dieser und Wolfgang treten auf, die Jünglinge bequemen sich zur schlichten Prose, damit das Mädchen sie verstehe. Sie gebraucht nun die List, erst von Wolfgang ein Bekenntnis herauszulocken, daß er liebe. Der Freund, dem er nichts davon vertraut, verwundert sich befremdet, und sie sagt ihnen keck und kühn ins Gesicht, der Gegenstand sei Lissel. Reinhold, über den Verrat seines Freundes aufgebracht, entfernt sich, Wolfgang ihm nach, Christinel überlegt, was weiter zu tun? Nachdem auch sie den Platz verlassen, treten beide Freunde wieder auf, und es erklärt sich, daß Wolfgang in Clärchen verliebt sei, jetzt nur gegen sie zurückhaltend, weil er die Einwilligung seiner Eltern, die ihn freilich an das reichere Lissel zu verheiraten wünschten, erst durch Vorsprache bedeutender Gönner müsse zu erlangen bemüht sein.

Zweiter Aufzug

(Starkhans Wohnung bleibt.) Bryd legt Frau Dortheen die Marktrechnung ab; die strenge haushälterische Knauserei zeigt sich an dieser, an jener eine hübsche reine Mägdehaftigkeit. Bryd bleibt allein und spricht mit wenigen Worten das Lob des Hausherrn und der Jungfer. Der Lizentiat tritt zu ihr und beginnt gleich etwas antastlich zu scharmieren; das Mädchen, neckisch gewandt, weicht aus, er verliert das Gleichgewicht, fällt zu Boden und verrückt Anzug und Kopfputz. Bryd schickt sich an, ihn wiederherzustellen, und im Gespräch wird verplaudert, daß Lissel den Reinhold heiraten werde. Er selbst scheint Absicht auf das Mädchen zu haben, und als Frau Dorthee hereintritt, bringt er seine Werbung an, fährt aber ab. (Andere bürgerliche Wohnung.) Frau Prechtere und Clärel. Letztere kündigt sich an als liebend und leidend. Nie ist eine volle, herzliche, auf das Verdienst des Geliebten gegründete Leidenschaft schöner ausgedrückt worden, die Sorge, ihn zu verlieren, nie rührender. Die Mutter tröstet sie im allgemeinen und rät ihr, die Liebe Gläslers aus Kolmar nicht ganz abzuweisen. Der Lizentiat kommt herein, und da man des Mädchens Zustand durch ein Kopfweh entschuldigt, ist er mit Rezepten freigebig; noch freigebiger mit Katzengeschichten, als die Mutter, um seine Fragen abzulehnen, vorgibt, es sei der Tochter eine geliebte Katze gestorben. Für Ungeduld läuft das Mädchen fort. Lissels Heirat kommt zur Sprache, Gläsler und Christinel treten auf, jener ist herzlich und heftig verliebt in Clärel und erhebt ihr Verdienst fast ausschließlich. Der Lizentiat behauptet, in Straßburg gäb es dergleichen viel, das komme von der guten Kinderzucht, die er umständlich ausführt und deshalb von Gläslern für einen Familienvater gehalten werden muß. Nun aber wird er lächerlich, indem er sich als Hagestolzen bekennt, doppelt aber, als Clärel und Christinel eintreten und er umständlich erzählt, wie ihn die Mädchen mystifiziert. Gläslers treubürgerliche Liebe bricht wieder lakonisch-unschätzbar hervor. Der Lizentiat tadelt ihn deshalb nicht, weil in Kolmar solche Mädchen wegen Mangel an Gelegenheit zu ihrer Ausbildung nicht gefunden würden, auch überhaupt es dort nicht sonderlich bestellt sei. Gläslers kolmarischer Patriotismus äußert sich ebenso derb und tüchtig wie seine Liebe; er fragt, ob sie in Straßburg einen Pfeffel hätten, und wird im Hin- und Widerreden heftig, grob und drohend. Frau Prechtere verbittet sich solchen Lärm in ihrem Hause. Lizentiat entfernt sich. Christinel, nach ihrer anschmiegenden

Weise, erkundigt sich bei Gläslern nach Kolmar und der Umgegend; er beschreibt das Oberelsaß lakonisch, dessen Berge, Schlösser, Hügel, Täler und Flächen; es erscheint vor unserer Einbildungskraft weit und breit und genußvoll. Aber er hat auch selbst Pferde, um seine Freunde und seine Gäste, die er hiermit einlädt, überall herumzukutschieren. Christinel hilft ihm schmeichlerisch nach, Clärel nur lakonisch und begibt sich, ein Übelsein vorwendend, mit der Freundin weg. Frau Prechtere gesteht Gläslern, daß ihre Tochter sich um Wolfgang gräme. Gläsler antwortet, es sei ihm ganz recht, denn wenn jener sie verlasse, könne sie ihn ja haben. Gläsler, allein, drückt seine Liebesqual gar wunderlich aus. Reinhold tritt hinzu, und da er hört, Clärel sei krank, fragt er leidenschaftlich, warum man Wolfgang nicht hole? Dabei ergibt sich, daß dieser nicht untreu sei und daß Gläsler wohl auf Clärel Verzicht tun müsse. Der Gute von Kolmar, in Verzweiflung, geht ab. Reinhold, allein bleibend, macht verständige, zarte Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der sämtlichen Liebenden, wodurch das Künftige glücklich vorbereitet wird.

Dritter Aufzug

(Mehlbrühs Wohnung.) Man hat Gäste zum Abendessen geladen. Frau Dorthee findet sich ein, entschuldigt bei Frau Rosinen, daß sie das liebe Danielele, welches noch immer nicht zu sehen ist, nicht mitbringen können. Auf Kinderspiele, denen das liebe Söhnlein unmäßig ergeben, wendet sich nun das Gespräch. Sie sehen hierauf durchs Fenster Base Bärbel herankommen und reden gleich Übels genug von ihr. Sie tritt auf, zeigt sich als leidenschaftlich gemein, schüttet ihren Haß gegen Reinhold aus, schildert ihn als Trunkenbold und von den schlechtesten Sitten. Endlich entdeckt sichs, woher ihre Wut sich schreibe! Er hat nämlich einmal, sie nicht kennend, gefragt oder soll gefragt haben: Wer ist denn die dort, die roten Puder braucht? d. h. die rote Haare hat. Dieses gehe nun an allen Brunnen und auf allen Märkten umher, da sie doch gar wohl noch zu den Blonden gehöre. Ihre Raserei hat keine Grenzen, sie droht ihm aufpassen, ihn ausprügeln zu lassen. Nun bleiben die beiden Frauen allein. Bärbels Herkunft, Schicksal und unglückliche Erziehung wird meisterhaft geschildert und abgeleitet. Sodann äußert Frau Rosine den Argwohn, daß Lissel ihren Sohn Wolfgang eigentlich nicht liebe, sondern Reinholden. Vergebens will Frau Dorthee es ihr ausreden, die Differenz läßt sich nicht heben; einig aber als Hausfrauen, eilen sie zu

sehen, ob der Abendtisch gut gedeckt und bestellt sei. Mehlbrüh und Reinhold kommen als Gäste. Beim Erwähnen eines kranken Kindes in der Familie geraten sie auf die Medizin. Mehlbrüh bekennt seinen Glauben an Sympathie und an einen Mischmasch wahrer und erträumter Wunderkräfte der Natur. Ingleichen hält er viel auf Physiognomik. Er geht ins Tafelzimmer. Reinhold, zurückbleibend, hält eine Lobrede auf Straßburg und dessen Bewohner, schätzt sein Glück, hier zu heiraten, sich anzusiedeln. Wolfgang kommt. Reinhold berichtet, wie er die entschiedene Leidenschaft Clärchens zu seinem Freund entdeckt. Die beiden Liebhaber schildern und loben ihre Mädchen wechselseitig und begeben sich zum Abendessen. Bärbel und Christinel treten auf und mustern die geladenen, eingetroffenen und ausgebliebenen Gäste, denen sie auf das schlimmste mitspielen. Bärbel bleibt allein und entdeckt ihren Vorsatz, Reinholden, wenn er vom Essen weggehen werde, überfallen zu lassen. In diesem Sinne entfernt sie sich. Der Lizentiat tritt auf, und da er seine Absichten auf Lissel immer noch durchzusetzen gedenkt, ist ihm eine Nachricht ganz willkommen: Reinhold habe falsche Wechsel geschmiedet und werde deshalb mit Steckbriefen verfolgt.

Vierter Aufzug

(Mehlbrühs Haus bleibt.) Frau Dorthee und Mehlbrüh treten auf, sie glauben dem Gerücht, daß Reinhold ein Schelm sei, und beschließen, daß beide Familien sich vor ihm in acht nehmen sollen, bis der Handel aufgeklärt ist. (Starkhans Wohnung.) Er und Lissel kommen. Der Vater gibt ihr scherzhaft zu raten auf, was er ihr für ein Geschenk bestimme. Nachdem er sie lange hingehalten, löst er endlich das Rätsel und sagt, es sei ein Mann! Lissel, nur an Reinhold denkend, läßt es ohne weiters gelten. Für sich allein drückt sie ihr Entzücken gar anmutig aus. Die Mutter kommt, auch diese spricht von einem Manne; es erklärt sich aber bald, daß Wolfgang gemeint sei. Von diesem will Lissel ein- für allemal nichts wissen. Mutter und Tochter verzürnen sich. Starkhans tritt in den Lärm hinein, und da er etwas zu tief ins Glas geguckt, wird die Sache nicht besser. Das Mädchen geht weinend zu Bette; Vater und Mutter machen sich wegen der Kinderzucht Vorwürfe und entfernen sich. Der Lizentiat kommt in schmutzigen und elenden Umständen, geführt von Gläsler, Christinel und Bryd. Er ist den von Bärbeln angestellten Aufpassern in die Hände

geraten, doch da sie ihn bald als den Unrechten erkannten, nur oberflächlich übel zugerichtet worden. Man hilft ihm wieder zurechte und bringt ihn weg. Mehlbrüh, ob es gleich schon Nacht ist, kommt zu Starkhans, offen zu erklären, daß Wolfgang in eine Heirat mit Lissel nicht einstimme, und da im Verlauf des Gesprächs das Vermögen beider Familien in die Rede kommt, entzweien sich die Väter aufs heftigste; sodann machen es die beiden Mütter nicht besser, und Frau Rosine zeigt sich zuletzt entschieden, ihren Sohn zu keiner Heirat zwingen zu wollen.

Fünfter Aufzug

(Pfingstmontag Morgen, öffentlicher Platz.) Die beiden Freunde treten auf, und in welcher Lage die Liebesangelegenheiten sich befinden, wird klar. (Mehlbrühs Wohnung.) Wolfgangs Eltern, hört man, sind durch Herrn Stettmeister bewogen worden, in die Verbindung mit Clärchen zu willigen; sie fühlen sich über die Ehre, die eine hohe Magistratsperson ihrem Wolfgang sowohl als seiner Geliebten durch Lob und Teilnahme bewiesen, höchst entzückt, und der Vater findet des Sohnes eintretende Braut, die er zum erstenmal sieht, selbst bedeutend schön. Eine kurze, aber höchst liebliche Szene. (Starkhans Garten.) Lizentiat erklärt monologierend, daß er die Heirat Gläslers und Christinels durch eine Ausstattung begünstigen werde, da ihr Vormund erst in einem Jahr, wenn sie majorenn geworden, seine Zustimmung geben wolle. Gläsler und dessen Geliebte haben sich um ihn bei dem Unfall von gestern abend sehr verdient gemacht, er will sie glücklich wissen, da er selbst vom Heiraten abgeschreckt ist. Starkhans und Frau Dorthee treten höchst vergnügt auf. Reinhold ist aller Schuld entbunden, der Steckbrief galt einem Landläufer, und ein Brief von Reinholds Vater an Starkhans ist angekommen. Dieser, Senator von Bremen und Doktor Juris, hält den Ratsherrn von Straßburg auch für einen entschiedenen Juristen und Graduierten, tituliert ihn Hochwohlgeboren, wodurch der Schiffsbauer sehr geschmeichelt ist und dem Ansuchen Reinholds um Lissel nicht mehr widerstehen kann. Die Gesellschaft versammelt sich, manche angenehme aufklärende Familienunterhaltung wird gepflogen.

In dieser frohen Stunde erinnern sich endlich die beiden Väter, daß sie noch zu den letzten alten Meistersängern gehören, die auf der Herrenstube bis 1781 gesungen haben. Pfarrer Christlieb aus Ortenau tritt auf, da sie sich schon feierlich niedergelassen. Ein liebenswürdiger junger

Mann, der den Tod einer angebeteten Braut nicht verwindet. Aufgefordert, singt er ein sehnsüchtiges Lied in hochdeutscher Sprache; Wolfgang preist gleichermaßen eine glückliche Liebe, Reinhold die gegenwärtige festliche Geselligkeit; Starkhans feiert im Elsasser Dialekt das Lob der Stadt Straßburg, und damit es an Lächerlichem nicht fehle, trägt der Lizentiat ein Gedicht vor, mit falsch akzentuierten Endreimen, wie es wohl halbgebildeten Menschen begegnet, die, in ungeschicktem Buchstabieren sich verwirrend, Quantität und Betonung falsch nehmen. Bäuerisch gemein, aber wacker besingt Klaus das Lob seiner Annamei. Heiter aufgeregt durch soviel Anmutiges, gibt Mehlbrüh endlich seine Einwilligung in die Heirat Gläslers und Christinels; zum Schluß aber, um das Fest vollkommen zu krönen, fahren Herr Stettmeister und Herr Ammeister als Brautführer an den Garten an. Die Gesellschaft zieht ihnen mit Blumensträußen entgegen, und so ist Pfingstmontag, der Starkhansischen Eheleute silberne Hochzeit und so manche neue Verbindung auf alle Weise gefeiert.

Nach vorgetragenem Plan und dessen Ausführung von Szene zu Szene kann wohl verlangt werden, daß wir noch einiges über Technik und Behandlung der vorzüglichsten Motive sprechen, und da dürfen wir unterrichteten Lesern nicht erst bemerklich machen, daß dem Verfasser eine löbliche Kunstfertigkeit zu Diensten stehe. Er überschreibt sein Stück: der Pfingstmontag und beschränkt daher, wie billig, die Zeit seiner Handlung auf vierundzwanzig Stunden. Sie beginnt Pfingstsonntag nach Tische, die vier ersten Akte dauern bis tief in die Nacht. Erst als Entwickelung und Schluß tritt mit dem Morgen Pfingstmontag hervor. Der Schauplatz ist abwechselnd im Hause einer der drei Familien, auch wohl mitunter an einem unbestimmt gelassenen Orte und vom fünften Auftritt des letzten Aufzugs an in Starkhans Garten, nahe vor dem Tore. Der Verfasser hat die Veränderung des Orts nicht über den Szenen angezeigt, wahrscheinlich um den Freunden der drei Einheiten nicht geradehin die Beweglichkeit seiner Lokalitäten zu bekennen. Allein die Klarheit des Stücks wird hierdurch äußerst getrübt, und wir haben nur mit vieler Mühe den Zweck erreicht, in unserer Darstellung der Einbildungskraft vorzuarbeiten.

Glücklich und lobenswürdig dagegen ist der Verfasser in Betracht des Silbenmaßes. Er hat den Alexandriner mit strenger Zäsur gewählt,

um den Leser, besonders den auswärtigen, wegen Quantität und Betonung ohne Zweifel zu lassen, welches auch für den aufmerksamen Liebhaber vollkommen erreicht wird.

Wenden wir uns nun abermals zu dem innern Gehalte des Stücks, so sieht man aus unserm Vortrag, wie einfach und wirklich dramatisch die Anlage des Ganzen sei. Wenige Hinderungen und Mißverständnisse schürzen die unschuldigen Knoten, die sich denn auch ganz bürgerlich und natürlich zuletzt wieder auflösen. Die Manifestation der auftretenden Charaktere, die Ankündigung der Figuren, die man erwartet, die Bezeichnung der Persönlichkeiten abwesender und gegenwärtiger Individuen ist musterhaft. Das klüglich gebrauchte Mittel, durch liebreiche Scheltworte, die in jenem Dialektskreise nicht selten sind, mit scheinbarer Ungunst etwas günstig zu bezeichnen, ist erfreulich wirksam, sowie direktes redliches Lob, direkte gehässige Mißreden uns mit allen Figuren nach und nach hinlänglich bekannt machen.

Auf gleiche Weise, jedoch mit epischer Ausführlichkeit werden wir mit allen häuslichen, geselligen, örtlichen Zuständen bekannt. Die Stadt von einem Ende zum andern, Straßen und Gäßchen, Plätze und Winkel, Wirts- und Lusthäuser, innen und außen; Zeitvertreib und Spiel der Alten wie der Jungen, Vorurteil, Aberglaube, Gespenster und was nicht sonst! alles kommt ausführlich an die Reihe, so daß keine dunkle Stelle im ganzen Bilde bleibt. Das grenzenlose Spazierengehen, das Durcheinanderrennen der Familienglieder aus einem Hause ins andere und die dadurch bewirkte augenblickliche Teilnahme in Freud und Leid hat der Verfasser verständig benutzt, um seine sonst vereinzelt und zerstückelt erscheinenden Szenen vor unserm Gefühl zu motivieren.

Die hochdeutsche Büchersprache der beiden Liebhaber läßt schon darin einen zarten Unterschied bemerken, daß Wolfgangen eine ruhige Prose, wie sie dem protestantischen Geistlichen ziemt, zugeteilt ist, Reinhold aber einige Floskeln und Phrasen anzubringen pflegt, wodurch er den liebenden, liebenswürdigen Mädchen unverständlich wird. Lissel ist das reine Straßburger Bürgerkind, in einer dumpfen Erziehungsanstalt zu St. Didier weder verdorben noch gefördert; Clärel, auf dem rechten Rheinufer gebildet, durch Liebesschmerz erhöht und beim Ausdruck der edelsten Gefühle den Elsasser Dialekt nicht verleugnend, begünstigt einigermaßen den Übergang zu der reineren Sprache der Liebhaber. Ebenso zeichnen sich der große und kleine Ratsherr, Schiffsbauer und Spritzenmacher, voneinander aus; jener, tüchtig und das Nächste suchend, spricht ohne

Umschweif; dieser, in wunderlichen Liebhabereien befangen, muß auch mit seiner Sprache überall herumtasten, sich in Sprüchwörtern vorzüglich gefallen. Nun aber führen uns die Mütter in den innern Haushalt, die Magd auf den Markt, die heftige Nachbarin in die gemeinsten Umgebungen und Verhältnisse. Der Lizentiat Mehlbrüh, beschränkt und affektiert, gibt die Einmischung gallisch-deutsch ausgesprochener Worte und alle Unarten jener Zwitterschaft aufs deutlichste zu erkennen.

Wir maßen uns nicht an, die durchgängigen Feinheiten alle zu unterscheiden, zu beurteilen, aber glauben behaupten zu dürfen, daß unter die genannten Personen alle Abstufungen der Sprache verteilt sind, an welchen man Stand, Beschäftigung und Sitten auf das entschiedenste gesondert erkennen kann; deswegen wir denn diesem Werke den Ehrennamen eines lebendigen Idiotikons wiederholt zu gewinnen wünschen.

Und so enthalten wir uns auch nicht, nochmals die Menschenkenntnis des Verfassers zu rühmen, der nicht etwa nur die Einsichten in das Gemeintägliche dartut, er weiß vielmehr auch das Edle und Erhabene in diesen reinen Naturmenschen zu finden und nachzubilden. Fürtrefflich gezeichnet sind Lissels Äußerungen einer sittlich-sinnlichen Liebe, Clärels Trauer über befürchteten Verlust eines einzig geschätzten Mannes; die Einführung Clärels in die Familie des Bräutigams, die Todesgedanken des Vaters mitten im Glück, alles ist so tief und rein, als es nur irgendwo aufzuweisen wäre. Ja, die Worte Lissels, Seite 132: Diß macht merr nix, do geh i mit! stehen als erhabener Lakonismus dem oft gerühmten: qu'il mourût! des Corneille völlig zur Seite. Man verzeihe uns Vorliebe und Vorurteil und unsere, vielleicht durch Erinnerung bestochene Freude an diesem Kunstwerk.

Trafen wir sodann auf die gewaltsamen Schimpf- und Schmähreden, auf gehässige Darstellung so mancher Persönlichkeit, so fanden wir uns zu der Betrachtung genötigt, daß Gesinnung und Redeweise sich in Straßburg dreihundert Jahre lang, um nicht länger zu sagen, unverändert erhalten habe, indem sich eine freie, freche, unbändige Originalität in die untersten Stände geflüchtet. Sebastian Brant und Geiler von Kaisersberg sind ihren Ruhm und Ruf doch auch nur einer heftigen, alles mißbilligenden, beschränkten Denkart und einer schonungslosen Darstellungsweise schuldig; und wenn Bärbel und Christinel sprechen, so vernimmt man ganz genau die Nachkommenschaft jener würdigen Männer. Auch diese ungebildeten Mädchen, wie jene hochgelahrten Doktoren, lästern die mitlebende Welt. Einem jeden armen

Menschen wird seine Individualität, aus der er nicht herauskann, sein beschränkter Zustand aufgemutzt, seine Liebhaberei, die ihn einzig glücklich macht, verleidet und verkümmert. Und so wär es denn nach wie vor das alte Narrenschiff, die Narrendiligence, die ewig hin und wider fährt.

Warum in gebildeten Ständen dergleichen nicht leicht vorkommt, beruht nur darin, daß die Höhergestellten, ohne besser oder anders zu sein, sich nur mehr zusammennehmen, nicht grenzenlos ihre Eigenheiten aufschließen, sondern, indem sie sich äußerlich nach allgemeinen Formen betragen, in ihr Inneres zurücktreten und von da aus den eignen Vorteil so gut als möglich besorgen, wodurch ein allgemeines Gebrechen, der sogenannte Egoismus, über die Welt sich verbreitet, den ein jeder von seiner Seite glaubt bekämpfen zu müssen, ohne zu ahnden, daß er das Pfeifchen selbst in den Rockfalten trage. Und sodann haben wir, um übertriebene Eigenheiten zu bezeichnen, das höflichere Wörtchen Steckenpferd, bei dessen Gebrauch wir einander mehr schmeicheln als verletzen.

In gar manchem Sinne daher ist dieses Stück zu empfehlen, man betrachte nun, was es bringt oder was es aufregt. Deswegen verdient es wohl, daß wir uns noch weiter damit beschäftigen, um zu seiner künftigen Verbreitung das unsrige beizutragen. Schon aus dem, was wir gesagt, wird der nachdenkende Kenner gar leicht ermessen, daß dieses Stück für die Arbeit eines ganzen Lebens angesehen werden müsse. Die kindlichsten Eindrücke, Jugendfreuden und -leiden, abgedrungenes Nachdenken und endlich reifes heiteres Überschauen eines Zustandes, den wir lieben, indem und weil er uns beengt, dies alles war nötig, um eine solche Arbeit hervorzubringen. Wie überlegt, treu und gewissenhaft die Ausführung und Vollendung sei, davon kann der wohl das beste Zeugnis geben, der gleicher Art und Kunst sich beflissen; und so sagen wir beherzt, daß im ganzen Stück kein leeres, zufälliges oder notdürftig eingeschaltetes Flickwort zu finden sei.

Das Stück spielt 1789, und wahrscheinlicherweise war es zu jener Zeit seinen Hauptteilen nach schon fertig, worüber uns der Verfasser, wenn es ihm beliebt sich zu nennen, am besten belehren kann. Es ward 1816 zum Besten der Armen der in den Kriegsvorfällen des vorhergegangenen Jahres bei Straßburg abgebrannten Dörfer sowie der Straßburger Armenarbeitsschule gedruckt. Wahrscheinlich erfüllte damals die Auflage den frommen Zweck und gelangte nicht in den weitern Kreis der deutschen Lesewelt, da es ohnehin als ein versiegeltes Buch anzusehen war und noch ist.

Sollte man jedoch, wie wir wünschen, zu einer zweiten Ausgabe schreiten, so würde dabei folgendes zu beobachten rätlich sein. Ein Schema des ganzen Stücks, nach unserer Anleitung, sollte vorausgehen, die Ortsveränderungen der Szenen gleichfalls angezeigt werden, und ob wir schon sonst die Noten unter dem Text nicht lieben, so würden wir doch in diesem Falle das kleine angehängte Wörterbuch unter jede Seite verteilen, und zwar, ohne den Text durch Zeichen zu entstellen, die Worte hintereinander weg, wie sie von oben bis herunter vorkommen; der Leser fände sich gleich und leicht. Wollte man sie zum Schlusse alphabetisch wiederbringen, so würden die paar Blätter auch wohl angewendet sein.

Durch alles das, was wir vorgetragen, glauben wir zuerst diesem Werke den ehrenvollen Platz eines lebendigen Idiotikons in den Bibliotheken der deutschen Sprachkenner gesichert zu haben. Ferner werden gebildete und sich bildende Personen im langen, weiten, herrlichen Rheintal von Basel bis Mainz dieses Büchlein als bekannt wieder hervorsuchen, und das sämtliche obere Deutschland, die Schweiz mit eingerechnet, wird aus diesem verwandten Kunstwerk Freude und Nutzen ziehen, und vielleicht ermutigt sich ein ähnliches Talent zu gleicher Darstellung verwandter Zustände. Inwiefern es übrigens auch in die Hände der in Mittel- und Niederdeutschland hausenden Literaturfreunde gelangen werde, steht zu erwarten; wenigstens haben ihm Hebels allgemein erfreuliche Gedichte schon glücklich den Weg gebahnt.

Die heiligen drei Könige

Manuskript, lateinisch, aus dem funfzehnten Jahrhundert

Die Zueignung ist an einen Bischof und sein Kapitel, wahrscheinlich von Cöln, gerichtet. Darauf wird zur Einleitung gesagt:

Die heiligen Leichname der drei Könige seien zwar nach ihrem Tode in den Okzident gebracht worden, allein von ihrem Leben und Wandel im Orient sei noch manches dort bekannt geblieben, das nicht zu uns gekommen. Was nun durch Schauen, Hören und Überliefern sich daselbst erhalten, werde auch in verschiedenen Büchern aufbewahrt. Dies alles nun sei zur Ehre Gottes und der heiligen Jungfrau in gegenwärtiger Schrift verfaßt und vereiniget worden.

Die Geschichte beginnt mit dem Auszug der Kinder Israel aus Ägypten. Ihre Siege und Eroberungen setzen die Welt in Erstaunen und machen selbst die Indier aufmerksam; diese stellen auf dem höchsten Berge Vaus Wachen auf, die, wenn irgendein feindseliger Einbruch geschähe, bei Tage durch Rauch, bei Nacht durch Flamme ein von allen kleineren Bergen zu wiederholendes Zeichen geben sollten.

Bald darauf aber kommt die Nachricht, Balaam, keineswegs ein Zauberer, sondern ein Naturprophet wie Hiob, habe geweissagt: es wird ein Stern aufgehen aus Jakob und ein Zepter aus Israel aufkommen! Ein Held solle geboren werden, die ganze Welt zu überwinden und zu beherrschen. Hierüber freute sich jung und alt, da sie seit langer Zeit keinen auslangenden Fürsten gehabt. Nun wird die Anstalt auf dem Berge Vaus astronomisch und bedeutend, tüchtige Männer werden besoldet, die den Himmel Tag und Nacht beobachten und, wie sie einen seltsamen Stern ersehen, solches durch verabredete Zeichen verkündigen sollten; wozu sie denn freilich die beste Gelegenheit hatten, indem bei der östlichen Lage, der großen Höhe des Bergs und der reinen Atmosphäre gar mancher Stern zu erblicken war, der westlicher, an tiefer gelegenen Orten unsichtbar bleiben mußte. Eine so ernstlich gegründete Anstalt hat sich bis in spätere Zeiten erhalten, und die Edlen vom Berge Vaus waren zu Zeiten der Kreuzzüge wohl angesehen und aufgenommen. Hier zeigt sich nun der Ursprung unserer schriftlichen Überlieferung.

Als im Jahre 1200 die herrliche Stadt Acco zum höchsten blühte, Fürsten, Freiherrn und Edelleute, Ordensgeistliche jeder Art, Handelsleute und Neugierige aller Nationen zusammenflossen, drang ihr Ruf und Ruhm nach Indien. Ein Edler vom Geschlechte Vaus reist nach Acco und bringt die kostbarsten Schätze mit. Unter andern eine goldne, mit Steinen besetzte Krone, worauf oben das Zeichen des Kreuzes mit chaldäischen Buchstaben und ein Stern zu sehen, in Gestalt und Gleichnis, wie er den drei Königen erschien. Dieses Diadem soll dem König Melchior von Nubien gehört haben und hatte wundertätige Kraft, es heilte die Fallsucht und erfrischte hinfällige Geister. Nachher kam sie in die Hände der Tempelherren, die reichlichen Vorteil davon zu ziehen wußten, und ging zu großer Trauer der dortigen Umgegend bei Aufhebung des Ordens verloren.

Aber dieser Prinz vom Berge Vaus brachte auch Bücher aus Indien, hebräisch und chaldäisch geschrieben, von Leben und Taten und

sonstigen Bezügen der heiligen drei Könige herbei. Diese Bücher wurden zu Acco ins Gallische übersetzt und sind bei Fürsten und Herren und sonstigen Orten aufbewahrt worden. Hieraus nun und andern Schriften ist gegenwärtiges Büchlein zusammengetragen.

Nun fängt die Erzählung wieder von Balaams Weissagung an und führt den Stern und die Hoffnung auf denselben durch Patriarchen und Propheten; inzwischen freilich die Astronomen des Berges Vaus ihre Beobachtung mit großer Geduld Jahrhunderte lang fortsetzen.

Endlich erbarmt sich Gott der sündigen Welt. Die Fülle der Zeit erscheint; ein Gebot des römischen Kaisers geht aus: Joseph und Maria kommen in Bethlehem an; eine zur Stallung benutzte Höhle nimmt sie kümmerlich auf, zum anmutigsten beschrieben; Christus wird geboren und den Hirten verkündigt. Auch der verheißene Stern ist aufgegangen und über dem Berge Vaus unbeweglich stehengeblieben, wetteifernd bei Tage mit der Sonne, ja sie überleuchtend mit wundersam beweglichen, bald da- bald dorthin schießenden Strahlen und von andern seltsamen Erscheinungen begleitet.

Alle Völker werden aufgeregt, vorzüglich drei weise Könige. Zuerst Melchior, König der ersten Indien, das heißt Nubien usw., wie seine Reiche beschrieben werden. Balthasar, König der zweiten Indien, von Godolien und Saba und wie seine Reiche sämtlich aufgezählt sind. Kaspar, König der dritten Indien, Herr von Tarsus und der großen Insel Egryscülla, wo gegenwärtig der heilige Thomas begraben liegt. Diese machen sich auf mit großem Gefolg und Heereskraft, ohne voneinander zu wissen; die Menschen erschrecken über solchen Durchzug, denn der Stern leuchtet ihnen auf sonderbaren Wegen; Berg und Tal, Sumpf und Wüste gleichen sich vor ihnen aus; ohne Speis' und Trank kommen sie und die Ihrigen in dreizehn Tagen nach Judäa. Melchior und Balthasar und auch endlich Kaspar gelangen, jeder von seiner Seite, an den Calvarienberg, ein starker Nebel fällt ein, der Stern verschwindet, und sie sind in großer Verlegenheit. Endlich klärt sich der Himmel auf, sie finden, erkennen und begrüßen sich mit großem Entzücken, erzählen einander ihre Geschichten und Begebenheiten, und obgleich verschiedene Sprachen redend, verstehen sie sich vollkommen, ein künftiges Pfingstfest vorbedeutend. So nahe bei Jerusalem halten sie für rätlich, beim König Herodes einzusprechen; dieser wird durch die Schriftgelehrten unterrichtet, das Kind müsse in Bethlehem geboren sein. Der Stern erscheint wieder, viel stärker leuchtend und funkelnd, die begegnenden

Hirten erteilen nähere Nachricht vom Kinde und dessen Aufenthalte. Bedeutung und Wichtigkeit dieses Zusammentreffens wird hervorgehoben. Denn durch die Hirten sind die ersten Gläubigen aus dem jüdischen Volke bedeutet, durch die Könige die Erstlinge der Heiden, die sich künftig zu Christo wenden sollen. Die Ärmsten aus der Nähe, die Reichsten aus der Ferne treffen hier zusammen, und diese werden erst durch jene von dem wahren Heilswege unterrichtet. Die Könige kleiden sich aufs prächtigste, der Stern geht voran und leitet sie durch ganz Bethlehem, eine lange bazarähnliche Straße hin, bleibt endlich über der Herberge und einer Höhle stehn, wie im bergigen Bethlehem mehrere zur Stallung benutzt werden. Der Glanz des Sterns vermehrt sich, durchdringt mit herrlicher Phosphoreszenz alles Dunkele; die Höhle gleicht einem glühenden Ofen.

Anmutige Beschreibung des Kindes, der Mutter und ihrer Umgebung. Die Könige, verehrend, anbetend, überreichen ihre Geschenke. Melchior Gold, Balthasar Weihrauch, Kaspar Myrrhen, geringe Gaben, wie sie ihnen beim Absteigen sogleich in die Hand fielen; denn auf Kamelen und Dromedaren führen sie grenzenlose Schätze mit sich. Nichts Geringeres als den ganzen Schatz Alexanders, den der Beherrscher des Morgenlandes gehäuft, inbegriffen alle Schätze, welche die Königin von Saba im Tempel Salomonis niedergelegt und der Weltüberwinder von dort weggeraubt. Unter allen diesen Kostbarkeiten findet sich doch das Kostbarste, ein Apfel von gediegenem Gold. Auch ihn hatte der Monarch besessen und gern in der Hand getragen, als ein Zeichen seiner Allherrschaft; diesen vorzüglich reicht Melchior dem Kinde als ein würdiges Spielzeug, es aber bläst ihn an, und er zerstiebt in die Luft.

Die Audienz ist geendigt, und die frommen, bisher strenge Fasten ausübenden Könige speisen und schlafen zum erstenmal. Sie werden im Traum von der Rückreise zu Herodes abgemahnt, sie ziehen auf einem andern Weg in ihre Lande. Auf der Herreise hatten sie nur dreizehn Tage zugebracht, vom Christtage bis Epiphanias; auf der Rückreise brauchten sie zwei Jahre, damit aller Welt das große Wunder bekannt würde. Sie gelangen zum Berge Vaus, bauen auf demselben dem Christkind eine Kapelle, bestimmen dabei ihre Gräber und verteilen sich nach den drei Reichen.

Indessen, gleich nach dem Abzug dieser edlen Gäste, begibt sich die heilige Familie in eine andre Höhle. Joseph wird im Traum ermahnt,

nach Ägypten zu fliehen. Hier kommen die in diesem Fall freilich sehr beschwerlichen indischen Schätze wieder zur Sprache, werden aber durch eine kluge Wendung des Erzählers so ins Enge gezogen, daß sie in dem Futtersack des Pflegevaters gar wohl Platz finden, welcher Sack und Bündel bei malerischer Vorstellung der hohen Flüchtigen niemals vergessen wird. Der Aufenthalt in Ägypten gibt Gelegenheit zu anmutigen Geschichten vorgekommener Wunder, nicht weniger zu weitläufiger Nachricht über den wahren Balsam und sonstige Naturdinge.

Die Entflohenen kehren zurück; Christi Erdenwandel wird nur im Vorübergehen berührt, umständlicher jedoch erzählt, wie er den heiligen Thomas nach Indien sendet. Dieser gehorcht dem hohen Beruf, gelangt bis zum äußersten Osten, predigt das Evangelium, zerstört den Götzendienst; die heiligen drei Könige, nunmehr uralt, hören von ihm, besuchen ihn; mit großem Ergötzen empfängt er sie, erzählt Christi Leben, Leiden und Verherrlichung. Durch die heilige Taufe führt er die Erstlinge der Heiden ganz eigentlich der Kirche zu. Er wandert mit ihnen zum Berge Vaus, an welchem her eine herrliche Stadt Sculla gebaut wird. St. Thomas übernimmt die Würde des Patriarchen, weiht seine drei Könige zu Erzbischöfen. Weil sie aber im hohen Alter keine Nachkommenschaft zu erwarten haben, wird ein Presbyter namens Johann für die Zukunft gewählt, mit dem Beding, daß alle seine Nachfolger den gleichen Namen führen sollen.

(Diese haben, wie beiläufig erzählt wird, noch im Jahre 1380 Gesandte nach Rom geschickt.) Die Könige sterben, erst Melchior, dann Balthasar, dann Kaspar, und werden mit den höchsten Zeremonien begraben.

Aber im Verlauf der Zeit verunreinigt sich die christliche Lehre, Ketzereien mischen sich ein, das Heidentum stellt sich her, die ehrwürdigsten Lokalitäten werden vernachlässigt, besudelt und mit Götzendienst befleckt. Unter diesem Druck seufzt der Orient, bis endlich Helena, Konstantins Mutter, den heilig-klassischen Boden bewallfahrtet, jede einzelne Stelle in Betracht zieht, alle säubert, mit Kirchen- und Klostergebäuden in Besitz nimmt, die kostbarsten Reliquien unversehrt antrifft, die Stationspunkte künftiger Wallfahrer bezeichnet und sich um die wanderlustige Christenheit das größte Verdienst erwirbt.

Nun gedenkt sie auch der heiligen drei Leichname, bringt sie vom Berge Vaus nach Konstantinopel; später werden sie nach Mailand

versetzt und endlich im Jahr 1164 nach Cöln. Nun verbreitet sich ihre Verehrung über den ganzen Westen; aber auch der Orient läßt an Würdigung und Anbetung nicht nach, denn selbst die ketzerischen Christen müssen Wert und Heiligkeit derselben anerkennen. Hier folgt nun umständliche Nachricht von vielerlei Ketzern in den ehemaligen Reichen der drei Könige: als Nubianer, Soldaner, Nestorianer, Lateiner, Inder, Armenier, Griechen, Syrer, Georgianer, Jakobiten, Cophten, Maroniten, Mandopolen, Arianer. Bei dieser Gelegenheit werden auch einige Nachrichten historischen und geographischen Inhalts gegeben.

Sodann folgt kurze Anweisung, wie und wann das Andenken der Heiligen zu verehren. Cöln wird glücklich gepriesen, solche Reste zu besitzen, und zum Schluß die Gestalt der Erstlinge des Glaubens aus den Heiden, in welcher sie auf Erden wandelten, zu völliger Vergegenwärtigung umständlich beschrieben.

Vorgedachtes Manuskript ist auf vierundachtzig Blättern in Kleinquart verfaßt, welches Format aus zusammengebrochenem Kleinfolio entsteht. Leinenpapier, quergestreift, eine Traube zum Zeichen. Auf jeder Seite ist die Form des Quadrats, wodurch der Text zusammengehalten wird, sehr fein liniiert; auch sind Linien für einen nicht ausgeführten Titel gezogen. Die Schrift durchaus gleich und sorgfältig, mit vielen, immer wiederkehrenden Abkürzungen, ohne alle Interpunktion. Die Kapitel fangen mit einem großen roten Buchstaben an, innerhalb des Textes sind manche größere Buchstaben zu einiger Unterscheidung von oben herunter rot durchstrichen. Hieraus folgt, daß das Manuskript im ganzen wohl zu lesen sei, übrigens gut erhalten, auch in späterer Zeit mit schwärzerer Dinte hie und da korrigiert, unleserliche Randschrift beigefügt.

Innere Kennzeichen weisen uns in das funfzehnte Jahrhundert. Die Art, wie von der Aufhebung der Tempelherren und anderen historischen Vorfallenheiten gesprochen wird, die ausdrückliche Jahrzahl dreizehnhundertundachtzig, in welchem Jahr Priester Johannes Gesandte nach Rom soll geschickt haben, möchten, wenn Gegenwärtiges auch eine spätere Kopie sein sollte, dahin deuten, daß das Original zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts gefertigt sei.

Der Bischof, an den es gerichtet ist, heißt Florenz von Vulkannen, Bischof der Münsterkirche. Ob dies nun den Dom von Cöln bedeute, und ob dieser zu jenen Zeiten, wie zu Straßburg und andern Orten, der Münster genannt worden, wird sich erweisen; daß es in Cöln und

für Cöln geschrieben sei, ergibt sich aus dem Inhalte und aus dem Schlußrufe: „O glückliches Cöln!"

Die Art zu erzählen, wo Geschichte, Überlieferung, Mögliches, Unwahrscheinliches, Fabelhaftes mit Natürlichem, Wahrscheinlichem, Wirklichem bis zur letzten und individuellsten Schilderung zusammengeschmolzen wird, erinnert an Johannes von Montevilla, und obgleich der Verfasser nicht ausdrücklich erwähnt, daß er im gelobten Lande gewesen, so scheinen doch seine genauen Schilderungen dahin zu deuten; er müßte sich denn bei zurückkehrenden Wallfahrern umständlichst erkundigt haben. Seine Legenden und Ableitungen altes Herkommens treffen weder mit Montevilla noch mit den Actis Sanctorum zusammen; alles ist neu und frisch und läuft, wie der Auszug beweist, geschwätzig hintereinander weg; wobei sich aber folgende Betrachtung aufdringt.

Wenn irgendeine uralte Mythe und ein aus derselben unmittelbar entwickeltes echtes Gedicht der Einbildungskraft genugsamen Spielraum läßt, sich das Unwahrscheinliche, Unmögliche selbst auszubilden, so ist der Hörer zufrieden, und der Rhapsode darf kühnlich vorschreiten; bei einer prosaischen Behandlung jedoch, wo man unternimmt, gegebene lakonische Überlieferungen ausführlich auszuspinnen, findet sich der Erzähler von Zeit zu Zeit in Verlegenheit, weil in der bis ins einzelne durchgeführten Fabel manche Widersprüche hie und da hervortreten und selbst den gläubigsten Hörer schütteln und irremachen. Will man jedoch auch diese Weise gelten lassen, so kann man sich an ihr wie an einem andern Märchen ergötzen.

Übrigens zeigt uns vorliegendes Werk gleich so manchem andern, wie sehr von Palästina aus die Einbildungskraft gegen Indien gerichtet war; wie sie in jenen fernen Landen als in einem Irrgarten herumtaumelte und, um halbgekannte Personen, Länder und Städte zu bezeichnen, neue wunderliche Namen erfand oder die echten seltsam verunstaltete.

In diesem Sinne vermutet ein geistreicher Freund, der Berg Vaus solle der Berg Kaus heißen und dadurch der indische Kaukasus gemeint sein. Das Himalajagebirge war durch Tradition wohl schon bekannt genug. Unter der Insel Egryscula müßte, da der heilige Thomas darauf begraben sein soll, die indische Halbinsel verstanden werden. Die Stadt Scula, am Fuße des Berges Vaus, wäre sodann die zweite Hälfte des ganzen Landesnamens; ob hier irgend nachzukommen, wird die Folge

zeigen. Nähere Gegenden jedoch sind ganz richtig genannt und wenigstens ähnlich angedeutet.

Vom großen Chan, vom Einbruch der Tartaren (homines rudes et viles) im Jahre 1268, wodurch die ketzerischen Nestorianer gedemütigt und aufgerieben werden, ist ausführlich gesprochen. Jene östlichen Völker haben sich auch einen Schmied zum Führer gewählt, wie die ältern Perser. Etwas von der Geschichte der Kalifen, und wie die Nestorianer endlich den Priester Johann gegen die Tartaren anrufen, sowie manches andere schwebt zwischen Geschichte und Fabel.

Von natürlichen Dingen finden wir den Balsam, und um zu bevorworten, daß die Hirten noch im Dezember mit ihren Herden sich auf dem Felde befinden, wird vom Unterschied der Berg- und Talweiden gehandelt, ferner der Schafe Nabaoth mit Fettschwänzen gedacht, wodurch arabische Schafe wohl gemeint sein mögen.

Unter die fabelhaftesten Wesen aber gehört ein dürrer Baum im Tempel der Tartaren. Er steht hinter Mauern und Befestigungen von Riegeln und Schlössern wohl verwahrt, auch mit Heereskraft bewacht: denn welchem Fürsten es gelingt, sein Schild an diesen Baum zu hängen, der wird Herr des ganzen Ostens, wie es dem großen Chan, der deshalb unwiderstehlich ist, gelungen sein soll. Nicht unwert möchte es daher der Bemühung solcher Männer sein, die in der Übereinstimmung mehrerer Traditionen den Zusammenhang der Völker und Zeiten aufsuchen und gegeneinanderstellen, wenn sie sich mit diesem Büchlein näher befassen wollten. Gleichfalls wäre es vielleicht belohnend, wenn man das, was hier von Ketzern umständlich erzählt ist, mit der anerkannten Kirchengeschichte zusammenhalten wollte.

Ins Deutsche übersetzt, schlösse sich das Büchlein unmittelbar an die Volksbücher, denn es ist für die Menge erfunden und geschrieben, die sich, ohne den kritischen Zahn zu wetzen, an allem erfreut, was der Einbildungskraft anmutig geboten wird. Und so sind die Einzelnheiten, über die wir flüchtigen Fußes hingingen, durchaus allerliebst und mit heiterem Pinsel ausgemalt.

Nicht unbemerkt darf bleiben, daß manche Stellen sich auf Gemälde wie auf Dokumente beziehen. So sei z. B. der Stern nicht ein allseitig funkelnder wie die gewöhnlichen gewesen, sondern habe einzelne da- und dorthin deutende Strahlen geworfen, wie ihn die Maler vorzustellen pflegen. Bestätigt sich unsere Meinung, daß dieses Werk in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts geschrieben sei, so fällt es in die

Zeiten des Dombildes, und es fragt sich, ob nicht noch andere Zeugnisse vorhanden sind, daß man damals durch wörtliche und bildliche Darstellung die Verehrung der heiligen Reliquien wieder zu beleben gesucht habe.

Bei allem diesen jedoch entsteht die Vorfrage, ob dieses Werk schon bekannt, ob ein Manuskript desselben sich irgendwo vorfinde, ob es genutzt oder gar gedruckt sei?

Hör-, Schreib- und Druckfehler

Den Sprachgelehrten ist es längst bekannt, daß bei Verbesserung alter Manuskripte manchmal bemerkt wird, daß solche diktiert worden und daß man daher auf Hörfehler, woraus die Schreibfehler entstanden, aufmerksam zu sein Ursache habe.

Hiervon kann ich aus eigener Erfahrung die wunderbarsten Beispiele anführen, denn da ich, von jeher an das Diktieren gewöhnt, oft auch ungebildeten oder wenigstens zu einem gewissen Fache nicht gerade gebildeten Personen diktiert, so ist mir daraus ein besonderes Übel zugewachsen. Vorzüglich geschah es, wenn ich über wissenschaftliche Gegenstände, denen ich nur Zwischenstunden widmen konnte, Blätter, ja Hefte diktierte, solche aber nicht sogleich durchsehen konnte. Wenn ich sie nun aber nach Jahren wieder vor die Hand nehme, so muß ich die wunderlichsten und unverständlichsten Stellen darin entdecken. Um ein solches Abrakadabra zu entziffern, lese ich mir die Abhandlung laut vor, durchdringe mich von ihrem Sinn und spreche das unverständliche Wort so lange aus, bis im Fluß der Rede das rechte sich ergibt.

An den Hörfehlern aber ist der Diktierende gar oft selbst schuld. Man horche nur, wenn in Gesellschaften vorgelesen wird, ob wohl alles zur Klarheit kommt? Man merke den Schauspielern auf! Diese, selbst bessere nicht ausgenommen, haben den wunderlichen Tick, die Eigennamen der Personen, Länder und Städte undeutlich auszusprechen. Mir schien es bei langjähriger Erfahrung daher zu rühren, weil ein solches Wort ihre Empfindung nicht anspricht und sie es daher als gleichgültig obenhin behandeln. Eine andere Art der Undeutlichkeit entspringt auch, wenn der Vortragende mitten im Sprechen seine Stellung verändert, sich umwendet oder mit dem Kopfe hin und wider fährt.

Die Hefte der Studierenden mögen daher meist so richtig sein, weil der Diktierende seinen Platz nicht verändert und es ihm angelegen ist, so vielen aufmerksamen, lehrbegierigen jungen Leuten genug zu tun. Hört man dagegen die Zuhörer über Unverständlichkeit ihrer Lehrer klagen, so kommt es daher, weil diese zwar die Wissenschaft in sich tragen, sie aber nicht außer sich zu setzen wissen, wozu ein eignes Studium gehört und nicht einem jeden diese Gabe von Natur verliehen ist.

Der Hörer aber und sein Ohr tragen gleichfalls zu gedachtem Fehler bei. Niemand hört, als was er weiß, niemand vernimmt, als was er empfinden, imaginieren und denken kann. Wer keine Schulstudien hat, kommt in den Fall, alle lateinische und griechische Ausdrücke in bekannte deutsche umzusetzen; dieses geschieht ebenmäßig mit Worten aus fremden Sprachen, deren Aussprache dem Schreibenden unbekannt ist.

Höchst merkwürdig bleibt in einem verwandten Falle die Art, wie eine ungebildete Menge fremde, seltsam klingende Worte in bekannte, sinngebende Ausdrücke verwandelt, wovon ein kleines Wörterbüchlein wohl zu wünschen wäre. Ferner kommt auch wohl beim Diktieren der Fall vor, daß der Hörer seine inwohnende Neigung, Leidenschaft und Bedürfnis an die Stelle des gehörten Wortes setzt, den Namen einer geliebten Person oder eines gewünschten guten Bissens einfügt.

Hörfehler

Anstatt	lies
Beritten	Pyriten
schon hundert	John Hunter
daß sie die älteste	das Ideellste
und Damen	und Ammen
gnädigst	zunächst
Lehmgrube	Löwengrube (Daniels)
Küchenseite	Kirchenseite
Kuchenfreund	Tugendfreund
Residenz	Evidenz
sehr dumm	Irrtum

Druck- und Schreibfehler aus Unachtsamkeit

geschlungenen	geschwungenen
Unbildung	Umbildung
einseitigen Lesern	einsichtigen Lesern
Mädchen	Märchen
leidig	leidlich
Unform	Uniform
Lob	Leib
Zeuge	Zunge
gefürstete	gefürchtete
Ermüdung	Ermutung
Furchtbarkeit	Fruchtbarkeit
Verwehrung	Vermehrung
Vermehrung	Vermählung
wohltätig	wohlhäbig
trojanische Säule	Trajanische Säule

Verwandlung französischer Worte im Ohr und Sinn der deutschen Menge

Imbuhß (Einbuße)	Impost
Rückruten	Rekruten
reine führen	renovieren
Inspektrum	Inspektor

Verwandlung eines deutschen Worts durch französische akademische Jugend

Verjus (unreifer Traubensaft) . . . Ver—ruf

Über diese Mängel hat niemand mehr Ursache nachzudenken als der Deutsche, da in wichtigen Werken, aus denen wir uns belehren sollen, gar oft stumpfe, nachlässige Korrektoren, besonders bei Entfernung des Verfassers vom Druckort, unzählige Fehler stehenlassen, die oft erst am Ende eines zweiten und dritten Bandes angezeigt werden.

Ist man nun beim Lesen wissenschaftlicher Bücher nicht schon mit der Sache bekannt, so wird man von Zeit zu Zeit anstoßen und sich

kaum zu helfen wissen, wenn man nicht eine divinatorische Gegenwart des Geistes lebendig erhält, sich den Verfasser als einen verständigen Mann gegenüber denkt, der nichts Ungereimtes sagen will noch darf. Aber ist man denn einer solchen Anstrengung fähig? und wer ist es immer?

Da nun die werte deutsche Nation, die sich mancher Vorzüge zu rühmen hat, in diesem Punkte leider allen übrigen nachsteht, die sowohl in schönem, prächtigem Druck als, was noch mehr wert ist, in einem fehlerfreien Ehre und Freude setzen, so wäre doch wohl der Mühe wert, daran zu denken, wie man einem solchen Übel durch gemeinsame Bemühung der Schreib- und Drucklustigen entgegenarbeitete. Ein bedeutender Schritt wäre schon getan, wenn Personen, die ohnehin aus Pflicht oder Neigung von dem Ganzen der laufenden Literatur oder ihren Teilen ununterbrochene Kenntnis behalten, sich die Mühe nehmen wollten, bei jedem Werke nach den Druckfehlern zu sehen und zu bezeichnen, aus welchen Offizinen die meisten inkorrekten Bücher hervorgegangen. Eine solche Rüge würde gewiß das Ehrgefühl der Druckherrn beleben; diese würden gegen ihre Korrektoren strenger sein; die Korrektoren hielten sich wieder an die Verfasser wegen undeutlicher Manuskripte, und so käme eine Verantwortlichkeit nach der andern zur Sprache. Wollten die neuerlich in Deutschland angestellten Zensoren, denen als literarisch gebildeten Männern ein solches Unwesen notwendig auffallen muß, wenn sie, wie das Gesetz erlaubt, Aushängebogen zensieren, die Druckherrn auch von ihrer Seite unablässig erinnern, so würde gewiß das Gute desto schneller gefördert werden.

Denn wirft man die Frage auf, warum in Zeitungen und andern Tagesblättern, die doch eilig, ja oft übereilt gedruckt werden, weniger Druckfehler vorkommen als in Werken, zu denen man sich Zeit nehmen kann, so darf man wohl darauf erwidern: eben deshalb, weil zu tagtäglichen Arbeiten vigilante Männer angestellt werden, dagegen man bei langwierigen Arbeiten glaubt, der Unaufmerksame habe immer noch Aufmerksamkeit genug. Wie dem auch sei, wenn das Übel nur recht lebhaft zur Sprache kommt, so ist dessen Heilung vorbereitet. Mögen einsichtige Druckherrn über diese sie so nah angehende Angelegenheit in unseren vielgelesenen Zeitblättern sich selbst aussprechen und, was zur Förderung der guten Sache wünschenswert sei, ihrer näheren Einsicht gemäß die wirksamsten Aufschlüsse geben.

Manfred, a dramatic Poem by Lord Byron
London 1817

Eine wunderbare, mich nah berührende Erscheinung war mir das Trauerspiel Manfred von Byron. Dieser seltsame, geistreiche Dichter hat meinen Faust in sich aufgenommen und hypochondrisch die seltsamste Nahrung daraus gesogen. Er hat die seinen Zwecken zusagenden Motive auf eigne Weise benutzt, so daß keins mehr dasselbige ist, und gerade deshalb kann ich seinen Geist nicht genugsam bewundern. Diese Umbildung ist so aus dem Ganzen, daß man darüber und über die Ähnlichkeit und Unähnlichkeit mit dem Vorbild höchst interessante Vorlesungen halten könnte; wobei ich freilich nicht leugne, daß uns die düstere Glut einer grenzenlosen reuigen Verzweiflung am Ende lästig wird. Doch ist der Verdruß, den man empfindet, immer mit Bewunderung und Hochachtung verknüpft.

Wir finden also in dieser Tragödie ganz eigentlich die Quintessenz der Gesinnungen und Leidenschaften des wunderbarsten, zu eigner Qual gebornen Talents. Die Lebens- und Dichtungsweise des Lords Byron erlaubt kaum gerechte und billige Beurteilung. Er hat oft genug bekannt, was ihn quält, er hat es wiederholt dargestellt, und kaum hat irgend jemand Mitleid mit seinem unerträglichen Schmerz, mit dem er sich wiederkäuend immer herumarbeitet.

Eigentlich sind es zwei Frauen, deren Gespenster ihn unablässig verfolgen, welche auch in genanntem Stück große Rollen spielen, die eine unter dem Namen Astarte, die andere ohne Gestalt und Gegenwart, bloß eine Stimme.

Von dem gräßlichen Abenteuer, das er mit der ersten erlebt, erzählt man folgendes: Als ein junger, kühner, höchst anziehender Mann gewinnt er die Neigung einer florentinischen Dame, der Gemahl entdeckt es und ermordet seine Frau. Aber auch der Mörder wird in derselben Nacht auf der Straße tot gefunden, ohne daß jedoch der Verdacht auf irgend jemand könnte geworfen werden. Lord Byron entfernt sich von Florenz und schleppt solche Gespenster sein ganzes Leben hinter sich drein.

Dieses märchenhafte Ereignis wird durch unzählige Anspielungen in seinen Gedichten vollkommen wahrscheinlich, wie er denn z. B., höchst grausam in seinen eignen Eingeweiden wütend, die unselige Geschichte jenes Königs von Sparta auf sich anwendet. Sie ist folgende: Pausanias, lacedämonischer Feldherr, durch den wichtigen Sieg bei Platää

ruhmgekrönt, nachher aber durch Übermut, Starrsinn, rauhes, hartes Betragen die Liebe der Griechen, wegen heimlichen Verständnisses mit dem Feinde das Vertrauen seiner Landsleute verlierend, dieser lädt eine schwere Blutschuld auf sich, die ihn bis an sein schmähliches Ende verfolgt. Denn, als er im Schwarzen Meere die Flotte der verbündeten Griechen befehligt, entbrennt er in rasender Leidenschaft gegen eine schöne byzantinische Jungfrau. Nach langem Widerstreben gewinnt sie der Machthaber endlich den Eltern ab; sie soll nachts zu ihm geführt werden. Schamhaft bittet sie die Diener, die Lampen zu löschen, es geschieht, und sie, im Zimmer umhertastend, stößt die Lampensäule um. Aus dem Schlafe erwacht Pausanias, argwöhnisch vermutet er Mörder, ergreift das Schwert und haut die Geliebte nieder. Der gräßliche Anblick dieser Szene verläßt ihn niemals, der Schatten verfolgt ihn unablässig, so daß er Gottheiten und geisterbannende Priester vergebens anruft.

Welch ein verwundetes Herz muß der Dichter haben, der sich eine solche Begebenheit aus der Vorwelt heraussucht, sie sich aneignet und sein tragisches Ebenbild damit belastet. Nachstehender von Unmut und Lebensverdruß überladene Monolog wird nun durch diese Anmerkungen verständlich; wir empfehlen ihn allen Freunden der Deklamation zur bedeutenden Übung. Hamlets Monolog erscheint hier gesteigert. Kunst gehört dazu, besonders das Eingeschaltete herauszuheben und den Zusammenhang des Ganzen rein und fließend zu erhalten. Übrigens wird man leicht gewahr werden, daß ein gewisser heftiger, ja exzentrischer Ausdruck nötig ist, um die Intention des Dichters darzustellen.

Manfred allein

Der Zeit, des Schreckens Narren sind wir! Tage
Bestehlend stehlen sie sich weg. Wir leben
In Lebens Überdruß, in Scheu des Todes.
In all den Tagen der verwünschten Posse —
Lebendige Last auf widerstrebendem Herzen,
In Sorgen stockt es, heftig schlägts in Pein,
Der Freud ein End ist Todeskampf und Ohnmacht —
In all den Tagen, den vergangnen, künftigen —
Im Leben ist nichts Gegenwart — du zählst
Wie wenig — weniger als wenig, wo die Seele
Nicht nach dem Tod verlangt und doch zurück
Wie vor dem Winterstrome schröckt. Das Fröstlen
Wär nur ein Augenblick. — Ich hab ein Mittel
In meiner Wissenskraft: die Toten ruf ich

Und frage sie: was ist denn, das wir fürchten?
Der Antwort ernsteste ist doch das Grab.
Und das ist nichts, antworten sie mir nicht —

Antwortete begrabner Priester Gottes
Dem Weib zu Endor! Spartas König zog
Aus griechscher Jungfrau nie entschlafnem Geist
Antwort und Schicksal. Das Geliebteste
Hatt er gemordet, wußt nicht, wen er traf,
Starb ungesühnt. Wenn er auch schon zu Hülfe
Den Zeus von Phrixus rief, Phigaliens
Arkadische Beschwörer aufrief, zu gewinnen
Vom aufgebrachten Schatten sein Verzeihen,
Auch eine Grenze nur des Rächens. Die versetzte
Mit zweifelhaftem Wortsinn; doch erfüllt wards.

*

Und hätt ich nie gelebt! das, was ich liebe
Wäre noch lebendig; hätt ich nie geliebt!
Das, was ich liebe, wär noch immer schön
Und glücklich, glückverspendend. Und was aber,
Was ist sie jetzt? Für meine Sünden büßt' sie —
Ein Wesen? Denk es nicht — vielleicht ein Nichts.
In wenig Stunden frag ich nicht umsonst,
In dieser Stunde fürcht ich, wie ich trotze.
Bis diese Stunde schröckte mich kein Schauen
Der Geister, guter, böser. Zittr ich nun?
Und fühl am Herzen fremden, kalten Tau!
Doch kann ich tun, was mich im Tiefsten widert,
Der Erde Schröcken ruf ich auf. — Es nachtet!

Auf Seite [329 ff.] bezüglich

Johannes, ein Karmelit, gebürtig von Cöln, gelehrt, deshalb Gregor XI. empfohlen, durch dessen Gunst Bischof von Hildesheim, des Namens der zweite. Kriegerische Nachbarn zu bekämpfen unlustig, erbat er sich ruhigern Sitz, erhielt das Bistum Augsburg, sodann Worms, entsagte diesem zuletzt und starb 1373 zu Coblenz. Verfasser mehrerer Schriften, auch der Historia trium regum, die er an Florenz von Wewelkoven, einen Landsmann, der von 1364 bis 1379 auf dem bischöflichen Stuhl zu Münster saß, widmend richtete. Er schrieb das Büchlein 1370. Es ward 1477 zu Mainz gedruckt.

Cölner Domriß von Moller

[Der von J. H. Meyer verfaßten Anzeige fügte Goethe folgendes hinzu:]

Um nun aber das große, durch die Einbildungskraft kaum zu erreichende Gebäude auch für solche Personen anschaulich und deutlich zu machen, welche weniger Fertigkeit besitzen, über Werke der Architektur sich aus bloßen Linienumrissen zu verständigen, hat der Herausgeber gesorgt, daß neben den Abdrücken des gedachten Risses auch Gegendrücke zu haben seien, wodurch der Kunstfreund in den Stand gesetzt wird, die Vorderseite des Domgebäudes vor seinen Augen aufzurichten.

Ein solches ist bei uns in Weimar geschehen, indem Herr Oberbaudirektor Coudray sich die Mühe gegeben, ein dergleichen Doppelexemplar auf Leinwand zu fügen und dasselbe so kräftig als fleißig mit Aquarellfarben auszumalen. Zu diesem ersten Versuche gehörte manche theoretische und praktische Kenntnis; besondere Einsicht und Aufmerksamkeit war erforderlich, um die Schatten richtig zu werfen, wobei der Grundriß gute Dienste leistete und das Werk, in seinen Teilen vor- und rücktretend, so belebt wurde, daß man einen perspektivischen Riß vor sich zu sehen glaubt. Auch im einzelnen ward nichts versäumt; die fehlenden Statuen sind im alten Sinne eingezeichnet und manches andere zum Ganzen Förderliche beobachtet worden.

Die Mühe einer solchen Ausführung aber ist so groß, daß sie kaum jemand zum zweitenmal unternehmen würde, wenn Technik und Handwerk nicht eingreifen und durch die ihnen eigenen Hülfsmittel in einer gewissen Folge die Behandlung erleichtern. Daher möchte wünschenswert sein, zu allgemeiner Verbreitung eines solchen Anschauens, daß Herr Moller selbst dergleichen Exemplare auszuarbeiten sich entschlösse. Buchbinder, Tapezier, Architekt und Dekorateur, zusammen verstanden,

mehrere Exemplare auf einmal in einem großen Raum anlegend, schattierend, kolorierend, müßten sich hiebei in die Hand arbeiten und, wohlbedacht und eingeübt, das Unternehmen leichter vollbringen. Wobei keine Frage ist, daß sich Liebhaber und Abnehmer finden würden; ja vielleicht wäre eine Subskription zu versuchen, welche schwerlich mißlingen dürfte. Man verzeihe uns, wenn wir allzu dringend erscheinen! Das Vergnügen aber, ein solches einziges Gebäude und dessen vollständige Intention mit Augen zu schauen, gönnen wir unsern Landsleuten so gern, und wir sehen hierin zugleich eine Vorbereitung zu ernster und nützlicher Aufnahme des Boisseréeschen Domwerks, wovon wir nun bald das erste Heft zu erwarten haben.

Soeben vernehmen wir, daß Herr Geheimer Oberbaurat Schinkel in Berlin ein gleiches kolossales Bild verfertigte, welches das Glück hat, in Ihro Majestät Palais aufgestellt zu sein.

Zur Geologie und Mineralogie

Unter Fischern

An dem Hügel, welcher die Egerwiesen des linken Ufers begrenzt, abwärts, nicht weit von dem letzten Granitfelsen, findet sich eine ausgehöhlte Bucht, Naturfreunden jederzeit merkwürdig. Diese speziale Bildung hat man, vielleicht mit Unrecht, basaltisch genannt, obgleich sie verwandtschaftlich dahin deutet. Die Erzeugnisse des Orts, wie wir sie aufstellen, bestehen aus folgenden:

Kugel- und eiförmige Tonmasse.

Kugelförmiger und zur Kugelform sich hinneigender Mandelstein.

Mandelstein aus dem Ganzen, splittrigen Bruchs. Die Höhlungen mit Kalkspat ausgefüllt.

Kalkstein, gelbbrauner und gelbgräulicher Farbe, ganz rein.

Derselbe mit eingeschlossenem obigen Tongestein.

Derselbe mit anstehendem kleinpunktierten Mandelstein.

C. B., 12. S. 1819.

Kobes-Mühle

Sie liegt an der Rohlau, einem starken, an Fischern vorbeifließenden Bache, aufwärts in einem anmutigen Tale. Der Hügel über derselben ist basaltisch, meist in größern und kleinern Kugeln. Doch finden sich auch kleine säulenförmige, sowohl fest als verwitterlich. Diese letzteren, gleichfalls mehrseitig, zeigen sich bei Verwitterung schalig gebildet, so daß nach innen die Kanten immer abgestumpfter hervorgehen, bis die Mitte kugelförmig wird. Dergleichen finde nun an dem Orte nicht mehr, vielleicht zeigten sie sich wieder bei einigem Nachgraben. Auf der Oberfläche

jedoch zeigen sich kugel- oder eiförmige Körper, beim Aufschlagen schalig. Man hat sie nicht mit Unrecht Pseudo-Aetiten genannt, weil die eigentlichen Adlersteine gleichfalls schalenweise Kugel in Kugel enthalten.

Die Basaltlager des Kobeshügels mögen auf Steinkohlen geruht haben, die sich entzündeten und eine schwere Schlackenart hervorbrachten, welche sich von allen vulkanischen und pseudovulkanischen Produkten auf den ersten Anblick unterscheiden läßt.

Vorbenannte Erzeugnisse sind in gegenwärtiger Sammlung folgendermaßen geordnet worden:

Pseudo-Aetiten mit hohlem und ausgefülltem Innern.

Säulenförmiger dichter Basalt.

Desgleichen kugelförmig.

Schwere Schlacken mit bezeichnender, brei- und wurmartiger geflossener Oberfläche.

Dergleichen.

Porose Schlacke, ohne gedachte Oberfläche.

C. B., 12. S. 1819.

Zur Meteorologie

Karlsbad

Anfang September 1819

Zwar kann ich, als Brunnengast, Geolog und Spaziergänger, die Witterung nicht sonderlich rühmen, da sie gar zu abwechselnd und mannigfaltig ist; doch habe die Beobachtung derselben äußerst unterhaltend gefunden, ja von der größten Bedeutung.

Alle atmosphärischen Erscheinungen haben in dieser Gebirgsgegend einen andern Charakter als im niederen Lande und drücken sich viel entschiedener aus. Nur muß man, der Himmel mache ein Gesicht, welches er wolle, sich entschließen, aus der Karlsbader Schlucht herauszugehen und die Höhen zu ersteigen, wo man nach dem Egerkreis und den sächsischen Gebirgen hinsieht. Alles, was man in der Enge nur einzeln und mißmutig gewahr wird, übersieht sich sodann mit Vergnügen und Belehrung.

Unsere ganze Wetterbeobachtung überhaupt bezieht sich allein auf den Wetterstreit der Atmosphäre, den sie mit Dunst und Nebel und Wolken

aller Art zu bestehen hat; erreicht sie einen gewissen Grad der Elastizität, der sich an unsern Barometern bezeichnen läßt, so vermag sie alle Feuchtigkeit in sich zu heben, zu tragen, fortzuführen, aufzulösen und zuletzt dunstartig dergestalt in sich zu verteilen, daß wir nur eine vollkommene Tagesbläue des Firmaments gewahr werden. Diese Disposition der Atmosphäre wird vom Ostwinde verursacht oder begleitet. Daß die Feuchtigkeit hingegen sich schichtweise zusammenzieht, näher an der Erde schwebt, sich auch allenfalls zu Wolkenmassen zusammenballt, deutet schon darauf hin, daß die gebietende Kraft der Atmosphäre nachläßt und erlaubt, daß Dunstsäulen und Nebelgespinste in allen Formen aufsteigen, sich versammlen, flach einherschweben und zuletzt, als Regenschauer im einzelnen oder als Landguß im allgemeinen, niedergehen; zu diesen Ereignissen gesellt sich der Westwind. Wir finden sonach die atmosphärischen Erscheinungen immerfort eine durch die andere bestimmt; Barometerstand, Windstrich, Wolkenzug und Gestalt beziehen sich unmittelbar aufeinander.

Der größte Vorteil jedoch, den man auf einem so hohen Standpunkte genießt, erzeigt sich darin, daß man zweierlei Dispositionen der Atmosphäre, die Beschaffenheit einer untern und obern Region, gewahr wird.

Zu Anfang September zogen lange Reihen einzelner Wolken vom Fichtelberg über den Egerkreis in den Elbogner; oben erschienen sie geballt und gehäuft, unten horizontal gestreift, und in solcher Richtung folgten sie einander, bis sie an die Karlsbader und weiter östlich aufsteigenden Berge gelangten, wo sie augenblicklich zu Regenwänden zerflossen. Zugleich stand in Osten, vom Horizont an bis hoch an den Himmel hinauf, eine zwar nicht geballte, aber feste Wolkenmasse, sie hielt sich ganz ruhig, nur von ihrem Gipfel löste sich manche leichte Flockenherde los, die aber lange unbewegt am blauen Himmel verweilte, indessen jene, von Westen her eilig heranziehenden Wolken sich ungesäumt vorüberbewegten, ohne den mindesten Einfluß auf die entferntern und höhern Massen bemerklich zu machen.

Am 5. September deutete ein starker Nebel auf das Bestreben der Atmosphäre, sich umzusetzen. Ich stieg den Schloßberg hinauf, bis zu Fintlaters Säule; kaum die nächste Nähe war zu unterscheiden; nun aber sah ich bald das nahe und ferne Land bis zur Erzgebirgsreihe sich lieblichst aufklären. Der Nebel warf sich meistenteils nieder, wenige Wolken stiegen auf, und seit der Zeit haben wir Ostwind und höchst merkwürdige Lufterscheinungen. Ein mehrjährig mit der Atmosphäre

vertrauter Gutsbesitzer, den ich im freien Felde antraf, versicherte mir, erst seit einigen Jahren solche Phänomene bemerkt zu haben.

Es war am 11. September, als ich, erst die Chaussee hinauf gegen Fischern, sodann rechts ab, den Fußweg nach dem Kobesbügel ging, wo der Himmel ringsum wohl zu beobachten war. Die Ostseite zog unsere Aufmerksamkeit an sich. Auf dem vollkommen blauen Grunde eines reinen Himmels ziehen, bei sanftem Ostwinde, viele einzelne Wolken von Osten nach Westen, leicht geballt, aber doch in größeren Massen zusammenhängend. Eine solche breit heraufziehende Wolke verwandelt sich in ihrer Mitte, auf einmal wie mit Besen auseinandergekehrt, in luftige Streifen, durch welche die Bläue des Himmels gedämpft hindurch erscheint. Es donnerte einigemal, und diese Streifen müssen sanft unmerklich abregnen, denn ich sah einen Farbebogen, nicht allein in ihrer Region, sondern auch, was wundersam auffiel, unterwärts, auf der ganz reinen und ungetrübt scheinenden Bläue des Himmels.

Vor und nach Sonnenuntergang zog ein ganz leichtes, abenteuerliches Gewölk in gleicher Richtung daher, gefärbt, wie man es nur in Italien sieht.

In Osten hatte sich indes ein ungeheures Wolkengebirg aufgeballt. Leicht gestreifter Nebelflor, durch den man den Jupiter völlig leuchtend durchsehen konnte, zog sich gegen Süden. Das in Osten aufgestiegene Gewölk löste sich wetterleuchtend, und um 8 Uhr war der Himmel ganz rein.

Die beiden folgenden Tage ähnliche Erscheinungen, nicht so bedeutend, nicht so genau bemerkt. Genug, der bei Tage umwölkteste Himmel erschien abends um 8 Uhr ganz rein.

Da sich denn am 14. und 15. die Luft gänzlich ausklären und das schönste Blau, ohne eine Spur von Wolken, sich am ganzen Himmelsgewölbe von Morgen bis zum Abend zeigen könnte.

Heil! auch entfernten Freunden, die gewiß gegenwärtig eines gleichen Glückes genießen.

Mittwoch, den 15ten. Mittag.

[Meteorologische Beobachtung]

Schwarzes Kreuz rings um den Horizont bei Sonnenuntergang.

d. 23. August.

Anhang

Letzte Fassungen und Paralipomena

Zu den Gedichten

Seite 1: Worte sind der Seele Bild ... Später, wenigstens im Register, mit der Überschrift: Wert des Wortes. Eine Zeltersche Komposition, von Goethe eigenhändig Sängers Ermutigung betitelt, beginnt:

Sänge sind des Lebens Bild –
Bilder nicht, sie sind nur Schatten!
Tönen herbe, ...

und hat den Schluß:

Tönt Gesänge! Rasch im Fliehn
Haschen wir des Lebens Gaben.

Seite 4: Den frischen Ankömmling Wolfgang von Goethe ... Überschrift hier nach dem ersten, einem Sonderdruck, später: Wiegenlied dem jungen Mineralogen Wolfgang von Goethe. Der Rufname des ältesten Enkels Walter Wolfgang war freilich Walter!

Seite 8: An Gräfin Jaraczewska. In einer Handschrift der gestrichene Vermerk: „Ein sehr zerlesenes Exemplar der Undine zurücksendend."

Zum Maskenzug

Seite 225: In der Abteilung Braut von Messina standen in der Handschrift als 4. Strophe die später gestrichenen Verse

Dies durfte wohl der Dichter einmal schildern,
Wir danken ihm, daß ers vollbracht;
Doch geben wir so trostlos herben Bildern
Von minder klugem Pinsel gute Nacht.

Was er uns brachte, bleibt uns wohl empfohlen,
Er fesselt uns mit zart- und strengem Sinn,
Was unerfreulich, macht er zum Gewinn —
Was er getan, soll keiner wiederholen.

Die Abteilung ist datiert: d. 15. Dez. 1818.

*

Paralipomenon:

Redouten-Aufzug

Der Winter mit seinem Gefolge

Die Monate:

Oktober Geburtsmonat J. K. M. fruchtbar herbstlich dargestellt.

November als Schütze.

Dezember winterlich.

Beide letztern als Monate der Ankunft und des Verweilens.

Die Nacht.

Der Schlaf.

Zwei bedeutende, wohl zu charakterisierende Figuren, von bedeutenden Personen vorgestellt. Gefolg: Die Träume, von Kindern höchst mannigfaltig darzustellen, alle Glückseligkeiten der Höchsten Häuser erfreulich andeutend.

Die bösen Träume bleiben zurück und schlagen sich mit der Lustigkeit herum, die unter einer veredelten Gestalt der bekannten Schalkstoren weiblich erscheint. Sie führt einen Maskenzug an, wo alle Maskenarten zu brauchen sind, da sie, mit Sinn reguliert, angenehme und bedeutende Unterschiede hervorbringen können.

Diesen lustigen Zug zu verdrängen, tritt nun der Winter mit seinem eigentlichen Gefolge heran.

Hier hat man Gelegenheit, alle russische Trachten in ihrer Anmut anzubringen, indem man erst die südlichern Teile des Reichs symbolisiert und nach und nach bis zu den nördlichsten hinanstiege. Der Winter selbst, auf einem Gletscher getragen, müßte den Nordpol, mit Nordlichtern umgeben, andeuten, man könnte ihn, um an das Neuste heranzugehen, mit zwei ausgerüsteten Schiffen im Arm vorstellen. Daß die Ausführung dem Auge erfreulich wäre, ist sorgfältig zu beachten.

(Hier wäre noch ein Übergang zu erfinden)

Folgt nun das durch die Nacht begünstigte Studium.

Pallas, ihren Pagen die kriegerischen Attribute überlassend; fröhlich gesinnt von

Clio, der Muse der Geschichte, begleitet.

Die Wissenschaften folgend, teils weiblich, teils männlich charakterisiert.

(Folge und Abschluß noch erst zu bezeichnen.)

Zugunsten vorstehenden Aufzugs wollte ich erwähnen, daß er im ganzen und einzelnen allgemein faßlich sei, daß kurze, heitere Verse hinlänglich sind, um jeden Zweifel zu heben. Ferner kann jedermann daran teilnehmen; die Mannigfaltigkeit ist groß, und die einzelnen haben in Kleidung und Kostümierung vollkommene Freiheit.

Auch lassen sich Bezüge auf die Höchsten Gäste ungezwungen, direkt und indirekt, anbringen, wie sich denn, nach Belieben, manches einschalten, ja selbst eine zufällig eintretende Lücke leicht wieder ergänzen läßt. Ausführlicher kann man den Gegenstand behandeln, sobald er im allgemeinen gebilligt ist.

Weimar, d. 17. Oktbr. 1818.

Zu den Schriften zur Literatur 1818

Seite 241: Die Inschrift von Heilsberg. Dazu liegt ein Paralipomenon vor, daß freilich frühestens aus dem Jahre 1819 stammen dürfte. (Man vergleiche den Brief an Eichhorn vom 12. April 1819.)

Herr Georg Friedrich Grotefend, Professor am Gymnasium zu Frankfurt a. M., als Freund und Kenner altdeutscher Altertümer, widmete längst der Heilsberger Inschrift, wie sie Schilter überliefert, seine Aufmerksamkeit, wollte jedoch seine Gedanken darüber nicht eröffnen, weil es ihm nicht gelang, dieselbe zu seiner gänzlichen Zufriedenheit aufzuklären. Angeregt aber durch die Hammerische Entzifferung derselben, teilt er gegenwärtig seine Überzeugung mit, die wir nur im allgemeinen hierdurch anzeigen, indem sich der Verfasser die weitere Ausführung sowie die Beweistümer in seiner Abhandlung über deutsche Sprache bekanntzumachen vorbehält. . . . .

Gewohnheit der alten Deutschen, an heiligen Örtern in Gegenwart von Steinen, vielleicht rohen Bildern, zuletzt vor geschriebenen Tafeln zu schwören, Bündnisse untereinander, Verpflichtung gegen den Schutz-

herrn und was dergleichen sein mochte, zu bekräftigen. Den Aufruf zu einem solchen Schwur findet der Verfasser in gemeldter Tafel, er zeigt, wie das Wort Jodutha nach und nach eine andere Bedeutung angenommen, daß es zuerst den sinnlichen Gegenstand, wobei geschworen worden, sodann den Schwur, zuletzt aber den Aufruf zu einer solchen Feier ausgedruckt. Er liest daher das erste Wort der ersten und dritten Zeile Jodeuthe, kommt heran, setzt die Zeit, wann der Stein aufgestellt worden, in die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts und eignet ihm Landgraf Ludwig II. von Thüringen zu, der als Schutz- und Schirmvogt von Thüringen durch Kaiser Lothar II. bestellt ward. Hiernach wäre dies ein Aufruf an höhere und niedere Schutzverwandten, sich zu stellen und sich untereinander zu eigner Sicherheit einen ewigen Landfrieden zu schwören.

Hiernach wird die Inschrift folgendermaßen gelesen und gedeutet:

Jodeute. jer oe-	Herbey! ihr oe-
tele u. jer eidner.	dele und ihr verpflichteten.
Jodeute teilt ei-	Herbey! Schwoert,
d untersiegelet	Bekraeftiget
den ewbrief bey leben	den Lehnsvertrag, bey Leibs
s otrechte und lop.	Gutsrechte und Gelobung
blibat an das tr-	Bleibet an das
eu recht gedenck	treurecht gedenck
alle unsere lebtage e-	alle unsere lebtage
wiglich. d. i. r. v.	ewiglich. d. i. r. v.

Auf dieses Dokument ist ein doppelter Wert zu legen, weil zwar in der deutschen Geschichte vollkommene Gewißheit ist, daß Landgraf Ludwig als ein mächtiger Herr von großem Besitze zum Schirmvogt des sämtlichen thüringischen Bezirks erhoben worden, ein Diplom hierüber war jedoch bisher nicht aufzufinden. Daher würde dieser Stein nunmehr die Stelle vertreten, wenn es sich ergäbe, daß genannter Fürst die Ausübung eines so großen Vorrechts dadurch an den Tag gelegt.

Wie nun Herr Prof. Grotefend, obgleich in dem Erklärungsgrunde von Herrn von Hammer abweichend, doch mehrere Worte gleichmäßig liest und erklärt, so ist er ebenmäßig geneigt, die Randschrift für lateinisch zu halten und sie zwar nicht als die Grabschrift eines Kaisers, aber als die Nachricht von dem Tode Lothars II. anzusprechen. Sie würde daher folgendermaßen zu lesen und zu erklären sein. . . . .

Da nun die von hier aus ergangene Aufregung und Anfrage schon so glücklichen Erfolg gehabt, so ist es Schuldigkeit, auch diesseits alles beizutragen, was der ferneren Aufklärung förderlich sein könnte, da denn folgendes zu bemerken ist.

Der Stein, welcher die Inschrift enthält, ist . . . lang, . . . breit und nicht etwa eine Platte, sondern sehr dick. Die unförmliche Gestalt und große Schwere verhinderten, ihm sogleich eine günstige Stelle anzuweisen. Man verglich die Schilterische Abbildung und fand sie größtenteils übereinstimmend, deshalb sie auch in den Curiositäten nachgebildet erschien, wovon denn auch einzelne Abdrücke an verschiedene Freunde versendet und deren Meinung erbeten wurde. Die Erklärung des Herrn von Hammer gründete sich also auf gedachte Kopie und auf die Schilterische Darstellung, und man behielt beim Abdruck des von Hammerischen Sendschreibens dieselbe Tafel, dieselben Charaktere bei, um eine fernere bestimmte Anfrage an die Wissenden gelangen zu lassen.

Nunmehro aber, nach dem doppelten Versuch einer Erklärung, wird es wichtig, teils zu sehen, inwiefern die Tafel ursprünglich ausgesehen und wie die Schilterische Kopie davon abweicht und inwiefern seit 1727 der Stein an Deutlichkeit verloren.

Zu den Schriften zur bildenden Kunst 1818

Seite 296: [Landschaftsmalerei] Hierzu gehören wohl die folgenden undatierten Paralipomena:

1.

Landschaftliche Malerei

In ihren Anfängen als Nebenwerk des Geschichtlichen.

Durchaus einen steilen Charakter, weil ja ohne Höhen und Tiefen keine Ferne interessant dargestellt werden kann.

Männlicher Charakter der ersten Zeit.

Die erste Kunst durchaus ahnungsreich, deshalb die Landschaft ernst und gleichsam drohend.

Forderung des Reichtums.

Daher hohe Standpunkte, weite Aussichten.

Beispiele.

Breughel.

Paul Bril; dieser schon höchst gebildet, geistreich und mannigfaltig. Man sehe seine zwölf Monate in sechs Blättern und die vielen anderen nach ihm gestochenen Blätter.

Jodokus Momper, Roelant Savery.

Einsiedeleien.

Nach und nach steigende Anmut. Tizian.

Die Carraccis.

Dominichin.

Claude Lorrain.

Ausbreitung über eine heitere Welt – Zartheit – Wirkung der atmosphärischen Erscheinungen aufs Gemüt.

Poussin der Historienmaler.

Caspar Poussin.

Heroische Landschaft.

Genau besehen eine nutzlose Erde. Abwechselndes Terrain ohne irgendeinen gebauten Boden.

Ernste, nicht gerade idyllische, aber einfache Menschen.

Anständige Wohnungen ohne Bequemlichkeit.

Sicherung der Bewohner und Umwohner durch Türme und Festungswerke.

In diesem Sinn eine fortgesetzte Schule, vielleicht die einzige, von der man sagen kann, daß der reine Begriff die Anschauung der Meister ohne merkliche Abnahme überliefert habe.

Glauber.

Seb. Bourdon.

Francisque Millet.

Neve.

Die Niederländer berühren wir nicht.

Übergang aus dem Ideellen zum Wirklichen durch Topographien.

Merians weit umherschauende Arbeiten.

Beide Arten gehen noch nebeneinander.

Endlich, besonders durch Engländer, der Übergang in die Veduten.

So wie beim Geschichtlichen die Porträtform.

Neuere Engländer, an der großen Liebhaberei zu Claude und Poussin noch immer verharrend.

Sich zu den Veduten hinneigend, aber immer noch in der Komposition an atmosphärischen Effekten sich ergötzend und übend.

Die Hackertsche klare, strenge Manier steht dagegen; seine merk-

würdigen, meisterhaften Bleistift- und Federzeichnungen nach der Natur auf weiß Papier, um ihnen mit Sepia Kraft und Haltung zu geben.

Studien der Engländer auf blau und grau Papier mit schwarzer Kreide und wenig Pastell, etwas nebulistisch, im ganzen aber gut gedacht und sauber ausgeführt.

I.

Als sich die Malerei im Westen, besonders in Italien, von dem östlichen byzantinischen mumienhaften Herkommen wieder zur Natur wendete, war bei ihren ernsten großen Anfängen die Tätigkeit bloß auf menschliche Gestalt gerichtet, unter welcher das Göttliche und Gottähnliche vorgestellt ward. Eine kapellenartige Einfassung ward den Bildern allenfalls zuteil, und zwar ganz der Sache angemessen, weil sie ja in Kirchen und Kapellen aufgestellt werden sollten.

Wie man aber bei weiterem Fortrücken der Kunst sich in freier Natur umsah, sollte doch immer auch Bedeutendes und Würdiges den Figuren zur Seite stehen, deshalb denn auch hohe Augpunkte gewählt, auf starren Felsen vielfach übereinander getürmte Schlösser, tiefe Täler, Wälder und Wasserfälle dargestellt wurden. Die Umgebungen nahmen in der Folge immermehr überhand, drängten die Figuren ins Engere und Kleinere, bis sie zuletzt in dasjenige, was wir Staffage nennen, zusammenschrumpften. Diese landschaftlichen Tafeln aber sollten, wie vorher die Heiligenbilder, auch durchaus interessant sein, und man überfüllte sie deshalb nicht allein mit dem, was eine Gegend liefern konnte, sondern man wollte zugleich eine ganze Welt bringen, damit der Beschauer etwas zu sehen hätte und der Liebhaber für sein Geld doch auch Wert genug erhielte. Von den höchsten Felsen, worauf man Gemsen umherklettern sah, stürzten Wasserfälle zu Wasserfällen hinab durch Ruinen und Gebüsch. Diese Wasserfälle wurden endlich benutzt zu Hammerwerken und Mühlen; tiefer hinunter bespülten sie ländliche Ufer, größere Städte, trugen Schiffe von Bedeutung und verloren sich endlich in den Ozean. Daß dazwischen Jäger und Fischer ihr Handwerk trieben und tausend andere irdische Wesen sich tätig zeigten, läßt sich denken; es fehlte der Luft nicht an Vögeln, Hirsche und Rehe weideten auf den Waldblößen, und man würde nicht endigen, dasjenige herzuzählen, was man dort mit einem einzigen Blick zu überschauen hatte. Damit aber zuletzt noch eine Erinnerung an die erste Bestimmung der Tafel übrig bliebe, bemerkte man in einer Ecke irgendeinen heiligen Einsiedler. Hieronymus mit dem Löwen, Magdalene mit dem Haargewande fehlten selten.

II.

Tizian fing, insofern er sich zur Landschaft wandte, schon an, mit diesem Reichtum sparsamer umzugehen; seine Bilder dieser Art haben einen ganz eigenen Charakter. Hölzerne, wunderlich übereinander gezimmerte Häuser, mittelgebirgige Gegenden, mannigfaltige Hügel, anspülende Seen, niemals ohne bedeutende Figuren, menschliche, tierische. Auch legte er seine schönen Kinder ohne Bedenken ganz nackt unter freien Himmel ins Gras.

III.

Breughels Bilder zeigen die wundersamste Mannigfaltigkeit: gleichfalls hohe Horizonte, weitausgebreitete Gegenden, die Wasser hinab bis zum Meere; aber der Verlauf seiner Gebirge, obgleich rauh genug, ist doch weniger steil, besonders aber durch eine seltnere Vegetation merkwürdig; das Gestein hat überall den Vorrang, doch ist die Lage seiner Schlösser, Städte höchst mannigfaltig und charakteristisch; durchaus aber ist der ernste Charakter des sechzehnten Jahrhunderts nicht zu verkennen.

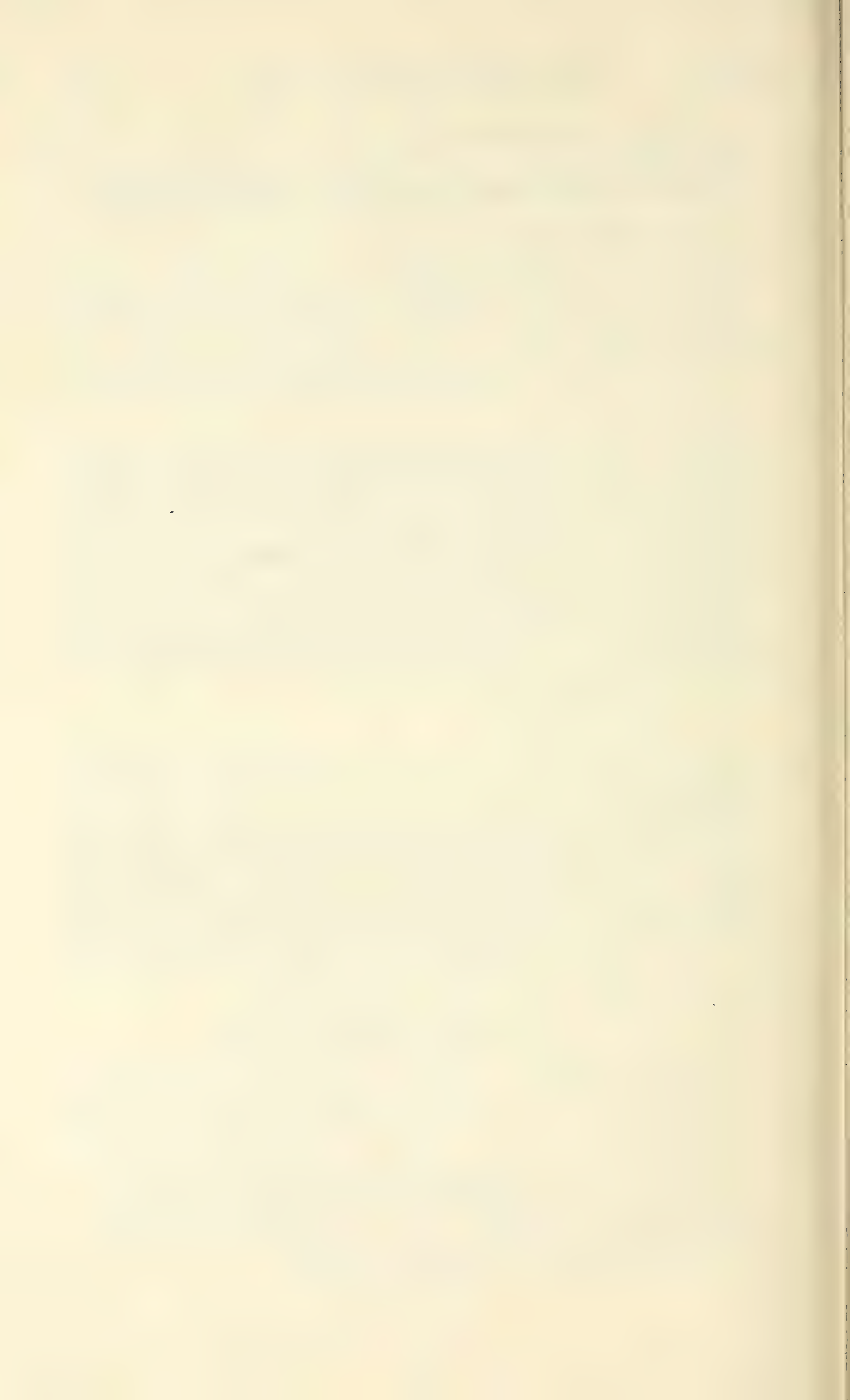
Paul Bril, ein hochbegabtes Naturell. In seinen Werken läßt sich die oben beschriebene Herkunft noch wohl verspüren; aber es ist alles schon froher, weitherziger und die Charaktere der Landschaft schon getrennt: es ist nicht mehr eine ganze Welt, sondern bedeutende, aber immer noch weitgreifende Einzelnheiten.

Wie trefflich er die Zustände der Lokalitäten, des Bewohnens und Benutzens irdischer Örtlichkeiten gekannt, beurteilt und gebraucht, davon geben seine zwölf Monate in sechs Blättern das schönste Beispiel. Besonders angenehm ist, zu sehen, wie er immer zwei auf zwei zu paaren gewußt und wie ihm aus dem Verlauf des einen in den andern ein vollständiges Bild darzustellen gelungen sei.

Der Einsiedeleien des Marten de Vos, von Johann und Raphael Sadeler in Kupfer gestochen, ist auch zu gedenken. Hier stehen die Figuren der frommen Männer und Frauen mit wilden Umgebungen im Gleichgewicht; beide sind mit großem Ernst und tüchtiger Kunst vorgetragen.

IV.

Das siebzehnte Jahrhundert befreit sich immer mehr von der zudringlichen, ängstigenden Welt: die Figuren der Carrache erfordern weitern Spielraum. Vorzüglich setzt sich eine große, schön bedeutende Welt mit den Figuren ins Gleichgewicht und überwiegt vielleicht durch höchst interessante Gegenden selbst die Gestalten.



Gedruckt für den Propyläen-Verlag in Berlin in Ungerschen Schriften vom Bibliographischen Institut in Leipzig. Gebunden von der Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. Gustav Fritzsche. Zweihundertfünfzig Exemplare wurden auf handgeschöpftem Bütten von J. W. Zanders abgezogen und in Ganzleder gebunden

